Das Ostpreußenblatt

Organ der Landsmannschaft Ostpreußen e. V.

Jahrgang 16 / Folge 44 Hamburg 13, Parkallee 86 / 30. Oktober 1965 3 J 5524 C

Die roten Manöver

EK. Nur gelegentlich haben wir etwas von den Herbstmanövern vernommen, die die Streitkräfte der Sowjetunion und die Armeen ihrer Trabanten auch in diesem Jahr durchgeführt haben. Jene Redseligkeit, mit der zum Beispiel die amerikanische Presse — sehr zum Verdruß verantwortungsbewußter Kräfte — so ziemlich jede militärische Neuigkeit ausposaunt, hat es in kommunistischen Regimen nie gegeben. Sie wäre den roten Redakteuren auch sehr schlecht bekommen. Wenn sich die Marschälle und Generale in Moskau, Warschau, Prag oder Bukarest selbst mit sogenannten „Indiskretionen" zum Wort melden, weiß alle Welt, daß hier nach sorgfältigster Absprache mit den Chefs der Regime nur das gesagt wird, was die westliche Welt ohnehin erfahren sollte. Wir haben übrigens keinen Grund, die wiederholten Versicherungen Malinowskis und anderer anzuzweifeln, daß auch nach Chruschtschews Sturz die Bemühungen der neuen Kremlführung die Rote Armee, Flotte und Luftmacht ebenso wie die Raketenstreitkräfte immer weiter auszubauen und auf den neuesten Stand zu bringen, nicht einen Augenblick nachgelassen haben. Die Sowjetunion verfügt nicht nur über ein riesiges Arsenal nuklearer Vernichtungswaffen, sondern auch über gewaltige Bestände an fortentwickelten „konventionellen" Panzern, Geschützen, Flugzeugen. Nach dem Beispiel der amerikanischen „Ledernacken" soll Moskau zum Beispiel auch ein riesiges Marinekorps von über 180 000 Mann aufgestellt haben, das überall rasch zu Landungen eingesetzt werden kann. Eine Reihe von sowjetischen U-Booten ist sicherlich schon in der Lage, ähnlich wie die amerikanischen Polaris-Einheiten, Atomraketen abzufeuern. Im übrigen verfügt die in den letzten Jahren völlig modernisierte rote Flotte allein über einige Hunderte von Unterwasserkampfschiffen, von denen viele ohne weiteres auf allen Weltmeeren — auch fern von sowjetischen Küsten — operieren können. Nur einmal — und zwar unter Chruschtschew selbst — ist in der damaligen Moskauer Zentrale der Standpunkt vertreten worden, man könne das ganze Gewicht auf Raketen und atomare Waffen legen und bei den konventionellen Truppen Rubel und Soldaten einsparen. Die rote Generalität hat dem damaligen Alleinherrscher diese Extratour nie vergeben und vergessen. In der Stunde des Staatsstreiches und der Entmachtung haben die Marschälle entscheidend zum Sturz mitgeholfen. Heute würde keiner der neuen Herren ein solches Tänzchen mit den Chefs der Roten Armee wagen.

Auf militanter Basis

Die bis heute überaus starke Verknüpfung zwischen Staatspolizei und Streitkräften in der Sowjetunion und in den Satellitenländern ist im Westen — vor allem bei den Amerikanern und Briten — oft erheblich unterschätzt worden. Das verführt zu falschen Bewertungen, zu politischen Illusionen. Wie viele prominente Politiker aus den Reihen der englischen Konservativen und Labours, der amerikanischen Demokraten und Republikaner haben offenkundig immer noch nicht begriffen, daß Lenins bolschewistische Partei niemals eine Partei, eine zivile politische Organisation im westlichen Sinne, sondern von Anfang an eine straffgeführte Truppe von Verschwörern und gehorsamen Befehlsempfängern mit durchaus militärischem Charakter war und blieb. Niemals hat man daran gedacht, hier etwa eine Tribüne für selbständig denkende und handelnde Politiker, ein Diskussionsforum zu schaffen. Fas fünf Jahrzehnte ging es nur darum, willfährige Apparatschiks, verläßliche Funktionäre auszubilden, die als Offiziere und Unteroffiziere in den Kadern der Partei, des Regimes und der Armee die Kommandos der Zentrale auszuführen hatten. Wie sehr hier eines mit dem andern verzahnt blieb, das hat man in Washington und London zuweilen heute noch nicht begriffen. Unter den roten Marschällen gibt es z. B. eine Reihe von Uralt-Parteigenossen, die sehr viel früher zu Lenins Partei stießen als die heutigen Herren des Kreml. Der jetzige einflußreiche Generalstabschef, Marschall Sacharow, trat etwa drei Jahre vor Chruschtschew in die KPdSU ein, der übrigens bei feierlichen Gelegenheiten auch gerne die Uniform eines Politruk-Generals trug. Hoher Offizier der politischen Überwachung der Roten Armee ist ja auch der jetzige Parteichef Breschnjew gewesen. Als in diesen Wochen die sehr umstrittenen Anweisungen der neuen Führung für die Wirtschaftsreformen in der UdSSR verkündet wurden, erklärte Breschnjew, man könne nur auf einen durchschlagenden Erfolg rechnen, wenn „die Armee der zwölf Millionen" kommunistischer Parteimitglieder geschlossen anträte. Man sieht, wie auch hier die Aufgabe der neuen Funktionärsklasse durchaus soldatisch gesehen wird.

Schwenkungen und Geplänkel

Es war Lenin selbst, der als erster rein militärische Begriffe und Ausdrücke in großer Zahl in die Sprache der russischen kommunistischen Revolutionäre übernahm, der sofort nach seiner Machtergreifung den Aufbau einer roten Armee und einer roten geheimen Staatspolizei anordnete. Daß man für die Welteroberung eine revolutionäre Strategie und Taktik brauche, war ihm ganz klar. Von geruhsamen, demokratischen Entwicklungen, von humanitären Stimmungen hielt er gar nichts. Er hat den Kurs bestimmt, den dann auch Stalin steuerte. Und als Chruschtschew versuchte, auch nur ein paar Korrekturen vorzunehmen, zeigte sich deutlich genug, wie fest hier in Jahrzehnten ein gewisser Stil schon fundamentiert war. Soeben hat sich wieder erwiesen, daß auch nach einer fast endlosen Folge wirtschaftlicher Fehlplanungen der dabei doch hauptverantwortliche Funktionärsapparat der Partei und des Regimes keineswegs ausgeschaltet werden kann.



Auf der Treppe des Reichstagsgebäudes vor 40 Jahren

Generalfeldmarschall Paul von Beneckendorff und von Hindenburg verläßt am 11. 5. 1925 — dem Tage seiner Vereidigung als Reichspräsident — das Reichstagsgebäude. — Zu einem auf Seite 5 angekündigten neuen Buch von Professor Dr. Walther Hubatsch: „Hindenburg und der Staat", aus dem dieses Bild entnommen ist.

Die neugeschaffenen achtundzwanzig (!) Industrieministerien sollen zwar volle Verantwortung tragen, aber keineswegs volle Handlungsfreiheit gegenüber Parteikontrolleuren und anderen Aufpassern erhalten. Im übrigen beschränken sich die politischen Manöver auf hinhaltende, vorsichtige Taktik. Moskau mahnt unentwegt zur roten Einheit und horcht auf gefälligere Töne aus Peking. Für einen im Westen oft prophezeiten Gesinnungswandel, für eine Änderung der roten Strategie gibt es keinen Anhaltspunkt.

Das neue Bundeskabinett

Am vergangenen Wochenende wurde die Regierungsbildung abgeschlossen. Die bisherigen Bundesminister Werner Schwarz, Hans Lenz, Ernst Lemmer, Theodor Blank und Karl Weber sind aus der Bundesregierung ausgeschieden. Das neue Kabinett setzt sich wie folgt zusammen:

Bundeskanzler: Ludwig Erhard (CDU)
Vizekanzler und Bundesminister für Gesamtdeutsche Fragen: Erich Mende (FDP)
Außen: Gerhard Schröder (CDU)
Innen: Paul Lücke (CDU)
Justiz: Richard Jaeger (CSU)
Finanzen: Rolf Dahlgrün (FDP)
Wirtschaft: Kurt Schmücker (CDU)
Ernährung: Hermann Höcherl (CSU)
Arbeit: Hans Katzer (CDU)
Verteidigung: Kai-Uwe von Hassel (CDU)
Verkehr: Hans Christoph Seebohm (CDU)
Post: Richard Stücklen (CSU)
Wohnungsbau: Ewald Bucher (FDP)
Vertriebene: Johann Baptist Gradl (CDU)
Bundesrat: Alois Niederalt (CSU)
Familie und Jugend: Bruno Heck (CDU)
Wissenschaft: Gerhard Stoltenberg (CDU)
Schatz: Werner Dollinger (CSU)
Entwicklungshilfe: Walter Scheel (FDP)
Gesundheit: E. Schwarzhaupt (CDU)
Sonderminister: Heinrich Krone (CDU)
Sonderminister: Ludger Westrick (CDU)

Von den vier neuen Ministern ist vor allem Johann Baptist Gradl zu nennen, der neue Vertriebenenminister. Gradl ist 61 Jahre alt. Er gehörte zu den Gründern der CDU in der SBZ und in Berlin und gehört seit 1957 dem Bundestag an.

Richard Jaeger (CSU), der neue Bundesjustizminister, ist 52 Jahre alt. Er wurde als Vizepräsident des Bundestages und Vorsitzender des Verteidigungsausschusses bekannt.

Minister für Wissenschaftliche Forschung wurde Gerhard Stoltenberg (CDU). Als früherer Hochschullehrer an der Kieler Universität bringt er praktische Erfahrungen für sein Amt mit. Mit 37 Jahren ist er der jüngste Minister.

Hans Katzer (CDU), der neue Arbeitsminister, ist 46 Jahre alt. Er wird oft als „Linksaußen" seiner Fraktion bezeichnet, deren Sozialausschüsse er 13 Jahre lang geleitet hat.

Als Wohnungsbauminister zieht Ewald Bucher (FDP) in die Regierung ein, der zeitweise bereits im ersten Kabinett Erhard tätig war.

Verdiente scharfe Zurückweisung

kp. Es steht heute fest, daß die Denkschrift der evangelischen Kirchenleitung und ihrer sogenannten „Kammer für öffentliche Verantwortung" zur Lage der Vertriebenen und zum Verhältnis des deutschen Volkes zu seinen östlichen Nachbarn durchaus nicht nur bei den Millionen heimatvertriebener evangelischer Christen scharfe Kritik und erhebliche Bedenken gefunden hat. Wenn der vor einiger Zeit aus der „Christ und Welt"-Redaktion ausgeschiedene Pfarrer Eberhard Stammler in der „Stuttgarter Zeitung" triumphiert, hier handle es sich um einen „Vorstoß der Vernunft", bei dem die Kirche das „Tabu der Vertriebenenideologie" durchbrochen habe, wenn er von „Verblendung" spricht, weil sich „die Funktionäre der Vertriebenenverbände auf die Barrikaden geschwungen" hätten, dann beweist er damit nur, wie wenig er die Situation überschaut. Daß die Denkschrift „allerdings unbeabsichtigt" (!) zum Zeitpunkt der Regierungsbildung in die Öffentlichkeit lanciert wurde, kann nicht einmal Stammler übergehen. Der Kommentator des Hamburger Nachrichtendienstes „Nordpress" meint dazu: „... der Zeitpunkt ist unglücklich, wenn auch nicht absichtslos gewählt. Hier nämlich wird der Versuch einer „Interessengruppe" offenbar, auf die Außenpolitik der kommenden vier Jahre Einfluß zu gewinnen ..."

Einige kritische Stimmen aus der Presse bringen wir auf dieser Seite. Nicht uninteressant ist es wohl, wenn in der „Zeit" die Gräfin Dönhoff ihre Stellungnahme „Kirche auf politischen Abwegen?" überschreibt, bei manch freundlichem Wort für die Denkschrift und ihre geistigen Väter doch ein paar bohrende Fragen zu moraltheologischen Schulderklärungen stellt und schließlich erklärt, sie glaube nicht, daß diese Denkschrift unserer Außenpolitik neue Wege weisen könne. Aus den Kreisen unserer Landsleute, die ihrer evangelischen Kirche in guten wie in schlimmsten Zeiten die Treue hielten, kommt manch bitteres Wort. Man wird sich hier auch weiter in dieser Treue nicht beirren lassen, mit allem Nachdruck aber klarmachen, daß die Produzenten solcher Memoranden keineswegs befugt sind, im Namen der Kirche und ihrer Millionen Gläubiger zu sprechen. Der neue Bundestag und die neue Regierung aber sollten unverzüglich die verantwortlichen Herren an den Auftrag des Grundgesetzes erinnern, die Einheit des deutschen Volkes in Freiheit zu vollenden und nicht durch Verzichtstendenzen zu gefährden.

Wie die junge Generation über die Zumutungen der unseligen Denkschrift denkt, das beleuchtet der Brief eines jungen Juristen an die „FAZ", in dem es heißt:

„Wer in der Mitte des 20. Jahrhunderts die Landkarte verändern will, braucht nur die Bewohner des betreffenden Gebiets auszutreiben und ein paar Jahre später wird die evangelische Kirche sagen, jetzt hätten die zwangsweise dorthin geschafften Menschen ihrerseits ‚Lebensrecht' erworben. Das ist nichts anderes als die Volk-ohne-Raum-Politik auf polnisch.

Die Vertreibung von über neun Millionen Menschen aus Ostdeutschland wird allein durch die Macht Sowjetrußlands aufrechterhalten und garantiert. Auf diese Pax Sowjetica will sich die Kirche als Friedensmacht offenbar rechtzeitig auch diesseits des Eisernen Vorhangs einstellen. Man vergegenwärtige sich nur einmal, daß die Grundstücke, Häuser, Gehöfte und der sonstige Besitz, der in Ostdeutschland blieb, bis zum heutigen Tage im Eigentum der Vertriebenen und ihrer Erben stehen. Millionen Betroffene werden in ihrer sich daraus ergebenden moralischen Not einfach im Stich gelassen und mit Sprüchen vom Verzicht abgespeist".

Recht seltsam mutet es an, wenn die Leitung der EKD jetzt — wohlgemerkt nach der Herausgabe des Memorandums — erklärt, man sei zu „sachlichem Gespräch" über die Denkschrift bereit. Die Landsmannschaften, denen man übrigens unterstellt, sie hätten ihren Einspruch ohne Kenntnis des vollen Wortlautes formuliert, haben auf solche Aussprachen seit Jahren vergeblich gedrungen. Im übrigen brauchen wir wohl nicht zu betonen, daß unser Kommentar erst geschrieben wurde, als wir die Denkschrift genau studiert hatten. Wir fragen, ob sich die geistigen Väter der Denkschrift ebenso eingehend mit der dokumentarischen Literatur der Heimatvertriebenen zur ganzen Problematik befaßt haben.

„Nur unter der Bedingung des Verzichts ..."

Monsieur Capitant für deutsche Kapitulation

M. Warschau · In einem Interview mit der Zeitung „Zycie Warszawy" hat der Vorsitzende des Rechtsausschusses der französischen Nationalversammlung, René Capitant, die „Meinung Frankreichs" vertreten, daß den Deutschen zwar ein gebührender Platz in Europa zugesichert werden müsse, jedoch „nur unter der Bedingung eines Verzichts auf revisionistische Tendenzen" (!).

Außerdem müßte Deutschland allen seinen Nachbarn entsprechende Garantien erteilen, zu denen vor allem „die Anerkennung der bestehenden deutschen Grenzen, in erster Linie der Grenze an Oder und Neiße sowie der Verzicht auf Atomwaffen" zu gehören hätten.

René Capitant, der sich eine Woche lang in Polen aufhielt, erklärte in seinem Interview anschließend wörtlich:

„Ein solches Deutschland hat General de Gaulle im Sinn, wenn er die Notwendigkeit einer französisch-deutschen Freundschaft verkündet. Wenn jedoch die Bundesrepublik erwartet, daß die Worte des französischen Präsidenten eine Unterstützung irredentistischer Tendenzen bedeuten sollen, wenn die Bundesrepublik beabsichtigt, ihre Politik der Nichtanerkennung der Ergebnisse des Zweiten Weltkrieges fortzusetzen, dann reißt sie selbst den französisch-westdeutschen Vertrag in Fetzen, den Frankreich im Gedanken an ein friedliches, nicht aber revisionistisches Deutschland unterzeichnet hat."

Infolge des veränderten Kräfteverhältnisses in Europa würde ein wiedervereintes Deutschland keine Gefahr für die Welt bedeuten — erklärte Capitant weiter. Eine „tatsächliche Gefahr für den Frieden" würde jedoch in einem Bündnis zwischen den „reaktionären Elementen in der Bundesrepublik und in den USA" gegeben sein, „und an diesen Elementen besteht leider in beiden Ländern kein Mangel".

In seinem Interview lobt Capitant die „polnisch-sowjetische Allianz" als wichtigen Sicherheitsfaktor in Europa. „Wir verfallen nicht in den tragischen Fehler, den das Vorkriegs-Frankreich begangen hat, und loben Eure Allianz mit ganzer Kraft. Wir wünschen übrigens ebenso stark eine Annäherung mit Warschau wie mit Moskau".

Protest aus Niedersachsen

Die in Helmstedt versammelten Delegierten der 220 000 in Niedersachsen lebenden Ostpreußen haben mit großer Bestürzung und tiefer Besorgnis von der am 15. Oktober vom Rat der Evangelischen Kirche veröffentlichten Denkschrift Kenntnis genommen.

Sie sind geschlossen der Ansicht, daß diese Stellungnahme der Evangelischen Kirche zu der Lage der Vertriebenen und dem Verhältnis des deutschen Volkes zu seinen östlichen Nachbarn jeglicher rechtlichen Handhabe entbehrt.

Die Vertreibung von Millionen von Deutschen aus ihrer angestammten Heimat als ein Gericht Gottes anzusehen, muß als ein Mißbrauch kirchlicher Autorität angesehen und verurteilt werden. Die Delegierten bedauern aber auch die Mißachtung des Grundgesetzes der Bundesrepublik Deutschland, in dem als oberstes Gebot die Wiedervereinigung des deutschen Volkes herausgestellt worden ist.

Helmstedt, den 23. Oktober 1965

„Nicht weit vom Tübinger Memorandum"

Pressestimmen zur Denkschrift der evangelischen Kirchenleitung:

r. In einem Kommentar zur Denkschrift der evangelischen Kirchenleitung stellt die „Frankfurter Allgemeine Zeitung" fest, es handele sich nach ihrer Ansicht um eine „sorgfältige Gegenüberstellung von Argumenten", die allerdings in ihrem Ergebnis nicht weit von dem inoffiziellen (Tübinger) Memorandum der Acht entfernt sei, das 1962 die Anerkennung der Oder-Neiße-Grenze empfohlen habe. Später stellt der gleiche Kommentar fest, das Argument, daß nur eine handlungsfähige gesamtdeutsche Regierung über die deutschen Ostgebiete eine einvernehmliche Regelung mit deren gegenwärtigen Verwaltern herstellen könne, werde in der Denkschrift als „formal" unter den Tisch gewischt.

Die „Süddeutsche Zeitung" glaubt von einer „wertvollen Denkschrift der EKD" sprechen zu sollen. Sie stellt allerdings fest, wenn dieses Memorandum von einer „Übersteigerung des Heimatgefühls" abrate, so sei das wohl sein heikelster Punkt.

Der stellvertretende Vorsitzende der SPD, Abgeordneter Herbert Wehner, erklärte, man könne der evangelischen Kirche und ihren Einrichtungen nicht das Recht absprechen, sich außerhalb ihres seelsorgerischen Auftrages auch zu Grundfragen der Politik zu äußern. Die Schärfe und die Verbitterung, die sich in der Diskussion über die Denkschrift äußere, betrachte er mit Sorge. Vertreter der EKD und der Vertriebenen sollten an einem gemeinsamen Tisch in Ruhe miteinander diskutieren.

In dem Kommentar der Hamburger Tageszeitung „Die Welt" wird festgestellt, die Verfasser der Kirchendenkschrift hätten ihren Kritikern geradezu die Gelegenheit zum Gegenstoß geboten, wenn sie so weit gingen, den Anspruch Polens auf die deutschen Ostprovinzen auch mit wirtschaftlichen Notwendigkeiten zu begründen. Der Ausgleich für eine sowjetische Annexion könne für Deutschland kein Anlaß sein, auf Teile des eigenen Gebiets zu verzichten. Indem sich die Verfasser der Denkschrift auf diese Ebene begäben, schadeten sie ihren eigenen ethisch-theologischen Beweggründen. „Die Welt" erklärt schließlich, die Verfasser der Kirchendenkschrift hätten die Waage zu sehr nach der einen Seite belastet. Der Weg zur endgültigen Aussöhnung im Osten sei noch weit. Die Denkschrift der Kirche könne ihn nicht verkürzen.

Mit Paris reden?

Von Wolfgang Adler, Bonn

Bonn wird recht bald mit Paris über das Thema der NATO-Reform reden müssen. Denn gerade hier, wo die „Verwandtschaft" der strategischen Interessen beider Länder ihr politisches Zusammenspiel empfehlen würde, geraten die Bestrebungen Deutschlands und Frankreichs mehr und mehr in Kollision. Der Grund für diese Entwicklung, die den Nachbarn — dem einen wie dem anderen — letztlich schadet, dürfte sehr wesentlich in gegenseitigen Mißverständnissen zu suchen sein, die sich im Laufe der letzten Jahre ausgebreitet haben. Es gilt daher, das deutsch-französische Verhältnis gleichsam zu „entgiften", damit zunächst einmal die psychologischen Voraussetzungen für ein neues Einvernehmen geschaffen werden.

Den Kern des deutschen Mißtrauens gegen Frankreich bildet die Befürchtung, daß Paris die Amerikaner vom Kontinent zu „verjagen" trachte, um sich selbst in die hegemoniale Position zu bringen, die Washington zur Zeit innehat. Dadurch aber würde die Sicherheit der Fundesrepublik gefährdet, da die Franzosen nicht in der Lage sind, einen ausreichenden Ersatz für den Atomschirm zu bieten, den die Vereinigten Staaten für Europa stellen. Das verstärkte das Bemühen der Deutschen, ihre Beziehungen zu den USA unter allen Umständen intakt zu halten, weshalb sie manchmal den Eindruck erweckten, als folgten sie — koste es, was es wolle — dem amerikanischen Kurs.

Die französische Obstruktion gegen die NATO-Politik der Bundesrepublik wurzelt gerade in dem Gefühl, daß Bonn die Geschäfte der Amerikaner in Europa blindlings besorge und sich daher von ihnen in jeder Streitfrage gegen die Franzosen einsetzen lasse. Daraus vor allem erklärt sich das Bestreben von Paris, den Einfluß Deutschlands im nordatlantischen Pakt zu reduzieren und ihm insbesondere eine Mitsprache in der nuklearen Strategie zu versagen. Weil es also meint, daß die Absicht Washingtons, es in der Allianz zu isolieren, von den Deutschen kräftig unterstützt werde, will Frankreich — sozusagen im Gegenzug — über unser Land eine „atomare Quarantäne" verhängen.

*

Was ist Ursache, was ist Wirkung in diesem Prozeß wechselseitiger Verdächtigungen, der zu einem Dauerzustand des Gegeneinander zu werden droht? Es mag nützlich sein, zu analysieren, welche Fehler in der Vergangenheit hüben und drüben — am Rhein und an der Seine — gemacht worden sind, was also die junge Freundschaft trübte. Wichtiger aber ist der Versuch zu einem neuen Beginn, wobei es darauf ankommt, daß Deutschland und Frankreich, die als Vorfeld und Hinterland strategisch auf enge Kontakte angewiesen blieben, eine brauchbare Form der Kooperation finden. Das bedingt, daß Bonn und Paris lernen, sich gegenseitig besser zu begreifen, als es bisher der Fall war.

Die Bundesrepublik sollte zum Beispiel einsehen, daß die französische Atomstreitmacht „Force de frappe", die für die Vereinigten Staaten ein Ärgernis darstellt, von Europa durchaus nicht negativ beurteilt werden darf. Sie wird — da sie an dem Territorium der Alten Welt sozusagen „befestigt" ist — zu einem Element der Abschreckung für den Schutz des Kontinents. Als alleiniger Garant der Sicherheit genügt sie freilich nicht. Deshalb bleibt ein glaubhaftes Atom-Engagement der Amerikaner vor allem für unser Land — in seiner exponierten geographischen Lage — notwendig.

Frankreich muß verstehen, daß der deutsche Drang nach Mitbestimmung in der Einsatzplanung für die Kernwaffen aus dem gleichen Motiv herrührt, das die Franzosen trieb, sich ein eigenes Nuklearpotential zu schaffen. Bonn, das auf nationale Projekte solcher Art aus politischen und psychologischen Gründen verzichtet, kann nicht auf jeglichen Einfluß auf das Konzept der Allianz verzichten. Es kann also nicht — wie es ein offiziöser Artikel in der französischen Zeitschrift „Politique Etrangère" dieser Tage empfahl — untätig abwarten, bis irgendwann die Atommacht eines vereinigten Europa mit deutscher Partnerschaft möglich wird. Die Teilnahme an Zwischenlösungen darf der Bundesrepublik nicht versagt sein.

Um einen deutsch-französischen Ausgleich — um eine Überwindung der paradoxen Gegensätze zwischen den Nachbarn — muß gerungen werden. Das verlangt von beiden Seiten guten Willen, Freiheit von Ressentiments und nüchterne Vernunft. Wenn es Bonn und Paris nicht glückt, sich über Wege und Ziel einer europäischen Sicherheitspolitik einig zu werden, wird auch die Reform des nordatlantischen Bündnisses nicht gelingen.

Londons Taten und Worte

bk. Vor einiger Zeit lief eine Meldung durch die britische Presse, die Beachtung verdient: England — so hieß es darin — komme mit dem Bau seiner atomgetriebenen Unterseeboote, die mit „Polaris"-Raketen bestückt werden sollen, recht gut voran. London ist also weiterhin dabei, seine nationale Atommacht zu modernisieren. Es denkt nicht daran, dieses Vorhaben, das auf das Nassau-Abkommen mit Washington vom Dezember 1962 zurückgeht, aufzugeben oder auch nur zu stoppen Als Oppositionsführer hatte der heutige Regierungschef Harold Wilson noch erklärt, daß Großbritannien dem „nuklearen Ehrgeiz" zu entraten habe. Den Worten, die immerhin Wähler für die Labour-Partei gewannen, sind jedoch keine Taten gefolgt.

Wieviel Wert hat die Rede, die der englische Delegierte auf der Genfer Konferenz hielt? Lord Chalfont sagte, daß die gegenwärtigen Atommächte — einschließlich seines eigenen Landes — die Schuld für das Entstehen der Vorstellung trügen, Kernwaffen seien „Statussymbole" oder „Eintrittskarten zu irgendeiner mächtigen und exclusiven Clique". In der Theorie ist das zweifellos ein bemerkenswertes Eingeständnis, das freilich nur dann als ehrlich gemeint gelten darf, wenn London in der Praxis Konsequenzen daraus zieht.

Der Widerspruch zwischen ihren Worten und ihren Taten legt es nahe, zu vermuten, daß die Engländer selbst nicht glauben, was sie sagen. Ihre Politik des Beharrens auf der eigenständigen Atommacht Großbritanniens verrät ja deutlich genug, daß sie überzeugt davon sind, die Instrumente des Schreckens um ihrer Sicherheit willen in nationaler Verfügungsgewalt behalten zu müssen. London dementiert damit seine Behauptung, die KernwaffenWashingtons böten Europa einen hinreichenden Schutz, so daß es keiner weiteren Inhaber von Massenvernichtungsmitteln in der NATO bedürfe. Wie Charles de Gaulle scheut sich also auch Harold Wilson, in der Verteidigung ganz von den Entscheidungen Lyndon B. Johnsons abhängig zu werden.

Diese praktische Politik Englands entspricht eher der Logik, als seine theoretischen Erklärungen, die das Gegenteil ausdrücken. Denn hinter seiner Haltung verbirgt sich die Erkenntnis, daß die Abschreckung nur glaubwürdig bleibt, wenn der potentielle Gegner — sollte er angreifen — mit einem sofortigen Vergeltungsschlag auf sein Territorium rechnen muß. Man bezweifelt aber in Frankreich, daß die Vereinigten Staaten bereit sind, strategische Atomwaffen gegen die Sowjetunion einzusetzen, so lange sie noch nicht selbst unter Beschuß liegen. Ebenso wie Paris betrachtet London seine Kernwaffen mithin als eine Art Rückversicherung und vergißt sich daher, sie auf den Schrottplatz zu werfen.

Wenn England das Recht, das es für sich in Anspruch nimmt, nicht auch anderen Mächten zugestehen will, so resultiert das weniger aus moralischen Motiven als aus der Sorge, durch die Ausbreitung der atomaren Kampfmittel ein Stück seiner Macht und seiner Sicherheit zu verlieren. Solche Erwägungen sind in der Politik legitim. Was daran stört, ist lediglich der Versuch, sie mit pathetischen Floskeln zu verschleiern. Denn dadurch wird nur die öffentliche Aufmerksamkeit von dem Erfordernis abgelenkt, im westlichen Bündnis einen dauerhaften Ausgleich zwischen den Interessen der Partner herbeizuführen.

Großbritannien bestätigt durch sein Verhalten, daß der Trend zur Ausweitung des Atomklubs eben nicht allein aus dem irrationalen Streben mancher Staaten nach einem neuartigen Abzeichen der Souveränität, nach nationalem Prestige herrührt. Er sprießt vielmehr aus einer tieferen Wurzel — vor allem aus dem Drang des Menschen nach Selbsterhaltung, aus einem Trieb also, der sich nicht ausrotten läßt.

Neuer Chefredakteur der „Iswestija"

M. Moskau. Die Ernennung eines neuen Chefredakteurs der sowjetischen Regierungszeitung „Iswestija" ist offiziell von der Nachrichtenagentur TASS bekanntgegeben worden. Innerhalb von knapp drei Wochen sind damit die Chefredakteure der beiden größten sowjetischen Tageszeitungen „Prawda" und „Iswestija" ausgewechselt worden.

Der neue Chefredakteur der „Iswestija", Lew Tolkunow, ist im Gegensatz zu seinem Kollegen, dem neuen Chefredakteur der „Prawda", Simjanin, schon seit Jahren journalistisch tätig. Der heute 46jährige Tolkunow arbeitete 1938 bis 1944 als literarischer Mitarbeiter und Militärkorrespondent bei der „Prawda" und 1947 bis 1951 als stellv. Sekretär der Zeitung der Kominform. Später wurde er Redakteur der Abteilung „Volksdemokratie" in der „Prawda". Seit 1957 war Tolkunow mit Aufgaben innerhalb des ZK-Apparates beauftragt worden.

Auf seinem Posten als Chefredakteur der „Iswestija" löst er W. I. Stepakow ab, der die Leitung der Abteilung Agitation und Propaganda im sowjetischen Zentralkomitee übernahm, nachdem er im Oktober vergangenen Jahres an die Stelle des damaligen Chefredakteurs der „Iswestija" und Chruschtschew-Schwiegersohnes Adschubej getreten war.

Warschauer Lob für Kirchenmemorandum

M. Warschau. Im Zusammenhang mit dem Memorandum des Rates der EKD lobte der Warschauer Rundfunk den Versuch der evangelischen Kirche, in der Bundesrepublik eine „sachlichere Atmosphäre in der Diskussion um die Oder-Neiße-Problem" schaffen zu wollen.

„Wenn der Entrüstungssturm der Berufsrevisionisten abgeflaut sein wird, werden vielleicht jene Diskussionen beginnen, um die es den Verfassern des Memorandums geht", — erklärte der Bonner Korrespondent von Radio Warschau, Kollat. Es werde sich um Diskussionen mit dem Ziel handeln, die „Wirklichkeit nüchtern zu betrachten".

In seinem Kommentar lobte Kollat die kürzliche Sendung des Deutschen Fernsehens über Grünberg, die „objektiv" gewesen sei. Diese Sendung sei eine „vielsagende Illustration dessen gewesen, was das Memorandum suggeriert".

Von Woche zu Woche

Mit dem Friedens-Nobelpreis wurde das Welt-Kinderhilfswerk (UNICEF) der Vereinten Nationen ausgezeichnet.

Im Grenzdurchgangslager Friedland sind wieder 239 Landsleute aus den polnisch besetzten deutschen Ostprovinzen eingetroffen.

Der geplante Raumflug mit der Kapsel Gemini 6 mußte auf das Frühjahr verschoben werden, weil die Zielrakete versagte, die für ein Treffen im Weltraum vorgesehen war.

Scharfe Angriffe gegen Deutschland richtete der sowjetische Parteichef Breschnjew auf der 48-Jahr-Feier der Oktoberrevolution.

Ein harter Wahlkampf steht Österreich nach dem Rücktritt der Koalitionsregierung bevor. Die Volkspartei sowie die Sozialisten hoffen, die absolute Mehrheit zu erringen.

Die Einheit in Freiheit sei die erste Aufgabe des deutschen Volkes, sagte der neue Vertriebenenminister Gradl zum Abschluß der Tagung des Königsteiner Kreises.

Nur durch eine Friedensregelung, die ganz Deutschland umfasse, könnten die Probleme Berlins und der Teilung Deutschlands gelöst werden, erklärte der britische Oppositionsführer Heath in einem Interview mit der „Welt am Sonntag".

Zwanzig Teilnehmer des Konzils in Rom, Bischöfe und Erzbischöfe aus neun Ländern, haben das Grenzdurchgangslager Friedland auf Einladung des Flüchtlingsbischofs Janssen besucht.

Vertriebenen-Bischof legt Amt nieder

Der Bischof von Schleswig, D. Reinhard Wester, hat sein Amt als Beauftragter der EKD für Umsiedler- und Vertriebenenfragen niedergelegt. Anlaß dafür ist das Memorandum der EKD zur Frage der deutschen Ostgebiete.

Bischof Wester war nach Angaben der Landeskirchlichen Pressestelle in Kiel am Zustandekommen der Denkschrift nicht beteiligt. 1957 war der Bischof vom Rat der EKD zum Beauftragten für Umsiedler- und Vertriebenenfragen ernannt worden. Sein besonderes Bemühen galt der Eingliederung der Flüchtlinge, auch in ihre neuen Kirchengemeinden. Der verdiente und angesehene Bischof stand in ständigem Kontakt mit den Vertriebenen und den Gremien der ostkirchlichen Arbeit; er bemühte sich besonders um die Heimatvertriebenen und Flüchtlinge sowie um die Umsiedler aus der Sowjetunion.

Kabarettistischer Wind

tp. Schreckliche Dinge wurden bekannt: der Chef des literarischen Kabaretts „Kom(m)ödchen" (Düsseldorf), Kay Lorentz und seine Hauptdarbieterin Lore Lorentz erhalten seit der umstrittenen Fernsehübertragung „Seebohm und die Sudetendeutschen" bündelweise Briefe mit „Verleumdungen, wüsten Schimpfworten und Drohungen". Ja, es seien auch Mordankündigungen gegen die vier Lorentz-Kinder erfolgt.

Jetzt wurde der Öffentlichkeit der Tatbestand verkündet: Kay und Lore Lorentz wünschen zusammen mit dem Vertreter der Humanistischen Union, Erich Kästner, von dem SPD-Oberbürgermeister Becker in Düsseldorf eine Erklärung darüber, daß die Verbrennung von Schundliteratur (aber auch von Büchern von Kästner und Grass) eine „Schweinerei" gewesen sei. Das Düsseldorfer Stadtoberhaupt wollte jedoch von politischen Folgerungen aus dem „Dummenjungenstreich" nichts wissen. Er bedauere den Vorfall, sagte Becker, sehe aber keine Veranlassung, sich offiziell davon zu distanzieren.

Das brachte die Kabarettisten in Rage. Sie packten aus und erzählten den völlig überraschten Journalisten, was seit vielen Wochen in ihr Haus gebracht werde. Man sprach auch von einem giftigen Augenpulver, das in einem der Briefe enthalten gewesen sei. Allerdings konnten die Betroffenen weder das Pulver herbeischaffen noch übergab Kay Lorentz der alarmierten Polizei einen der Schmähbriefe. Es hoffe nur, erklärte das Ehepaar, durch die Veröffentlichung der Briefschreiberei würden die Verantwortlichen wachgerüttelt.

Nun ist grundsätzlich das Geschmiere anonym bleibender Verfasser von Schmähschriften zu verurteilen. Gewalt gegen Kinder, weil deren Eltern eine andere Meinung als die anonymen Autoren haben? Hier kennt das Strafgesetzbuch eindeutige Tatbestände und entsprechende Strafen. Seltsam mutet es allerdings an, wie unwissend sonst beschlagene und in der politischen Auseinandersetzung hart zuschlagende Kabarettisten sein können, wenn es sich um Reaktionen auf ihre Arbeit handelt. Schmähbriefe dieser und anderer Art gehen nahezu täglich bei Ministern und Politikern ein. Sie werden in den Papierkorb geworfen — wo sie auch hingehören.

Herausgeber: Landsmannschaft Ostpreußen e. V

Chefredakteur: Eitel Kaper, zugleich verantwortlich für den politischen Teil. Für den kulturellen und heimatgeschichtlichen Teil: Erwin Scharfenorth. Für Soziales, Frauenfragen und Unterhaltung: Ruth Maria Wagner. Für landsmannschaftliche Arbeit, Jugendfragen, Sport und Bilder: Hans-Ulrich Stamm.

Verantwortlich für den Anzeigenteil: Heinz Passarge (sämtlich in Hamburg).

Unverlangte Einsendungen unterliegen nicht der redaktionellen Haftung, für die Rücksendung wird Porto erbeten.

Das Ostpreußenblatt ist das Organ der Landsmannschaft Ostpreußen und erscheint wöchentlich zur Information der Mitglieder des Förderkreises der Landsmannschaft Ostpreußen.

Anmeldungen nehmen jede Postanstalt und die Landsmannschaft Ostpreußen entgegen. Monatlich 2,— DM.

Sendungen für Schriftleitung, Geschäftsführung und Anzeigenabteilung: 2 Hamburg 13, Parkallee 84/86, Telefon 45 25 41/42. Postscheckkonto Nr. 907 00 (nur für Anzeigen).

Druck: Gerhard Rautenberg, 295 Leer (Ostfriesl.), Norderstraße 29/31, Ruf Leer 42 88.



Für Anzeigen gilt Preisliste 13.

Werk des Teufels

Zur evangelisch-theologischen Beurteilung der Massenaustreibungen

Von Erwin Rogalla

In der nach langen Vorbereitungen veröffentlichten Erklärung der „Kammer für öffentliche Verantwortung" der Evangelischen Kirche in Deutschland über „Die Lage der Vertriebenen und das Verhältnis des deutschen Volkes zu seinen östlichen Nachbarn" ist wiederum — wie schon in früheren Verlautbarungen aus dem evangelischen Raum — davon die Rede, daß bei der theologischen Betrachtung der Massenaustreibungen der „Zusammenhang zwischen dem Gericht Gottes und der menschlichen Sünde" zu beachten sei. Es wird besonders in dieser Hinsicht das „Ja zum Gericht Gottes" gefordert und betont: es müsse dieses „Ja!" zusammen mit den Vertriebenen vom ganzen deutschen Volke „in der Solidarität einer einzigen großen Schuld- und Haftungsgemeinschaft gesprochen" werden. Späterhin heißt es wörtlich: „Im Urteil des Glaubens, das vom Geschichtshandeln Gottes weiß, hat Gott auch da seine Hand im Spiel, wo für das menschliche Urteil der Raum der Heimat mit Unrechtstaten der Menschen verbunden war." In diesem Sinne vermeint die „Kammer für öffentliche Verantwortung" der EKD — nun konkret gesprochen — „den geschichtlichen Tatbestand zu treffen", indem sie die Massenaustreibungen der Nachkriegszeit und die völkerrechtswidrige Annexion deutschen Territoriums durch die Sowjetunion und Polen als „Entschädigung" für Verluste und Leiden der Ostvölker deklariert, wobei allerdings zugegeben wird, daß derart eigenmächtig verwirklichte „Entschädigung" keineswegs den „Unrechtscharakter der Vertreibung aufheben" könne.

Hier tritt ein innerer Widerspruch zutage, der zeigt, daß es dringend erforderlich ist, die These vom „Gericht Gottes über die Ostdeutschen" zu überprüfen. Denn einerseits wird behauptet, daß es sich bei den Massenaustreibungen um eine Bestrafung gehandelt habe, andererseits aber wird festgestellt, daß diese Massenaustreibungen ein Unrecht darstellten. Das heißt, daß hier faktisch erklärt wird, Gott habe durch Menschen zwecks „Bestrafung" anderer Unrecht begehen lassen, womit die Axt an die Wurzel der christlichen Gottesvorstellung gelegt wird. Prüft man den zeitgeschichtlichen Sachverhalt eingehender, wird noch klarer, daß die Darstellung der Massenaustreibungen als eine Art „Gottesurteil" im christlichen Verständnis als geradezu „unvorstellbar" erscheinen muß.

Geht man nämlich von der Deutung aus, daß die Massenaustreibung der ostdeutschen Bevölkerung aus ihrer Heimat mit allen ihren grausamen Begleitumständen letztlich eine Bestrafung der „Schuld- und Haftungsgemeinschaft" des ganzen deutschen Volkes sei, so ergibt sich zweierlei: Zunächst, daß allein ein Teil des deutschen Volkes duch Austreibung aus der Heimat für das „bestraft" worden wäre, was sich das ganze Volk habe zuschulden kommen lassen. Zum anderen, daß die Unterlassung von Massenaustreibungen und Annexionen durch die westlichen Nachbarn Deutschlands gewissermaßen ein „Versagen" dargestellt habe, indem diese sich der Beteiligung am Strafvollzug gegen das ganze deutsche Volk entzogen hätten.

*

Nun sträubt sich alles Denken dagegen, daß unterstellt wird, Gott habe einen Teil des deutschen Volkes an Stelle des ganzen Volkes besonders hart bestrafen wollen, und es ist sonderlich ungereimt, wenn in der Denkschrift der „Kammer für öffentliche Verantwortung" der EKD dann doch gesagt ist, die Menschen, die die Austreibung der Ostdeutschen aus ihrer Heimat vollzogen, hätten damit Unrecht begangen. Wer hat denn, so ist zu fragen, Unrecht begangen: Diejenigen, die dem angeblichen zornigen Willen Gottes entsprachen und unmenschlich handelten, oder diejenigen, die diesen unterstellten Willen Gottes nicht ausführten, sondern von Austreibungen Abstand nahmen? Solche inneren Widersprüche kann man nicht mit den beliebten Hinweisen auf den „unerforschlichen Ratschluß Gottes" auflösen; denn immer bliebe der Bodensatz, daß Menschen „menschlicher" handelten, als sie sich weigerten, das auszuführen, was angeblich das Gebot eines gnadenlosen Gottes verlangte.

Die Behebung der bei solcher — auf „Strafe Gottes an den Ostdeutschen" abgestellten — theologischen Auslegung auftretenden inneren Widersprüche ist nur möglich, wenn man die ganze Bestrafungsthese — und damit Gott — aus dem Spiel läßt. Statt dessen sollte einmal untersucht werden, inwiefern gerade auch die Massenaustreibungen vielmehr Zeugnis ablegen von einer Gottferne der Menschen, in der sie zwangsläufig dem Dämonischen anheimfielen und in den Teufelskreis der Rache und Vergeltung gerieten. Man sollte zugrundelegen, daß Gott mit den Austreibung nichts, aber auch gar nichts zu tun hatte, sondern daß es sich dabei allein um ein Werk des Teufels handelte.

Daß dies — die Unterstreichung des diabolisch-dämonischen Charakters der Austreibungen — den Kern der Dinge trifft, geht nun daraus hervor, daß in der Zeit der Austreibungen von denjenigen, die sich ihrer schuldig machten, gegen alle zehn Gebote verstoßen wurde. Abgesehen davon, daß sie dem nationalistischen Götzen huldigten, den Namen Gottes unnützlich führten und die Predigt von der Nächstenliebe und Feindesliebe verachteten, haben sie alles das mit Füßen getreten, was in den übrigen sieben Geboten steht: Sie haben dem Alter ihre Achtung verweigert, indem sie es den Greisen und Greisinnen verweigerten, ihre Tage in der Heimat zu Ende zu bringen, indem sie die Mütter mit ihren Kindern verjagten. Es wurde gemordet und den Leibern Schaden getan in den Vernichtungslagern — Lamsdorf und Potulice — wie auf den Transporten in der Eiseskälte des Winters. Gegen das sechste Gebot wurde verstoßen durch die Unzahl der Vergewaltigungen, gegen das siebente durch Raub und Plünderung, gegen das achte durch haßerfüllte Verleumdung und Lüge, gegen das neunte und zehnte Gebot durch die Vertreibung als solche.

Wer aber trotzdem bezweifeln sollte, daß die Austreibungen als Werk des Teufels zu begreifen sind, der möge die „Gegenprobe" machen: Wird jemand im Ernst behaupten wollen, daß die entsetzlichen nazistischen Untaten, die an den Europäern jüdischer Herkunft begangen wurden, die Todesnot der Juden in Polen etwa „ein Gericht Gottes" gewesen seien? Wir wissen, daß sie ein grauenhaftes dämonisches Werk gewesen sind und daß der, welcher es betrieb, nicht von Gott gesandt — wie seinerzeit zuweilen sogar von den Kirchenkanzeln verkündet worden ist —, sondern des Teufels war.

Die zutreffende und allein zulässige theologische Deutung der Massenaustreibungen geht also dahin, daß sie Zeugnis ablegen von Gottlosigkeit und von einer Absage an seine Gebote, wie sie sonderlich das Gegenteil einer christlichen Gesinnung bekundeten: Nicht Feindesliebe, sondern Haß und Verachtung, nicht Vergebung, sondern Rache an Unschuldigen, nicht Versöhnungsbereitschaft, sondern Gewalt und neue Untat haben sie im Osten Mitteleuropas — und nur dort — bestimmt.

Das heißt aber, daß derjenige, der die Massenaustreibungen unter die Verantwortung Gottes stellen will, in Wirklichkeit ein Sakrileg begeht, wie er sich denn in der Tat damit zum advocatus diaboli, zum Fürsprecher des Teufels, macht. Daß dem so ist, wird dann deutlich, wenn in Betracht gezogen wird, welche Möglichkeiten er damit für die Zukunft heraufbeschwört: Daß nämlich sich eines Tages der makabre Irrtum verbreiten könnte, es sei an der Zeit, an denjenigen, die der Gottlosigkeit anheimfielen und kollektiv schuldig seien an Unrecht und Untaten „die Strafe Gottes zu vollziehen". Die „Kammer für öffentliche Verantwortung" der EKD hat diese Gefahr offenbar nicht erkannt und daher ihrer Verantwortlichkeit nicht Genüge getan.



Das Bootshaus in Lötzen — Aufn.: Maslo

Um das Selbstbestimmungsrecht

(hvp) Der indische Staatspräsident Radha Krischnan hat sich kürzlich einige Tage in der Hauptstadt Abessiniens aufgehalten, um mit dem Negus Fragen des indischen Subkontinents zu besprechen, wie sie sich vornehmlich wegen des indisch-pakistanischen Konflikts um Kaschmir ergeben haben. Der Standpunkt Pakistans ist in dieser Frage sehr fest, denn Ayub Khan kann sich auf nichts anderes als das Selbstbestimmungsrecht der Völker berufen. In der Tat hat Indien in der Zeit unmittelbar nach seiner Verselbständigung mit Waffengewalt eine Regelung des Kaschmir-Problems durch einen Volksentscheid unterbunden: Kaschmir wurde geteilt, und dies war der letzte Grund für den Ausbruch der Kampfhandlungen, die durch den vornehmlich auf Betreiben Washingtons und Moskaus zustande gekommenen Waffenstillstand nur eingeschränkt, nicht aber beendet worden sind. Hinzu kommt, daß auch die Vereinten Nationen seinerzeit ein Verfahren auf der Grundlage des Selbstbestimmungsprinzips zur Lösung der Kaschmirfrage anrieten, aber dann wurde nichts getan, um New Delhi zu veranlassen, diesen Weg zu beschreiten.

In Anbetracht des hohen Ansehens, dessen sich der Negus in der afrikanisch-asiatischen Ländergruppe erfreut, hielt es New Delhi für zweckmäßig, den Kaiser von Äthiopien für seine Ansichten zu gewinnen, und dies ist Radha Krischnan auch gelungen, wie aus dem bei Abschluß seines Besuches in Addis Abeba dort herausgegebenen „gemeinsamen Kommuniqué" hervorgeht. Dort heißt es nämlich, daß „der Grundsatz der Selbstbestimmung in diesem Falle nur auf koloniale Gebiete zutrifft, die ihre Unabhängigkeit noch nicht erlangt haben, nicht aber auf Teile souveräner oder unabhängiger Staaten."

Hier wurde also dem Selbstbestimmungsprinzip eine Ausdeutung gegeben, die weitgehend der entspricht, die die Sowjetunion gegenüber dem Deutschlandproblem angewendet wissen möchte. Auch Moskau hat bisher stets betont, nur kolonialen Völkern könne das Selbstbestimmungsrecht zugebilligt werden, nicht aber dem deutschen Volke, denn auf deutschem Territorium seien eben „zwei souveräne Staaten entstanden". Das heißt, daß also jeder Stamm in Afrika sich der Selbstbestimmung erfreuen soll, nicht aber ein europäisches Land wie Deutschland: Wie denn in der Tat bereits Länder mit äußerst geringen Bevölkerungszahlen in den Vereinten Nationen vertreten sind, während man die deutsche Mitgliedschaft in den UN dadurch verhindert, daß man es dem deutschen Volke verweigert, in freier Selbstbestimmung darüber zu befinden, welche der beiden angebotenen Staatsformen es wünscht und unter welcher von ihnen es ein gemeinsames Staatswesen bilden möchte.

So zeigt sich, daß das Kaschmir-Problem und die damit zusammenhängenden politischen Aktionen New Delhis von eminenter Bedeutung auch für die Deutschlandfrage sind. Deshalb muß von deutscher Seite mit allem Nachdruck darauf hingewiesen werden, daß jedwede Mißachtung des Selbstbestimmungsprinzips in der Welt eine indirekte Verletzung der lebenswichtigen Interessen des deutschen Volkes bedeutet und daß dies die politische Haltung der Bundesrepublik Deutschland gegenüber jedwedem Lande bedingen wird, das sich auf diesem Felde auf irgendwelche Manipulationen einläßt, die auf Diskreminierung irgendeines anderen Volkes hinauslaufen.

Muß Moskau weiterhin Gold abstoßen?

NP Washington

Gold im Werte von 330 Millionen Dollar verkaufte die Sowjetunion im vergangenen Jahr in Ländern der westlichen Welt. 1963 stieß Moskau Gold im Werte von 550 Millionen Dollar ab, während es 1962 nur für 215 Millionen Dollar Gold auf den Markt warf. Diese Zahlen verrät der neue Jahresbericht des Internationalen Währungsfonds in Washington.

Da die sowjetischen Goldverkäufe von 1963 größtenteils in den letzten vier Monaten des Jahres erfolgten und die des vergangenen Jahres überwiegend in den ersten vier Monaten, ergibt sich, daß mehr als 80 % der Goldverkäufe dieser beiden Jahre der Finanzierung von Getreidekäufen im Westen dienten, und zwar in dem sich vom 1. August 1963 bis 31. Juli 1964 erstreckenden Weizenjahr 1963/64. Da die Sowjetunion für das Weizenjahr 1965/66, das am 1. August 1965 begonnen hat, bereits umfangreiche Lieferverträge, insbesondere mit Kanada, abgeschlossen hat, ist anzunehmen, daß in der nächsten Zeit wieder in verstärktem Umfang russisches Gold im Westen verkauft wird.

Die wiederholten Weizenkäufe und Goldverkäufe haben zahlreiche Spekulationen über Goldversorgung und Goldproduktion der Sowjetunion ausgelöst. Nach Schätzungen des amtlichen United States Bureau of Mines beträgt die sowjetische Goldproduktion jährlich 10 bis 13 Millionen Unzen. Das entspricht einem Wert von 350 bis 450 Millionen Dollar pro Jahr. Es würde bedeuten, daß den Sowjets die Finanzierung ihrer Weizenkäufe bisher keine allzu großen Schwierigkeiten bereitet hat und auch in Zukunft nicht bereiten dürfte, zumal gute Gründe dafür sprechen, daß sich die Goldproduktion der Sowjetunion seit der Wende des letzten Jahrzehnts beträchtlich erhöht hat. Seit einigen Jahren mehren sich nämlich die Berichte über einen weiteren Ausbau der Produktionsbasis der sowjetischen Goldindustrie vor allem im Kolymagebiet.

Heimarbeit in Ostpreußen

Warschau (hvp) - Besonders im polnisch besetzten Teil Ostpreußens wird die Heimarbeit von seiten der Partei und der Verwaltungsbehörden stark gefördert, weil man sich davon eine gewisse Minderung der Arbeitslosigkeit verspricht, indem vornehmlich weibliche Arbeitskräfte mit Heimarbeit beschäftigt werden sollen. Es handelt sich insbesondere um Näharbeiten, Korbflechterei, Produktion von Pinseln usw. sowie um die Herstellung von Kartons und anderem Verpackungsmaterial. Die Bemühungen um eine Verstärkung der Heimarbeit gehen auf einen Beschluß des polnischen Ministerrats zurück, der dadurch bedingt wurde, daß man „den besonderen Kostenaufwand zwecks Organisierung von Arbeitsplätzen" vermeiden möchte.

Es gelang, die Zahl der Heimarbeiter und Heimarbeiterinnen im Bezirk Allenstein im ersten Halbjahr 1965 auf 2200 anzuheben. Im Juni 1964 waren demgegenüber im südlichen Ostpreußen nur 880 Heimarbeiter registriet worden. „Trybuna Ludu" führte jedoch darüber Klage, daß die „ungenügende Versorgung mit Materila" das „hauptsächliche Hindernis" für eine Steigerung der Produktion der Heimarbeiter darstelle.

Scharfe Kritik an der EKD-Denkschrift

„Eklatantes Beispiel für politischen Dilettantismus"

Bonn (hvp) „Die Denkschrift der Kammer für öffentliche Verantwortung der Evangelischen Kirche in Deutschland zur deutschen Ostpolitik stellt ein Dokument der Unwahrhaftigkeit, der Unwissenheit und der unverantwortlichen Lieblosigkeit dar", wurde in politischen Kreisen der Heimatvertriebenen zu dem Memorandum der „Kammer" geäußert, das soeben der Öffentlichkeit übergeben worden ist. Unmittelbar nach dem Erscheinen der Denkschrift hatte der Bund der Vertriebenen in scharfer Kritik an dem Schriftstück erklärt, die Vertriebenen hätten zwei Jahrzehnte lang auf ein seelsorgerisches Wort der EKD gegen Vertreibung und Annexion gewartet, woraufhin jetzt eine Denkschrift herausgegeben worden sei, die als „pharisäisch" und als „ein Mißbrauch der kirchlichen Autorität" erscheine. Die Denkschrift zementiere die atheistische Herrschaft in Ost- und Mitteleuropa und sei „ein eklatantes Beispiel für politischen Dilettantismus."

Besonders wurde darauf hingewiesen, daß der Vorsitzende des Rates der EKD, Präses D. Scharf in seinem Geleitwort betont hat, verantwortlich für den Inhalt der Denkschrift seien allein „die aus den westlichen Gliedkirchen der EKD stammenden Mitglieder" der „Kammer für öffentliche Verantwortung", die unter der Leitung des Mitverfassers des einstigen „Tübinger Memorandums", Prof. Dr. Raiser, die Ausarbeitung der Schrift vorgenommen habe. Dazu wurde von den Vertriebenen erklärt, daß „auch der Rat der EKD schwere Mitverantwortung trägt, weil er diese einseitige und tendenziöse Publikation gebilligt hat."

Zu dem Vorwurfe der Unwahrhaftigkeit wurde von den Vertriebenen ausgeführt, es sei in der Denkschrift „einerseits zugegeben worden, daß es um die kirchliche Aufnahme der Vertriebenen sehr mangelhaft bestellt war und daß die Probleme der Vertriebenen mißverstanden oder vernachlässigt worden sind, aber andererseits hat doch eben die Kammer für öffentliche Verantwortung selbst diese Denkschrift erstellt, ohne die Organisationen und Sachverständigen der Heimatvertriebenen in dem Sinne heranzuziehen, daß ihnen eine Stellungnahme zu dem Memorandum vor dessen Veröffentlichung ermöglicht worden wäre". Damit werde „allein schon klar, was es mit der selbstkritischen Feststellung auf sich hat, man habe sich eben zu wenig um die Vertriebenen gekümmert: Angesichts der Verweigerung der Mitwirkung der heimatvertriebenen Kirchenglieder an der Denkschrift trete die innere Unwahrhaftigkeit der Verfasser dieser Denkschrift und ihrer Herausgeber zutage".

In diesem Zusammenhange wurde von den Vertriebenen betont, die sachliche Zusammenarbeit zwischen der „Kammer für öffentliche Verantwortung" der EKD und den evangelisch bestimmten Gremien der Vertriebenen wäre auch schon deshalb für diese Kammer selbst nützlich gewesen, weil sie deren Mitglieder vor tendenziösen Darstellungen bewahrt haben würde, die auf eine profunde Unwissenheit über die gegenwärtigen Verhältnisse in den Oder-Neiße-Gebieten zurückgehen.

So habe die Kammer beispielsweise ihre verzichtpolitischen Empfehlungen auf polnische Angaben gestützt, die in einer als Dissertation erschienenen Erstlingsarbeit unkritisch wiedergegeben worden sind. Dabei sei man „ganz auf die polnische These hereingefallen, daß Polen die Oder-Neiße-Gebiete als Lebensraum benötige, obwohl das nichts als eine Aufwärmung einer der zentralen nazistischen Propagandaparolen ist, wie sie insbesondere vom Ostministerium Hitlers vertreten worden ist". Rein wissenschaftlich habe die Kammer für öffentliche Verantwortung die zur Aufhellung der Problematik unbedingt erforderliche vorhandene Literatur nicht hinreichend herangezogen und berücksichtigt. An einer Universität würde eine solche Ausarbeitung nicht einmal als ausreichend für die Aufnahme in ein Proseminar bewertet werden.

Zu den „polit-theologischen Ausführungen" der Denkschrift wurde von den Vertriebenen erklärt, „daß gerade auch hier die Darstellung dermaßen oberflächlich geblieben ist, wie man das von einer Kammer für öffentliche Verantwortung an sich nicht erwarten konnte": So habe die Kammer „es vor allem verabsäumt, die atheistische und widerchristliche Grundlage der Massenaustreibungen herauszuarbeiten, also diesen Verstoß gegen die Menschenrechte und das Völkerrecht unter dem Gesichtspunkt zu prüfen, inwiefern er den göttlichen Geboten und der christlichen Lehre vor der Nächsten- und Feindeliebe zuwiderlief".

Wenn man das alles in Betracht ziehe, so könne „man nicht umhin, die ganze Denkschrift nur als ein mangelhaftes Machwerk zu bezeichnen, das offensichtlich dazu dienen soll, nachträglich so etwas wie eine Rechtfertigung für verzichtpolitische Memoranden zu bieten, die unter Vortäuschung theologischer Autorität erstellt worden waren".

Durchführungsbestimmungen zur 18. Novelle

Von unserem Bonner OB-Mitarbeiter

Der Präsident des Bundesausgleichsamtes erließ Durchführungsbestimmungen zur 18. LAG-Novelle.

Die Umrechnung der Unterhaltshilfe erfolgt von Amts wegen; es brauchen also keine Anträge der Unterhaltshilfeempfänger gestellt zu werden. Von Amts wegen erfolgt auch die Umrechnung der Entschädigungsrente, wenn sie nach bisherigem Recht nicht in voller Höhe gezahlt werden konnte (z. B. Erhöhung der Entschädigungsrenten-Obergrenze durch den Selbständigenzuschlag). Sofern die Antragsberechtigung auf Unterhaltshilfe oder Entschädigungsrente oder eine sonstige Leistung erst durch die 18. Novelle entstand (z. B. Einbeziehung der mithelfenden Familienangehörigen oder neue Entschädigungsrenten-Obergrenze), **muß jedoch der Vertriebene seinerseits beim Ausgleichsamt einen Antrag einreichen.** Neue Anträge müssen in der Regel auch dann gestellt werden, wenn ein früherer Antrag auf Grund alten Rechtes abgelehnt worden war; dies gilt insbesondere für die Stichtagsfälle des 1. April 1952.

Zu der durch das 18. Änderungsgesetz geschaffenen Möglichkeit, nicht nur den Grundbetrag, sondern **auch die aufgelaufenen Zinsen im Wege der Schuldverschreibungsaktion** freigegeben zu erhalten, weist der Präsident des Bundesausgleichsamtes in seinem Rundschreiben darauf hin, daß dies **erst nach Änderung der entgegenstehenden Rechtsverordnung** der Bundesregierung möglich wird. Bevor nicht eine arbeitsfähige neue Regierung vorhanden ist, ist mit dieser Verordnung nicht zu rechnen.

Das Rundschreiben enthält auch Durchführungsbestimmungen hinsichtlich der seinerzeitigen **mithelfenden Familienangehörigen,** die jetzt in die Selbständigen-Unterhaltshilfe einbezogen werden. Als Personenkreis kommen in Betracht: eheliche Kinder, Stiefkinder, an Kindesstatt angenommene Personen oder sonstige Personen, denen die rechtliche Stellung ehelicher Kinder zukommt, Pflegekinder oder im Verhältnis zur Mutter uneheliche Kinder, Abkömmlinge aller vorgenannten Kinder, Eltern, Großeltern oder Stiefeltern sowie voll- und halbbürtige Geschwister oder deren Abkömmlinge ersten Grades. Berücksichtigt werden nicht nur Verwandte, die mit dem Betriebsinhaber in diesem Verwandtschaftshältnis stehen, sondern auch die entsprechenden Angehörigen des Ehegatten. Der Familienangehörige muß vom Betriebsinhaber wirtschaftlich abhängig gewesen sein. **Wirtschaftliche Abhängigkeit** ist nach dem BAA-Rundschreiben anzunehmen, wenn der Antragsteller vor der Schädigung entscheidend auf die Hilfe des Haushaltsvorstandes zur Bestreitung seines Lebensunterhaltes angewiesen war. (Eine gewisse Entlohnung braucht also der wirtschaftlichen Abhängigkeit insbesondere dann nicht entgegenzustehen, wenn nicht Beiträge zur Sozialversicherung geleistet wurden.) Der Existenzverlust muß sich noch auswirken, d. h. der seinerzeitige Betriebsinhaber muß z. B. außerstande sein, für den Familienangehörigen derzeit zu sorgen.

Sozialhilfe

Das Statistische Bundesamt veröffentlichte interessante Angaben über die Sozialhilfe (Fürsorge). Insgesamt wurden 1,9 Milliarden DM im Jahre 1964 ausgegeben (im Lastenausgleich rund 4 Milliarden DM). 0,8 Milliarden DM hiervon wurden für laufende oder einmalige Fürsorgeunterstützungen ausgegeben. 550 Millionen DM flossen in die Hilfe zur Pflege (Pflegeheime, Ortsschwester usw.). 150 Millionen DM standen der Krankenhilfe zur Verfügung, fast ebenso viel der Tuberkulosehilfe. 110 Millionen DM wurden der Eingliederungshilfe für Behinderte gewidmet, 70 Millionen DM der Blindenhilfe und 60 Millionen DM der vorbeugenden Gesundheitshilfe. Für die Ausbildungshilfe wurden nur 20 Millionen DM abgezweigt. Die Ausgaben der übrigen Hilfen (Hilfe zum Aufbau oder zur Sicherung der Lebensgrundlage, Hilfe für werdende Mütter und Wöchnerinnen, Hilfe zur Weiterführung des Haushalts, Hilfe für Gefährdete, Altenhilfe) erreichten je nicht einmal 10 Millionen DM. H. N.

Auskunftstellen über Kriegsdienstzeiten

Jeder Versicherte der gesetzlichen Rentenversicherung sollte wissen, daß die im 1. und 2. Weltkrieg geleisteten Zeiten des militärischen oder militärähnlichen Dienstes als sogenannte „Ersatzzeiten" auf die spätere Rente angerechnet werden, wenn hierfür ein Nachweis erbracht werden kann. Die Anrechnung von Ersatzzeiten soll nämlich den Versicherten vor versicherungsrechtlichen Nachteilen schützen, wenn er durch Ereignisse, die seinem Einfluß entzogen waren, an einer Beitragsleistung gehindert worden war.

Daran denken aber die meisten erst, wenn der Versicherungsfall eintritt. Wenn nun der Rentenantrag bei der Versicherungsanstalt eingeht, muß diese oftmals langwierige Ermittlungen anstellen, um die vom Versicherten nicht belegten Ersatzzeiten zu ermitteln. Hier kann der Versicherte aber vorsorgen, indem er sich schon frühzeitig alle Unterlagen und Nachweise beschafft, die für eine alsbaldige Berechnung seiner Rente notwendig sind.

Leider wissen immer noch zu wenige, daß es in der Bundesrepublik und in Berlin-West eine Reihe von Stellen gibt, von denen geleistete Kriegsdienstzeiten amtlich bestätigt werden. Es sind dies:

1. **Budesarchiv — Zentralnachweisstelle — 5106** Kornelimünster für alle Angehörige des Heeres, der Luftwaffe (einschließlich Gefolge).
2. **Deutsche Dienststelle (WAST) 1 Berlin 52,** Postfach, für alle Angehörige der Reichs- und Kriegsmarine sowie der Kaiserlichen Marine. Falls erforderlich, beteiligt diese Stelle auch das **Krankenbuchlager Berlin,** bei dem nach Auflösung der Krankenbuchlager München und Kassel die Krankenunterlagen des Zweiten Weltkrieges vereinigt worden sind. Bei Nachweisen über Dienststellen in der Waffen-SS und der Polizei wird das Document Center beteiligt.
3. **Bayrisches Hauptstaatsarchiv 8 München 19,** Leopoldstraße 57, für alle Angehörigen der Kgl. Bayrischen Armee, der bayrischen Formationen des Übergangsheeres und der Bayrischen Landespolizei.
4. **Hauptstaatsarchiv 7 Stuttgart-W.,** Gutenbergstraße 109, für alle Angehörigen der Kgl. Württembergischen Truppenteile (XIII. AK) und der württembergischen Teile des Übergangsheeres.
5. **Generallandesarchiv 75** Karlsruhe, Nördl. Hildpromenade 2, für alle Angehörigen des XIV. Armeekorps Baden, der badischen Freiwilligenverbände und der badischen Formationen des Übergangsheeres.
6. **Krankenbuchlager 1 Berlin 42,** General-Pape-Straße. Da die Unterlagen der Kgl. Preußischen Armee und der Kgl. Sächsischen Armee vernichtet sind, erteilt diese Stelle aus den von ihr verwalteten Krankenurkunden des Ersten Weltkrieges zweckdienliche Auskünfte.

Bei jeder Anfrage ist es notwendig, die folgenden Angaben zur Person zu machen: Name, Vorname, Geburtsdatum und Geburtsort. Bei einer Anfrage an die Zentralnachweisstelle Kornelimünster und an die Deutsche Dienststelle (WAST) soll möglichst ein Vordruck benutzt werden. GP

Schwerbeschädigte begünstigt bei Ablösung von Baudarlehen

Im Bundeswohnungsbauministerium wird zur Zeit eine Rechtsverordnung über die Ablösung öffentlicher Baudarlehen vorbereitet, die für Schwerbeschädigte und ihnen Gleichgestellte eine günstigere Staffelung bei einer vorzeitigen Rückzahlung von öffentlichen Baudarlehen vorsehen soll. Mit dem am 1. September dieses Jahres in Kraft getretenen Wohnugsbauänderungsgesetz 1965 wurden die Bestimmungen des zweiten Wohnungsbaugesetzes über die Vergünstigung bei Ablösung des öffentlichen Baudarlehens neu gefaßt. Danach wird eine vorzeitige Rückzahlung eines öffentlichen Baudarlehens dadurch belohnt, daß der Bauherr eines Eigenheimes, einer Eigensiedlung oder einer Eigentumswohnung einen erheblichen Schuldnachlaß erhält, der um so größer ist, je größer die Familie ist. Wie bisher, kann das öffentliche Baudarlehen frühestens nach Ablauf von zwei Jahren nach der Bezugsfertigkeit des Hauses, spätestens vor Ablauf von zwanzig Jahren, ganz oder in Teilen vorzeitig zurückgezahlt werden.

Die neue Verordnung wird voraussichtlich für die Ermittlung des zur Ablösung zu zahlenden Betrages oder des Schuldnachlasses besondere Tabellen erhalten. Auch ist eine Erweiterung der bisherigen, nach der Kinderzahl gestaffelten Vergünstigung vorgesehen. GP

Das interessiert viele Frauen:

Nebenverdienst und Altersruhegeld

Das vorgezogene Altersruhegeld an weibliche Versicherte, die das 60. Lebensjahr vollendet haben, ist eine besondere Rentenart, die mit der Rentenreform 1957 eingeführt worden ist, um den Frauen durch Gewährung einer Altersrente die vorzeitige Einstellung ihrer Lohn- oder Erwerbsarbeit zu ermöglichen. Die zunehmende Bedeutung dieser mit Rücksicht auf die biologischen Unterschiede zwischen Mann und Frau bewußt eingeführte Rentenleistung zeigt uns die amtliche Statistik der Rentenversicherungsträger, aus der entnommen werden kann, daß die durchschnittliche Höhe des vorgezogenen Altersruhegeldes im April 1965 in der Arbeiterrentenversicherung 174,35 DM und in der Angestelltenversicherung 351,42 DM monatlich betrug.

Gerade diese Zahlen machen es verständlich, daß bei vielen Frauen das Interesse an einer Nebenbeschäftigung oder Nebentätigkeit groß ist. Um die Bereitwilligkeit zur Übernahme einer Teilzeitbeschäftigung mehr als bisher zu fördern, enthält die vom Bundestag zu Anfang dieses Jahres beschlossene Härtenovelle eine wichtige Änderung, **nach der die Ausübung einer Nebenbeschäftigung oder Nebentätigkeit jetzt nicht mehr dem Bezug des vorgezogenen Altersruhegeldes entgegensteht. Diese am 1. Juli dieses Jahres in Kraft getretene Gesetzesänderung gilt auch für frühere Versicherungsfälle. Während früher die weibliche Versicherte jede versicherungspflichtige Beschäftigung oder Erwerbstätigkeit aufgeben mußte, um das vorgezogene Altersruhegeld zu erhalten, ist jetzt eine Tätigkeit oder Beschäftigung nicht mehr rentenunschädlich, wenn sie über eine gelegentliche Aushilfe nicht hinausgeht. Das bedeutet, daß eine Nebenbeschäftigung oder Nebentätigkeit weder die Entstehung des Anspruchs noch die Weitergewährung des vorgezogenen Altersruhegeldes hindert.**

Unter einer Nebenbeschäftigung oder Nebentätigkeit versteht man eine aushilfsweise Beschäftigung, die nur gelegentlich ausgeführt wird und innerhalb eines Jahres **nicht mehr als drei Monate** oder 75 Tage (vor dem 1. Juli 1965: 50 Tage) andauert, oder im voraus durch Vertrag beschränkt ist oder aber eine regelmäßig wiederkehrende oder laufende Tätigkeit gegen ein geringfügiges Arbeitseinkommen, das **ein Achtel** der jährlich sich ändernden Beitragsbemessungsgrenze nicht übersteigt. Im laufenden Jahre 1965 gilt also ein Arbeitseinkommen als geringfügig, das nicht höher als 150 DM monatlich ist.

Auf Wunsch vieler unserer Leserinnen wiederholen wir zum Schluß noch einmal, daß das vorgezogene Altersruhegld eine antragsgebundene Rentenleistung ist, die nur den weiblichen Versicherten gewährt wird, die folgende vier Anspruchsvoraussetzungen erfüllen:

1. Mindestens 60 Jahre alt sind,
2. eine Wartezeit von 180 Monaten erfüllt haben,
3. in den letzten 20 Jahren überwiegend eine rentenversicherungspflichtige Beschäftigung oder Tätigkeit ausgeübt haben und
4. jede Beschäftigung oder Erwerbstätigkeit (Ausnahme Nebenbeschäftigung oder Nebentätigkeit aufgegeben haben.

Die unter 3. aufgeführte Einschränkung ist erfüllt, wenn in diesen 20 Jahren eine Beschäftigungszeit von mindestens 121 Beitragsmonaten liegt. Die 20-Jahres-Frist kann auch zwischen dem 42. und 62. Lebensjahr liegen. Dann erhält die weibliche Versicherte das vorgezogene Altersruhegeld aber erst mit dem 62. Lebensjahr.

Zuständig für die Beantragung des vorgezogenen Altersruhegeldes ist der Versicherungsträger, an den zuletzt Beiträge zur gesetzlichen Rentenversicherung entrichtet worden sind. Die örtlichen Versicherungsämter, die entsprechende Anträge entgegennehmen, sind in der Lage, bei weiteren Zweifelsfragen eine zuverlässige und kostenlose Auskunft zu geben. GP

Wichtig für Kriegsopfer:

Keine Anrechnung der Ausbildungszulage

Die mit dem Ergänzungsgesetz zum Bundeskindergeldgesetz mit Wirkung vom 1. April 1965 neu eingeführte Ausbildungszulage von 40,— DM monatlich für in Schul- oder Berufsausbildung stehende Jugendliche zwischen dem 15. und 27. Lebensjahr soll nach einer Empfehlung des Bundesarbeitsministeriums weder auf den Kinderzuschlag noch auf die Ausgleichs- oder Elternrenten nach dem Bundesversorgungsgesetz angerechnet werden. Die Ausbildungszulage ist nach dem Willen des Gesetzgebers eine familienpolitische Leistung eigener Art, die kein zusätzliches Kindergeld darstellen und allen Bevölkerungsschichten ohne Ausnahme zugute kommen soll. Deshalb fällt diese Leistung somit nicht unter den Begriff „Kinderzuschläge oder ähnliche Leistungen". GP

Heimwehren in Skandinavien

(dtd). Die letzten Manöver in Norwegen gaben ein eindrucksvolles Bild von der Schlagkraft der dortigen Heimwehr: Nur drei Stunden vergingen zwischen Mobilmachungsbefehl und Einsatzbereitschaft der rund 80 000 Mann umfassenden Verbände. Dieses Ergebnis ist nicht zuletzt auf den dezentralisierten Aufbau der Einheiten zurückzuführen, eine Notwendigkeit, die sich aus der geographischen Lage des Landes und seiner äußerst dünnen Besiedelung vor allem im Norden ergibt. In 18 Distrikte ist das Land unterteilt. Wie in Schweden und in der Schweiz werden Waffen, Uniform und Munition zu Hause aufbewahrt, sind also jederzeit griffbereit. Neben dieser allgemeinen Heimwehr gibt es in Norwegen auch noch Heimwehr-Spezialverbände, die einer besonders harten Ausbildung unterworfen werden. Sie haben die Aufgabe, als Guerillas in einem bereits vom Feind besetzten Gebiet zu operieren, d. h. Brücken zu sprengen, Telefonleitungen zu zerstören und Sabotageakte an feindlichen Depots durchzuführen: Der Gegner soll mit allen Mitteln behindert werden.

Derartige Spezialeinheiten kennt übrigens auch die dänische Heimwehr. Ihnen sind ebenfalls Aufgaben im Rücken des Feindes zugewiesen. Eine Gruppe von ihnen wird z. B. an irgendeiner Küste an Land gesetzt und muß sich ungesehen zu einem oft Hunderte von Kilometern entfernten Ziel durchschlagen. Gleichzeitig werden Polizei und Bevölkerung von dem Vorhaben unterrichtet und aufgefordert, die Männer zu fangen. Insgesamt ist die Ausbildung der dänischen Heimwehr, die heute rund 75 000 Angehörige zählt, ganz auf den Ernstfall abgestellt. Das ergibt sich schon aus dem Umfang des Ausbildungskataloges. In ihm findet man Kartenkunde und Stabsarbeit, Sanitäts- und Fernmeldedienst ebenso wie Straßen- und Nahkampf, Panzerabwehr und Ordonnanzwesen.

*

Verstärkt und ergänzt werden die Heimwehren in Dänemark, Schweden und Norwegen durch die sogenannten Lotta-Verbände. In ihnen sind Mädchen und Frauen zusammengefaßt, die in Friedenszeiten karitative, jugendpflegerische und soziale Aufgaben wahrnehmen, im Kriegsfall auf Grund ihrer Ausbildung als Helferinnen eingesetzt werden: im Telefondienst, im Verpflegungs- und Sanitätswesen oder bei der Evakuierung der Bevölkerung. 1954 umriß der damalige schwedische Verteidigungsminister die Stellung der Lotta mit den Worten: „Sie ist ein Teil des neuen Mitbürgerheeres, das immer mehr Gestalt gewinnt, das uns zu Hilfsbereitschaft und nationaler Brüderlichkeit erzieht, das eine Nation zusammenschweißt. Sie bedeutet eine ideelle und praktische Kräftigung unserer Freiheit und Unabhängigkeit ..."

Dieses Wort vom „Mitbürgerheer", das auf alle Heimwehren anzuwenden ist, hat eine praktische Bedeutung. In den drei skandinavischen Ländern, um die es hier geht, sind die Heimwehren nicht isolierte, nur auf Grund von Gesetzeszwang mehr oder weniger gegen den Willen der Bevölkerung und verschiedener Interessengruppen aufgestellte Formationen. Sie werden vielmehr von Arbeitgeberverbänden, Gewerkschaften, Sozialisten und Konservativen, d. h. von der gesamten Bevölkerung unterstützt und getragen. Das zeigt besonders deutlich das Beispiel Schweden. Dort wurde bereits 1939 der „Zentralverband Volk und Verteidigung" gegründet, ein Vorläufer der späteren Heimwehr. In diesen Verband entsandten 80 Organisationen ihre Vertreter: neben den Sozialpartnern zahlreiche Berufsverbände, Sport-, Schützen-, Frauen-, Lehrer- und Jugendorganisationen, Reservistengruppen, Traditionsverbände usw. Alle zusammen präsentierten sie fast anderthalb Millionen Mitglieder. Wie in Dänemark gehören auch der schwedischen Heimwehr heute etwa 75 000 Mitglieder an — zwei Prozent der männlichen Bevölkerung des Landes. Die Aufgaben sind ähnlich wie in den zwei anderen Ländern. Allerdings gibt es innerhalb der schwedischen Heimwehr noch eine sogenannte Betriebswehr, die mit 40 Prozent der Gesamtheimwehr ein beachtliches Gewicht besitzt. 75 Prozent ihrer Angehörigen sind ehemalige ausgebildete Wehrpflichtige. Spezielle Leitstellen besorgen ihren Einsatz, der sich auf besonders wichtige Institutionen, Behörden, militärische Dienststellen wie Stabsquartiere und Nachrichtenzentralen erstreckt.

Kennzeichnend für das, was man in den drei skandinavischen Ländern unter „positivem Verteidigungswillen" versteht, sind die Sätze, die in einer an sämtliche schwedischen Haushalte verteilten Schrift „Wenn der Krieg kommt" stehen: „Schweden will sich verteidigen, es kann sich verteidigen, und es wird sich verteidigen. Widerstand soll beständig und unter allen Umständen geleistet werden. Auf dich kommt es an, auf deinen Einsatz, deine Entschlossenheit, deinen Willen zum Überleben. Wir geben niemals auf! Jede Mitteilung, daß der Widerstand aufgehoben werden solle, ist falsch."

Besuch polnischer Journalisten in Königsberg

Warschau — Die sowjetischen Behörden gestatteten kürzlich einer Gruppe polnischer Journalisten, die Stadt Königsberg zu besuchen, die von den Sowjets „Kaliningrad" genannt wird. Kurz darauf stattete eine Gruppe sowjetischer Journalisten aus Königsberg der Stadt Allenstein, der Hauptstadt des südlichen, polnisch besetzten Ostpreußens, einen „Gegenbesuch" ab. Die sowjetischen Gäste interessierten sich insbesondere für die im Bau befindliche Fabrik für Gummireifen in Allenstein. hvp



Nahe der im 14. Jahrhundert erbauten Kirche zu Brandenburg führte eine Eiserne Brücke über den Frisching.
Der Historiker von Natangen, Emil Johannes Guttzeit, 284 Diepholz, Wellestraße Nr. 14, sammelt Dokumente, Bilder, Fotos, Erinnerungen zu einer Chronik über den alten Komtursitz und den Marktflecken Brandenburg am Frischen Haff. Wer zur Vervollständigung dieser Arbeit etwas beitragen kann, wird gebeten, E. J. Guttzeit bei dieser Arbeit zu unterstützen.

Lebensverheißung

Suchet mich, so werdet ihr leben!
Amos 5, 4

Was will er denn, der große Bauer Amos? Sie suchten zu seiner Zeit doch den Herrn in den Heiligtümern von Bethel oder Gilgal! Was sollen seine groben Wortspiele, die wir uns verständlich machen, wenn wir etwa sagen: Gilgal führt zum Galgen, Gottes Haus wird Teufelshaus, oder: Steinhausen soll Steinhaufen werden, dem Gotteshaus macht man den Garaus? Die harten Worte des Propheten Amos kommen aus der Stunde seiner Berufung, an die er nur mit Erschütterung denken kann. Er hat dem lebendigen Gott gegenüber gestanden, der ihn aus der Heimat in die Fremde trieb, aus gesichertem Raum in die große Unsicherheit und Weite, in welcher alles umgewertet wird. Eingespannt in den fordernden Willen des Herrn mußte er erleben, wie in den Staatsheiligtümern mit ihren offiziellen, pomphaften Gottesdiensten der Wille des Herrn durchaus nicht zum Zuge kam. Sein am Geiste des Herrn erleuchteter Sinn sah durch Liturgie und Opferdienst hindurch und entdeckte mit Schrecken, daß da alles hohl war, falsch und verkehrt. Leben im Alltag und Gottesdienst an Feiertagen klafften weit auseinander, das Recht wurde von den Mächtigen gebeugt, und die geringen Leute zerbrachen am Unrecht. Unredliches Wesen beherrschte Handel und Wandel. Machtdünkel führte die Regierenden zu verhängnisvollen Beschlüssen, in einem Wohlstandsdasein schliefen die Gewissen ein. Dabei wurde der Gottesdienst zu einem Instrument, mit welchem sich am Ende der Mensch gegen Gott wehren wollte, daß Gott ihn in Ruhe lasse. Zu allen Zeiten lockt diese trügerische Ruhe den Menschen zu bequemen, aber falschen Einstellungen. Dann muß Gott zu harten Worten greifen, die aus Traum und Schlaf aufwecken wollen. Er läßt sich nicht bannen mit Dienst und Opfer, sondern will persönlich gehört werden. Über aller Zeit steht er, und nicht nur an gottesdienstlicher Stätte hat der Mensch mit ihm zu tun. Aus dem Hören auf sein Wort und aus dem Gehorsam wächst der Gottesdienst, welcher ihm gefällt. Er will, daß der Mensch ihm zur Verfügung sei beim Bau seines Reiches auf Erden. Aus der Anrede Gottes an den Menschen wird die Anrede des Menschen an seinen Nächsten in Recht und Gerechtigkeit. So will Gott gesucht werden, und wer ihn so sucht, kommt zum Leben.

Kirchenrat Leitner

Harter Kurs

M. Moskau. Auf dem Posten des Chefredakteurs der „Prawda" hat es innerhalb eines Jahres erneut einen Wechsel gegeben. Alexej Rumjanzew, der dieses Amt als Nachfolger des als Gefolgsmann Chruschtschows abgesetzten Satjukows am 14. Oktober übernommen hatte, ist jetzt von einem Mann abgelöst worden, der von sich behaupten kann, bisher mit Journalismus nie etwas zu tun gehabt zu haben.

Den Posten des Chefredakteurs des Parteiorgans „Prawda" erhielt der 51jährige Michael Simjanin, der für seine besonderen Verdienste in der Partisanenbewegung gegen die deutschen Truppen zunächst Leiter der weißrussischen Komsomolorganisation, dann 1947 Sekretär des ZK und KP Weißrußlands und sechs Jahre später Abteilungsleiter des Außenministeriums und dann Botschafter in Vietnam und für fünf Jahre bis April 1965 Botschafter in der Tschechoslowakei gewesen war. Vom April 1965 bis zu seiner Ernennung zum Chefredakteur der „Prawda" amtierte er als einer der stellvertretenden Außenminister der Sowjetunion.

Welche Gründe zur Ablösung Rumjanzews geführt haben, ist bis zur Stunde nicht völlig geklärt. Die amtliche Version, daß er sich künftig Problemen der Weltwirtschaft und der internationalen Beziehungen widmen werde, scheint ebenso unglaubwürdig, wie das unter der Hand verbreitete Gerücht, Rumjanzew sei ein schwerkranker Mann. Rumjanzew hatte sich erst vor wenigen Tagen in längeren Ausführungen zu Fragen der Haltung intellektueller Kreise, vor allem zu der Frage geäußert, ob und inwieweit die Kunstschaffenden von der Partei durch Weisungen in ihrer Arbeit gesteuert werden sollten.

Die letzten Ausgaben der „Prawda", vor allem der am 22. September erschienene Leitartikel über die Aufgaben des sowjetischen Rundfunks ließen bereits auf eine neue Handschrift schließen; auf eine Handschrift, die entschlossen scheint, die liberalen Geister durch „bolschewistische" Leitungsmethoden wieder zur Raison zu bringen.

Ein Dokumentarwerk von Professor Dr. Walther Hubatsch:

Hindenburg und der Staat



Hindenburg die Frontlage auf der Karte studierend. — Diese durch die spürbare geistige Konzentration des Generalfeldmarschalls und durch die Straffheit der künstlerischen Mittel sehr lebensnah wirkende Pastellskizze malte Professor Ludwig Dettmann 1915 in dem damaligen Ober-Ost-Hauptquartier Lötzen. Sein Sohn, Hans Eduard Dettmann, stelle freundlich dem Ostpreußenblatt das Bild zur Verfügung.

Mit Ostpreußen, dem Lande, in dem seine Vorfahren ansässig gewesen waren, fühlte sich Hindenburg eng verbunden. Ohne das kühne Wagnis des unter seiner Führung erstrittenen Sieges von Tannenberg wäre Ostpreußen 1914 verloren gewesen. Später hat sich als erster in freier Wahl gewählter Reichspräsident stets für das Wohl und die Sicherheit Ostpreußens eingesetzt, was wir nicht vergessen sollten! Es ist an der Zeit, daß der unwürdigen Herabsetzung seiner Persönlichkeit Einhalt geboten wird.

Professor Dr. Walther Hubatsch, Universität Bonn, hat aus dem persönlichen Nachlaß des Reichspräsidenten und unter Hinzuziehung von Archivmaterial die Unterlagen für dieses, mit vielen Urkundenabschriften belegte und mit mehreren Aufnahmen ausgestattete Dokumentarwerk erarbeitet. Vor Jahren erschien ein Buch „Hindenburg", von Walter Görlitz, eine biographische Darstellung. In dem Werk von Professor Hubatsch ist das Problem scharf auf Hindenburgs Staatsgedanken konzentriert.

„Hindenburg und der Staat". Aus den Papieren des Generalfeldmarschalls und Reichspräsidenten von 1878 bis 1934. 20 Abbildungen auf Tafeln XIV, 397 Seiten, 39,— DM. Musterschmidt-Verlag, Göttingen.

Es ist eine nachdenkliche Tatsache, daß alle deutschen Staatsmänner der Vergangenheit von ihrer Nachwelt nicht unangefochten geblieben sind. Nicht ein einziger an hervorragender Stelle stehender Fürst oder Politiker hat jemals die ungeteilte Zustimmung im geschichtlichen Urteil erhalten. Friedrich der Große, der Freiherr vom Stein, Bismarck und Stresemann — sie sind bei Lebzeiten bekämpft, nach ihrem Tode zu Heroen erhoben, danach von der Kritik wieder auf die Ebene menschlicher Dimensionen herabgezogen, entgöttert, zum Teil dämonisiert oder gar verunglimpft worden. In keinem Falle wurde der Streit hierüber schon zu einem endgültig bleibenden Resultat geführt.

Bei Hindenburg verlief die Abfolge der Beurteilungen ganz anders: Der in der Öffentlichkeit zunächst unbekannte Name bekam gleich bei der ersten Kriegstat, die in ihren Wirkungen die bedeutendste war, einen vollen, zukunftverheißenden Klang. Seitdem erwarteten die Deutschen von ihm fortgesetzt die Lösung schwerer Krisen, die Überwindung von Katastrophen, die Rettung des Vaterlandes. Zweimal gelang ihm die Meisterung auswegloser Situationen: bei Tannenberg 1914 und in der zum Zerreißen gespannten Lage des Sommers 1916; zweimal waren die Verhältnisse stärker als er: im November 1918 bei der Abdankung Wilhelms II. und im Januar 1933 bei der Berufung Hitlers zum Reichskanzler. Weniger der Rat an den Kaiser, nach Holland zu gehen als die Übertragung der Staatsgeschäfte an den Führer der stärksten deutschen Partei ist — nachträglich — Hindenburg zum Vorwurf gemacht worden, ohne daß die Gründe für diese Entschlüsse, die allgemeine Zeitlage und der Zwang der Notwendigkeit dabei immer gebührend in Rechnung gestellt werden.

Hindenburg war zehn Jahre hindurch Staatsoberhaupt des Deutschen Reiches, der zweite tatsächliche und der erste zweimal verfassungsmäßig gewählte Reichspräsident der Republik, ein wirklicher Inhaber der obersten Staatsgewalt und nicht nur eine Repräsentationsfigur. Ein solches Amt setzte bestimmte Vorstellungen vom Staat voraus, und es ist kein Zweifel, daß Hindenburg ebenso wie Ebert solche besessen hat, wenngleich mit mancherlei Unterschieden von denen seines Amtsvorgängers, was durch Herkunft, Erziehung, Tätigkeit und Erfahrung bedingt war ..."

Es ist die **Aufgabe** des Geschichtsforschers, Persönlichkeiten und Ereignisse verstehen zu lernen, sie in den Zusammenhang ihrer Zeit zu stellen, sie darum zu begreifen und überhaupt das Andersartige und Fremde einer versunkenen Epoche zu erkennen; dann erst ist die verbindliche, gültige, geprüfte und nachprüfbare Aussage zu wagen ... Die folgende Studie wird das „Rätsel" Hindenburg auch nicht lösen, weil nicht eine Epoche, nicht einmal eine Person, sondern nur das politische Bild derselben dargelegt werden soll, das für sich selbst sprechen möchte.

Gegenüber anderen vorausgegangenen Versuchen, Hindenburgs geschichtliche Rolle zu verstehen, ist hier die bisher noch nicht gestellte Frage nach seinem Staatsbegriff weiterzuführen und ein echtes historisches Problem aufzurollen. Die Kargheit der unmittelbaren Aussagen Hindenburgs zu diesem Thema ist gewiß nicht zu bestreiten und hat der Erfassung seiner politischen Denkweise bisher wohl die größten Hindernisse entgegengesetzt, aber der Versuch, die Fundamente seines Staatsbegriffs einmal im Zusammenhang aufzuzeigen, mußte doch gemacht werden. Nicht Äußerungen über Hindenburg sollten zusammengestellt werden, sondern das Staatsverständnis des zweiten deutschen Reichspräsidenten nach dessen eigenen Zeugnissen galt es darzulegen."

Das Staatsproblem im Weltkriege 1914—1918

„Bei Kriegsausbruch blieb Hindenburg ohne militärische Verwendung in seinem Ruhesitz Hannover. Für die Führung eines Reserve-Korps kam er aus Anciennitätsgründen nicht in Betracht. Schon am 25. November 1912 war vom Chef des Militärkabinetts bei Hindenburg angefragt worden, ob er mit seiner Verwendung als Armeeführer im Kriege einverstanden sein würde, was er bejahte. Aber die Stellen der acht Armee-Befehlshaber waren 1914 den Armee-Inspizienten bzw. dem preußischen Kronprinzen und dem königlich sächsischen Kriegsminister vorbehalten. Erst das Versagen der Führung der 8. Armee in Ostpreußen vor einer freilich ungemein schwierigen Aufgabe machte die Ablösung von deren Chef des Stabes erforderlich. Daß diese Chefstellung der ebenso befähigte wie energische 49jährige Generalmajor Erich Ludendorff erhalten sollte, war im Großen Generalstab wie im Militärkabinett sogleich klar. Ob hingegen Generaloberst v. Prittwitz und Gaffron den Oberbefehl behalten oder ob Generalfeldmarschall Frhr. Colmar v. d. Goltz bzw. General d. Inf. z. D. v. Beneckendorff und Hindenburg an dessen Stelle treten würde, war nicht vom ersten Augenblick an zu entscheiden. Maßgebend wurde schließlich das Vermögen, mit Festigkeit eine Krise zu meistern und mit dem als schwierig geltenden Ludendorff vertrauensvoll zusammenzuarbeiten. Beides sprach für Hindenburg, der zudem sofort verfügbar war, was angesichts der Notwendigkeit zum raschen Handeln sehr erwünscht sein mußte.

Auf Vorschlag des mit Hindenburg gut bekannten Chefs der Zentralabteilung im Großen Generalstab, Oberst i. G. v. Fabeck, dem Generaloberst v. Moltke sich anschloß, ernannte der Kaiser am 22. August, nach Zustimmung des Militärkabinetts, Hindenburg zum Oberbefehlshaber der 8. Armee. Damit war Hindenburg in die Reihe der zehn höchsten Befehlshaberstellen des Feldheeres eingerückt. Es ist aber für Hindenburgs späteres Wirken ganz entscheidend gewesen, daß er diese hohe Stellung in abgesetzter Lage von der vermeintlichen Hauptfront wahrnehmen konnte, in alleiniger Verantwortung, ungebunden vom benachbarten Befehlshaber oder von einengenden Direktiven. Die Selbständigkeit der Führung auf einem ganzen Kriegsschauplatz wurde zu einer wesentlichen Vorbedingung für den entscheidenden Erfolg, der über den militärischen Bereich hinausging. Die Tatsache, daß er mit Ludendorff bis gegen Ende des Krieges eng zusammenarbeitete, führte bei seinem an politischen Fragen lebhaft interessierten Mitarbeiter dazu, daß Hindenburg mehr und mehr in Probleme verwickelt wurde, die außerhalb seines eigentlichen Interessenbereichs lagen. Er ließ daher hierin Ludendorff so weit wie möglich freie Hand; nur bei grundsätzlichen Entscheidungen stellte er sich zustimmend und bekräftigend hinter ihn.

Die Schlacht von Tannenberg vom 25. bis 29. August brachte eine wirkliche weltgeschichtliche Entscheidung. Sie bewahrte Deutschland und Österreich-Ungarn vor der Besetzung durch Rußland, leitete eine Reihe von kühnen Feldzügen ein, die die russische Macht nach Osten zurückwarfen, sicherte noch für ein Menschenalter die Lebensformen Mitteleuropas und Skandinaviens, ermöglichte für eine kurze Zeit ein selbständiges staatliches Leben für Polen, Litauen, Lettland und Estland. Die Unabhängigkeit Finnlands ist heute noch eine letzte Fernwirkung Hindenburgischer Strategie.

Vor allem in Deutschland wandten sich nun alle (und vielfach übertriebene) Hoffnungen dem bisher fast unbekannten General zu. Ein Ausdruck dessen, was als Symbolgestalt des Deutschtums (später leicht abwertend als „Hindenburg-Mythos" verfälscht und seines echten Gehaltes entleert) in der Sorge und Not der Spätsommertage von 1914 ziemlich allgemein empfunden wurde, findet sich in dichterischer Form bei Stefan George:

„... Auch in verbriefter Ordung Grenzen: Taumel.
Dann drohnde Wirrsal ... da entstieg gestützt
auf seinen Stock farblosem Vororthaus
der fahlsten unsrer Städte ein vergeßner
schmuckloser Greis ... Der fand den Rat der Stunde
und rettete, was die gebärdig Lauten
schließlich zum Abgrundsrand gebracht:
das Reich.
Doch vor dem schlimmren Feind kann er nicht retten."

Der Feldherrnruhm kann Hindenburg nicht streitig gemacht werden, denn bei aller wagenden Gedankenarbeit und detaillierter Planung des Führungsgehilfen bleibt der Entschluß, die Bestimmung des Zeitpunktes und die allen Krisen trotzende unbeirrbare Durchführung dem verantwortlichen Oberbefehlshaber. Hindenburg war, wie Ludendorff, durch den Generalstab gegangen, von Moltke und Waldersee dafür ausgewählt und Schlieffen-Schüler. Ihm war die Anlage und Durchführung militärischer Operationen durchaus vertraut; Schlieffen hatte ihn mit der Ausarbeitung von Studien über den russischen Aufmarsch an der deutschen Grenze beauftragt. Wie sein Mitarbeiter war auch Hindenburg ein Anhänger der Theorie von den größeren Erfolgsaussichten des Bewegungskrieges ..."

Sorge um die ‚Insel' Ostpreußen

„Von allen dem Deutschen Reich nach 1920 verbliebenen Provinzen war Ostpreußen die einzige, die schwere Kriegsschäden davongetragen hatte. 39 Städte und über 1900 Dörfer waren ganz oder teilweise zerstört, 40 000 Gebäude mußten neu aufgebaut, 60 000 weitere wiederhergestellt werden. Obwohl diese Maßnahmen noch in der Kriegszeit begannen, ist der Wiederaufbau Ostpreußens erst im Jahre 1925 vollendet worden. Aber die über hundert Jahre hindurch unveränderten politischen und wirtschaftlichen Verhältnisse waren durch das Kriegsende gründlich verändert. Der Versailler Vertrag trennte die ‚Insel' Ostpreußen vom übrigen Deutschland durch einen ‚Korridor', der 40 bis 220 km breit war. Der größte Teil von Westpreußen wurde ohne Volksbefragung dem polnischen Staat zugesprochen, ebenso — wegen einer Eisenbahn — das Gebiet Soldau. Das Memelland war in gleichem Verfahren von Ostpreußen losgerissen und den alliierten Mächten unterstellt worden, die es als ‚autonomes Gebiet' Litauen überließen. Die Stadt Danzig mit dem Weichselmündungsgebiet wurde gegen den Willen ihrer zu 98 Prozent deutschen Bevölkerung zum ‚Freistaat' gemacht.

Die Provinz Posen ging ganz verloren, und das ausgedehnte oberschlesische Industriegebiet wurde in seinem wertvollsten Teil vom Völkerbundsrat den Polen zugesprochen, wobei die neue Grenze mitten durch Berg- und Hüttenwerke ging. Hier liegt ein wesentlicher Ansatz für die zeitgenössische Kritik an den zwischenstaatlichen Organisationen, die angesichts solcher Entscheidungen nicht mehr unparteiisch und vertrauenswürdig erschienen. Der Schutz der deutschen Bevölkerung, die sich plötzlich als Minderheit in einem fremden Staatsverband sah, wurde von diesem nicht oder nur ungenügend gewährt, so daß in wenigen Jahren zwei Drittel der deutschen Einwohnerschaft zur Abwanderung gezwungen waren. Städte wie Thorn und Graudenz, die seit ihrer Gründung im 13. Jahrhundert deutsch waren, änderten ihren Charakter. Ein Gebiet von einem Umfang größer als die Schweiz war dem Deutschen Reich allein im Osten verlorengegangen.

Es war verständlich, daß diese Probleme von Hindenburg um so drückender empfunden wurden, als die wirtschaftliche Entwicklung der zerrissenen Gebietsteile überall gehemmt war und sich Krisenerscheinungen bildeten, mit denen die deutschen Ostprovinzen allein nicht fertig werden konnten. Die ständig zunehmende militärische Bedrohung durch Polen war eine ernste Sorge. Hinzu kam, daß die mit Ausnahme von Schlesien vorwiegend landwirtschaftlich bestimmten Gebiete seit dem Jahre 1914 nicht wieder auf den alten Leistungsstand gekommen waren, weil Maschinen und Kredite fehlten, weil die Verkehrsverbindungen erschwert und verteuert waren und weil an Stelle einer rentablen großflächigen Umlegung oft zu dem aus Parteidoktrin entnommenen Aussiedlungsverfahren und zur Parzellierung von Gütern gegriffen wurde. Aber die Not der Landwirtschaft war im allgemeinen auch in den außerdeutschen Staaten und führte dort zu ganz ähnlichen Krisenerscheinungen, was nicht übersehen werden darf. Die Verständnislosigkeit der modernen Industriegesellschaft gegenüber den andersartigen Bedingungen der ackerbauenden Tätigkeit führt ohnehin zu vorschnellem und fehlerhaftem Urteil ..."

Eintreten für die Ostpreußenhilfe

„Seitdem Hindenburg im Sommer nicht mehr nach Dietramszell in Oberbayern, sondern auf sein Stammgut Neudeck in Westpreußen fuhr, erlebte er die steigende Not an der neuen, unnatürlichen Grenze besonders eindringlich. Ein ostpreußischer Landtagsabgeordneter, v. Plehwe-Dwarischken (bei Schirwindt), hatte beim Reichspräsidenten bereits am 27. November 1927 angeregt, einen ständigen Vertreter Ostpreußens beim Reich zu ernennen, der über die besondere Lage dieser Provinz stets sachkundige Auskunft geben könne. Hindenburg antwortete am 1. Dezember:

‚Die Schaffung einer selbständigen Behörde nur für Ostpreußen hat die Reichsregierung einerseits nicht für zweckmäßig, andererseits bei dem starken Drängen nach Verwaltungsreform und Vereinfachung im Behörden-Apparat nicht für durchführbar gehalten.' Es würde jedoch eine Zentralstelle für Ostpreußen im Reichs-Innenministerium geschaffen und von einem Ostpreußen, Ministerialdirektor Dammann, besetzt werden. Dem Reichskanzler schrieb Hindenburg am 3. Dezember: ‚Ostpreußen ist durch die Abtrennung vom Mutterland in Verbindung mit seiner insularen und entfernten Lage in viel höherem Maße geschädigt, wie dies bei anderen Gebieten des Reiches durch den Versailler Vertrag geschehen ist.' Die Struktur der Provinz sei durch die mittelgroßen Bauernbetriebe bestimmt, nur je ein Viertel entfielen auf Großgrund- und Kleinbauernbesitz.

Die Ostpreußen hatten bisher sich bescheiden begnügt oder selbst geholfen, aber die niedrigen Agrar- und hohen Industriepreise, die Bankzinsen, die unter Hinzurechnung von Spesen und Provisionen bis zu 24 Prozent betrugen, verlangten nach Entlastung und Ausgleich, um wieder unabhängig und rentabel wirtschaften zu können. Die Ministerbesprechung unter Vorsitz des Reichspräsidenten am 21. Dezember 1927 hatte die Kreditbeschaffung und die Ermäßigung von Zinsen und Frachttarifen zum Gegenstand. Hindenburg ermahnte die Herren, ‚nicht eher auseinanderzugehen, bis wir zu einem Entschluß gekommen sind'. Der sogenannten ‚Großen Ostpreußenhilfe' wurden schließlich Beträge zur Verfügung gestellt, die auch nach damaligen Begriffen bemerkenswert gering waren: gefordert wurden als einmaliger Betrag 53 Millionen Mark und ein jährlicher Zuschuß von 7 Millionen Mark. Bewilligt wurden in der Kabinettsberatung am 7. Februar 1928 unter Vorsitz des Reichspräsidenten den Etat 1928: 60 Millionen Mark vom Reich und weitere 15 Millionen von Preußen, die zudem meist nur als verzinsliche Darlehen ausgegeben wurden. Demgegenüber stellt der Reichsbahn-Präsident Dr. Dorpmüller fest, daß die Reichsbahn-Direktion Königsberg mit 22 Millionen Reichsmark Fehlbetrag und mit 11 Millionen Reichsmark Tarifermäßigung jährlich arbeite, daß 100 Millionen Reichsmark für Neubauten erforderlich seien und eine weitere Tarifsenkung im Güterverkehr von dieser Direktion allein nicht aufgefangen werden könne.

Am 20. März 1929 wurde im Ministerrat unter Vorsitz des Reichspräsidenten das auf drei Jahre befristete Hilfsgesetz für Ostpreußen gebilligt, das die Grundschuldzinsen, Kommunal-Lasten und Frachtkosten erleichterte, finanziell aber weit hinter den ursprünglichen, auch keineswegs hohen Wünschen zurückblieb. Für mittel- und kleinbäuerliche Betriebe in Ostpreußen wurden schließlich 12 Millionen Reichsmark Kredite bereitgestellt und Steuer-Erleichterungen gewährt. Diese Ergebnisse konnte der Reichspräsident dem Landwirtschaftsverband Ostpreußen am 2. November 1929 mitteilen. Das deutsch-polnische Liquidations-Abkommen und der deutsch-polnische Handelsvertrag belasteten weiterhin die Rentabilität der ostdeutschen Landwirtschaft, dazu kamen noch die üblichen 10 Prozent Hypothekenzinsen. Die Industrie sollte ausgleichen und jährlich 50 Millionen Reichsmark bereitstellen. Aber Wirtschaftskrise und steigende Arbeitslosenzahl ließen von diesen geringfügigen Summen nur Bruchteile aufkommen, die zudem der gesamten Landwirtschaft zugute kommen mußten ..."

Niederschrift über den Ministerrat beim Herrn Reichspräsidenten am 20. März 1929 nachmittags 5 Uhr

Anwesend: Der Herr Reichspräsident, der Herr Reichskanzler, die sämtlichen Herren Reichsminister (mit Ausnahme des von Berlin anwesenden Herrn Reichsministers Dr. Stresemann), der Herr Reichssparkommissar Staatsminister Saemisch, die Herren Staatssekretäre von Schubert, Gutbrod, Dr. Pünder, Dr. Meissner, Herr Ministerialdirektor Zechlin. Als Vertreter des Preußischen Staatsministeriums: die Herren Staatsminister Höpker-Aschoff, Dr. Steiger, Herr Staatssekretär Weismann.

Der **Herr Reichspräsident** eröffnet die Sitzung und führt aus:

Wir sind einig darüber, daß **Ostpreußen** in einer besonderen Notlage sich befindet, die dringende Hilfe erfordert, und wir sind auch darin einig, daß eine Zersplitterung der Kräfte nicht erfolgen soll, sondern die verfügbaren Mittel jetzt in erster Linie für Ostpreußen bereitgestellt werden sollen. Es ist sachlich gut vorbereitet, der Gesetzentwurf, der vorliegt und bereits vorberaten worden ist, enthält ein reichhaltiges Hilfsprogramm. Ich habe da nur zwei Wünsche vorzubringen: Einmal will es mir scheinen, daß die im § 3 zur Erleichterung von kommunalen Lasten der Landwirtschaft vorgesehene Hilfe von je 7 Millionen Mark für die nächsten 3 Jahre bei der starken steuerlichen Belastung der ostpreußischen Landwirtschaft nicht sehr hoch ist. Ich bitte zu erwägen, ob man nicht, sei es in diesem Jahre, sei es später, diesen Betrag erhöhen kann. Zweitens aber bitte ich, wie es bisher schon geschehen ist, auch künftig im Interesse der ostpreußischen Pferdezucht einen Zu-

Schluß Seite 6

Dokumente aus Hindenburgs Leben

Qualifikations-Bericht zum 1. Januar 1887

über den Major *Paul*, Ludwig, Hans, Anton von Beneckendorff und von Hindenburg im großen Generalstabe.

Major von Hindenburg ist ein vortrefflicher Generalstabsoffizier, der sich durch lebhaftes Interesse für den Dienst, rege Thätigkeit und fördernde Einwirkung auf jüngere Offiziere in vorteilhaftester Weise bemerkbar macht. Er ist von ernstem und energischem Charakter, scharfem Verstande und schneller Auffassung. Seine Formen sind durchaus angemessen.

Graf von Schlieffen
Oberst und Abteilungschef im großen Generalstabe.

Einverstanden

Major von Hindenburg ist ein hervorragend tüchtiger Generalstabs-Offizier und eignet sich schon jetzt zum Chef des Generalstabes.

Gf. Waldersee

Einverstanden
Graf M[oltke]

Original im Nachlaß Hindenburg Nr. 1, Kanzleiband, Unterschriften eigenhändig.

Hindenburg über die Schlacht bei Tannenberg

1) An seinem Sohn, Allenstein den 3. September 1914:

. . . Ja, ich habe im Fluge viel durchlebt. Sonnabend, den 22. August nachmittags 3½ Uhr erhielt ich telegraphisch Weisung, nachts 3¾ in einen Extrazug steigen, der mich an meinen Bestimmungsort bringen würde. Wohin, ahnte ich nicht. Alles rasch besorgt und nachts drei Uhr von Muttern, Anna und Christa Abschied genommen. Der Zug (nur Maschine, Schlafwagen und Speisewagen) kam von West und mein neuer Chef, der mit ihm kam, meldete mir, daß wir Prittwitz und Waldersee ersetzen sollten, die verabschiedet seien. Die Lage sei im Osten kritisch.

Mit Schnellzuggeschwindigkeit trafen wir Sonntag den 23. 3 Uhr nachmittags in Marienburg ein. Es kam darauf an, die Armee, die zwischen Allenstein und Gumbinnen verzettelt war, wieder in die Hand zu bekommen und dann zu schlagen.

Montag den 24. nachmittags stand ich bereits bei Gilgenburg auf dem Gefechtsfelde der Allensteiner Gruppe. Dieser Tag und der 25. waren Tage banger Erwartung.

Endlich am 26. war alles, auch unter Ausnutzung der Bahn, so zusammen, daß eine Wechselwirkung aller Teile möglich war.

Die an diesem Tage beginnende dreitägige Schlacht bestand in einem konzentrischen Vorgehen aus der Linie Lautenburg — Gilgenburg — Hohenstein — Allenstein — Bischofsburg gegen den von Süden eingedrungenen Feind (Narew-Armee). Hieran schloß sich am 30., 31. und 1. die Verfolgung, bei welcher der Ring immer enger geschlossen und auch die Südseite zugemacht wurde.

Das Ergebnis ist, daß das XIII., XV., XXIII. und halbe VI. russische Korps eingekesselt, das I. (linker Flügel) und andere halbe VI. (rechter Flügel) zu fluchtartigem Rückzug gezwungen waren. Bis jetzt sind 87 000 Gefangene festgestellt und abtransportiert, darunter 2 Kommandierende Generale (XIII. und XV.). Die Zahl der Geschütze und Fahnen läßt sich schwer feststellen, weil viel in den Wäldern liegen geblieben und dort teilweise von den Russen vernichtet und in die Seen und Sümpfe geworfen ist.

Glücklicherweise ließ mich die russische Wilna-Armee, die über Gumbinnen um die Seen herum kam, während der ganzen Zeit in Ruhe. Sie macht jetzt kehrt; hoffentlich hole ich mindestens noch Teile ein . . .

An seine Frau, Osterode den 31. August 1914:

. . . Unter den Gefangenen befindet sich der Kommandierende des XV. Korps, General Matos. Die Begegnung mit ihm war ergreifend. Er wurde gestern Abend mit seinem einen Adjutant in mein hiesiges Hotel per Auto gebracht, um heute abtransportiert zu werden. Ich ging zu ihm, ließ ihm per Dolmetscher sagen, wie sehr ich es bedaure, ihm unter solchen Verhältnissen zu begegnen, wie es ihm aber dabei als Trost dienen möge, daß wir die Tapferkeit seiner Truppe bewundert hätten, und nahm seine Hand in meine beiden Hände. Da wandte sich der arme, alte, mit Ehrenzeichen der Tapferkeit geschmückte Mann um und weinte bitterlich . . .

. . . Gestern hat mir der Kaiser von Österreich als dem „siegreichen Führer des deutschen Ostheeres" das Großkreuz des St. Stephans-Ordens (entspricht unserem Schwarzen Adler) und das Militärverdienstkreuz mit der Kriegsdekoration telegraphisch verliehen.

Aber übermütig werde ich nicht; das brauchst du nicht zu fürchten. Ich gebe Gott die Ehre!

Originale eigenhändig im Nachlaß Hindenburg. Bei 1) eine eigenhändige farbige Übersichts-Skizze, den Aufmarsch zur Schlacht darstellend.

24. September 1917

von Hindenburg an von Studt

Die Schaffung des Königreichs Polen

E. E.

für gütige Übersendung der Tektur dankend, zugleich die Mitteilung, daß der grundlegende Aufsatz bis jetzt leider nicht bei mir eingetroffen ist. Da ich täglich durchschnittlich 100 Stücke an Privatkorrespondenz erhalte, so kommt das Verschwinden einzelner Sendungen zu meinem Bedauern wohl öfters vor.

Wie ich höre, hat man in Berlin das Gerücht verbreitet, die Schaffung des Königreichs Polen sei auf meinen und Ludendorffs Wunsch hin erfolgt. Ich bitte diese Lüge gütigst bei jeder sich bietenden Gelegenheit zu widerlegen.

(Druck bei Fürst von Bülow „Denkwürdigkeiten" Bd. 3 S. 247 f. 92 v. Studt Nr. 29: Abschrift)

Für die Rechte der Beamten jüdischer Abstammung

Der Reichspräsident Berlin, den 4. April 1933
An
Herrn Reichskanzler
Adolf Hitler
Berlin

Sehr verehrter Herr Reichskanzler!

In den letzten Tagen sind mir eine ganze Reihe von Fällen gemeldet worden, in denen kriegsbeschädigte Richter, Rechtsanwälte und Justizbeamte von untadeliger Amtsführung lediglich deshalb zwangsbeurlaubt worden und später entlassen werden sollen, weil sie jüdischer Abstammung sind.

Für mich, der ich mit ausdrücklicher Zustimmung der Reichsregierung am Tage der nationalen Erhebung, am 21. März, eine Kundgebung an das deutsche Volk erlassen habe, in der ich mich in Ehrfurcht vor den Gefallenen verneigte und dankbar der Kriegshinterbliebenen, der Kriegsbeschädigten und meiner alten Frontkameraden gedachte, ist eine solche Behandlung jüdischer kriegsbeschädigter Beamten persönlich ganz unerträglich. Ich bin überzeugt, daß Sie, Herr Reichskanzler, in diesem menschlichen Gefühl mit mir übereinstimmen, und bitte Sie herzlichst und dringlichst, sich dieser Frage persönlich anzunehmen und ihre einheitliche Regelung für alle Zweige des öffentlichen Dienstes im ganzen Reich zu veranlassen. Nach meinem Empfinden müssen Beamte, die kriegsbeschädigt oder Frontsoldaten sind oder selbst Söhne von Kriegsgefallenen sind oder selbst Söhne im Felde verloren haben — soweit sie in ihrer Person keinen Grund zu einer Sonderbehandlung geben — im Dienste belassen werden; wenn sie wert waren, für Deutschland zu kämpfen und zu bluten, sollen sie auch als würdig angesehen werden, dem Vaterlande in ihrem Beruf weiter zu dienen.

In dem Bewußtsein, daß ich nicht umsonst an Ihre kameradschaftliche Gesinnung appelliere, bin ich, mit freundlichen Grüßen

Ihr ergebener

gez. von Hindenburg

(Nachlaß Hindenburg 10 Nr. 32, Abschrift)



Reichspräsident Generalfeldmarschall von Hindenburg bei der Einweihung des Tannenberg-denkmals im September 1927.

Bitte um Mithilfe

Professor Dr. Walther Hubatsch widmet sich jetzt einer Bearbeitung der „Geschichte der Evangelischen Kirche in Ostpreußen". Der gebürtige Königsberger, der an der Universität Bonn wirkt, veröffentlichte bereits mehrere Arbeiten zur Geschichte Ostpreußens, so die Lebensbeschreibung des Herzogs Albrecht von Brandenburg, der die Reformation in Preußen einführte. Weitere Forschungen zur Geistes- und Kirchengeschichte Ostpreußens im 16., 17. und 18. Jahrhundert unternahmen seine Schüler und Mitarbeiter.

Die besonders reiche und vielfältige ostpreußische Kirchengeschichte hatte bisher noch keine moderne wissenschaftliche Bearbeitung gefunden, sondern fußte immer noch auf dem im Jahre 1686 erschienenen Werk von Christoph Hartknoch, wenn es auch seitdem zahlreiche Einzeluntersuchungen gegeben hat.

Die Quellenzeugnisse konnten großenteils gerettet werden, doch sind zur Ergänzung, besonders für die letzten Jahrzehnte,

Erlebnisberichte sowie Abbildungen von Kirchen, kirchlichen Anstalten (auch Innen-Aufnahmen) und Persönlichkeiten des kirchlichen Lebens in Ostpreußen sehr erwünscht. Wer solche besitzt, wird gebeten, sie zur zeitweiligen Einsichtnahme dem Historischen Seminar der Universität Bonn (53 Bonn, Am Hof 1e), zur Verfügung zu stellen.

In Ostpreußen entstand die erste evangelische Landeskirche; seitdem hat das Land an allen Epochen der kirchlichen Entwicklung einen lebhaften und selbständigen Anteil genommen. Es ist jetzt gerade noch möglich, dieses in einer Abhandlung darzustellen und damit den besonderen Beitrag Ostpreußens zur Kirchengeschichte festzuhalten und anschaulich zu machen.

Die Evangelische Kirche der Union hat sich als ehemalige Heimatkirche Ostpreußens an dieser Arbeit interessiert gezeigt.

Bernstein als gemeinsamer Talismann

Rachsucht und Vernichtung nahmen mit einer teuflischen Perfektion ihren Lauf und waren nicht mehr aufzuhalten. Viele tausend Menschen gingen müde und verzweifelt auf den Straßen des Grauens, die einmal Wege der Freude, des Glücks und der Beschaulichkeit waren.

In den Wintertagen des Kriegsjahres 1945 beginnt auch meine Geschichte, die schicksalbestimmend für mich werden sollte. Eine kleine Gruppe versprengter Soldaten war auf dem Rückzug zum Frischen Haff. Frierend und hungernd kamen wir auf ein Gut, wo wir uns nach Nahrung umsahen. Ein gespenstischer Anblick ließ mich erschaudern — mutlos ging ich durch die Räume des Herrenhauses und versuchte vergeblich, mir Bilder aus friedlichen Tagen vorzustellen.

Nachdem ich etwas zu essen gefunden hatte, war ich dabei, das Haus zu verlassen. Ein metallenes Klingen ließ mich aufhorchen; ich hatte mit meinen großen Stiefeln gegen einen Ring gestoßen. Nahm ihn auf und betrachtete ihn: Ein Bernstein von seltener Schönheit und außergewöhnlicher Größe zierte den Ring — die Gravur nannte eine Jahreszahl und die Buchstaben J. v. G. Doch der materielle Wert war mir so unwichtig, denn nach ‚Schätzesammeln' war uns wirklich allen nicht zumute. Warum mich der Bernstein so faszinierte, konnte ich damals nur ahnen — er gab mir Zuversicht wie die Nähe eines guten Freundes.

Von nun an begleitete er mich als Talisman durch die schrecklichen Tage des Krieges. Ich kam als Verwundeter in ein Lazarett. Doch wurde der Ring mir von einem Sanitäter, der mich zur Operation vorbereitete, entwendet. Von einem Assistenzarzt erhielt ich ihn zurück. Um den Ring nicht noch einmal zu verlieren, gab ich ihm ein Versteck im Futter meiner Jacke.

Ein Lazarettschiff brachte mich auf hohe See — fern von heimatlicher Küste. Auch wenn Sie mich für altmodisch halten, ich muß gestehen, daß mich der Glaube an die heilbringende Kraft meines Talismans auch diese Odyssee hat überleben lassen.

In Gefangenschaft konnte ich ihn vor souvenirsüchtigen Wachtposten bewahren, obgleich mich ein möglicher Tausch gegen „Ami-Zigaretten" oft in Versuchung brachte. Auch als Zivilist widerstand ich der Verlockung nach einer Dauerwurst oder anderen nahrhaften Sachen und kehrte von meinen „Kompensationsfahrten" mit knurrendem Magen zurück — dennoch glücklich, da ich immer noch im Besitz meines Kleinods war.

Ein paar Jahre danach, als die Wunden geheilt waren, aber der Schmerz über den Verlust der Heimat mich nicht zur Ruhe kommen ließ, schrieb ich meine Geschichte nieder und schickte das Manuskript an eine Zeitung, die es druckte. Groß war meine Überraschung, als ich eines Tages einen Brief erhielt, dessen Absender Fräulein J. v. G. war. Ich verrate Ihnen wohl kein Geheimnis mehr, wenn ich sage: Die Eigentümern des Bernsteinringes hatte sich gefunden.

Schnell war ein Treffen festgelegt, denn der Ring sollte wie vor Jahren eine schlanke Hand schmücken. Hinzufügen konnte ich bald einen güldenen Ehering. Seitdem ist der Bernstein unser gemeinsamer Talisman.

Fortsetzung von Seite 5

schuß zum Ankauf von Remontepferden zu gewähren.

Der Herr Reichskanzler:

In Ostpreußen herrscht stellenweise eine große Beunruhigung, die an manchen Orten sich zu einer gewissen Panikstimmung steigert. Ich teile diese Besorgnisse nicht und bin überzeugt, daß Ostpreußen unbedingt treu und fest zum Reiche steht, ebenso wie seinerzeit unsere Landsleute am Rhein und an der Ruhr. Wir müssen die gegenwärtige Hilfe abstellen auf das abgetrennte Gebiet von Ostpreußen und weitergehende Wünsche der anderen Grenzprovinzen ablehnen oder zurückstellen. Das Reichskabinett ist überzeugt, daß der Reichstag den Gesetzentwurf so annehmen wird, wie er hier vorliegt. Wir haben uns mit Preußen in den langen Vorverhandlungen über diese Fassung geeinigt und wünschen alle, daß die Vorlage verabschiedet wird.

Der Herr Reichspräsident:

Ich muß noch darauf hinweisen, daß eine polnische Agitation in Ostpreußen am Werke ist, namentlich bei den Masuren und im katholischen Ermeland. Diese Agitation würde an Boden gewinnen, wenn es mit Recht heißen würde, daß das Reich nichts für Ostpreußen tut. Ich bitte nunmehr, den vorliegenden Gesetzentwurf, betreffend die wirtschaftliche Hilfe für Ostpreußen, zu beraten.

Herr Reichsminister Dr. Dietrich:

Die Notlage Ostpreußens ist ein Stück der Notlage der Landwirtschaft überhaupt. Das Problem, die Landwirtschaft wieder rentabel zu gestalten, wird eine besondere Behandlung erfahren Heute handelt es sich darum, der ostpreußischen Landwirtschaft, die in ganz besonderen Schwierigkeiten sich befindet, zu helfen; diese Schwierigkeiten beruhen neben der allgemeinen landwirtschaftlichen Notlage auf den ungünstigsten klimatischen Verhältnissen und der entfernten und abgetrennten Lage Ostpreußens vom Reich. Ostpreußen leidet besonders unter zwei Erscheinungen:

Es kann die öffentlichen Lasten nicht mehr bezahlen, und es kann die hohen Zinssätze, die höher sind wie in anderen Landesteilen, nicht mehr aufbringen. Deshalb setzt die vorgesehene Hilfe hier ein dadurch, daß der Gesetzentwurf die Rentenbank-Grundschuldzinsen für die nächsten 3 Jahre erläßt und darüber hinaus für den gleichen Zeitraum zur Erleichterung von kommunalen Lasten der ostpreußischen Landwirtschaft je 7 Millionen Mark jährlich zur Verfügung des landwirtschaftlichen Absatzes eine Frachterleichterung von je 10 Millionen Mark zur Verfügung stellen und auch zur Senkung der Schiffahrtsabgaben und zur Inbetrieberhaltung von Kleinbahnen Zuschüsse leisten.

Preußen hat sich daneben bereit erklärt, auch von sich aus auf dem Gebiet der Lastensenkung dadurch zu helfen, daß es die Dotationen für die ostpreußische Verwaltung um 2 Millionen Mark erhebt, ferner für Wegebauzwecke aus der Kraftwagensteuer 2 Millionen Mark mehr zur Verfügung stellt, daß es die Schullasten erleichtert und 1/4 der Grundsteuer in diesem Jahre erläßt. Das bedeutet zahlenmäßig neben der Hilfe des Reichs noch 9 Millionen Mark preußischen Beitrag zur Lastensenkung. Beides zusammen macht 40 Prozent der gesamten steuerlichen Lasten der Provinz aus. Es war — wie auch der Herr Reichspräsident es eben wünschte — bei den Beratungen beabsichtigt, noch darüber hinauszugehen, aber aus finanziellen Gründen hat es sich als undurchführbar herausgestellt.

Von dem ursprünglich erwogenen Gedanken einer allgemeinen Zinssenkung sind wir — mit Zustimmung der ostpreußischen Vertreter — wieder abgekommen, weil sich diese Lösung nur schwer und nicht gleichmäßig und gerecht durchführen läßt. Wir haben hier die Hilfe auf anderem Wege vorgesehen. Die Provinz Ostpreußens hat 800 Millionen Mark Landwirtschaftsschulden; diese Last geht insbesondere bei den hohen Zinssätzen, die hier gezahlt werden müssen, über die Leistungsfähigkeit der Landwirtschaft hinaus. Hier sieht die Vorlage vor, daß die früheren Maßnahmen auch in diesem und in den nächsten Jahren fortgesetzt werden, und zwar nach zwei Richtungen: Es wird Hilfe geleistet bei der Beschaffung erster Hypotheken durch Übernahme eines Disagio im Gesamtbetrage von 4 Millionen Mark, ferner durch Reichsgarantie für 50 Millionen Mark Kredite zur Umschuldung schwebender Schulden in zweite Hypotheken, wobei gleichzeitig eine Zinsverbilligung im Betrage von 1,5 Millionen Mark zugeschossen wird. Außerdem wird die Reichsregierung ermächtigt, Garantie für 12 Millionen Mark Kredite zu übernehmen, die von seiten der Gläubiger den umgeschuldeten Schuldnern unter Erleichterung der Zins- und Rückzahlungsbedingungen belassen werden.

Hierzu tritt eine besondere finanzielle Hilfe für Betriebe, die stark belastet und gefährdet sind. Ein Teil dieser Betriebe soll der Siedlung zugeführt werden; hierfür sind insgesamt 38 Millionen Mark vorgesehen. Ein anderer Teil der zum Verkauf gelangenden Güter soll als Domänen und aus Forstland übernommen werden; hierfür stellt Preußen die nötigen Mittel zur Verfügung. Und schließlich soll ein weiterer Teil notleidender Betriebe durch unmittelbare Kreditgewährung und Beihilfe zur Grundstücksregulierung erhalten bleiben, d. h. diese Betriebe sollen im einzelnen saniert werden, wobei in erster Linie an eine Verständigung mit den Gläubigern unter finanzieller Unterstützung aus Reichsmitteln gedacht ist. Das Gesetz sieht in dieser Richtung vor, daß für Darlehn bis zum Betrage von 15 Millionen Mark zum Zwecke der Besitzerhaltung und für Darlehn an Neuerwerber bis zum Betrage von 2,5 Millionen Mark das Reich zur Erleichterung der Zinslasten jährlich 1,5 Millionen Mark bereitgestellt und der Reichsminister der Finanzen bis zum Betrage von 17,5 Millionen Mark die Garantie übernimmt; ferner sind für Zuschüsse zur Durchführung von Grundstücks- und Kreditregulierungen und zur Verhinderung von Niederbrüchen usw. rund 8 Millionen Mark vorgesehen. In dieser Summe ist auch 1/2 Million Mark als Zuschuß beim Ankauf von Remonten in Rechnung gestellt; damit ist der eben gegebenen Anregung des Herrn Reichspräsidenten entsprochen.

Die endgültige Sanierung Ostpreußens wird von der Wiederherstellung der Rentabilität der Landwirtschaft abhängen. Zu diesem Zwecke sind eine Reihe gesetzlicher Maßnahmen bereits dem Reichstag vorgeschlagen, zum Teil noch in Ausarbeitung. — Ostpreußen wird stark auf Milch- und Viehwirtschaft übergehen müssen; hierfür soll eine Zentrale geschaffen werden mit Hilfe des Reichs. Daneben werden durch die vorgesehenen Maßnahmen die Viehpreise gehoben werden. Schwierig ist die Frage besonders auf dem Getreidemarkt; auch hier wird etwas geschehen müssen; die Erwägungen darüber sind aber noch im Gange. Wir haben hierfür noch etwas Zeit, weil sie vor der neuen Ernte der Landwirtschaft doch nicht helfen würden.

Pelikan, der sich die Brust aufreißt, um mit seinem Blute die Jungen zu nähren. — Marke an einem Königsberger Speicher.

Aufn.: Rudolph

Es schmeckt wie zu Hause:

Süß und lecker

Sie ist ein bißchen aus der Mode gekommen oder man hängt ihr den ganz ungehörigen Namen „Pudding“ an: Und doch ist eine richtige Creme die Krönung einer festlichen Mahlzeit. Sie hat den praktischen Vorzug, daß man sie stundenlang vorher zubereiten kann.

Außer dem echten Pudding, der uns heute nicht beschäftigen soll, gibt es die Flammeris, kalt gerührte und gekochte Cremes und die Geleespeisen.

Ein Flammeri besteht aus kochender Milch, in die man Bindemittel, Zucker und Eier gibt. Die Masse wird in eine mit Wasser ausgespülte Form geschüttet, aus der sie nach Abkühlen und Erstarren gestürzt wird. Verwandt mit dieser Speise ist die Rote Grütze aus Obst oder Obstsaft.

Eine kalt gerührte Creme besteht aus Zucker, Eiern (nicht immer), einer geschmackgebenden Zutat, Gelatine, häufig gehört Schlagsahne dazu Zitronencreme, Erdbeercreme).

Für eine gekochte Creme ist meist die Grunlage eine Flüssigkeit, die mit Eiern und Zukker auf dem Feuer schaumig geschlagen wird. Sie wird mit Gelatine standfest gemacht.

Eine Geleespeise entsteht aus Flüssigkeit (Obstsäfte, Wein, Kaffee, Tee), der man Gelatine und unter Umständen Eiweiß oder Schlagsahne zusetzt.

Aus der unendlichen Anzahl schönster Rezepte wollen wir uns heute nur einige besonders charakteristische herausfischen.

Grießflammeri: 1 l Milch, 125 Gramm Grieß (oder 100 g Stärkemehl) 75 Gramm Zukker, 25 Gramm süße Mandeln, abgezogen und gerieben oder Vanille, 3 Eier. Man läßt von der Milch einige Löffel voll zurück, in der man das Stärkemehl und das Eigelb verrührt. Die übrige Milch wird mit Zucker und Mandeln aufgesetzt. Sobald sie kocht, wird die Eiermilch zugerührt, aufgekocht und der heißen Masse der steif geschlagene Eischnee unterzogen. Damit er sich schön glatt mit der Masse bindet, verrührt man zuerst eine Kleinigkeit Schnee mit dem Flammeri und unterzieht jetzt erst vorsichtig den größeren Teil. In eine mit Wasser ausgespülte Form schütten, abkühlen lassen und stürzen, Saftsoße dazu reichen.

Tutti frutti: Eine Glasschale legt man mit zerbröckelten Keksen oder Makronen aus, beträufelt diese mit Rum und bedeckt sie mit rohen oder eingemachten Früchten mehrerer Sorten. Darüber gibt man eine halbe Portion Flammeri aus Stärkemehl, bei der man nicht mit Eiern sparen sollte.

Weincreme: Eine Flasche Apfelwein, 250 Gramm Zucker, eine abgeriebene Zitronenschale (ungespritze Frucht), den Saft von 2 Zitronen, 30 Gramm weiße Gelatine (15 Blatt oder 1 1/2 Päckchen gemahlene), 4 ganze Eier, 8 Eigelb, 1 Eßlöffel Rum oder Weinbrand. Bis auf Eiweiß und Gelatine werden alle Zutaten miteinander vermischt und im Wasserbad schaumig geschlagen. Sobald die Masse dicklich wird, gibt man die eingeweichte und ausgedrückte Gelatine dazu (oder die nach Vorschrift eingeweichte und aufgelöste Pulvergelatine). Unter öfterem Rühren kalt stellen und dick werden lassen. Zuletzt den steifen Eischnee unterheben.

Caramelcreme: 150 Gramm Zucker, 1/2 Liter süße Sahne oder Milch, 1 Eßlöffel Stärkemehl, 6 Eier, 1/2 Stange Vanille, 10 Gramm weiße Gelatine. Der Zucker wird mit 3 Eßlöffeln Wasser unter Rühren braun geröstet und mit der Milch oder Sahne abgelöscht. Das mit etwas Milch verrührte Mehl und die Eigelb werden unter Rühren in die kochende Milch gegeben, einmal aufgekocht, die ausgedrückte Gelatine dazugeben. Man rührt die Masse kalt und dicklich und unterzieht zuletzt die zu Schnee geschlagenen Eiweiß.

Schweizer Creme: Wie angegeben eine Creme kochen aus gut 1/2 Liter Milch, 5 Eiern, 3 Teelöffeln Stärkemehl, 125 Gramm Zucker, unter öfterem Rühren abkühlen lassen. In einer Glasschale hat man Makronen mit Rum befeuchtet. In die erkaltete Creme hebt man jetzt 250 Gramm Aprikosenmarmelade und 1/4 Liter steif geschlagene Sahne und gibt das Ganze auf die Makronen.

Stachelbeercreme: Man nimmt dazu entweder eingemachtes Stachelbeerkompott oder 250 Gramm frische, grüne Stachelbeeren, auf die man 250 Gramm Zucker rechnet. Die eingemachten Beeren werden vielleicht schon gesüßt sein, sonst nimmt die gleiche Menge Zukker. Frische Stachelbeeren werden aufgekocht. Der Zucker wird mit 4 ganzen Eiern verklopft, die Beeren löffelweise dazugeben und dauernd mit dem Schneebesen oder einem Mixgerät geschlagen. Eine genaue Zeit läßt sich schwer dafür angeben, es muß jedenfalls eine große Menge sehr schaumiger Masse werden, etwa 2 große Glasschüsseln voll. Zuletzt 8 Blatt aufgelöste Gelatine dazuschlagen.

Die kalt gerührten Cremes kann man sehr verschiedenartig im Geschmack machen, etwa aus Saft und Fruchtstücken von Ananas, Erdbeere, Kirsche, Aprikosen, Himbeeren, Pfirsichen, Zitronen, aus Kaffee, Likör, eingemachten oder rohen Früchten. Das Grundrezept ist: 1/8 Liter Saft, 7 Blatt Gelatine, 4 Eßlöffel in kleine Stücke geschnittene Frucht, 1/2 Liter geschlagene Sahne. Die Gelatine wird lauwarm in dem Saft aufgelöst, zu der Fruchtmasse gegeben und kalt gerührt. Man rührt dann zuerst einige Löffel Sahne dazu, nach und nach den Rest. Kaffeeextrakt macht man aus Pulverkaffee, gut schmeckt es auch, wenn man ihm einen Löffel Kakao zusetzt.

Für Zitronencreme auf gute alte Art rechnet man: 4 Eier, 4 Löffel Zitronensaft, 4 Löffel Zucker, eine abgeriebene Zitronenschale und 4 Blatt Gelatine. Der Witz bei diesen einfachen und doch so guten Cremes ist, daß man nicht zu früh den Eischnee oder die Sahne unterzieht, damit sie sich nicht absetzen, die Masse muß schon im Erstarren sein.

Weingelee: 3/4 Liter Weiß- oder Apfelwein, 1/4 Liter Wasser, 32 Gramm weiße und (oder) rote Gelatine, 1 Zitronensaft, 200 Gramm Zucker. Wasser und Zucker werden aufgekocht, die Gelatine darin aufgelöst, Wein und Zitronensaft dazugegossen, kalt gestellt. Zu diesem Gelee gibt man Vanillesoße oder Schlagsahne. Um Obstgelee zu machen (Ananas, Erdbeeren, Apfelsinen), gießt man in die Schale einen Spiegel des Gelees, belegt ihn mit Früchten und gießt den Rest des Gelees darüber. Nimmt man Äpfel, was sehr gut ist, kocht man die Apfelviertel weich, sie dürfen aber nicht zerfallen, löst in dem heißen Kompott die Gelatine auf, gibt Wein und Zitrone dazu. Kalt stellen. Auch körnig ausgequollener Reis paßt gut in ein Weingelee.

Mit Most oder Obstsaft hergestellt gibt es den heißgeliebten „Wackelpeter“ für Kindergeburtstage.

Wer von Ihnen weiß mehr von diesen Rezepten, liebe Leserinnen? Sicher viele von Ihnen! Jede Familie hatte und hat ja ihre Lieblingsspeise. Diese wenigen Rezepte sind ja nur ein winziger Ausschnitt aus einem Gebiet, das der Hausfrauenfantasie genügend Spielraum gibt!

Margarete Haslinger

Schokoladenfrüchte

(für 6—8 Personen)

250 g Puderzucker, 20 g Kakao, 100 g Kokosfett, Zitronensaft, verschiedene Früchte.

250 g Puderzucker und 20 g Kakao durchsieben und mit je 3 Eßlöffel Wasser und Zitronensaft verrühren. Dann 100 g zerlassenes, abgekühltes Kokosfett dazurühren. Auf Glastellern beliebiges Obst — frisch oder eingemacht — nett anrichten, mit dem Guß beziehen und mit gehackten Pistazien überstreuen. Das Foto zeigt je 1/2 Birne, 1/2 Pfirsich, 1 Banane und Kirschen. Der Schokoladenguß eignet sich auch für andere Früchte wie z. B. Erdbeeren, Himbeeren, Apirkosen usw.



Foto: Margarine-Union



Wenn das Jahr sich neigt

Langsam zieht das Jahr vorüber. Die Strahlen der Herbstsonne streicheln das Haar der alten Frau am Fenster und malen es schlohweiß. Fuchsien, Geranien und Primeln auf dem Fenstersims nicken bedächtig. Die Früchte an den Obstbäumen draußen wiegen sich im lauen Wind. Über Hecken und Zäunen lachen die prallen Beeren, und auf den Telefondrähten zwitschern ein paar Vögel in den tintenblauen Himmel hinein.

Bald werden sich Großmutters Augen mit versonnener Schwermut füllen, wenn die Herbststürme an den Mauern rütteln werden, an den Zäunen, daß sie ächzen, wenn sie im Übermut die stachligen Kastanienfrüchte nur so herunterwirbeln, bis sie vor einem suchenden Knäuel jauchzender Jungen und Mädchen zerplatzen. Großmuttchen ruht aus auf einem schlichten, bäuerlichen Stuhl, verhutzelt, rührend zart und schmächtig. Die wandermüden, dünnen Füße, zu jedweder Jahreszeit in dicken Filzschuhen, stützen sich auf den kleinen Fußstuhl, den einer ihrer Schwiegersöhne eigens für sie gefertigt hat. Die mageren Hände umschließen im Schoß die Bibel. Leicht werden die Finger unsicher, wenn sie die Blätter umwenden und in verhaltener Zärtlichkeit andächtig darübergleiten.

Großmuttchen hält in diesem Buch ihr eigenes Geschick. Auf ehemals leeren Seiten ist die Familienchronik zusammengetragen. Anfänglich in flotter Schrift: die Geburtsdaten der Kinder, merkenswerte Einschnitte in der glücklichen Ehe und allerlei Höhepunkte. Ach, wie war Großmuttchen doch damals dem Leben gut! Dann hat sich der Halter gesträubt. Langsam ist es aus der Feder geflossen, die Hand hat den frühen Tod des Mannes aufgezeichnet, das Sterben einiger Kinder, einiger Enkel, Krankheit und Notstand in der Familie, Werden und Vergehen und zuletzt, vor zwanzig Jahren, den gewaltsamen Fortgang aus der Heimat.

Sommer und Winter haben sich weiter aneinandergereiht. Wohl läßt es sich viel leichter in der Fremde leben, wenn ein gewohntes Daheim wartet. Doch ungewollt aus trautem Kreis weichen müssen, um niemals mehr dorthin zurückzukehren — das ist ein schweres Schicksal. Geduldig lebt Großmuttchen weiter. Die Briefe der Kinder müssen Trost sein. Ist die umhegende Sorgfalt aller Lieben, gleichfalls von Haus und Hof vertrieben und in alle Winde verstreut, in die verschiedensten Winkel verjagt, ein Bronnen, der Lebensodem spendet?

Bisweilen plaudert Großmuttchen über zahllose Geschichten aus dem Alltag daheim, wenn die Enkel Besuch machen. Über jeder dieser gemeinsamen Stunden liegt der Hauch des Besonderen. Großmuttchen versteht es, die Heimat im Osten in den Herzen der Jugend lebendig zu machen.

Erna Gelzenleichter

Schoapsfleesch möt Schmand

Als ich in Folge 38 die Rezepte für Hammelfleisch las, lief mir das Wasser im Munde zusammen. Mir war, als schnupperte ich den würzigen Braten, der so heiß wie möglich dem Vater vorgesetzt wurde oder den Manns, wie wir Kinder die Erwachsenen auf dem Hof nannten. Wir lebten in Bruszen im Kreise Pillkallen. Das erste Böcklein war meistens zur Kornaust fällig. Da die Lämmer dann noch sehr jung waren, ulkte mein Vater gern und meinte:

„Eenmoal to Fleck, tweemoal to Silz, eenmoal Klops un eenmoal möt seete Komst, denn es oawends bloß noch de Zoagel im Soltfaß äwrig.“

So ungefähr war's doch! Doch dann wurden die Lämmer bald richtig fett. Über alle Haustiere freute man sich, wenn sie sich wohl fühlten. Aber die Lämmer erhielten vom Vater extra die Erlaubnis, sich die schmackhaftesten Bissen auszusuchen. So waren sie mitten im Kleeschlag zu finden, oder, was noch nahrhafter schien, in den grünen Wicken, die auf einem Schlag Schwarzbrache den Pferden als Grünfutter heranwuchsen. Schmatzend und leise blökend labten sie sich. Die Mutterschafe waren angepflockt und hielten ängstlich nach ihnen Ausschau. Wenn der Vater das beobachtete, so lachte er:

„De ware joa wedder fein Talg ansette.“

Doch Mutterke schienen sie schon zu fett für die Küche. Von dem Bauchstück, das von beiden Seiten so mit bewachsen war, stammte nun das Gericht, das mir in Erinnerung kam. Das war aber kein ausgesprochenes Mittag- oder Abendessen, sondern eine Mahlzeit, die eine oder zwei ausgefallene Mahlzeiten vertreten mußte. Sei es, daß die Manns über Mittag und Vesper unterwegs waren oder abends zur gewohnten Essenszeit noch nicht zu Hause waren — dann bereitete Mutterke ihnen dieses Gericht.

Das Bauchfleisch (ohne Rippen) wurde in dicke Scheiben zerteilt. In die gebräunte Butter, aus der die braunen Zwiebelstücke schon entfernt waren, kamen die Spirgel. Sie wurden angebräunt, dann kamen kleingeschnittene Zwiebeln und Pfeffer darüber, so briet noch der Schafstags etwas aus. Das gab den so sonderbar würzigen Geruch aus der Pfanne. Dann kam saure, fette Sahne darüber, abwechselnd mit etwas Wasser, aber die Hauptsache war der Schmand. Das ganze schmorte, bis die Fleischstücke gar waren und die Talgschicht glasig wurde.

Meistens wurde dann die ganze Pfanne auf den Tisch gestellt. Die Teller wurden im Backofen vorgewärmt, und dazu gab es Schwarzbrot, das in die Sahnetunke „geduckt“ wurde. Auf dem Tisch stand heißer Kaffee, damit, wie Vater sagte, die Lippen nicht vom Talg steif wurden: „Denn piepe well eck ok, wenn ick Schoapsfleesch gegäte hebb ...“

Den Rest bekamen wir Kinder zum Schmengern, es war ein würziger Happen, auf den wir uns jedesmal freuten.

Anna Jahnke

Drei neue Heimeran-Bändchen

Handliche Querformat-Bändchen für die moderne Küche — wir haben diese Reihe von kleinen Ratgebern für die Hausfrau schon oft auf diesen Seiten besprochen. Heute legen wir Ihnen drei Neuerscheinungen dieser Reihe vor, die sich auch vorzüglich als Geschenke für junge Hausfrauen oder solche, die es werden wollen, eignen.

Jonny Behm: Schokoladen-Freuden. 144 Seiten, Pappe. Illustiert von H.-D. Bracker, 5,50 DM.

Von den Azteken und ihrer Tempelschokolade, die als eine Art Hostie zu der Opferzeremonie gebraucht wurde, führt uns die Verfasserin in einer interessanten kulturgeschichtlichen Einleitung durch die Geschichte der Kakaobohne und der Schokolade als Getränk und Genußmittel. Der botanische Ursprung wird ebensowenig vergessen wie die chemische Zusammensetzung dieser eigenartigen Frucht. Auch die medizinische Wirkung, in früheren Zeitaltern wohl oft ein wenig überschätzt, aber auch heute noch von führenden Wissenschaftlern anerkannt, nimmt einen breiten Raum ein, bis hin zu einer Schlankheitsdiät mit Pralinen und Schokolade, die in vielen Gutachten geradezu als medizinisches Wundermittel gepriesen wird. Daneben gibt der umfangreiche Rezeptteil eine Fülle von Anregungen für kalte und warme Getränke, Torten, Cremes, Eis und für hausgemachte Pralinen, wie wir sie alle noch aus der Heimat kennen (wer hat nicht einmal an einem Kindergeburtstag einen gespickten Schokoladenigel mit Genuß verzehrt?).

Erhard Gorys: Pasteten-Pastetchen. 160 Seiten, Pappband, 6,80 DM.

Auch diesem Bändchen wurde wieder eine kulturgeschichtliche Betrachtung vorangestellt, die den Ursprung der Pastete weit über zweitausend Jahre zurückverfolgt. Heute hat diese leichte, aber würzige Speise wieder viele Freunde gewonnen. Deshalb werden die Anregungen für die Zusammensetzung des Pastetenteiges und die vielen Rezepte für Pasteten mit Fleisch und Fisch, mit Pilzen und Gemüsen und vielen anderen Zutaten auch die Hausfrau von heute ansprechen.

Hans Karl Adam: Das gastliche Jahr. 160 Seiten, Pappe. Illustiert von G. Oberländer, 6,80 DM.

Wir leben in einem Zeitalter der forgeschrittenen Konservierung, der Tiefkühlkost und des Exportes aus allen Ländern der Welt. Das macht es möglich, frische Erdbeeren zu Weihnachten, junge Gurken im Januar oder erste Tomaten im März auf den Speisezettel zu setzen. Und doch — die menschliche Natur richtet sich, wie eh und je, nach den Jahreszeiten. Im späten Herbst und im Winter verlangt der Körper nach kräftigen Gerichten, im Frühjahr bekommen wir Appetit auf junge Kräuter, erste Radieschen oder unseren geliebten Sauerampfer, im Sommer wünschen wir uns leichte, erfrischende Kost, und im Herbst freuen wir uns über Gerichte mit Wild und Pilzen — um nur einiges aus der reichen Skala zu nennen, die uns die Jahreszeiten bescheren. Sehr hübsch hat der bekannte Autor sein kleines Büchlein mit einer Fülle von neuen und interessanten Rezepten auf den Jahresablauf abgestellt. Schon beim Durchblättern und erst recht beim Lesen bekommen wir Appetit — jetzt im Herbst etwa auf einen würzigen Schmorbraten oder auf eine bunte Kartoffelsuppe! Im zweiten Teil des praktischen Ratgebers gibt der Verfasser Anregungen für festliche Mahlzeiten und Getränke, die wir für die Jahresfeste bereits im voraus planen können.

RMW

Alle drei Bände sind erschienen im Heimeran Verlag, München.

Ein Hauch von — Knoblauch

Warum können wir ihn nicht riechen?

Die Ägypter erkannten ihn einst als ein höheres Wesen an, bei den Römern verhalfen ihm Lucullus und Virgil zu hohen Ehren, die Griechen jagten jeden der mit ihm in Berührung kam, aus dem Tempel, im alten Kastilien wurden seine Verehrer in den Kerker geworfen und in Frankreich wurde er sogar zeitweilig mit einer Steuer belegt. Wer? Das harmlose Zwiebelgewächs, der Knoblauch!

Enthusiasmus und Verdammung begleiten ihn bis heute. Entweder ist man pro oder contra eingestellt, nur nicht gleichgültig. In Deutschland pflegt man allgemein schon beim Wort „Knoblauch“ die Nase zu rümpfen. Er genießt wenig Sympathie in unserer Küche. Natürlich wissen wir zum Überdruß, wie gesund er ist. Mit Knoblauch und Joghurt werden die Bulgaren hundert Jahre alt! Aber selbst diese Erkenntnis bringt ihn uns nicht näher. Sein Geruch stößt uns ab. Er wirkt auf unsere Nase einfach penetrant. Dabei ist er der „Duft“ der Mittelmeerküste. Wer jemals in einem überfüllten jugoslavischen Omnibus gefahren ist, der weiß, was Knoblauch ist!

In Deutschland gibt es immerhin schon Knoblauchwurst, die von vielen Leute geschätzt wird. Manche erfahrene Hausfrau weiß auch, daß zum Lammbraten eine winzige Knoblauchzugabe gehört. Viele haben gelernt, die Salatschüssel vorsichtig mit einer Knoblauchzehe auszuwischen. Das ist nur eine schüchterne Andeutung.

In Frankreich macht man es da anders. Ja, auch in Frankreich, das für seine Küche berühmt ist, wird sehr viel Knoblauch verwendet. Das überrascht wahrscheinlich manche Hausfrau. Jährlich werden 55 000 Tonnen Knoblauch in Frankreich verzehrt. Das ist weit mehr als in Spanien oder Italien.

Die Provence ist das Land, in dem der meiste Knoblauch verwendet wird. Für eine Knoblauch-Mayonnaise — aus zwei Eiern — werden 10 bis 15 Knoblauchzehen benötigt! Fischsuppen werden mit Knoblauch gewürzt und schmecken delikat. Vielleicht finden Ablehner von Fischsuppen durch diese pikante Würze doch einen Geschmack an diesem Gericht? Die Franzosen geben auch der Lammkeule einen kräftigen Knoblauchzusatz, man spickt sie mit etwa sechs großen Zehen. Übrigens wird auch Kalbsbraten viel herzhafter durch eine kleine Knoblauchzugabe. Für Salate wird eine zerdrückte Zehe der Sauce beigegeben, die dann etwa eine Stund lang ziehen muß. Wer will, kann den Knoblauch dann entfernen. Oder eine Scheibe Weißbrot wird tüchtig mit Knoblauch eingerieben, in Öl getränkt und auf den Boden der Schüssel gelegt.

Als Gewürz gibt es heutzutage auch Knoblauchpulver. Aber zur Verwendung in der Küche ist frischer Knoblauch besser, weil er intensiver ist. Man sollte ihn nicht durch eine Knoblauchmühle quetschen — falls man überhaupt eine besitzt — sondern mit der Spitze eines Messers zerdrücken. Das genügt vollkommen. Und wenn die Zwiebeln gut getrocknet sind, hält sich Knoblauch sehr lange.

Trotzdem sollten ganz Vorsichtige es zuerst mit Knoblauchpulver probieren. Ein Spürchen, der Soße zugesetzt, verändert schon sehr ihren Geschmack. Geruchbare „Nachwirkungen“ sind nicht zu registrieren. Und langsam wird man dann auf den Knoblauchgeschmack kommen, bis man ihn nicht mehr missen möchte, den Knoblauch!

Übrigens wirken ein paar Knoblauchzehen als lockeres Bündel oder Kette höchst dekorativ auf einer Bastwand oder einer weißgestrichenen Mauer von allem mit Maiskolben. Aber das nur nebenbei.

R. G.

Bittersüße, goldene Herbsttage



Der Allensteiner Stadtwald: Rechts das verwunschene Schloß und die Teufelsbrücke. Links Mitte: Blick von Hindenburgshöh auf die Brücke. Unten: An der Alle.

Aufn. F. Ruben

„Dies dumme Haar!" Ärgerlich riß sich Elisabeth beim Kämmen in der Eile ein Büschel ihres schönen, langen Haares aus. Um vier Uhr mußte sie zur Klavierstunde in der Stadt sein. Fräulein Kutschinski hielt streng auf Pünktlichkeit. Nun hatte sie keine Zeit mehr, sich einen Knoten aufzustecken und mußte, wie ein kleines Schulmädel, mit herabbaumelnden Zöpfen in die Stadt fahren.

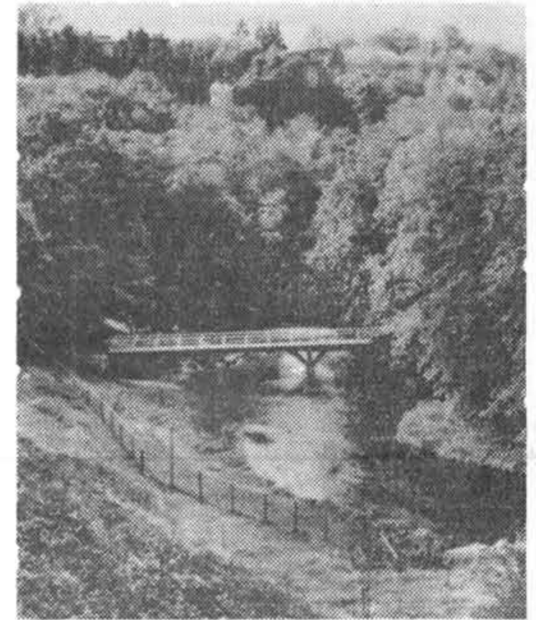
Broschats wohnten ganz weit draußen, in einem der letzten Häuser in Jakobsberg am Brauereiteich. Tinchen, die Haushälterin, klagte oft darüber. „Wenn man schon mehr als sechzig Jahrchen auf dem Buckel hat", sagte sie, „ist das Einkaufen von hier aus beschwerlich, vor allem an Markttagen!"

Elisabeth flocht hastig den zweiten Zopf zu Ende. Rasch noch einen Blick in den Spiegel: ovales Gesicht, große, grünblaue Augen und rot, wie eine Mohnblüte, der schöngeschwungene Mund. Die langen Zöpfe standen ihr nicht einmal schlecht zu Gesicht, doch wer trug heutzutage noch Zöpfe? In ihrer Klasse, der Untersekunda, jedenfalls außer ihr niemand! Immer wieder bat und flehte sie Väterchen an, sich einen Bubikopf schneiden lassen zu dürfen. Väterchen blieb hart.

„Dammlige Marjell", hatte er gestern erst gesagt, „das ist ja gerade das Nette an dir, dein langes, schönes rotblondes Haar!"

„Und ich laß' mir eines Tages doch die Haare abschneiden", hatte sie aufgetrumpft, „ich tu's eben heimlich, wirst schon sehen!"

„Probiers doch", meinte Väterchen augenzwinkernd, „du bekommst dann, so groß du bist, von mir noch den Po versohlt!"



Am Ende bekam Väterchen es fertig, diese massive Drohung wahr zu machen. Zuzutrauen wäre es ihm, so nett und verständnisvoll er sonst auch war. Elisabeth warf einen Blick auf die Uhr. Um Himmels willen, in drei Minuten ging die nächste Straßenbahn! Sie riß die Aktentasche mit den Noten an sich, raste durch den Korridor zum Treppenflur und sauste, immer zwei Stufen auf einmal, die Treppe hinunter. Die letzten vier Stufen aber, oft geübt, mit einem Satz!

„Hoppla", rief sie übermütig — und „Hoppla" sagte auch der fremde Herr, der in diesem Augenblick von draußen hereinkam, gerade zur Zeit, um Elisabeth in seinen Armen aufzufangen.

„Verzeihung", stotterte Elisabeth verwirrt, während sie an seiner breiten Männerbrust ruhte.

„Aber gerne, kleines Fräulein", erwiderte der Fremde belustigt. Wütend riß sich Elisabeth aus seinen Armen. Ihre schönen Augen funkelten. Das war das Eigenartige an ihren Augen, sie konnten die Farbe wechseln: grünblau, wenn sie sich ärgerte, so wie die Farbe des Meeres, wenn Sturm aufzieht, und tiefblau wie der Sommerhimmel, wenn sie froh war.

„Immer hübsch langsam die Treppen hinuntergehen", riet der fremde Herr, „sonst brichst du dir noch mal ein Bein!"

„Besten Dank für die freundliche Belehrung", erwiderte Elisabeth schnippisch, und fort war sie.

Sie hatte Glück im Unglück, erreichte noch in letzter Sekunde die Straßenbahn. Während die Bahn durch die Königstraße zur Innenstadt fuhr, beschäftigte sich Elisabeth in Gedanken immer noch mit dem Zwischenfall im Treppenhaus. Unverschämter Kerl, dachte sie empört, redet mit einfach mit „du" an! Zugegeben, sehr groß bin ich nicht, und dann die dammligen Zöpfe. Ja, die Zöpfe sind an allem schuld! Der Fremde mochte sie für einen unerzogenen, dummen Backfisch gehalten haben. Aber sie mußte es sich selber eingestehen: Der Fremde hatte Eindruck auf sie gemacht; am meisten seine dunkle, sympathische Stimme, und dann die Augen. Ihn näher zu beschreiben, wäre sie nicht imstande gewesen.

Da war schon das Neue Rathaus, nur rasch heraus und im Eiltempo in die Kronenstraße zu Fräulein Kutschinski.

*

Mit mehr als einer Stunde Verspätung kam Elisabeth von der Klavierstunde heim. Sie hatte Gerda, ihre Freundin, in der Stadt getroffen und war mit ihr in das Café Grützner gegangen. Bei einem Sahneeis war die Zeit zu rasch vergangen.

„Nu beeil dich aber, in einer halben Stunde wird gegessen", flüsterte ihr Tinchen zu, als sie die Tür öffnete. „Und zieh dir was Nettes an, es ist Besuch da!"

Wer es denn wäre, wollte Elisabeth wissen. Doch Tinchen lächelte nur vielsagend und verschwand in die Küche. Die gute, liebe Tinchen, was hätte der Vater ohne sie nur angefangen, als vor acht Jahren die Mutter starb, und er alleine mit der damals neunjährigen Tochter dastand! Tinchen sorgte seither für Vater und Tochter, sie tat es mitunter mit soldatischer Strenge — sie war die Tochter eines Feldwebels — doch ihr Herz war nicht mit allem Gold der Welt aufzuwiegen.

Wer mochte der Besuch sein? Tinchen tat so geheimnisvoll. Egal, wer es war, nun würde Elisabeth nicht mehr dazu kommen, nach dem Abendessen die Klaviersonate Nr. 14 — cis-Moll — von Beethoven noch einmal durchzuspielen. In der Klavierstunde heute hatte sie die Mondscheinsonate fast fehlerfrei gespielt. Fräulein Kutschinski war stolz auf ihre begabte Schülerin. Sie versprach, bei nächster Gelegenheit Väterchen zuzureden, daß er die Tochter auf das Konservatorium nach Königsberg schickte und sie dort zur Pianistin ausbilden ließ.

Musik war für Elisabeth das halbe Leben. Doch es würde noch viel Wasser die Alle hinablaufen, bis sie nach Königsberg auf das Konservatorium kam.

Sie beeilte sich, mit dem Frisieren und Umkleiden fertig zu werden. Wenn Väterchen zum Abendessen Besuch hatte, verlangte er, daß Elisabeth sich festlich kleidete. In dem neuen, schilfgrünen Kleid, die Haare zu einem tiefen Knoten aufgesteckt, kam Elisabeth sich völlig verändert vor. So müßte mich der Fremde von heute Nachmittag sehen, dachte sie, als sie sich prüfend im Spiegel betrachtete.

*

„Da bist du ja endlich", rief ihr Väterchen gutgelaunt entgegen, als sie ins Wohnzimmer trat. Beim matten Schein der Stehlampe konnte Elisabeth nicht sofort erkennen, wer der Gast war. Nun, da er sich erhob, um Elisabeth zu begrüßen, erkannte sie ihn — ihre Augen wurden groß vor Schreck: Der Besucher war niemand anderes, als der Fremde vom Nachmittag.

„Das ist Elisabeth, meine einzige Tochter, lieber Wolfgang", hörte sie Väterchen wie aus weiter Ferne sagen, „und dir, liebe Elisabeth, habe ich schon oft von meinem alten Freund Sebius aus Bremen erzählt. Hier stelle ich dir seinen Sohn Wolfgang vor, Oberleutnant der Handelsmarine. Er hat mir heute ganz überraschend die Freude gemacht, mich zu besuchen."

Elisabeth stand steif wie eine Säule da. Sie wartete nur darauf, daß Wolfgang Sebius jetzt von dem komischen Zwischenfall im Treppenflur berichtete. Doch nichts dergleichen geschah. Wolfgang Sebius begrüßte Elisabeth äußerst höflich. Er tat, als sähe er sie zum erstenmal. „Ich freue mich, Sie kennenzulernen, gnädiges Fräulein", sagte er ein wenig steif und förmlich.

„Aber, aber, bester Wolfgang", unterbrach ihn Väterchen. „Sie werden meine knapp siebzehnjährige Tochter doch nicht mit ‚Gnädiges Fräulein' anreden! Ich schlage vor, ihr nennt euch einfach bei dem Vornamen, selbst, wenn Sie zehn Jahre älter als Elisabeth sind. Schließlich zähle ich Ihren Vater zu meinen besten Freunden, und Sie lernte ich kennen, als Sie ABC-Schütze waren!"

„Wenn Ihr Fräulein Tochter damit einverstanden ist", meinte der Gast lächelnd. Bei seinem herzlichen, charmanten Lächeln schmolz Elisabeths Zurückhaltung. Sie nickte und ärgerte sich im gleichen Augenblick, weil sie spürte, daß sie rot wurde.

Immer noch war Elisabeth im unklaren, ob Wolfgang sie erkannt hatte oder nicht. Fragen wollte sie ihn nicht, um nichts auf der Welt!

*

Es wurde ein schöner Abend. Wolfgang, wie sie ihn ja nennen sollte, war ein netter, sympathischer junger Mann. Er verstand es, interessant von fremden Ländern zu berichten, von Hafenstädten, fremden Menschen, ihren Sitten und Gebräuchen. Stundenlang hätte man ihm zuhören können.

„Werden Sie so liebenswürdig sein, Elisabeth", fragte er sie, „mich durch Allenstein zu führen? Soweit ich schon feststellen konnte, ist Allenstein eine besonders nette Stadt, die Umgebung soll auch sehr schön sein!"

„Ja, das ist sie auch!" sagte Väterchen voll Überzeugung, „gleich hinter unserem Haus beginnt schon der Stadtwald. Romantische Wege, herrliche Ausblicke, die Alle entlang. Wir haben aber auch zwei Seen, eine moderne Badeanstalt, Ruder- und Segelvereine."

„Mich interessieren besonders die historischen Bauten aus der Ordenszeit, das Schloß, die Kirchen, das Alte Rathaus, und was es sonst noch alles zu sehen gibt", erklärte der Gast.

Elisabeth versprach, ihm alles Sehenswerte zu zeigen.

„Wir haben jetzt Herbstferien", sagte sie, „da habe ich Zeit genug, bis auf ein, zwei Stunden vormittags, da muß ich fleißig Klavier üben."

„Ihr Vater erzählte mir schon von Ihrem Talent", erwiderte Wolfgang. „Ich war einmal ein miserabler Klavierschüler, aber ich höre für mein Leben gern gute Musik. Würden Sie mir die Freude machen und etwas vorspielen?"

„Ach ja, Elisabeth", bekräftigte Väterchen die Bitte. „Das wird ein schöner Abschluß dieses Abends sein. Sie, lieber Wolfgang, werden von der Reise müde sein."

„Nicht zu müde, um mir einen musikalischen Genuß entgehen zu lassen", meinte der Gast lächelnd.

Die Herbstnacht war mild. Die Türen zum Balkon standen offen, der Mond beleuchtete den Garten, an den schon der Stadtwald grenzte. Es war eine Stimmung wie geschaffen für Beethovens Mondscheinsonate.

Elisabeth spielte an diesem Abend so gut wie nie zuvor, sie spürte es selber.

Als der letzte Ton verklungen war, blieb es minutenlang still im Raum; die weißen Gardinen blähten sich im Nachtwind, man hörte draußen, im Garten, die Kronen der Bäume rauschen.

Väterchen sah ergriffen aus. „Wie sehr Elisabeth ihrer Mutter gleich", dachte er. Er erhob sich, um nachzusehen, ob Tinchen im Fremdenzimmer für den Gast schon alles gerichtet hatte. Sie wurde langsam ein bißchen vergeßlich.

„Sie haben wunderbar gespielt", sagte Wolfgang, als die jungen Leute alleine im Zimmer waren, und sah Elisabeth mit einem Blick an, in dem Bewunderung lag. „Ich danke Ihnen für dieses Erlebnis! Ich muß mich aber noch entschuldigen für heute Nachmittag, für meine unangebrachten Äußerungen. Ich hielt Sie im ersten Augenblick für bedeutend jünger. Sie waren kaum fort, da erkannte ich meinen Irrtum."

Elisabeth lachte hell auf. „Ja, zuerst war ich ein bißchen ärgerlich, weil Sie mich wie ein Kind behandelten", bekannte sie offen. „Meine dummen Zöpfe sind an allem schuld! Vielleicht können Sie Väterchen beeinflussen, daß er erlaubt, sie abzuschneiden."

„Ich denke nicht daran", protestierte Wolfgang lachend. „Ich finde Ihr langes Haar wunderschön, ganz gleich, wie Sie es tragen!"

*

Die folgenden Tage vergingen viel zu rasch, wie alles Schöne auf der Welt. Es waren Herbsttage von unwahrscheinlicher Süße, wenn über allem auch die leise Melancholie dieser Jahreszeit lag.

Nachdem Elisabeth dem Gast alles Sehenswerte dieser Stadt gezeigt hatte — das alte Schloß, die Kirchen, das Hohe Tor, die alte Stadtmauer und was es sonst noch an Bemerkenswertem gab, führte sie Wolfgang durch die gepflegten Anlagen von Jakobsberg, vorbei am Abstimmungsdenkmal und dem Sportplatz Jakobsthal, auf stillen Wegen durch den Stadtwald. Sie wanderten längs der Alle bis nach Hindenburgshöh. Rotbunt leuchtete das Laub der Bäume aus dem Dunkel alter Tannen hervor. In Elisabeths Haar hatten sich Silberfäden des Altweibersommers verfangen. Wolfgang löste sie behutsam heraus, strich dabei ganz leise über ihr Haar. Diese kleine, zarte Geste rief in Elisabeth ein sonderbares Gefühl hervor; sie war glücklich und traurig zugleich. Nie zuvor hatte ein Mann so viel für sie bedeutet, wie Wolfgang. Ob das, was sie für ihn empfand, schon die Liebe war? Sie wußte es selber noch nicht, sah mit Bangen dem Abend entgegen, der sehr nahe gerückt war.

Auch Wolfgang war sich nicht ganz klar, was ihm Elisabeth wirklich bedeutete. Die Tage mit ihr hatten in ihm eine innere Wandlung hervorgerufen. Bisher hatte ihn immer die Ferne gelockt, und nun, da er Elisabeth und diese schöne Stadt kannte, zog es ihn nicht mehr so stark hinaus. In zehn Tagen ging sein Schiff auf große Fahrt in See, dieses Mal bis nach Japan. Er hatte den Abreisetag immer wieder verschoben, doch in der nächsten Nacht mußte er unweigerlich zurück nach Bremen.

Dies war nun ihr letzter Nachmittag. Noch einmal wanderten sie in den Stadtwald hinaus, beide tief in Gedanken versunken und wenig gesprächig. — Mitten auf der Teufelsbrücke blieben sie stehen, dicht nebeneinander, und sahen das klare, kühle Wasser des Alleflusses unter sich dahinfließen. Man kann das Glück, die Gegenwart, nicht festhalten, dachte Wolfgang. Wie das Wasser des Flusses, so fließt auch die Zeit dahin.

Was für Gedanken mochten wohl Elisabeth bewegen? Sie sah so ernst und bleich aus, gereifter, fraulicher geworden in diesen wenigen Tagen. Wunderbar still war es hier, vor ihnen lag die verträumte Bucht, die der Volksmund ‚Versunkenes Schloß' nannte. Elisabeth hatte ihm schon davon erzählt. Alles hier war sagenumwobenes Gebiet, auch die Treufelsbrücke.

„Ich kann es mir gut vorstellen, daß hier vor langer Zeit einmal ein Schloß gestanden hat", sagte Wolfgang nachdenklich.

„Und das Schloßfräulein war ihrem Geliebten über seinen Tod hinaus treu und in Liebe ergeben", zitierte Elisabeth leise die alte Sage.

„Wie mag es wohl geheißen haben, dieses Fräulein?" fragte Wolfgang und erfuhr, daß es denselben Namen getragen habe wie seine schöne Begleiterin, die dicht vor ihm stand.

„Elisabeth", sagte Wolfgang mit rauher Stimme, „ich habe dir etwas mitgebracht."

Er zog einen goldenen Armreif hervor, den er ihr über die schmale Hand auf den Arm streifte. Es war ein alter Armreif aus dunklem Gold, seltsame Zeichen darin eingraviert.

„Vor Jahren schon entdeckte ich diesen Reif bei einem Goldschmied in einer kleinen südamerikanischen Hafenstadt", erzählte Wolfgang. „Es ist ein alter Schmuck, die Zeichen darin sollen Glück bringen. Ich trug ihn immer bei mir, um ihn einmal der Frau zu schenken, die ich liebe. Wirst du ihn gerne tragen?"

„Ja", sagte Elisabeth und ihre schönen Augen strahlten in tiefstem Blau." Du kommst wieder, Wolfgang?"

„Ja, ich komme wieder, Elisabeth", erwiderte er, „nächsten Sommer schon, oder spätestens im Herbst!" Er zog sie sanft an sich und küßte sie.

Eva Sirowatka



MARGRET KUHNKE

Weit spannt sich die Brücke

Die letzte Fortsetzung schloß:

„Du hast recht gesprochen", sagte der Bauer, „aber ich sehe viel Blut, das um unseres Bodens willen fließen wird. Was wir säen, wird in diesem roten Blut ersticken, und die Kinder unseres Landes werden nicht ernten, was wir säen. Gefährlich ist es, in diesem Lande zu wohnen, und gerade deshalb werden immer seine Bewohner es lieben und mit ihm verbunden sein, in alle Ewigkeit." Der Bauer schwieg. Langsam nahm er eine Handvoll Erde auf und umschloß dieses dunkle, rieselnde Gut fest mit seiner starken Faust. —

21. Fortsetzung

„Wir werden uns nicht wehren", sagte darauf Wodan. „Unsere Zeit ist um. Neues tritt an unsere Stelle. Aber wir werden uns zurückziehen in ein Reich, zu dem die Menschen nicht gelangen, und von dort werden wir weiter wirken. Einige auserwählte Menschen werden von uns die Gabe erhalten, in die Zukunft zu sehen. Sie übernehmen damit eine schwere Last und Verantwortung. Anderen werden wir das Geschenk machen, zu gewissen Zeiten die Sprachen der Tiere zu verstehen, auch sie werden die unergründlichen, schwermütigen Augen unseres Landes haben, ihr Erbe wird nicht leicht zu tragen sein, und das Land wird reich sein an Sagen, Mythen und Legenden, die unsere Taten erzählen." —

Als es heller wurde, war es unter der Göttereiche leer. Aber aus den letzten Mond- und den ersten Sonnenstrahlen der Morgendämmerung gewoben, stand über ihr ein lichtes Kreuz.

*

„Bitte, zurücktreten! München—Hamburg fährt ab! Türen schließen!" — Der Lautsprecher auf dem großen Hauptbahnhof schwieg. Es kam Ruhe in das Durcheinander der Menschen, die noch vor kurzem wie ein aufgescheuchter Ameisenhaufen durcheinander gelaufen waren. Der Zeiger der großen Uhr rückte auf 21.04; leise und vornehm begann der lange Zugwurm sich aus der Halle zu schieben. Ich schloß das Fenster und sank ermüdet auf die Polster.

Nichts war mir so zuwider wie Abschiedsszenen auf dem Bahnsteig. Man heuchelt Interesse, stellt belanglose Fragen, gibt banale Antworten und schielt auf die Zeiger der großen Uhr, deren Vorrücken man von Minute zu Minute ersehnt. Dann wehen noch ein paar Tücher der Zurückbleibenden, und jeder ist froh, daß es überstanden ist.

Der Bahnhof, diese Endstation des Schicksals, lag hinter mir, und etwas völlig Neues konnte beginnen, denn ich fuhr ja während meiner ersten Sommerferien an die Ostsee.

Immer schneller und schneller glitt der Zug. Ich war allein im Abteil geblieben, was mir nur lieb war. Allmählich verlor sich auch dieses mir unerklärliche Gefühl, daß ich einem Schicksal entgegenfuhr. Mechanisch zog ich der Lampe, die mich blendete, ihr Nachtmützchen über, verhängte die Seitenfenster, weil mich das dauernde Kommen und Gehen auf dem Gang störte, und vergrub mich in meinen Kamelhaarmantel, um eine möglichst geruhsame Nacht zu verbringen.

Draußen hatte sich der Film gewandelt. „Er fängt an in Kitsch zu machen", sagte ich boshaft zu mir selbst, als ich noch einmal in die Sommernacht hinausschaute. Und doch hielt mich der zauberhafte Mondschein gefangen. Ich liebte das Licht, in das der Vollmond die Gegend hüllte, ich war ihm verfallen von Kindheit an und gab mich jener Melancholie hin, die der Reiz des Unwirklichen, Nichtgreifbaren auf mich ausübte. Und während ich hinausstarrte und immer mehr in mich versank, hatte ich plötzlich das Gefühl, als habe ein Schemen mich berührt. Unwillkürlich wandte ich den Kopf und erblickte durch die dünnen Vorhänge der Türfenster den Schattenriß eines schlanken, großen Herrn, der, die Zigarette im Munde, lässig an meinem Abteil vorbeiging, wobei er einen flüchtigen Blick durch die nicht ganz geschlossenen Vorhänge der Tür zu werfen versuchte. „Woher kenne ich ihn?" durchzuckte es mich blitzschnell. Aber schon wiegte das gleichmäßige Rollen der Räder mich ein, und meine Gedanken glitten weit zurück. — —

Ich sah mich als Kind auf dem großen Rittergut meines kleinen Freundes, weitab im Osten. Ich hörte das Orgeln und Brausen des Meeres, das Meer, das mir einst das Schlaflied sang, als ich kleinwinzig im weißen Gitterbettchen in einem Zimmer in Cranz lag; das Meer, das ich heiß geliebt, so daß ich lange dachte, auch die blaue unendliche Weite des Meeres gehörte uns.

Visionenhaft, dann immer klarer entstiegen die Bilder meiner Jugend. Aus dem Kind, das täglich am Strand herumtollen durfte, war der Backfisch geworden. Ich erlebte noch einmal jene sonnendurchglühten Sommertage, in denen die Kornmuhme durch die Felder ging, jene Frühlingsnächte, in denen alte Pruzzengötter in den Lüften ihre Kämpfe austobten und als Wolkenfetzen über den Himmel jagten, während das Meer seine stürmische Begleitmusik dazu spielte. Ich sah plastisch vor mir jene Wintertage, wo alles unter Weiß vergraben lag, in denen der Rauch kerzengerade aus den Schornsteinen der Häuser zum stahlblauen Himmel stieg. Und eines Tages, es war an einem der vor Hitze flirrenden Hochsommertage, brachte mein um vieles älterer Vetter Heinz einen Freund mit. Schon beim Aussteigen aus dem Wagen versetzte er mein ganzes Herz in Aufruhr. Was war nur mit mir geschehen? Ich wurde plötzlich sehr rot, als mein Vetter sehr gönnerhaft zu mir sagte: „Tag, Kleine, da bist du ja auch, komm gib mir 'nen Kuß und laß dich anschauen! Schön siehst du ja nicht aus, dafür aber braun und verwildert! Das ist übrigens meine kleine Kusine Margitta, Falko", wandte er sich an seinen Freund, „gib ihm Pfötchen, wenn sie sauber sind, und mach dein Knixchen", sagte er zu mir.

Ich kannte meines Vetters spöttische Art, mit mir umzugehen. Er verbarg dahinter seine ganze Zärtlichkeit und war stolz auf seine kleine Kusine. Dieses aber war mir doch zu arg. Wie konnte er mich so blamieren? Und plötzlich machte ich kehrt, rannte an mein Meer und schluchzte auf meinem Lieblingsplatz in den Dünen meinen ersten großen Kummer aus.

Sehr zögernd ließ ich mich zum Abendessen wieder blicken. Am liebsten wäre ich ja gar nicht erschienen, aber mein Vater hielt auf Ordnung.

Aber eine andere Margitta kam. Ich hatte ein sauberes Kleid angezogen, die Haare ordentlich gebürstet und die Hände sauber gewaschen. Aus dem Kind war urplötzlich eine kleine Evastochter geworden.

Mit Falko war etwas Neues in unser traditionsgebundenes Haus gekommen. Er kam aus einer Atmosphäre, die jenseits aller Bürgerlichkeit lag, und die ich nur aus Andeutungen meines Vaters oder gelegentlich erlauschten Gesprächen der Eltern kannte. Aufgewachsen in Künstlerkreisen am Rhein als Künstlersohn, besaß Falko jene Leichtigkeit in der Lebensauffassung, die im Gegensatz zu unserem schwerblütigen ostpreußischen Charakter stand. Zog mich dieser Gegensatz an, oder war es das Blut irgendwelcher Ahnen väterlicherseits, das in mir rumorte? Damals verstand ich nur, daß mit Falko etwas Neues in mein Leben trat. Er hatte sich früh durchgesetzt und hatte schon einen Namen als Geiger. Mich beachtete er kaum, und so oft ich mich auch bemerkbar machen wollte, ich wurde nie ernst genommen.

Waren zwei oder drei Jahre seit seinem Besuch vergangen, ich weiß es nicht mehr, jedenfalls hatte ich mich inzwischen aus dem verwilderten kleinen Entlein in einen einigermaßen gezähmten weißen Schwan verwandelt.

Mein Vetter, der sehr oft bei uns zu Besuch war, erzählte immer von Falkos künstlerischen Erfolgen, ließ auch manchmal gute Zeitungskritiken über ihn herumliegen, die ich heimlich an mich nahm, um sie sorgfältig mit Falkos Bild, das ich irgendwo erwischt hatte, einzuschließen. Mein Vetter erzählte auch vielsagend lachend von Falkos Freundinnen und Liebschaften, daß die Frauen ihm nachliefen, daß sie für ihn aber nur Spielzeug wären, das er nach einiger Zeit beiseitewarf. Er erzählte aber auch, daß Falko eine Liebe habe, die er nie besessen, weil sie für ihn, einer Madonna gleich, zu hoch und unerreichbar sei, daß er sich ihr nicht zu nähern wage. — Dieser Nimbus, der ihn umgab, machte ihn mir nur interessanter. Als Falko wieder einmal kam, wurde ich von ihm zwar sehr höflich, aber ohne jedes besondere Interesse behandelt.



Zeichnung: Kurt Schmischke

Ein glutroter Feuerball stieg am Horizont empor, als ich aus diesem unruhigen Schlaf erwachte. Wie kam ich nur auf diesen komischen Traum? Ach so, der Fremde da draußen im Gang hatte die Rückerinnerung aufblenden lassen. Neugierig war ich aber doch, ob er inzwischen schon ausgestiegen war.

„Sei nicht albern!" wies ich mich zurecht, als ich ein besonders sorgfältiges make-up machte. Nach einer Tasse Kaffee fand ich das Leben wieder lebenswert. Die Feuerkugel am Himmel hatte sich allmählich in eine strahlende Sonne verwandelt, und ich bedauerte es zutiefst, daß man so prächtige Sonnenaufgänge immer verschlief.

Der Zug raste und vibrierte leise, wenn er über die Weichen fuhr, und ich freute mich, bald am Ziel zu sein. Und als ich, für das Umsteigen gerüstet, auf den Gang trat, traf mein Blick einen Herrn, der am Gangfenster stand und hinausschaute. In diesem Moment überkam mich wieder das undefinierbare Gefühl von heute Nacht, als komme ein Schemen auf mich zu. Zugleich stellte ich mir die Frage: „Woher kenne ich diesen Menschen?" Ich hatte keine Zeit, länger darüber nachzusinnen, denn der Zug rollte langsam in den Hamburger Hauptbahnhof ein, und das pulsende, wirbelnde Leben erforderte meine ganze Aufmerksamkeit. Erst viel später, im kleinen Bähnlein, das mich von Lübeck nach Neudorf bringen sollte, streiften meine Gedanken noch einmal diese Frage, aber ohne weiteres Interesse, denn jetzt fesselte mich die Landschaft, in der man schon die Nähe des Meeres spürte. Ich konnte die See schon riechen.

Fortsetzung folgt

Sensburg

STADT ZWISCHEN SEEN

Von Paul Brock

Es wäre übertrieben, wollte ich sagen, Sensburg sei eine schöne Stadt gewesen; eine „schöne" Stadt stellt man sich anders vor. Dennoch denke ich gern an Sensburg zurück. Es war eine ostpreußische Stadt, nicht nur in geographischem Sinne. Es war eine Stadt, aus der Landschaft gewachsen — „aus der Wildnis", wie es geschrieben steht, unter Mühen und Schmerzen, durch Feuersbrünste und Kriegsverheerungen mehrmals zerstört, wiederum neu erstanden. So hatte sie nichts anderes zu bieten, als was die Landschaft ihr gab: Ursprüngliche Eigenart und Natur.

Am Rande eines welligen Höhenrückens, am Ufer eines Sees entlang, zog sich einst eine Landstraße hin, mehrere kleine Seen streifend. An ihr sammelten sich Häuser wie an einer Schnur. Vom Höhenrücken wand sich eine andere Landstraße herab und kreuzte die erstgenannte; am Treffpunkt entstand ein Markt. Um ihn bildete sich der Kern der Stadt, Sensburg genannt. Man ist nie wirklich dahintergekommen, was der Name bedeuten soll.

Wer die geringe Mühe nicht scheute, so lange es Zeit war, den Bismarckturm zu besteigen, wird darin mit mir übereinstimmen, wie wenig, was die „Altstadt" betrifft, aus der Lage zwischen den Seen Nutzen gezogen war, dem Bild eine reizvollere Prägung zu geben. Kaum ein Haus gab es da, mit Bedacht so gebaut, daß sich in den Fenstern See und Landschaft zu spiegeln vermochten. Die Stadt drehte seiner schönen Umgebung sozusagen den Rücken zu. Nur der altehrwürdige Bau der evangelischen Kirche bildete, gemeinsam mit dem schilfbewachsenen Ufer des Sees, ein freundliches Idyll, und zugleich den Abschluß der stillen Nebengassen im Süden der Stadt.

Den glücklichsten Platz im Weichbild Sensburgs stellte die Halbinsel „Auf Tivoli" dar, die ihren Baumreichtum weit in den See hineinschob, wie geschaffen für eine Erholungsstätte. Aus dem Stadtinnern führte eine alte, schöne Weidenallee zu ihr hin.



Blick auf den Markt und die umliegenden Straßen.

Hansa-Luftbild

Blick auf den Markt

Es war an einem Frühsommertag, als ich zum letzten Male die Kreisstadt betrat. Die Wunden des Ersten Weltkrieges waren schon wieder vernarbt, und manches hatte sich zum Besseren verändert. Die Stadt war näher herangerückt an das Ufer des Sees. Es fand sich auch eine schmale Promenade vor, ein schattiger Uferweg mit Bänken, und an einem Steg waren Ruderboote festgemacht.

Im Hotel Masowia am Markt hatte ich mir ein Zimmer bestellt für die Nacht. Eines der Fremdenstübchen im Gasthaus Maruhn, gleich nebenan, hätte mir auch genügt, aber es lockte mich, auf den Marktplatz hinabschauen zu können, wenn ich am Morgen erwachen würde.

Es war schön, den Tag beginnen zu sehen. Kaum flirrte das Sonnenlicht über den Dächern und auf dem Pflaster, wurden schon die ersten Marktstände errichtet. Noch war der Platz menschenleer. Irgendwo klirrte ein aufgestoßenes Fenster. Dann öffnete sich eine Haustür; etwas Helles huschte heraus, ein Kleid mit einem blonden Schopf darüber, eine junge Frau, die zum Bäcker lief, um Brötchen zu holen. Maruhn öffnete seinen Laden; bei Lischewski und Frieda Schulz wurde das Sonnendach vor den Auslagen aufgespannt.

Plötzlich war alles belebt: Pferdewagen und Handkarren rasselten über das Pflaster, Männer auf Fahrrädern, die zur Arbeit flitzten, Frauen mit großen Taschen für das Gemüse zum Mittagessen; sie gingen von Stand zu Stand.

Manche Gestalten, einige Gesichter, sind mir unvergeßlich geblieben: ein Mann mit grauem Bart und strengen Zügen, hochaufgerichtet, begab sich gemessenen Schrittes zur Kreissparkasse. Ich hielt ihn für einen pensionierten Beamten, oder für einen „Rentier", wie man damals zu sagen pflegte, und er ging hin, um Geld abzuheben. Auch an eine Frau erinnere ich mich genau. Sie kam quer über den Platz, gerade auf mich zu, daß ich sie aufmerksam und lange betrachten konnte, eine schlanke und anmutige Gestalt. Das dunkle Haar umrahmte ein blasses Gesicht. Sie führte ein kleines Mädchen an der Hand, ich sah, wie sie die Rechte hob, um eine Locke aus der Stirn zu streichen; zwei Eheringe nebeneinander glänzten an ihrem Finger; wahrscheinlich war sie im Krieg Witwe geworden. Das dachte ich. Aber das Zimmermädchen, das gerade hereinkam, erzählte mir, daß ihr Mann vor zwei Jahren auf tragische Weise ums Leben kam. Seitdem ist der Name „Sensburg" mit einer Schicksalsfügung zweier Menschen verknüpft.

Masurische Stammkiefer

So ist es immer und überall: was dem Einheimischen alltäglich erscheint, dem Fremden, dem Gast, kann es zum Erlebnis werden. Aber auf einiges in ihrer Heimatstadt waren die Sensburger stolz. Als ich den Kellner beim Frühstück fragte, was es an Sehenswertem noch gäbe, wies er mich auf die Möglichkeit hin, den Bismarckturm zu besteigen. Dann die evangelische Kirche, deren Inneres aber nur auf besonderen Wunsch zugänglich sei; in die andere, die katholische Kirche in der Königsberger Straße, könne man ohne weiteres Einblick nehmen. Eine bauliche Bereicherung der Stadt wäre durch den großzügig angelegten Bau der Oberschule gegeben. Wie ich übrigens hörte, wurde sie später zum Realgymnasium erhoben, anfangs nur für Knaben bestimmt, nahm sie später auch Mädchen auf.



Am Schoß-See *Aufn.: Dargel*

Aber den stattlichen Bau des Kreishauses müßte ich unbedingt sehen, sagte man mir, auf der Höhe über der Nordbucht des Schoßsees. Damit wären die Sehenswürdigkeiten eigentlich erschöpft, aber vom Kreishaus aus gäbe es schöne und viele Wanderwege in die Umgebung der Stadt.

Das alles war wirklich der Bewunderung wert, insbesondere der Sportplatz, dem man, mit enormen Mitteln, dem Schulbau mit allen modernen Errungenschaften hinzugefügt hatte.

Was mich eigentlich mehr interessierte, war die Sägewerks-Anlage von Daniel mit dem aufragenden Schlot zwischen zwei riesigen Hallen, das Stampfen der Gatter und das helle Singen der Sägen. Gebirge von Stämmen lagen draußen zum Schneiden bereit.

Weil mir diese Dinge aus meiner engeren Heimat an der Memel äußerst vertraut waren, hatte ich doch in vielfacher Hinsicht damit zu tun, suchte ich ein Gespräch mit den Leuten, die mir erzählten, daß dieses ein Bruchteil von dem wäre, was die vorhandene Holzindustrie im Kreise verarbeitete. Sie habe dafür gesorgt, daß die masurische Stammkiefer weit über die Grenzen Deutschlands hinaus zu einem Begriff für ausgezeichnete Qualität geworden sei. Bis nach Kapstadt würde die geschnittene Ware verschifft. Eine zweite Dampfschneidemühle gäbe es in der Nähe des Bahnhofs, und dann wäre noch die von Lassau zu nennen... und in Peitschendorf... und Rudczanny... und Alt-Ukta und Nikolaiken, Wigrinnen; ich habe nicht alle gesehen und nicht alle Namen behalten.

Tief beeindruckt von dem Geschauten, Gehörten, habe ich sie dann später im Stadtwald gesehen, die Buchen und Eichen, und die Kiefern und Fichten, wie sie sich knarrend im Winde wiegten, anscheinend zeitlos und unbekümmert darum, welchen rechnerischen Wert sie einst in den Augen der Menschen darstellen werden. Hier waren sie nichts als schöne Natur, die ihr Spiegelbild im klaren Wasser des Juno-Sees, des Czarna-Sees, in den Fluten des Salent-Sees widerspiegelten, in träumerischer Einsamkeit.

Zur Efeu-Schlucht

Weil die schönsten Eindrücke im Gedächtnis unvergänglich zu sein pflegen, wird mir die Wanderung an den Ufern der Seen stets unvergeßlich bleiben. Da es ein Wochentag war, bin ich nur wenigen Menschen begegnet, und diejenigen, die ich sah, kümmerten sich nicht um mich.

Auf einer roh gezimmerten Bank saß ein Paar, einträchtig, Hand in Hand. Ich sprach es an: ob das nun der Czarna-See sei, dessen Wasser vor uns im Sonnenlicht glitzerte, sanfte Wellen zum Ufer sendend. „Das schon", erwiderte lächelnd die Frau, „er ist es schon, aber jetzt heißt er anders, S e n s b u r g e r W a l d s e e". Und wenn ich weiterhin geradeaus ginge, käme ich zu der Efeu-Schlucht. Die müßte ich unbedingt sehen, es gäbe keine schönere Stelle ringsherum. Aber wenn ich ausruhen wollte, möge ich mich ruhig zu ihnen setzen.

Sie hätten heute einen Feiertag, berichtete sie, ihren Silber-Hochzeitstag. Am Kurhaus Waldsee wollten sie ihn bei einem Abendessen beschließen.

Der Mann schwieg und lächelte nur freundlich dazu, und sie sahen beide recht glücklich aus.

„Und diesen wichtigen Tag verbringen Sie hier, in der Einsamkeit?" verwunderte ich mich.

„Na wissen Sie", sagte die Frau, „das hat seine Bewandtnis; auf dieser Bank haben wir uns einmal kennengelernt!" Und dabei errötete sie, und das fand ich wunderbar.

Ich fühlte mich gut beraten, als ich die „Efeu-Schlucht" fand. Sie bildete eine verwirrende Vielfalt von Schluchten und Hügeln, von Bäumen und Unterholz, raschelndem Laub, feuchtem Moos und Vogelsang. Während ich auf den schmalen Pfaden dahinschritt, bereute ich nur eins: daß ich sie allein und nicht mit dem Menschen ging, der mir auf Erden der liebste war.

Übrigens — das muß ich zum Abschluß noch sagen: Sensburg war d o c h eine schöne Stadt!



Der Bismarckturm bei Sensburg



Kurhaus Waldheim

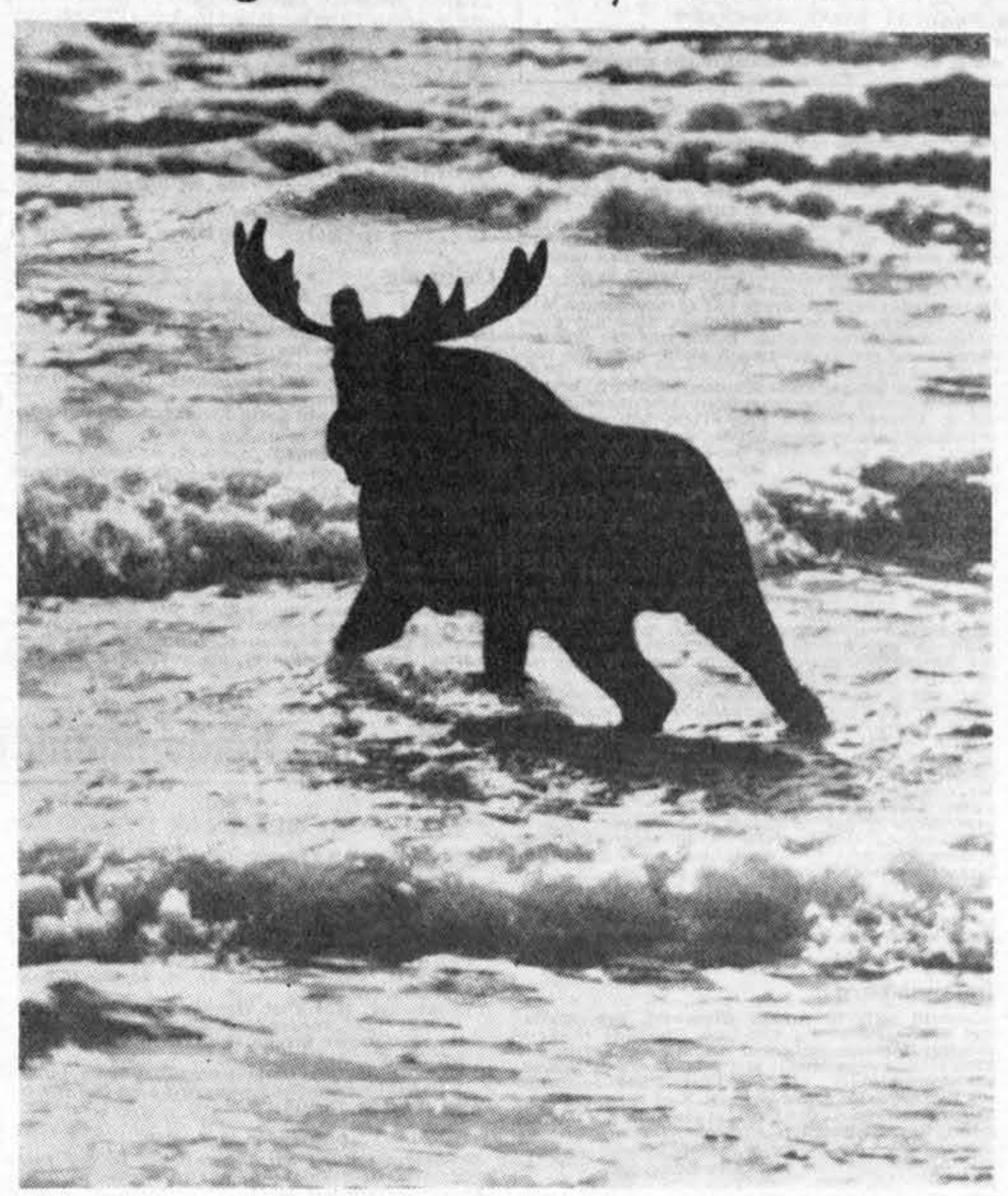
Aufnahmen: Schöning (2)

„Tier und Element im gleichen Rhythmus . . ."

„Mit wenigen Gängen ist Elk in der Schälung, ruhig zieht er eine Strecke weit in See — eine Wellenkrone nach der anderen bricht sich weiß und schäumend an seiner dunklen Brust . . . Der Schaufler bleibt stehen und schaut auf das Meer. Sein Atem geht ruhig wie das weite Atemholen des Meeres. Tier und Element leben jetzt im gleichen Rhythmus . . ."

In diesen knappen Sätzen offenbart sich der Sinn für die Kreatur und Element verbindende Allgewalt der Natur. „Der Elch ist eins mit dem Walde", sagte Selma Lagerlöf in einer ihrer, der schwedischen Landschaft gewidmeten Dichtungen, doch dieser Elch, der an der Kurischen Nehrung in die Ostsee stieg, wußte auch um die Wohltat eines erfrischenden Bades in der See. Der eben brünftig gewordene Elch tobte übermütig im Wasser; mit gesenktem Haupt ließ er die Wogen anrennen und focht mit ihnen ein Kampfspiel aus. Einmalig sind die Aufnahmen von diesem Begebnis, die Martin Kakies — nebst vielen anderen, nicht minder eindrucksvollen — in seinem neu herausgebrachten Buch „Elche am Meer" zeigt. Die Lebensgewohnheiten und die Umwelt des Elches, sein Werdegang vom schutzbedürftigen, von der Elin sorgsam behüteten Kälbchen bis zum kraftbewußten Schaufler, der in der Brunftzeit im harten Kampf den Rivalen ins Knie zwingt, lassen sich aus dieser erstaunlichen Bilderreihe entnehmen. Dem Urteil der „Königsberger Allgemeinen Zeitung" beim Erscheinen der ersten Ausgabe des Buches vom Elch, daß diese 82 wunderbaren Elchbilder „Martin Kakies als einen unserer besten Naturlichtbildner ausweisen", kann man auch heute, nach dem Abstand von nahezu dreißig Jahren, nur beipflichten. Obendrein muß noch betont werden, daß solche Aufnahmen wohl kaum noch gemacht werden können, denn sie sind die Auswahl von Ergebnissen vieler hundert Pirschgänge mit der Kamera.

Im Alter von acht Jahren sah der in Schwarzort auf der Kurischen Nehrung geborene Verfasser zu ersten Male einen Elch. Dieses Erlebnis ließ ihn nicht los: zu Fuß, im Wagen, im Schlitten und auf kleinen Booten, im Gebüsch versteckt, von der Baumkanzel aus, beobachtete er dieses urige Bild. In den höchst anschaulich geschilderten Kapiteln über Begegnungen mit Elchen ist die herbe Schönheit der Nehrung sowie das Bruchgelände auf des Haffes anderer Seite, im großen Elchrevier Ibenhorst miteinbezogen. Liebe zu der Landschaft an See und Haff und enge Vertrautheit mit dem Dasein der Elche bestimmen den Inhalt dieses Buches, das zu den wertvollsten Publikationen ostpreußischen Heimatschrifttums gehört.



Der Verlag Gerhard Rautenberg legt dieses Buch in gutem Druck in geschickter Anordnung der Bilder auf 56 Kunstdrucktafeln unter dem neuen Titel „Elche am Meer" vor.

Martin Kakies: Elche am Meer. Mit 82 eigenen Aufnahmen des Verfassers. Format 17 x 24 cm, 120 Seiten, Leinen 14,80 DM. Verlag Gerhard Rautenberg, Leer, Ostfriesland.

s—h

Die Vision St. Huberti

Ein trüber Spätnachmittag. Im Westen lockert sich die graue Wolkendecke, über dem Horizont liegt ein goldener Schein.

Durch die Waldberge der Ardennen hetzt ein Jäger, mit Speer und Armbrust ausgerüstet, seit Stunden einen weißen Edelhirsch. Die Hunde sind dicht hinter ihm. Kurz vor Anbruch der Dunkelheit, im Zwielicht des scheidenden Tages, stellt sich das stolze Wild. Die Hunde geben Laut, aber irgend etwas bannt sie an den Platz, sie scheuen sich, den Hirsch anzuspringen. Kein Zuruf vermag sie von der Stelle zu bringen. Das Bellen geht in Winseln über, sie legen sich ängstlich nieder. Der Jäger springt vom Pferd, hebt den Speer zum Wurf, doch kraftlos, wie gelähmt sinkt der Arm wieder herab. Was ist es? Die Hand wischt über die Augen, was sieht der Weidmann? Der Hirsch steht ihm halb zugewandt auf einer erhöhten Stelle, und — zwischen den Geweihstangen leuchtet golden ein Kreuz. Den starren Blick auf das Wunder gerichtet, das sich hier vollzieht, sinkt der Schütze langsam aufs Knie. Wie im Nebel entschwindet der Hirsch zwischen dunklen Fichten.

Hubertus, so heißt der Jäger, wird von dieser Vision derart ergriffen, daß er an dieser Stelle, an der sich das Mirakel vollzog, den heiligen Schwur ablegt, der Jagd für alle Zeiten zu entsagen. Er wird Priester, Gründer des Klosters St. Hubert des Ardennes und später Bischof von Lüttich. Als St. Hubertus wurde er der Schutzpatron der Jagd, sein Tag, der dritte November, wird in Jägerkreisen festlich begangen.

Hubertusjagd in Allenstein

Ich erinnere mich gern an die Hubertustage, die ich während mehrerer Jahre in Allenstein erlebte. Offiziere des dort in Garnison liegenden Reiterregimentes mit ihren Damen sowie Gutsbesitzer der Umgebung ritten hinaus nach Deuthen, wo ein Jagdreiten stattfand. Erfreulicherweise wurde hierbei kein Fuchs zu Tode gehetzt, es war entweder eine sogenannte Schnitzeljagd, das heißt, ausgestreute Papierschnitzel deuteten die Spur an, nach der geritten werden mußte. Manchmal markierte auch ein Reiter, meist aber eine junge Reiterin den Fuchs; sie trug dann einen an der Schulter befestigten Fuchsschwanz.

Nicht immer war das Wetter zu dieser Jahreszeit für die Veranstaltung günstig, es war oft neblig, trüb und naßkalt. Dann sorgte die aufgefahrene Feldküche des Regimentes für eine innere Aufwärmung, was besonders von den oft zahlreichen Zuschauern, die von Krümperwagen aus die Jagd verfolgten, sehr begrüßt wurde.

Nach dem „Halali" erfolgte in fröhlicher Stimmung unter Reitereskorte die Heimfahrt der Gäste.

Hubertusfeier in Rominten

In einem Jahr fiel der dritte November wieder einmal auf einen Sonntag. Da fuhren wir in einer größeren Gruppe nach Rominten und nahmen am Gottesdienst in der Hubertuskapelle teil. Ihre Erbauung im Stil einer norwegischen Stahlkirche erflogte nach Errichtung des kaiserlichen Jagdhauses im Jahre 1893. Bemerkenswert ist hierbei, daß die norwegischen Erbauer hierfür die ostpreußischen Kiefern verwendeten — im Gegensatz zum Jagdhaus — mit der Begründung, diese wären der norwegischen überlegen. Vierzehntägig hielt der Pfarrer von Dubeningken, am Südrand der Heide gelegen, Gottesdienst in der Kapelle. Die Unkosten trug bis zu seinem Tode der frühere deutsche Kaiser Wilhelm II. Die kleine Kirche bot Raum für etwa hundertundzwanzig Personen. An jenem Hubertustage zeigte die Natur ein ernstes, novemberliches Bild, in dessen Rahmen die Legende sehr gut paßte.

Fritz Freiesleben

Königsberger Jagdallegorie

Der süddeutsche und südostdeutsche Raum gilt gemeinhin als das Gebiet mit den meisten Fund- und Aufbewahrungsorten hochmittelalterlicher Liederhandschriften, besonders der Zeit des Minnesanges.

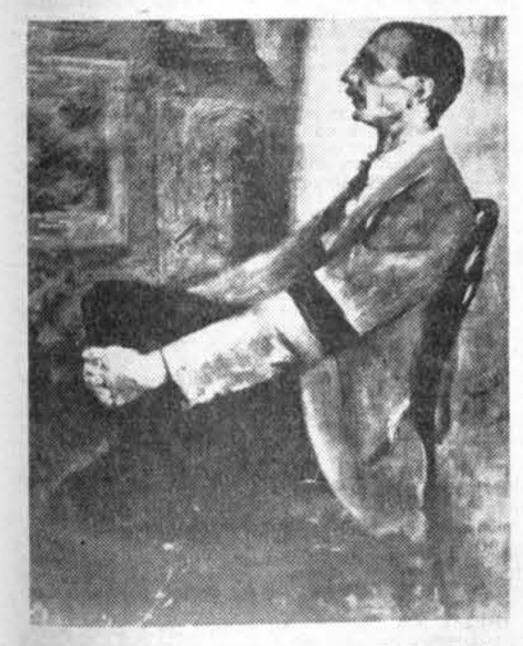
Auch in Königsberg lag eine Handschrift der späten Minnedichtung, die sogenannte „Königsberger Jagdallegorie" aus dem 14. Jahrhundert. Der sehr skeptische Inhalt ist folgender: Ein Jäger jagt einer Hirschkuh nach mit den Hunden „Trost", „Ausdauer", „Stetigkeit" und „Treue", aber ohne Erfolg. Ein weiser Mann rät dem Jäger, der Hindin mit den Hunden „Zweifel", „Wankelmut" und „Falschheit" nachzustellen. Jetzt hat er Erfolg. Die Handschrift dieses alemannischen Gedichtes aus 316 Versen, wovon ein nicht bekanntes Original bestand, ist, soweit bekannt, seit Kriegsende verloren.

W. Gl.

Eine Malerfreundschaft

Zum 100. Geburtstag von Walter Leistikow

Vor hundert Jahren, am 25. Oktober 1865, wurde in Bromberg/Westpreußen Walter Leistikow geboren. Nur wenige Jahrzehnte später war er einer der bekanntesten Landschaftsmaler Deutschlands, obwohl man ihn nach sechs Monaten Probezeit aus der Königlichen Akademie der Künste herausgesetzt hatte: „Wegen Talentlosigkeit." Leistikow hatte aber nicht aufgegeben. Er malte weiter und schuf bald Werke, „die seinen Namen in der Geschichte der deutschen Land-



schaftsmalerei unsterblich gemacht haben." Dies stellt kein Geringerer fest, als der Ostpreuße Lovis Corinth, dem wir viel, fast alles verdanken, was heute über Leistikow bekannt ist. Im Zusammenhang mit dem Hinauswurf aus der Berliner Akademie sagt Corinth von Leistikow: „Er vertraute seinem Talent mehr, als der Unfehlbarkeit der Akademie-Professoren."

In der Generation unserer Eltern gehörte es fast zum guten Ton, ein Bild von Leistikow zu besitzen, sei es auch nur ein Farbdruck oder eine Lithografie oder eine Radierung gewesen. Die Bilder der märkischen Seen, die so viel Ähnlichkeit mit den Waldseen seiner Bromberger Heimat hatten, wurden von Galerien und Museen erworben, so daß Leistikow sehr schnell zu Ruhm und Reichtum gekommen ist.

Mit Lovis Corinth verband ihn eine enge Freundschaft. Die beiden Männer waren sich in den 80iger Jahren in Berlin erstmals begegnet. Aber dies erste Zusammentreffen löste noch kein gegenseitiges Interesse aus, wie sowohl Corinth als auch Leistikow gestanden. Sie führten das auf unterschiedliche Züge ihres Wesens wie auch des Äußeren zurück. Erst als Leistikow nach Königsberg kam, um dort ein Panorama für die Stadt zu malen, kamen sich die beiden näher. Schon 1883 unternahmen beide gemeinsam eine Malreise nach Dänemark.

In Berlin schuf Leistikow in seinem Atelier ein geistiges Zentrum. Hier verkehrten neben Corinth Max Halbe, Gerhart Hauptmann, Max Liebermann und viele andere mehr. Neben seinem allgemein anerkannten Maltalent waren es Leistikow großes Organisationsvermögen und sein persönlicher Charme, der dieses Zentrum entstehen ließ. Leistikow war ein „Kunstpolitiker". Er setzte sich zusammen mit Corinth und Liebermann für die „Jungen" unter den Künstlern ein. Ihm ist die Gründung der „Gruppe der XI" zu danken, er gab die Anregung für die Gründung der „Berliner Secession". Maler wie Fritz von Ude, Ludwig von Hofmann, Hans Thoma und Hodler, deren Werke in den offiziellen Ausstellungen nicht gezeigt werden durften, fanden durch ihn den Weg nach Berlin. Aber auch die französischen Impressionisten kamen auf diese Weise in die Reichshauptstadt. In der Secession sah man erstmals die bis dahin unbekannten Werke der Maler Césanne, Manet und Monet. Auch Vincent van Gogh, dessen Bilder in Berlin nur Achselzucken und Gelächter auslösten, wurden hier erstmals gezeigt. Für Edvard Munch setzte sich Leistikow in mehreren Kunstzeitschriften ein, da man dessen Ausstellung in Berlin einfach geschlossen hatte.

*

Lovis Corinth, der zwei Jahre nach dem Tode des Freundes bei Bruno Cassirer ein Buch „Walter Leistikow" herausgebracht hat, schildert darin das Leben Walter Leistikows im Mittelpunkt des geistigen Berlin um die Jahrhundertwende. Corinths Schilderung ist ein einziges Freundschaftsbekenntnis. Er gibt gleichzeitig den Beweis dafür, wie stark der Beitrag Ostdeutschlands am Geistesleben der letzten 100 Jahre gewesen ist.

Gerhart Hauptmann und Max Liebermann hielten Ansprachen am Sarge des schon am 8. Juli 1908 verstorbenen Malers Walter Leistikow. Corinth hat in Nachrufen in vielen Zeitschriften die Erinnerung an den Mann wachzuhalten gewußt, den heute nur noch wenige kennen, der aber ein Wegbereiter für den deutschen Impressionismus gewesen ist. Corinth stellt u. a. fest, daß Berlin durch Walter Leistikow zu einer Kunststadt geworden ist, das von jener Zeit an neben München diesen Namen mit Recht tragen durfte.

Marian Hepke



Eine Arbeit prüfend, versunken in die Betrachtung eines Gemäldes, so hat Lovis Corinth in dem oberen wiedergegebenen Porträt Leistikow dargestellt. In seiner Selbstbiographie berichtet Corinth, daß der Vorstand der Münchner Sezession sein Bild „Salome mit dem Haupte des Johannes' abgelehnt hatte und er darüber recht betroffen war. „Nun zeigte ich das Bild meinem Freunde Walter Leistikow, der gerade in München für die Berliner Sezession agitierte. Er war enthusiasmiert davon und bat mich, das Bild der Berliner Sezession zu geben, die es mit tausend Freuden ausstellen würde und er erwartete von diesem Bilde einen kolossalen Erfolg. Es traf so ein. Ich wurde für Berlin eine ‚Kapazität'. Schon seitdem mit der Münchner Künstlerschaft keine Versöhnung zu erzielen möglich war, hatte ich Blicke nach Berlin zur Übersiedelung hinübergeworfen. Als geborener Preuße schien es mir nur natürlich zu sein, mein Fortkommen dort zu suchen. Helfen und getreulich zur Seite stehen wollte mir Walter Leistikow. Unsere Bekanntschaft hatte sich im Laufe der Zeiten zu einer Freundschaft entwickelt. Er überredete mich mit allen Mitteln, die ihm zu Gebote standen, und versprach mir goldene Berge. Der Aufschwung Berlins, die Verbindungen mit wichtigen Persönlichkeiten versprachen, daß ihre Sezession, welche er in Verbindung mit Liebermann gegründet hatte, reüssieren mußte. Die Talente, welche in Berlin freilich noch etwas knapp waren, glaubte man durch Herüberziehen aus anderen Städten Deutschlands nach Berlin bald beglichen zu haben. Von dieser Seite konnte ich es auch nur ansehen, daß er so sehr in mich drang, nach Berlin zu gehen . . ."

Die untere Aufnahme zeigt das letzte Bild, das Walter Leistikow geschaffen hat. Als Maler der märkischen Wälder und Seen ist er in die deutsche Kunstgeschichte eingegangen.

Aus den ostpreußischen Heimatkreisen …

DIE KARTEI DES HEIMATKREISES BRAUCHT DEINE ANSCHRIFT
MELDE AUCH JEDEN WOHNUNGSWECHSEL
Bei allen Schreiben an die Landsmannschaft immer die **letzte** Heimatanschrift angeben!

Allenstein-Stadt

Angehörige gesucht

In einem Nachlaßfall des Curt Hermann Weller, geb. am 30. Mai 1898 in Allenstein, werden gesucht die Geschwister von Hermann Bernhard Weller und Pauline, geb. Maluck, bzw. deren Nachkommen.

Zuschriften werden erbeten an die Geschäftsstelle der Stadtkreisgemeinschaft Allenstein, 465 Gelsenkirchen, Dickampstraße 13.

Allenstein-Land

40jähriges Dienstjubiläum

Unsere Landwirtschaftslehrerin an der Landwirtschaftsschule Allenstein, Fräulein P. Alex, beging Mitte Oktober ihr 40jähriges Dienstjubiläum. Die Kreisgemeinschaft übermittelte ihr Glückwünsche und Ehrungen. Fräulein Alex hat das Gesicht unseres Heimatkreises in bezug auf ländliche Hauswirtschaft vorteilhaft geformt.

Fräulein Alex entstammt einem alteingesessenen ermländischen Bauerngeschlecht. Sie besuchte die Volksschule in Siegfriedswalde, Kreis Heilsberg, später die Höhere Mädchenschule in Heilsberg. Ihre Berufsausbildung erhielt sie in Westfalen, im Ermland und in Schlesien und kam 1926 als Wanderhaushaltungslehrerin in den Kreis Allenstein. 1929 wurde sie Leiterin der Mädchenabteilung an der Landwirtschaftsschule Allenstein, im gleichen Jahr auch Kreisfachberaterin für das ländliche Haushaltungsschulwesen. Nach der Flucht war sie zunächst im Berufsschuldienst an verschiedenen Stellen in Westfalen und Niedersachsen tätig, bis sie im Herbst 1951 an die Landwirtschaftliche Berufsschule Paderborn berufen wurde. Seit 1957 leitet Oberstudienrätin Alex die Landwirtschaftliche Berufsschule des Kreises Paderborn.

Möge beste Gesundheit es ihr ermöglichen, ihre Arbeit zum Wohle der Landwirtschaft fortzuführen.

Kreisgemeinschaft Allenstein-Land

Braunsberg

Studienrat Battermann †

Der weithin im Kreise Braunsberg bekannte und geschätzte Lehrer am Braunsberger Gymnasium, Studienrat a. D. Bruno Battermann, ist am 17. September in Wittmund (Ostfriesl) verstorben.

Als Studienassessor kam Herr Battermann 1929 nach Braunsberg, wo er zuerst in der Seeligerstraße Nr. 69 wohnte. 1930 wurde er zum Studienrat ernannt und war bis zum Kriegsende als Lehrer am Braunsberger Gymnasium tätig. R. I. P.

Aloys Radau, Kreisvertreter

Ebenrode/Stallupönen

Ehemalige Realgymnasiasten und Luisenschülerinnen

Stammtisch Hamburg: Von sofort an finden unsere Zursammenkünfte künftig jeden dritten Sonnabend im Monat, 20.30 Uhr, im Restaurant Patzenhofer, Dammtorstraße 14/16, schräg gegenüber der Staatsoper, statt. Wir erwarten vor Weihnachten starken Besuch. Nächster Abend am 20. November. Anfragen und Anregungen durch

Dr. Rudolf Hofer
Hamburg-Volksdorf, Duvenwischen 32

Elchniederung

Fortsetzung der Anschriftensuchlisten

Bitte die neuen Anschriften gleich an Lm. Leo Frischmuth, 3 Hannover, Sonnenweg 28, zwecks Vervollständigung unserer Kartei absenden.

K r e u z i n g e n, früher Skaisgirren: Atzpodien, Kurt mit Frau Johanna und vier Kinder; Lenschel, Elisabeth; Bardtke, Walter mit Lilli; Baron, Alfred mit Anna und vier Kinder; Baufeld, Hans; Beutler, Berta, mit sieben Kinder; Woyschzik, Emmi; Balaszus, Berta und Anny; Bröker, Margarete; Dewer, Emma; Dieck, Ruth, Emma, Wilhelm und Elsa; Diesler, Paul, Herta, Annemarie, Dorothea, Lina, Ingrid und Norbert; Doepner, Eva; Dudde, Albert mit Margaret und Thomas; Ennulat, Erwin; Fähnrich, Louis und Ida; Feuersänger, Christel; Frank, Ewald; Gawehn, Auguste; Gehlhaar, Elisabeth; Gerlach, Gustav mit Edda und Herbert; Giedigkeit, Kurt mit Erna und 2 Kinder; Grätsch, Liesbeth; Grätschus, Werner; Griegoleit, Willi mit Hildegard und Bernd; Gröger, Mathilde und 9 Kinder; Guss, Martin; Hein, Fritz; Hentschel, Ernst mit Erika und Sylvia; Jodeit, Emil mit Helene; Joneleit, Maria; Kairies, Bruno, Kurt und Paul; Kallweit, Richard; Kayser, Helene, Eva und Erika; Klaudat, Maria; Klein, Fritz mit Charlotte und Gerhard; Koppitz, Paul; Kruwinnus, Traute; Lamprecht, Frieda; Lindenblatt, mit Herta und Karl; Dr. Lenuweit; Loseit, Gerhard; Ludwig, Emma; Horn, August mit Eva; Hungerecker, Frieda und Irene; Hobby, Heinz mit Ingrid; Legait, Erna und Brigitte; Rother, Elisabeth; Margies, Meta; Matschuck, Helene, Wilhelm und Anna; Matschullat, Helga; Mau, Gerhard; Mertineit, Minna und fünf Kinder; Milkereit, Gerhard; Motikat, Richard mit Ida und Hans, Margarete, Hildegard; Müller, Edmund mit Maria und Erwin, Herbert; Neumann, Ida; Noak, Albert mit Kurt und Lothar; Ohlenholz mit Frau Käthe und zwei Kinder; Paske, Otto mit Martha, Günter, Waltraut und Anneliese; Pennellies, Wilhelm mit Ida; Petroschkat, Dorothea; Pillkahn, Fritz; Potschie, Martha und Hans; Raudszus, Hildegard, Hugo, Werner und Günther; Rauschning, Auguste mit Kurt und Erhard. (Fortsetzung folgt.)

Bitte auch die bisherigen Suchlisten genau überprüfen, da gerade in letzter Zeit sehr viele Anfragen wegen Versicherungen u. a. mehr hier eingehen und die Anschriften der Zeugen dringend gesucht werden. Wir können aber den Suchenden keine Auskünfte erteilen, da uns bisher die jetzt gültigen Anschriften nicht mitgeteilt worden sind. Also bitte schnell eine Postkarte mit der neuen Anschrift an uns denn Sie helfen damit unseren Landsleuten!

Otto Buskies, Kreisvertreter
3 Hannover, Werderstraße 5, Telefon 62 27 85

Gumbinnen

Gumbinner Familientreffen in Stuttgart

Im Gasthof „Luginsland" in Stuttgart-Untertürkheim gaben sich über 150 Ostpreußen aus Stadt und Kreis Gumbinnen, die heute in Südwestdeutschland ansässig sind, ein Stelldichein. Liebevolle Vorbereitung des Treffens durch Dr. Burneleit, Stuttgart, ließ rasch frohe Stimmung des Wiedersehens aufkommen und so diesen schönen sonnigen Herbsttag zu einem Gumbinner Familienfest werden.

Landsmann Pfarrer Grunwald, Stuttgart, stellte in den Mittelpunkt seiner Predigt, die das Treffen einleitete, den Text der Bergpredigt. In zu Herzen gehenden Worten wies der Geistliche mahnend darauf hin, daß es uns aufgegeben sei, auf unserem Heimatrecht zu bestehen.

Nach dem Mittagessen und ernstem und heiterem Gedankenaustausch hieß Dr. Burneleit die Gumbinner von nah und weit herzlich willkommen, unter ihnen insbesondere Kreisvorsitzenden Kuntze, Hamburg, und Kreisarchivar Gebauer, Heide. Dr. Burneleit erinnerte daran, daß uns jede Stunde und jede Situation auf dem rechten Posten finden müsse. Eindringlich wies er auf die Gefahren unserer derzeitigen Wohlstandsgesellschaft hin und warnte dringend vor einem „Politikersatz durch Wohlstandsmehrung". Es gelte, sich zu entscheiden, ob wir ein Volk von Interessenhaufen oder ein Staatsvolk werden wollten. So opferscheu, so privat, wie man sich heute größtenteils bei uns zeige, könne man unseren Landsleuten in Mitteldeutschland kaum in die Augen blicken. Die Frage der Wiedervereinigung Deutschlands sei eine Frage des entschlossenen Willens, eine Frage der Gelegenheit. Uns auf diese Gelegenheit vorzubereiten, damit wir der Wiedervereinigung geistig gewachsen seien, bilde die notwendigste Aufgabe.

Kreisvorsitzender Hans Kuntze, Hamburg, berichtete von seiner siebenmonatigen Amerikareise, die ihn zu seinen Kindern führte und hob den Wert derartiger Verbindungen hervor, da man in Amerika kaum etwas, wie er stets habe feststellen können, über Ostpreußen wisse, unseren ostdeutschen Fragen aber sehr aufgeschlossen gegenüberstehe. In seinem Arbeitsbericht übermittelte er die Grüße des Oberstadtdirektors der Patenstadt Bielefeld, wies auf die dringende Notwendigkeit des Bestehens und der Arbeit der Kreisgemeinschaft hin und konnte mit besonderer Freude feststellen, daß für die Erstellung des Gumbinner Stadtmodells bereits zahlreiche Spenden eingegangen seien. Kuntze bat um weitere Opferfreudigkeit, insbesondere aber auch um Zurverfügungstellen von Gumbinner Hausansichten und konnte mitteilen, daß der Auftrag zur Modellanfertigung noch in diesem Jahre an einen geeigneten Künstler vergeben werde.

Besonders erfreulich gestalte sich die Gumbinner Jugendarbeit, deren Jugendfreizeiten vorbildlich durch Oberlehrer Hefft, Celle, betreut werden. Kuntze bat um Meldung junger Gumbinner Landsleute, um Übermittlung ihrer Adressen und wies abschließend auf den Gumbinner Heimatbrief hin, der zum fünften Male zu Weihnachten alle Gumbinner Landsleute erfreuen soll.

Gumbinnen, das „Potsdam des Ostens", führte Kreisarchivar Gebauer, Heide, in eindrucksvollen Bildern, die in vielen der Zuschauer wehmütigen Erinnerungen erweckten, vor Augen.

Bei Kaffee und Kuchen wurde noch manche alte Erinnerung, Nachbarsfreud und Nachbarsleid, wachgerufen. Einmütig ging man mit dem Versprechen auseinander, sich im Oktober 1966 in Stuttgart wiederzusehen.

J. Grimm

Johannisburg

Gesucht werden: **Amalie Giesewski, geb. Platta,** und Söhne Fritz und Otto aus Dreifelde (Kallenzinnen); Eheleute Fritz und Auguste Schenitzki aus Kölmerfelde (Kosuchen); Marie Müßke, geb. Schulz, aus Johannisburg, Lindenstraße; Adolf Jedamzik aus Reiherswalde (Jaschkowen); Karl Zimmermann, Eisenbahner, aus Johannisburg; Albert Freudigmann, Reg.-Baumeister, aus Johannisburg.

F. W. Kautz, Kreisvertreter
3001 Altwarmbüchen

Königsberg-Stadt

Verlagsdirektor Otto P. Schulze 80 Jahre alt

Verlagsdirektor Otto P. Schulze, jetzt Kassel-Wilhelmshöhe, vollendete am 25. Oktober das 80. Lebensjahr. Über fünf Jahrzehnte stand er im Dienste des graphischen Gewerbes und der Presse, fast zwei Jahrzehnte wirkte er in Ostpreußen, mit dem er schon zuvor durch seine Heirat eng verbunden war. Über sechs Jahre leitete er (seit 1923) die Allensteiner Zeitung, wurde dann auf einen anderen verantwortungsvollen Posten im Reich berufen, kehrte aber 1933 nach Ostpreußen zurück und erwarb in Königsberg die angesehene Firma Reinhold Parbs, die er zu neuer Blüte brachte. Im Januar 1945 mußte auch er das ihm lieb gewordene Ostpreußen verlassen. Noch einmal half er in Thüringen eine Zeitung aufbauen, doch seine demokratische Gesinnung vertrug sich, wie schon 1933, nicht mit den Zielen der neuen Machthaber. Heute lebt Otto P. Schulze, dessen Lebensweg das Ostpreußenblatt anläßlich seines 75. Geburtstages ausführlich schilderte, in Kassel und nimmt dort, geistig und körperlich noch sehr rege, am Leben der landsmannschaftlichen Gruppe teil.

Löbenichtsches Realgymnasium

Auch in diesem Winterhalbjahr wollen wir uns wieder zusammenfinden und unsere Gedanken auf Heimat, Schule, Deutschland und die Welt richten. Wir wollen keine Möglichkeit auslassen, uns enger zusammenzuschließen und jeden erfassen, der noch keinen Kontakt mit uns hat. Helfen Sie dabei bitte mit. Wir treffen uns — vor allem aus Verkehrs- und Traditionsgründen — diesmal im Haus des deutschen Ostens in Düsseldorf, Bismarckstraße 90 (Restaurant), Ruf 35 49 66, am 3. 11. 1965 (Mittwoch nach dem Reformationsfest bzw. Allerheiligen) ab 19. Uhr.

Gruppe Düsseldorf/Niederrhein

Löbenichtsches Realgymnasium

Am Freitag, 12. November, 20 Uhr, treffen sich die Löbenichter des Bonn-Kölner Kreises beim Stammtisch im Hansakeller am Kaiserplatz in Bonn. Ehemalige Schüler aus Bonn und Köln, die noch nicht den Anschluß an die Vereinigung der ehemaligen Löbenichter gefunden haben, sind ebenfalls zu der Veranstaltung eingeladen. Sollte ein Erscheinen nicht möglich sein, so bitten wir um Mitteilung an den Obmann, Oberregierungsrat Horst Jurkat, 53 Bonn, Lotharstraße 25.

Hufen-Gymnasium

Einen unerwartet starken Zuspruch fand das erste Treffen der ehemaligen Königsberger Hufengymnasiasten aus dem Raum München. Dort trafen sich im Münchener Ratskeller 20 Schulkameraden der verschiedensten Altersgruppen. Der Bogen spannte sich vom ersten Abiturjahrgang 1913 bis zum letzten im Jahre 1942. Ehemalige Pennäler aus der gleichen Schule saßen sich nun als gereifte Persönlichkeiten gegenüber, die im Staatsdienst, in der Wirtschaft und im öffentlichen Leben führende Positionen bekleiden. Rührend war die Begrüßung ehemaliger Klassenkameraden, die sich mit ergrauten Schläfen nach mehr als 30 Jahren wiederzuerkennen trachteten. Besonderes Interesse fanden die Erlebnisse und Berichte eines jeden über Studium, Berufsausbildung, Krieg und Gefangenschaft, Flucht und Aufbau einer neuen Existenz fern der geliebten ostpreußischen Heimat. Es entstand eine kleine Schicksalsgemeinschaft, die sich etwas zu sagen hatte. Vor dem geistigen Auge passierten auch die Direktoren und Lehrer der Schule Revue, besonders in Verbindung mit erfolgreichen oder mißlungenen Schulstreichen. An diesem Abend konnte Rechtsanwalt Dr. jur. Georg Sanden sein 40. Doktor-Jubiläum feiern. Die erinnerungsreichen Stunden verliefen allzu rasch, so daß der Wunsch nach einem Wiedersehen im Herbst das Anliegen aller war.

Alle ehemaligen Hufenschüler und ihre Lehrer sind hiermit herzlich eingeladen zur Fortsetzung der Unterhaltung am Freitag, 5. November, um 19 Uhr im Konferenzzimmer des Eden-Hotels Wolff gegenüber dem Münchener Hauptbahnhof.

Auskünfte erteilt Werner Jannermann, 8033 Krailling bei München, Postfach, Telefon 08 11 / 89 60 79.

Ponarther Mittelschule

Die nachstehend aufgeführten Namen sind von ehemaligen Ponarther Mittelschülerinnen und -schülern aufgegeben worden. Bei den Genannten soll es sich um ehemalige Ponarther Mittelschülerinnen und -schüler handeln, deren Entlassungsjahrgänge hierneben vermerkt sind.

Ehemalige Ponarther Mittelschülerinnen, -schüler und Landsleute, die über Geburtsdaten, Anschriften zur Schulzeit, Einschulungs- bzw. Entlassungsjahre, Mitschülerinnen und -schüler, jetzige Anschriften oder über Angehörige der Gesuchten Auskunft geben können, werden herzlich **gebeten, sich an Unterzeichnete zu wenden.**

E n t l a s s u n g s j a h r g a n g 1 9 4 6 a: Becker, **Margot,** Schreberstraße; Buchholz, Eva, Brandenburger Straße; Gerhard, Irmgard, Brandenburger Straße; Hoffmann, Ellinor; Kastaun, Margot, Karschauer Straße; Salesch, Anita, Buddestraße; Schwartinski, Gisela, jetzt Saager, Palwestraße; Steinke, Renate, Ponarther Straße; Winkelmann, Sonnhild, Barbarastraße 119 oder 121.

E n t l a s s u n g s j a h r g a n g 1 9 4 6 b: Beier od. Bayer, Arthur, Jägerstraße od. Umgebung; Dunz, Horst, Helmut oder Günter, Spandienen; Kinder, Heinz, An den Birken; Meyer, Werner od. Helmut, Schreberstraße; Peters, Günther, Schirrmacher, Gerhard, Speichersdorfer Straße; Völkner, Günther, Jägerstraße od. Speichersdorfer Straße; Zimmermann, Dieter, Schreberstraße 12; Steigmann, Günther.

Hildegard Hennig
2 Hamburg-Wellingsbüttel, Op de Solt 11

Osterode

Suchanfrage

Es wird dringend gesucht: Gerda Labatzki, geb. 20. 11. 1924 oder 1923, aus dem Kreise Osterode. Ob die Gesuchte verheiratet ist und einen anderen Namen führt, ist unbekannt. Sie war Nachrichtenhelferin in Krausen bei Königsberg, Greifswald und Berlin in den Jahren 1943/44.

Ferner wird gesucht Edith Steinborn, bisher wohnhaft in Göttingen.

Meldungen erbeten an

v. Negenborn-Klonau, Kreisvertreter
24 Lübeck, Goerdelerstraße 12

Rastenburg

Lyzeum und Herzog-Albrecht-Schule

Einem von vielen Seiten ausgesprochenen Wunsche nachkommend, im Bonner Raum für die ehemaligen Schülerinnen und Schüler des Lyzeums und der Herzog-Albrecht-Schule einen festen Stammtisch zu gründen, wird zu einem Treffen am Donnerstag, dem 25. November, im Hotel „Zur Traube", Bonn, Meckenheimer Straße 18 (Nähe **Friedensplatz**), aufgerufen. Bitte weitersagen!

Kurt Boeffel
5205 St. Augustin, Klosterstraße 127

Tilsit-Stadt

Realgymnasium und Oberrealschule

Am 16. Oktober fand in Hamburg das diesjährige Jahreshaupttreffen unserer Schulgemeinschaft statt. Vor dem Treffen wurde eine Prüfung der Kasse vorgenommen. Die anwesenden Ehemaligen erteilten dem Leiter der Schulgemeinschaft einstimmig Entlastung für die Kassenführung und dankten ihm in herzlichen Worten für seine langjährige Tätigkeit. Es wurde beschlossen, die Zusammenarbeit mit unserer Patenschule, der Hebbelschule in Kiel, über den bisherigen Rahmen hinaus weiter zu intensivieren. So soll versucht werden, etwa in jedem zweiten Jahr eine gemeinsame Veranstaltung in Kiel durchzuführen. Außerdem stiftet unsere Schulgemeinschaft einen Wanderpreis für einen Mannschaftskampf im Rahmen des Schulsportfestes der Hebbelschule. Die Neuwahlen ergaben: Leiter der Schulgemeinschaft: Dr. F. Weber, Marne (Holst), Wiederwahl; Stellvertreter: Walter Ackermann, Hamburg, Wiederwahl; Bruno Lemke, Hamburg, Neuwahl, der hauptsächlich die Patenschaftsarbeit mit der Hebbelschule übernehmen soll, und Otto Stuzky, Wörsdorf (Taunus), Wiederwahl, für den west- und süddeutschen Raum. Das Jahreshaupttreffen 1966 findet voraussichtlich zusammen mit dem Jahrestreffen der Stadtgemeinschaft Tilsit in Hannover statt.

Dr. F. Weber, Marne (Holst)

Treuburg

Neue Anschrift

Herr Franz Roziewski, früher Amtsvorsteher und Bürgermeister in Ringen, ist jetzt in 3071 Erichshagen, Blumenweg 18, ansässig geworden. Für Angehörige seines ehemaligen Amtsbezirks und der Gemeinde Ringen ist er dort zu jeder Auskunft bereit.

Aus der landsmannschaftlichen Arbeit in …

BERLIN

Vorsitzender der Landesgruppe Berlin: Dr. Matthee. 1 Berlin SW 61. Stresemannstr 90—102 (Europahaus). Telefon 18 07 11.

31. **Oktober, 16 Uhr, Heimatkreis Königsberg Pr.,** Kreistreffen im „Schultheiß Schade & Wolff" am Fehrbelliner Platz, 1 Berlin 31, Fehrbelliner Platz 51, Busse 1, 4, 21, 50, 74, 86, 88, U-Bahn Fehrbelliner Platz.
7. November, 16.30 Uhr, Heimatkreis **Lyck,** Kreistreffen im „Norden-Nordwest-Kasino", 1 Berlin 65, Jülicher Straße 14, U-Bahn Gesundbrunnen, Busse A14, A71, A99.
31. Oktober, 15 Uhr, **Ostpreußengottesdienst** in der Kaiser-Friedrich-Gedächtniskirche im Hansaviertel (Pfarrer George).

„Ostpreußen in Berlin"

Großveranstaltung am 6. November in der Festhalle „Schlesien" am Funkturm in Berlin 19, Hammerskjöld-Platz 1—7 (an der Masurenallee). Einlaß 17.30 Uhr, Beginn 18 Uhr. 18 bis 19 Uhr Konzert der Zollkapelle Berlin (45 Musiker); 19 Uhr Ansprache von Dr. Hans Matthee, 1. Vorsitzender des BLV und der LMO, Berlin; Heimatlieder des Frauenchors Tilsit; Erinnerungen an Walter Kollo. 20 Uhr: Berlin grüßt Ostpreußen. Mitwirkende: Ursula Schirrmacher, Erna Haffner, Willi Rose, Kinderballett Margarete Heß, Mäcki-Trio, Conférence Joachim Krüger. Anschließend Tanz mit drei Kapellen. Eintritt im Vorverkauf 2 DM, an der Abendkasse 3 DM; Eintrittskarten erhältlich in der Geschäftsstelle der Landsmannschaft Ostpreußen, 1 Berlin 61, Stresemannstraße 90—102 (Haus der ostdeutschen Heimat), bei den Kreisbetreuern und an der Abendkasse.

HAMBURG

Vorsitzender der Landesgruppe Hamburg: Otto Tintemann, 2 Hamburg 33, Schwalbenstraße 13. Geschäftsstelle: Hamburg 13, Parkallee 86, Telefon 45 25 41 42. Postscheckkonto 96 05.

Bezirksgruppen

Billstedt: Donnerstag, 4. November, 20 Uhr, in der Gaststätte Midding, Öjendorfer Weg 9, Vortragsabend vom Volksbund Deutscher Kriegsgräberfürsorge — Frau Budow — mit Lichtbildern „Von Moskau bis Marseille".

Harburg-Wilhelmsburg: Sonnabend, 6. November, 19.30 Uhr, in der Friedrich-Ebert-Halle, Harburg, Alter Postweg, Kulturabend der Landsmannschaften unter Mitwirkung bekannter Künstler. Eintrittskarten (Erwachsene 2 DM, Kinder und Rentner 1 DM) sind bei den Vertrauensleuten und an der Abendkasse erhältlich. Freunde und Bekannte sind herzlich eingeladen.

Hamm-Horn: Sonnabend, 6. November, 20 Uhr, im TuS-Heim, von-Graffen-Straße 10, bunter Heimatabend mit viel ostpreußischem Humor und Tanz. Alle Landsleute werden gebeten, recht zahlreich zu erscheinen, Gäste sind herzlich willkommen.

Bergedorf: Freitag, 12. November, 20 Uhr, im „Holsteinischen Hof", Musik- und Literaturabend. Nähere Bekanntmachungen folgen.

Farmsen-Walddörfer: 3. November, 19.30 Uhr, Monatsversammlung im Luisenhof.

Heimatkreisgruppen

Gumbinnen: Sonnabend, 6. November, 20 Uhr, im Restaurant „Feldeck", Feldstraße 60, Besprechung der Weihnachtspäckchenaktion. Bitte die Empfangsbestätigungen über die im August versandten Päckchen mitbringen. Reger Besuch ist erwünscht.

Heiligenbeil: Sonntag, 7. November, 15.30 Uhr, im Restaurant „Feldeck", Feldstraße 60, nächstes Zusammenkommen mit Kaffeetafel. Wichtige Tagesordnung, anschl. gem. Beisammensein mit Tanz. Alle Landsleute, besonders die Jugend, sind herzlich eingeladen.

Der Freundeskreis Filmkunst e. V. zeigt am Sonntag, 7. November, um 11 Uhr im Passage-Filmtheater, Mönckebergstraße 17, den Film „Don Carlos". Karten nur an der Kasse des Passage-Theaters. Kassenöffnung um 10.30 Uhr. Gäste sind jederzeit herzlich willkommen.

Ermländertreffen in Hamburg

Die Ermländer aus Hamburg und Umgebung (Holstein und Niedersachsen) treffen sich auch in diesem Jahr am Buß- und Bettag, 17. November, mit ihrem Kapitularvikar Prälat Hoppe. Alle Ermländer und Freunde des Ermlandes sind herzlichst eingeladen. Das Treffen beginnt um 10.30 Uhr mit einem Hochamt in der St.-Marien-Kirche, Hamburg, Danziger Straße 60. An den Gottesdienst schließt sich das Beisammensein im „Winterhuder Fährhaus" an, das ab U-Bahn-Haltestelle Hauptbahnhof (ZOB-Seite) in Richtung Ochsenzoll — Haltestelle Hudtwalcker Straße — zu erreichen ist.

BREMEN

Vorsitzender der Landesgruppe Bremen: Rechtsanwalt und Notar Dr. Prengel, 28 Bremen, Sögestraße Nr. 46.

Bremen-Stadt — Mit etwa 50 Mitgliedern besuchte die Gruppe kürzlich das Ostpreußische Jagdmuseum in Lüneburg. Nach der Besichtigung verweilten sie bei Lm. Fritz Klein, der am Lüneburger Stadtrand das Ausflugslokal „Forsthaus Tiergarten" und eine Trakehnerzucht unterhält.

SCHLESWIG-HOLSTEIN

Vorsitzender der Landesgruppe Schleswig-Holstein: Günter Petersdorf, 23 Kiel, Niebuhrstraße 26. Geschäftsstelle: Kiel, Wilhelminenstraße 47/49. Telefon 4 02 11.

Bad Schwartau — Im „Waldschlößchen" fand ein Dichterabend mit dem ostpreußischen Dichter Hansgeorg Buchholtz statt. Sowohl der ernste als auch der heitere Teil seines Vortrages fanden ein sehr aufgeschlossenes und dankbares Publikum. Wenn er in dem ernsten Teil das grauenhafte Erleben der Flucht lebendig werden ließ, so war der heitere Teil ganz dazu angetan, an die frohen und genußreichen Stunden in der Heimat erinnert zu werden und sie noch einmal im Geiste zu genießen. Die zahlreich erschienenen Mitglieder und Gäste spendeten reichen und herzlichen Beifall. Vorsitzender Robert Nickel sprach Buchholtz den Dank der Zuhörer aus. Am 15. Dezember findet eine Vorweihnachtsfeier in der „Waldhalle" statt. Daneben hat der Festausschuß bereits mit den Vorbereitungen für das Winterfest begonnen.

Eckernförde — Die Kreisgruppe Eckernförde eröffnete ihr Winterprogramm mit einer Dichterlesung von Hansgeorg Buchholtz. Vorsitzender Dr. Nernheim würdigte die Verdienste des Dichters um die Erhaltung und Verbreitung ostdeutschen Kulturgutes und bat dann den Dichter, Ausschnitte aus seinen Werken zu lesen. Zunächst begann Hansgeorg Buchholtz mit einem kurz gefaßten Lebenslauf, dann las er aus seiner Erzählung „Aus der Schule geplaudert", in der er seine Tätigkeit als Lehrer in Nikolaiken schildert. In der Novelle „Der Gefangene" schildert er das Schicksal des Kriegsgefangenen Retzlaf, der mit einem russischen Fischerkollektiv nach Ostpreußen gelangt war. Mit Ausschnitten aus dem Jugendbuch „Jugend an der Grenze" und dem Lehrerroman „Das System" endete die Lesung. Dr. Nernheim dankte dem Dichter und dem Sozialministerium, das diesen Abend ermöglicht hatte.

Flensburg — Ihr zwanzigjähriges Bestehen feierte jetzt die Gruppe. In einem Rückblick erwähnte Vorsitzender Kob die Gründer der Gruppe, sprach über die Entwicklung und Aufgabe. Er warnte vor einem Verzicht auf die Heimat, das Ziel der Landsmannschaft Ostpreußen sei sonst verfehlt. Zwanzig Jahre seien nichts in der 700jährigen Geschichte Ostpreußens, man müsse warten lernen. Den Heimatvertriebenen dürfe man die Menschenrechte nicht vorenthalten. Sie verzichten auf Rache und Vergeltung; mit neuem Unrecht könne man Geschehenes nicht aus der Welt schaffen. Daß Ostpreußen zu Deutschland gehöre, habe die Volksabstimmung 1920 bewiesen. Der Redner sprach über die wirtschaftliche Bedeutung, die Ostpreußen vor dem Kriege hatte; er erinnerte an die Grauen des Krieges, dem zahllose Landsleute auf der Flucht und in der Heimat zum Opfer fielen. Er erwähnte, daß die Heimatvertriebenen einen nicht geringen Teil zum Wiederaufbau Deutschlands beigetragen haben. Sehr erfreulich sei die Tatsache, daß sich die Jugend in immer stärkerem Maße für die deutschen Ostgebiete interessiere. In Vorträgen wurde über die Arbeit der Gruppe von ihrem Anfang bis zur Gegenwart berichtet.

Glückstadt — Der letzte Frauennachmittag am 23. September stand unter dem Motto „Die Aufgaben der Frauengruppen in der Landsmannschaft". Die Rednerin aus Hamburg begrüßte es besonders, daß die Jugendgruppe an der Veranstaltung teilnahm. Die Jungen und Mädchen erhielten viel Beifall für ihre Lieder. — Am 11. Oktober traf sich die Gruppe zu einer Lesung von Frau Ulrike Steinort. Nach einem Bericht über das Trakehner Gestüt las Frau Steinort die selbst verfaßte Geschichte einer Flucht über das Haff. Hauptfigur war die Stute Myria, die das Leben mehrerer Menschen rettete. Anschließend folgten ein Film über Trakehnen und der Vortrag des Gedichts „Zum Gedächtnis der Tiere" von Agnes Miegel.

Uetersen — 5. November, 20 Uhr, Treffen der Gruppe im Café von Stamm. Das Ostpreußische Musikstudio Salzgitter hält einen Lichtbildervortrag über „Das Musikleben in Ostpreußen". — Bei der Oktoberversammlung wurden Lichtbilder von der alten und neuen Heimat gezeigt. Am folgenden Tag führte ein Busausflug in die nähere Umgebung Hamburgs.

NIEDERSACHSEN

Landesgruppe Niedersachsen e. V., Geschäftsstelle 3 Hannover, Königsworther Straße 2, Postfach Nr. 3703, Telefon 71 46 51. Postscheckkonto Hannover 1238 00

Gruppe Süd: Richard Augustin, 3370 Seesen (Harz), Bismarckstraße 10, Telefon 8 29 Geschäftsstelle wie oben.

Gruppe Nord: Friedrich Wilhelm Raddatz, 318 Wolfsburg, Alte Landstraße 18, Tel 40 45; Geschäftsstelle: 318 Wolfsburg, Alte Landstraße 18 Konto Nr 160 019 Kreissparkasse Gifhorn, Hauptzweigstelle Wolfsburg.

Gruppe West: Fredi Jost, 457 Quakenbrück, Hasestraße 60, Telefon 5 17; Geschäftsstelle: 457 Quakenbrück Hasestraße 60. Bankkonto Landessparkasse zu Oldenburg, Zweigstelle Cloppenburg, Konto Nr. 2 620.

Kulturveranstaltung der Gruppe Niedersachsen-West in Quakenbrück am Buß- und Bettag (Mittwoch, 17. November)

In der Schauburg zu Quakenbrück bringt die Gruppe Niedersachsen-West am Buß- und Bettag um 15.30 Uhr eine Kulturveranstaltung, die bei allen Gruppen größte Beachtung finden dürfte. Im Programm wirken mit der Ost- und Westpreußen-Chor Osnabrück unter Leitung von Dr. Kunellis, die Kammermusik-Vereinigung von 1924 Osnabrück sowie Spitzenkräfte vom Domtheater Osnabrück (Frl. Bruny, Sopran, Herr Strathmann, Baß). Aus dem Programm seien erwähnt: Orchestervortrag „Ich hatte einst ein schönes Vaterland"; Duett „Laß er doch hören" aus der Oper „Der Wildschütz"; Solo „In diesen heil'gen Hallen" und „Ich, ich fühl's, er ist verschwunden" aus der Oper „Die Zauberflöte" von Mozart; Gefangenenchor aus der Oper „Na-

Fortsetzung Seite 14

Schluß von Seite 12

bucco" mit Chor und Orchesterbegleitung; Schwanengesang aus der Oper „Undine" von Lortzing mit Solisten, Chor und Orchester. Als feierlicher Abschluß „Die Himmel rühmen" von Beethoven mit Solisten, Chor und Orchester. Der Eintrittspreis zu der Veranstaltung beträgt 1,50 DM. Die Gruppen können ihre Teilnehmer ab sofort an die Landesgeschäftsstelle, 457 Quakenbrück, Hasestraße 60, melden.

Fürstenau — Im überfüllten Saal Gresbrand feierte die Gruppe in Anwesenheit zahlreicher Gäste das 10jährige Bestehen. Während im offiziellen Teil des Programms eine nüchterne und sachliche Bilanz in der Politik der Landsmannschaften gezogen wurde und die Feierstunde einen politischen Akzent erhielt, feierte man anschließend bei flotter Musik den 10. Geburtstag. Höhepunkte des unterhaltenden Teils waren die Darbietungen des Ostpreußen-Chores unter Leitung von Dr. Kunellis, Osnabrück. Diese Gruppe erhielt zusammen mit dem Jugendorchester, ebenfalls aus Osnabrück, für erstklassige Wiedergabe vieler Beiträge den stärksten Beifall. Ehrenvorsitzender Hugo Strehlke begrüßte nach einem Gedenken an die seit der Gründung des Vereins verstorbenen Mitglieder besonders den Landesvorsitzenden Fredi Jost und seinen Stellvertreter Leo Schlokat. Dieser schloß seinen Festvortrag mit den Worten Goethes: „Allen Gewalten zum Trotz sich erhalten, nimmer sich beugen, kräftig sich zeigen, rufet die Arme der Götter herbei!" Im Schlußwort des offiziellen Teils ging Fredi Jost ganz besonders auf das Verhältnis Frankreich—Polen ein. Für langjährige Verdienste geehrt wurden Hugo Strehlke, Maria Liegmann, Ernst Matschull, Rudolf Sypli und Franz Tobaschus. — Zum Konzert der Landesgruppe am Buß- und Bettag (17. November) in Quakenbrück wird die Gruppe mit größerem Aufgebot erscheinen. Beginn 15.30 Uhr in den Schauburg-Lichtspielen.

Hannover — Am Sonntag, 7. November, 15 Uhr, Zusammenkunft der Frauengruppe im großen Saal der „Casino-Betriebe", Kurt-Schumacher-Straße 23. Nach der Kaffeetafel spricht Frau Ina Graffius über ihre Klein-Asien-Reise. Sie zeigt dazu 150 Dias. Die Jugend ist herzlich eingeladen.

Hildesheim — Beim Herbstnachmittag der Frauengruppe sprach Bezirksfrauenreferentin Hanna Poletschny, Hameln, über ihre Teilnahme an der Arbeitstagung im Ostheim in Bad Pyrmont und hielt dann einen Vortrag über die ostpreußische Dichterin Frieda Jung, die am 4. Juni 1865 in Kiaulkehmen zur Welt kam und 1929 in Insterburg verstarb, nachdem sie in vielen Lesungen und Vorträgen immer wieder die Schönheit ihrer Heimat verkündet hatte.

Nordenham — Die nächste Versammlung der Gruppe findet am Freitag, 5. November, um 20 Uhr im Hotel Bitter statt. Das heimatpolitische Referat hält Landesvorsitzender Fredi Jost (Quakenbrück).

Seesen — Beim Ernteball im Schützenhaus erinnerte Vorsitzender Augustin die Anwesenden daran, daß auch in einem modernen Industriestaat die Bevölkerung von einer guten Ernte abhängig ist. Frau Fahlke rezitierte ein Gedicht von Willy Kramp, anschließend lasen abwechselnd Frau Fahlke und Lm. Scharmach Erntebilder. Bei Musik und Tanz blieben die Landsleute noch lange beisammen.

Wilhelmshaven — Am 1. Nov., 20 Uhr, Knaben-Mittelschule am Krähenbusch, Rosenau-Trio mit der Folge „Reise durch Ost- und Mitteldeutschland". Eintritt 1 DM. Gäste willkommen. — Nächster Heimatabend am 8. November, 20 Uhr, in Keils Börse. — Frauengruppe: Mittwoch, 24. November, um 16 Uhr in Keils Börse. — Nach einer kurzen Feierstunde anläßlich des Erntedankfestes und Bekanntgabe einiger wichtiger Mitteilungen gab der bisherige Vorsitzende Fritz Tessmann bekannt, daß der frühere Vorsitzende, Konrektor i. R. Leo Schlokat wieder das Amt des 1. Vorsitzenden übernimmt.

NORDRHEIN-WESTFALEN

Vorsitzender der Landesgruppe Nordrhein-Westfalen: Harry Poley, 41 Duisburg, Duissernstraße Nr. 24, Telefon 33 55 84. Stellvertreter Erich Grimoni, 493 Detmold, Postfach 296. Geschäftsstelle: 4 Düsseldorf, Duisburger Straße 71, Telefon 48 26 72.

Landeskulturtagung in Nordrhein-Westfalen

Für die Regierungsbezirke Düsseldorf und Arnsberg fand die zweite Bezirkskulturtagung am 16. und 17. Oktober in Bochum statt. Die Wirtschaftsakademie hatte Hörsäle und Speiseraum zur Verfügung gestellt. Etwa 40 Gruppenvorsitzende und ihre Kulturwarte waren der Einladung gefolgt.

Landesgruppenvorsitzender Poley eröffnete die Tagung mit einem Referat über die polnischen Argumente in Fragen der deutschen Ostgebiete. In der Aussprache übernahm er die Rolle eines Verzichtspolitikers, dem die Zuhörer entsprechend antworten sollten. Es sollte versucht werden, die Landsleute in Diskussionen mit Volkshochschulrednern, bestimmten Gruppen von Journalisten oder Polen zu schulen.

„Grundzüge der ostpreußischen Geschichte" nannte sich das Thema des letzten Stadtarchivdirektors von Königsberg, Dr. Gause. Der Vortrag führte die Zuhörer durch die wechselvolle Geschichte der Heimat, beginnend bei den alten Prußen, und endend beim Zusammenbruch 1945.

Der Landeskulturreferent Dr. Heincke sprach zu einem bisher wenig berührten Thema, dem „Musikland Ostpreußen" das schon in der Ordenszeit recht musikfreudig war, zur Zeit des Herzogs Albrecht zu europäischer Geltung emporwuchs und in der Romantik bedeutende Opernkomponisten hervorgebracht hat (Nicolai, E. T. A. Hoffmann). Das ostpreußische Volkslied gehört zu den interessantesten Liedlandschaften Deutschlands, weil es sich mit litauischen und slawischen Liedern berührt.

Jugendreferent Herrmann zeigte Farblichtbilder aus der Tschechoslowakei und gab einen interessanten Bericht über eine Studienfahrt der DJO dorthin und über Gespräche mit tschechischen Jugendlichen zur sudetendeutschen Frage.

Den Beschluß der Tagung machte eine Singstunde mit den Teilnehmern, in der sie auf weniger bekannte Volkslieder hingewiesen wurden, und eine kurze Aussprache über technische Fragen (Kulturmittelbeschaffung, Finanzierung, Programmgestaltung, Raumwahl). Neuerscheinungen über Ostpreußen und den Kampf um das Heimatrecht waren ausgelegt und kurz besprochen worden.

Die gleichen Themen waren am 9./10. Oktober für die Reg.-Bezirke Münster und Detmold behandelt worden. Die Reg.-Bezirke Köln und Aachen treten am 4. und 5. Dezember zusammen.

Hans Werner Heincke

Aachen — Die Kreisgruppe feierte ihr Erntedankfest im überfüllten Haus des deutschen Ostens. Vorsitzender Franz Falz betonte, daß sich immer mehr Landsleute und auch einheimische Gäste zum Erntedankfest einfinden. Dieser alte Brauch sei weiterhin zu pflegen und der Jugend zu überliefern. Die Jugend war überwiegend in den landesüblichen Trachten erschienen. Begonnen wurde das Programm mit dem Aufziehen der Erntekrone. Danach verteilten die Kinder Ähren an alle Anwesenden als Symbol für das Erntedankfest. Beim Klang ost- und westpreußischer Weisen führte die Jugendgruppe Tänze auf, wie sie dereinst in der Heimat üblich waren. Anschließend tanzten alt und jung unter der Erntekrone.

Bochum — 10. November gemütlicher Abend mit Farbfilm-Vortrag im Saal der Mütterschule, Vödestraße 37, gegenüber dem Bergbaumuseum. Zu erreichen mit Bus 53 bis Brückstraße und Straßenbahnen 8 und 18 bis Vödestraße. — 16. November, 19.30 Uhr, Treffen der Frauengruppe in der katholischen Mütterschule, Vödestraße 37. Vortrag von Frau Herta Hofmann, Karlsruhe, über „Eignes Wissen — Geldes Wert." Anschließend Verlosung. — Zum Erntefest waren viele Gäste erschienen. Ein reichhaltiges Programm erfreute alt und jung.

Ennepetal — Ihr zehnjähriges Bestehen konnte die Gruppe Ennepetal feiern. Rudolf Böhm rief die Vertriebenen auf, nicht zu verzagen. Man müsse lernen, in der Frage der Wiedervereinigung weiträumiger zu denken. In der ganzen Welt gebe es Vertriebene. Es sei auch eine Aufgabe der Weltorganisationen, menschliches Unrecht wiedergutzumachen. Anschließend wurde getanzt. Der Vorsitzende der schlesischen Gruppe, Horst Lieber, überreichte als Geschenk eine Langspielplatte mit Heimatliedern.

Essen — 6. November, 20 Uhr, Monatstreffen der Bezirksgruppe Essen-West/Borbeck im Lokal Dechenschenke, Dechenstraße 12.

Gladbeck — 12. November, 19.30 Uhr, Heimatabend mit Lichtbildervortrag im Lokal Hellenbroich (Lambertistraße). Die Veranstaltung am 5. November findet daher nicht statt. — 19. Dezember, 16 Uhr, Vorweihnachtsfeier im Bonhöferhaus, Postallee. Kinder von drei bis 14 Jahren werden mit einer Bunten Tüte beschenkt. Erwachsene bekommen Kaffee und Kuchen.

Gütersloh — 18. November, 19 Uhr, Lichtbildervortrag über Ostpreußen im Katholischen Vereinshaus.

Krefeld — 6. November, 19.30 Uhr, Heimatabend mit anschließendem gemütlichen Beisammensein im Restaurant „Nordbahnhof" Oranienring 91.

Mönchengladbach — Am 19. November, 20 Uhr, im Schützenhof, Brunnenstraße, Lichtbildervortrag über die ostpreußische Heimat. Als Vorsitzender Erich Conrad das Erntedankfest eröffnete, war im Schützenhaus Dahl kein Platz mehr frei, um weitere Besucher aufnehmen zu können, Die Vorbereitungen hatte, wie immer die Frauengruppe übernommen. Der Ostdeutsche Chor und die Instrumentalgruppe trugen zur Verschönerung der Feier bei. Gedichte und Vorlesungen führten alle Anwesenden in die Heimat und weckten Erinnerungen an vergangene Zeiten. Zum Tanz spielte die Kapelle Peters.

Münster — 4. November, 20 Uhr, Heimatabend im Ägidiihof. — 9. November, 15 Uhr, Zusammenkunft der Frauengruppe bei Worthues, Weseler Straße 5. — Jeden Montag, 20 Uhr, Treffen der Jugendgruppe zum Volkstanz im Benneheim, jeden Donnerstag Heimabend in der alten Musikschule. — 5. Dezember, 15.30 Uhr, statt Heimatabend Adventsfeier im Ägidiihof. — 19. Dezember, 15.30 Uhr, Kinderweihnachtsfeier im Ägidiihof. Anmeldung der Kinder bis zum 25. November bei den Kassierern oder bei der Geschäftsstelle, Lm. Quadt, Hammer Straße 97, Ruf 4 79 45. Unkostenbeitrag für jedes Kind 1 DM.

Recklinghausen — 29. Oktober, 20 Uhr, Ton-Lichtbildervortrag „Ost- und Westpreußen, einst und jetzt" vom Vortragsdienst Meyer. Alle Landsleute, besonders die Jugend, sind dazu herzlich eingeladen.

Soest — 13. November, 16 Uhr, Wurstessen im Saal des Hotels „Zum Großen Teich", Wiesenstraße. Freunde und Bekannte herzlich willkommen. Anmeldungen bis zum 1. November bei Lm. Didjurgeit, Grandweg. Unkostenbeitrag 2,70 DM pro Person. — 12. Dezember, 16 Uhr, Adventsfeier im Saal des Hotels „Zum Großen Teich". Alle teilnehmenden Kinder unter 14 Jahren bis zum 1. Dezember bei Lm. Didjurgeit, Grandweg, anmelden.

RHEINLAND-PFALZ

1. Vorsitzender der Landesgruppe Rheinland-Pfalz: Werner Henne, 675 Kaiserslautern, Barbarossaring 1, Telefon-Nr. 22 08.

Neustadt/Weinstraße — Die Monatsversammlung der Kreisgruppe stand ganz unter dem Eindruck der evangelischen Denkschrift zur Frage der deutschen Ostgebiete, die von den Mitgliedern mit Empörung aufgenommen wurde. Die Kreisgruppe wird ein Protestschreiben an die Kirchenleitung richten. Mehrfach wurde der Vorschlag gemacht, auf Grund dieser Haltung aus der Kirche auszutreten.

BADEN-WÜRTTEMBERG

1. Vorsitzender der Landesgruppe Baden-Württemberg: Max Voss, 68 Mannheim, Zeppelinstraße Nr. 42, Telefon 3 17 54.

Gaggenau — 11. November, 20 Uhr, Heimatabend mit Lichtbildervortrag im „Merkursaal". — Noch vor Beginn des Erntedankfestes gratulierte der Vorsitzende der Landesgruppe, Max Voss, dem zweitältesten Mitglied der Gruppe, Frau Gehrmann, zum 77. Geburtstag. Anschließend sprach er über heimatliches Brauchtum zum Erntedank. Frau Bork, Rastatt, und Mitglieder der Gruppe Gaggenau sorgten für Stimmung und Humor.

Stuttgart — 3. November, 19.30 Uhr, Monatstreffen im Hotel (Hospiz) Wartburg, Stuttgart-S, Lange Straße 49 (Ecke Hospitalstraße). Anläßlich der 75-jährigen Zugehörigkeit Helgolands zu Deutschland hält Lm. Muschlien einen Farb-Dia-Vortrag über die Insel.

BAYERN

Vorsitzender der Landesgruppe Bayern: Walter Baasner, 8 München 23, Cherubinistraße 1, Telefon-Nr. 30 46 86. Geschäftsstelle: ebenfalls dort. Postscheckkonto: München 213 96.

Burgau — Nächste Monatsversammlung am 7. November im Lokal Hindenburgshöhe.

Nürnberg — 6. November, 20 Uhr, Monatsversammlung in der Gaststätte „Bächerhof". — Im Laufe des Monats November Kulturabend mit Ehrung der Mitglieder, die zehn Jahre der Gruppe angehören. — Im Dezember Adventsfeier. — Beim Stiftungsfest erntete die Spielgruppe unter Leitung von Lm. Pasenau mit ihren Sketches viel Erfolg. Bei Tanz und froher Laune blieben die Landsleute bis ein Uhr zusammen. — Beim Heimattreffen der Tilsiter in der Waldschänke ermahnte Festredner Landrat a. D. Damerau die Landsleute, an den heimatlichen Sitten und Gebräuchen festzuhalten und sich für eine friedliche Wiedervereinigung einzusetzen.

Würzburg — 6. November, 20 Uhr, Lichtbildervortrag über den deutschen Ritterorden im Kolpinghaus. Eintritt frei. Gäste herzlich willkommen. — Beim Erntedankfest wies Vorsitzender Fischer auf das Bemühen der Vertriebenen hin, das heimatliche Brauchtum zu erhalten und zu pflegen. Nach einem Wechselgesang und dem Einbringen der Erntekrone hielt Kulturwart Trotzky die Festansprache. Anschließend blieben die Landsleute bei Musik und Tanz noch lange zusammen.

Das Landestreffen in Hessen

Hanau war vom 15. bis 17. Oktober der Treffpunkt vieler Ost- und Westpreußen aus Hessen und den anliegenden Bundesländern. Sie beendeten mit ihrem Treffen die vierte Ostdeutsche Woche der Stadt Hanau.

Die Reihe der Veranstaltungen begann mit einer Sitzung des Gesamtvorstandes der Landesgruppe. Eingeladen waren ferner die für die Organisation des Landestreffens verantwortlichen Mitarbeiter der Kreisgruppe Hanau. Landesgruppenvorsitzender Konrad Opitz (Gießen) eröffnete die Sitzung, begrüßte die Teilnehmer und umriß die Arbeit der letzten zwei Jahre. In mehreren Kultur- und Arbeitstagungen hat die Landesgruppe versucht, den Mitarbeitern in den Kreisgruppen das Rüstzeug für ihre Arbeit zu vermitteln. Nach dem Bericht des Landesschatzmeister Otto Schäfer (Gießen) berieten die Teilnehmer eine Tagung, die Anfang Dezember in einem noch zu bestimmenden Ort stattfinden soll. Zu dieser Tagung sollen alle Kreisgruppen eingeladen werden, und sie soll mit einer Tagung der Frauenreferentinnen gekoppelt werden.

In der Landesdelegiertentagung gaben die Vorstandsmitglieder ihre Fachberichte. Den Berichten schloß sich eine Diskussion an. Dann erfolgte der Bericht der Kassenprüfer, die einstimmige Entlastung des Vorstandes, die Wahl eines Wahlvorstandes und die einstimmige Wiederwahl des gesamten seitherigen Vorstandes.

Nach der Mittagspause referierte Studienrat Opitz über kulturelle und heimatpolitische Aufgaben der Landsmannschaft in der heutigen Zeit. Eine Besichtigung des Goldschmiedehauses der Stadt Hanau schloß sich an. Der Landesvorstand war für 17 Uhr zu einem Empfang durch den Oberbürgermeister der Stadt eingeladen worden. Eine Schulklasse eröffnete den Empfang mit Gedichten und Liedern aus Ostpreußen. Oberbürgermeister Dröse begrüßte seine Gäste und sagte, die Stadt Hanau habe schon immer den Vertriebenen eine Heimstatt gegeben. Waren es in früheren Jahrhunderten die Hugenotten und andere wegen ihres Glaubens Vertriebene, so strömten nach 1945 in das zu 88 Prozent zerstörte Hanau viele Heimatvertriebene. Man könne sagen, daß heute fast jeder dritte Hanauer Vertriebener sei. Dazu finden in den Hanauer Industriewerken noch viele weitere Vertriebene ihre Arbeitsstätte. Diese Menschen aufzunehmen und zu betreuen und ihnen eine neue Heimat zu geben, sei für Hanau keine Last, sondern Verpflichtung und Aufgabe. Konrad Opitz dankte dem Oberbürgermeister für seine Worte. Er dankte aber auch für die großzügige Unterstützung, die die Landesgruppe bei der Organisation des Landestreffens durch die Stadtverordnetenversammlung, dem Magistrat und vor allem durch den Oberbürgermeister selbst gefunden habe. Dann überreichte er an den Oberbürgermeister und den Bürgermeister neben kleinen Erinnerungsgeschenken aus ostpreußischem Bernstein das Ehrenzeichen der Landesgruppe. Eine große Kulturveranstaltung in der Hanauer Stadthalle beendete die Veranstaltungen des Sonnabends.

Das Landestreffen am Sonntag wurde mit einer Gedenkfeier am Ehrenmal in der Martin-Luther-Anlage in Hanau eingeleitet. Die Landesgruppe legte einen Kranz am Ehrenmal der Stadt Hanau und Oberbürgermeister Dröse einen Kranz am Ehrenmal der Heimatvertriebenen nieder.

Schon lange vor Beginn der Kundgebung warteten viele Landsleute vor der Dunlophalle. So viele waren dem Ruf der Landsmannschaft gefolgt, daß die riesige Halle nicht ausreichte und auch alle Nebenräume gefüllt waren. Hier waren zu den Ost- und Westpreußen auch die Danziger gestoßen. Die musikalische Umrahmung der Feierstunde hatten die Hanauer Stadtkapelle und ein gemeinsamer Chor der Hanauer Männergesangvereine übernommen. Nach der Eröffnung durch den Vertreter des Bundes der Danziger, der Totenehrung und der Begrüßung durch Konrad Opitz begrüßte Oberbürgermeister Dröse alle Landsleute aus Ostpreußen, Westpreußen und Danzig. Es schlossen sich Begrüßungsworte der anderen Ehrengäste an. Der stellvertretende Sprecher der Landsmannschaft Ostpreußen und Vizepräsident des Bundes der Vertriebenen, Reinhold Rehs, MdB, hielt die Festansprache. In seinen Ausführungen streifte er alle zur Zeit anstehenden Probleme und Aufgaben der Vertriebenen. Er forderte unter dem Beifall seiner Zuhörer Frieden, Freiheit, Recht und Gerechtigkeit auch für das deutsche Volk und besonders für die aus ihrer Heimat Vertriebenen. Ein paar kurze Schlußworte des Landesobmannes der Westpreußen, Alfred Wietzke, und die dritte Strophe des Deutschlandliedes beendete die Kundgebung.

Nach dem Mittagessen wurden alte Bekannte gesucht. Der ostdeutsche Sing- und Spielkreis aus Frankfurt erfreute mit Liedern. Zu den Klängen der Hanauer Stadtkapelle tanzte alt und jung. Dann schlug die Stunde des Abschieds. Ein Autobus nach dem andern brachte die Landsleut wieder in ihre heutigen Wohnorte im Hessenland. Der Schriftführer der Landesgruppe, Siegfried Wiebe, Rüsselsheim, schloß das Landestreffen und dankte allen für ihr Erscheinen.

Der letzte Direktor des Königsberger Tiergartens †

Dr. Hans Georg Thienemann plötzlich verstorben

Am 24. Oktober erlag Dr. Hans Georg Thienemann im Alter von 56 Jahren in Duisburg einem Gehirnschlag. Sein Tod ist ein Verlust für die deutsche zoologische Wissenschaft. Er wurde am 16. Juli 1909 als Sohn des volkstümlich gewordenen „Vogelprofessors", des Begründers der Vogelwarte Rossitten, Professor Dr. Johannes Thienemann, und seiner Gattin Hedwig, geb. Hoffmann, in Rossitten geboren. Er wuchs auf der Kurischen Nehrung in der Vogelwarte auf. „Ist es da nicht verwunderlich, daß sich mein ganzes Sinnen und Trachten nur um die Natur mit ihren Tieren schon von frühester Jugendzeit bewegte?" — so bemerkte er in Erlebnisberichten, die er 1961 — Folge 6, im Ostpreußenblatt veröffentlicht hat.

Thienemann junior studierte zunächst an der Albertus-Universität in Königsberg, promovierte 1936 an der Universität Kiel, war wissenschaftlicher Assistent an den Zoologischen Gärten in Köln und Berlin und wurde 1939 Direktor des Königsberger Tiergartens. Nach der Vertreibung begann er 1946 in einem verwüsteten Terrain, fast ohne einen Tierbestand, den Tierpark von Duisburg — der Patenstadt von Königsberg — zu der heute beachtlichen Größe aufzubauen. An jedem Sonntag ließ er in dem von ihm geleiteten Tierpark die Königsberger Flagge hissen ...

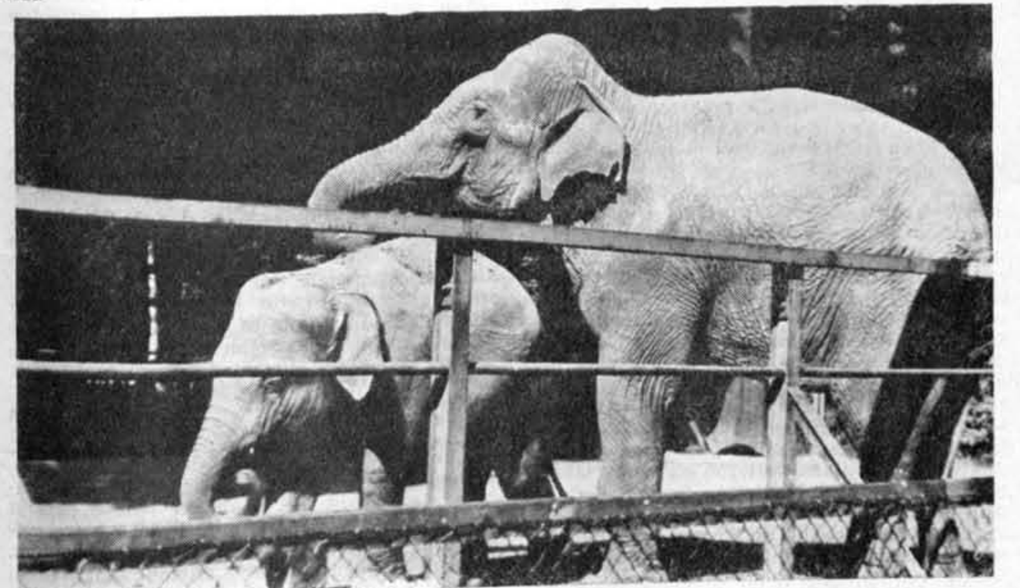
Die Stadtvertretung von Königsberg dankt dem Heimgegangenen für die zum Wohle der Allgemeinheit in der Heimatstadt geleistete Arbeit — denn der Königsberger Tiergarten war ja ein populärer Begriff in ganz Ostpreußen!

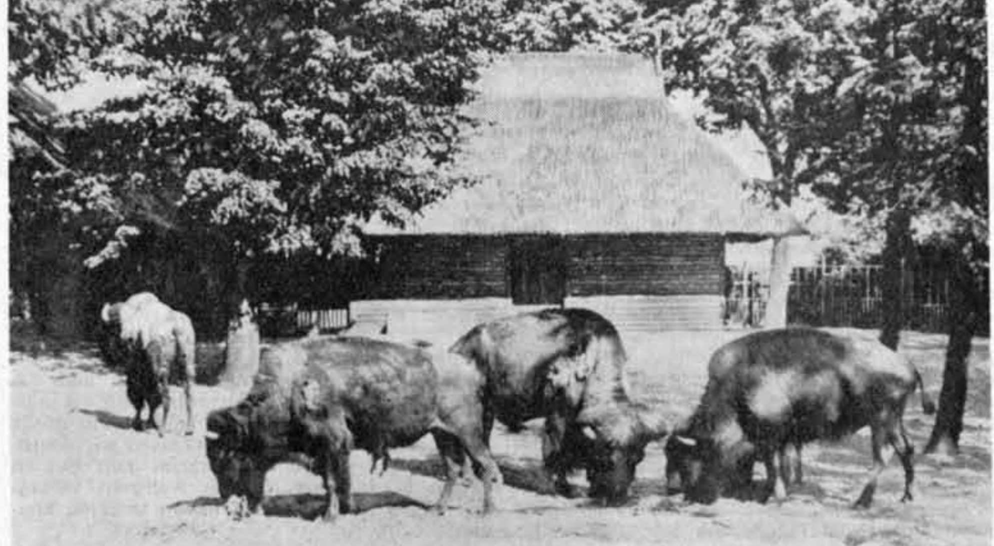
An den Vater, der Ehrenmitglied der deutschen Ornithologischen Gesellschaft gewesen ist und bahnbrechend für die Vogelforschung gewirkt hat, sowie an seinen Sohn, der sich ebenfalls einen geachteten Ruf in den Kreisen der deutschen Zoologen erwarb, wird die Ostpreußische Gemeinschaft stets in Ehren denken.

Max-Halbe-Ausstellung in München

Die Stadt München, die seit 1960 im Besitz des Nachlasses des 1944 gestorbenen Dichters Max Halbe ist, ehrt das Andenken dieses großen Westpreußen zu seinem 100. Geburtstage am 4. Oktober durch eine Gedächtnisausstellung in der Münchener Residenz. Sie zeigt in reicher Fülle Dokumente vom Taufschein über das Abiturientenzeugnis des Marienburger Gymnasiums, das Doktordiplom, Ehrenbürgerurkunden von Danzig und Marienburg, die Verleihungsurkunde der Goethemedaille mit der Unterschrift des Reichspräsidenten von Hindenburg 1932, Briefe von Roda-Roda, Wedekind und andern Literaten, ferner zahlreiche Handschriften und Drucke, Theaterzettel und andere Dokumente von Halbes Schaffen, viele Darstellungen des Dichters, seiner Familie und seiner Umwelt, dabei auch mehrere Skizzen und einige Ölgemälde von Lovis Corinth, der mit dem Dichter befreundet war, schließlich auch Literatur über Halbe bis zum Elbinger Heft von 1952. Man findet auch in Königsberg gut bekannte Namen in einem Theaterzettel des Berliner Schillertheaters zu einer Aufführung des „Strom 1940". Paul Wegener, Lucie Höflich, Walther Süßenguth. Claus Clausen, Horst Caspar. Es ehrt die Stadt München, daß sie das Andenken an ihren Mitbürger, der ein großer Sohn unserer altpreußischen Heimat war, in dieser Weise lebendig erhält.

F. G.


Lieblinge des Publikums im Königsberger Tiergarten


Bisonherde in einem Freigehege des Königsberger Tiergartens — Aufn.: Kellner

Unsere Leser erzählen aus der Heimat

Kreis Lötzen

Hans Borutta:

Landurlaub bei Onkel Oskar

Wir hatten die Wahl zwischen der fälligen Urlaubsreise und einem neuen Wagen. Obwohl mir eine Reise in das Reich damals lieber gewesen wäre, entschieden sich die anderen Familienmitglieder für das Auto, und diesem Entschluß hatte ich mich zu fügen.

Es muß wie ein Lauffeuer durch die Verwandtschaft gegangen sein, denn schon wenige Tage später kam ein Brief von Onkel Oskar an, in dem er sein Bedauern ausdrückte und uns für drei Wochen Urlaub auf seinen kleinen Bauernhof im Kreise Lötzen einlud. — Ausgerechnet Onkel Oskar, der mir bisher immer Vergnügungssucht und Arroganz vorgeworfen hatte!

„Er wird seine Meinung geändert haben", versuchte meine Frau einzulenken. „Mit zunehmendem Alter wird der Mensch verträglicher. Eigentlich sollten wir die Einladung annehmen, dann haben wir beides, Urlaub und Auto."

Ich wußte es aus Erfahrung — Emmy besaß die bessere Kondition, wenn es um die Durchführung eines Planes ging. Während ich im Büro saß, setzte sie den Kindern einen Floh ins Ohr. Sie schwärmten von reifem Obst, gesunder Landluft, lieblichen Fohlen, obwohl unser Onkel überhaupt keine Pferde besaß. Jedenfalls war das Ergebnis der abendlichen Familienabstimmung 3:1 für den Landurlaub bei Onkel Oskar.

Wir unternahmen die Reise in unserem neuen Wagen, ich skeptisch, Emmy versöhnlich, die Kinder neugierig auf das gepriesene Schlaraffenland auf dem Bauernhof. Tante Frieda empfing uns so herzlich, daß ich an meiner Menschenkenntnis zu zweifeln begann. Ob das mein neuer Wagen machte? Sie umarmte uns und drückte Helga und Klaus sogar einen Kuß auf die Stirn. „Da siehst du es", raunte Emmy. „Sie freut sich wirklich." Tatsächlich verwöhnte man uns an den ersten drei Tagen wie junge Hunde. Dann begann die Heuernte.

„Machst du das allein?" fragte ich Onkel Oskar erstaunt. „Ich werde es müssen", stöhnte er. „Man bekommt heutzutage keine Arbeitskräfte."

Natürlich halfen wir, fünf Tage lang — trotz Kreuzschmerzen und Distelstechen. Unser eingeölter Sonnenbrand glänzte wie rote Lackfarbe.

„Das kann ich nicht weiter verantworten", lachte Onkel Oskar. „Die Landarbeit ist nichts für euch. Ihr seid eben Stadtleute. Mit der anfallenden Obsternte werde ich schon allein fertig."

Das hätte Onkel Oskar nicht sagen dürfen, jedenfalls nicht in Gegenwart meiner Frau. „Wie kannst du nur so etwas von uns denken, Onkelchen", meinte sie entrüstet. „Gerhard macht alles, wenn es nötig ist. Schließlich bearbeiten wir zu Hause einen Blumengarten."

Von diesem Tage an kamen wir nicht mehr zur Ruhe, auch nachts nicht, denn die tagsüber geernten Früchte geisterten noch durch unsere Träume. „Durchhalten!" forderte Emmy mich auf. „Wenn wir kapitulieren, erzählt Onkel Oskar es allen Verwandten, und können uns vor dem Spott nicht mehr retten."

Ehrlich, es wäre mir egal gewesen. Aber meine Ehegefährtin ist in diesen Dingen sehr empfindlich. Ihr zuliebe nahm ich einen neuen, schmerzenden Anlauf. „Nun, Onkel Oskar", triumphierte Emmy, „bist du immer noch der Meinung, wir Stadtleute sind für Feldarbeit ungeeignet?"

„Nein, nein, im Gegenteil", versicherte Onkel Oskar. „Ich bin sogar überzeugt, daß ihr euch auch in den Rüben und Kartoffeln zurechtfinden werdet."

Das hatten wir eigentlich nicht erwartet, aber es gab kein Zurück mehr. Immerhin erweiterten wir bei der folgenden Aktion unser botanisches Wissen und lernten einige Feldfrüchte sowie alle landläufigen Unkrautarten aus nächster Nähe kennen.

Als nach weiteren sechs Tagen das Unternehmen „Feld und Garten" endlich abgeschlossen war, hatten wir Mühe, zu unserer aufrechten Gangart zurückzufinden. Der Onkel aber strahlte zufrieden. Wir fragten uns insgeheim, was er in den nächsten Wochen wohl noch zu tun habe.

Genau am letzten Ferientag kehrten wir in unsere kleine, oft geschmähte Stadtwohnung zurück. Sie kam uns nun wie das Paradies vor.

„So ein Pech", sagte Emmy. „Nun haben wir den Koffer mit der Wäsche beim Onkel stehengelassen."

Am folgenden Sonntag fuhr ich hin, um unser Eigentum zu holen.

„Ach, der Koffer", sagte ein werktäglich gekleideter Mann, der aus dem Stall kam. „Ich weiß, der Oskar hat ihn bereitgestellt."

„Sind Onkel und Tante denn nicht zu Hause?" fragte ich erstaunt. „Nein, die sind für zwei Wochen an die See gefahren. Wissen Sie", flüsterte der Mann vertraulich, „der Oskar war diesmal ja mit der Feldarbeit früher fertig. Außerdem hat er Geld gespart, weil er so tüchtige Helfer hatte, und ganz umsonst."

„Woher wissen Sie das?" fragte ich ganz verdattert.

„Ich bin Friedas Vetter und versorge während der zwei Wochen das Vieh", meinte er freundlich.



Eduard Bischoff: SPAZIERFAHRT

Kreis Bartenstein

Kriemelche und der Leiermann

Von all den kleinen reizvoll verträumten Städtchen Ostpreußens hat es gerade Friedland mir angetan, obgleich es eigentlich ausnahmsweise einen recht nüchternen Eindruck machte. Da waren keine malerischen Laubengänge oder alte Häuser mit verzierten Fassaden oder Giebeln, mit schönen Zunftzeichen, die unter Denkmalschutz standen. Auch vermißte man gärtnerische Anlagen oder etwa einen Brunnen, der zum Beschauen einlud. Die Zeit und der Tag schienen da stillzustehen. Geruhsam wickelte sich das Leben ab. Alle Menschen hatten so freundliche Gesichter, fiel mir auf.

Mein Mann hatte hin und wieder bei der Stadtverwaltung dort zu tun, und ich begleitete ihn. Gewöhnlich parkten wir auf dem Marktplatz, vor einer Konditorei, wo es ausnehmend guten Kaffee und Obstkuchen gab. Einmal spielten zwei kleine Bowkees, richtige Schmierfinken, an einem Laternenpfahl, sie drehten sich daran im Kreis herum. Als mein Mann ausstieg, sagte der ältere, etwa sechsjährige, zu ihm: „Mit der möchte ich nicht foahre!" „Warum möchtest du mit der nicht fahren?" „Die fährt mich am Boom!" „Da hast du recht, daran bleibst du kleben. Putz dir mal die Nase!", und schon machte diese eine Rutschpartie auf seinem Ärmel.

Der kleinere war kiewiger. Er stieg aufs Trittbrett und bettelte: „Tante, foohr mich doch e Stückche!" „Na ja, weil du keine Angst hast, daß ich dich ‚am Boam foahr', komm rein!" Ich machte mit ihm eine Marktrunde und seine Augen funkelten vor Freude und Aufregung. Doch das war nicht genug: „Ach, Tante, noch e Stückche, foahr mich doch nach Haus, damit alle sehn, daß ich Auto foahre!" „Ja, wo wohnst du?" „Gleich hier inne Straße rein."

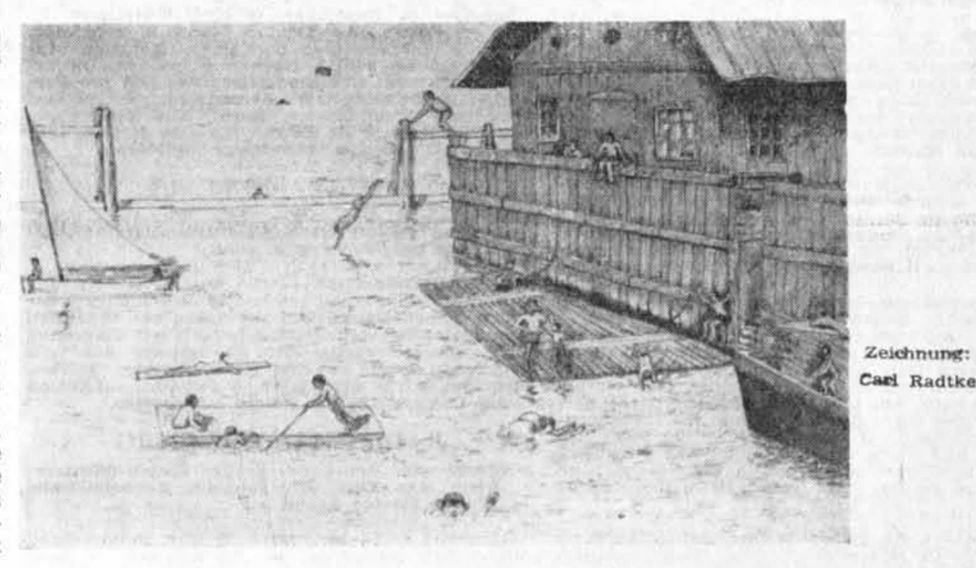
Auch diesen Wunsch erfüllte ich ihm, trotz der schmalen Gasse mit dem Kopfpflaster. Die Räder rutschten und tänzelten. Ein paar kleine Mädchen standen an der rechten Häuserreihe, und der Junge schrie zum Fenster raus: „Kriemelchen, Kriemelchen, ich foahr Auto!" Die Kinder rissen Mund und Nase auf vor Staunen. „Wer ist Kriemelchen?" fragte ich. „Na, die mit den Zöpfen!" „Und die heißt Kriemelchen?" „Nei, meine Schwester heißt Kriemhilde!"

Mir verschlug's die Sprache. Nun wollte der Kleine auch noch in die Nebengasse rein. „Nein, mein Jungchen, da hat nur ein Handwagen Platz, steig mal hier aus." Er haute ab, und seine Sandalenbeinchen flogen nur so, die große Neuigkeit zu berichten.

Mit Schrecken sah ich, daß ich in eine Sackgasse geraten war und nicht wenden konnte. Mühsam mußte ich mich im Rückwärtsgang wieder herauslavieren. Alles guckte aus Türen und Fenstern diesem Schauspiel zu.

Inzwischen hatte sich auf dem Marktplatz ein Leierkastenmann postiert. Ein Kriegsveteran mit Stelzfuß. Mit Schwung und Rhythmus drehte er seine Orgel. Längst vergessene Melodien entströmten seinem Kasten: Vom Elterngrab. Weißt du, Mutter, was ich träumte, von der Gärtnersfrau, die die Treue brach, vom himmelblauen See und vom holden Weib, das die Blume Männertreu suchte und nicht fand. Dazu sang er mit viel Hingebung, und nicht einmal schlecht. Immer stimmt eine Drehorgel mich weich. Und dieser Leierkastenmann hat wohl dazu beigetragen, daß mir gerade das Städtchen Friedland so in meinem Gedächtnis haften geblieben ist.

Elisabeth Pfeil



Zeichnung: Carl Radtke

Memel: „Fallschirmspringer" an der Wachtbude

Das ist jetzt alles ein Menschenalter her. Auf unserem heimatlichen Holzplatz waren wir oft genug von den höchsten, schwankenden Bretterstapeln heruntergesprungen. Einige dieser Stapel standen unmittelbar an einer Grube, die mit weichem, weißem Sand gefüllt war. Nun hatten wir uns einen besonderen Spaß ausgedacht: besonders reizvoll und auch weniger gefährlich müßte doch ein Heruntersegeln vom hohen Bollwerk an der Wachtbude auf das Wasser sein! Mit unseren Schulfreunden zusammen waren wir gut zehn Jungens.

Den größten und ältesten Familien-Regenschirm, der noch nicht allzu viele Löcher aufwies, hatten wir requiriert — klammheimlich natürlich.

Wir wußten von unseren Versuchen von den Holzstapeln aus, daß der Schirm nur eine ganz geringe Bremswirkung ausübte — wenn er nicht gar umstülpte. Aber wir hatten eben unseren Spaß daran. Völlige Windstille kam dem ersten Springer, meinem Bruder Carl, zustatten. Und der Umfang des Schirmes war tatsächlich ganz ungewöhnlich groß. Um noch einen Meter Höhe zu gewinnen, sprang Carl vom hohen Eckpfosten in schräger Richtung, nach oben. Wir bildeten uns ein, daß der Schirm den beginnenden Fall wirklich etwas verzögert hatte. Aber nach wenigen Sekunden war der Springer mit seinem Schirm im Wasser verschwunden. Sicher war der Schirm beim Aufschlagen auf die Wasseroberfläche schräg abgerutscht.

Ein kurzes Brodeln an der Oberfläche — Luftblasen stiegen auf. Dann wurde der Wasserspiegel wieder glatt. Erwartungsvoll starrten wir auf die Tauchstelle. Wir warteten eine Weile — selbst die alte Wachtbude schien ein etwas besorgtes Gesicht zu zeigen, und die rostige Wetterfahne knarrte bösartig im aufkommenden Wind. Als nun bald darauf große Wasserblasen hochstiegen, bekamen wir Angst. Sollte Carl sich mit dem Schirm ganz tief im Grund in dem gefürchteten Aalkraut verfangen haben und sich nicht davon befreien können?

Es mußte jedenfalls etwas geschehen. Das lähmende Entsetzen war einer verbissenen Entschlossenheit gewichen. Zusammen mit zwei guten Schwimmern sprang ich zum Tauchen ins Wasser. Erst als die Atemnot zu groß wurde, stießen wir nach oben. Noch ehe wir auftauchten, hatten die am Ufer Wartenden schon Bruder Carl, ein Stück von der Tauchstelle entfernt, entdeckt. Er hatte, um von dem Schirm loszukommen, eine Strecke unter Wasser wegschwimmen müssen.

Nun tauchten wir nach dem Schirm, den wir ja wieder heimbringen mußten. Aber vergebens, wir fanden ihn nicht wieder, er war einfach futsch.

Wieder einmal lockte warmes Herbstwetter zum Baden und Schwimmen im „Wassergarten" des Holzplatzes am Kurischen Haff. Die alte Wachtbude, in der wir uns immer auszogen, grinste uns breit entgegen, als wüßte sie, welche Überraschung uns bevorstand. Der und jener zeigte einen eleganten Kopfsprung.

„Steiler!" sagte Bruder Carl, „ihr müßt zuerst möglichst hoch springen und dann senkrecht herunterstoßen! Seht, so!" Er machte es uns ganz tadellos vor, tauchte steil in die Tiefe, kam aber nicht wieder hoch. Wieder bange Sekunden — sollte ihm da unten nun doch etwas zugestoßen sein? Ehe wir uns zu einer Tat aufraffen konnten, sahen wir gebannt auf die Wasseroberfläche: Da stieg ein graugrünes Ungeheuer langsam aus der Tiefe empor, wurde immer größer, vollständig rund! So große Medusen (von uns Quallen genannt), die sich in jedem Herbst in unseren Gewässern zeigten, gab es doch nicht. Das seltsame Gebilde stieg höher und höher. Wir starrten entsetzt hin und vergaßen darüber sogar meinen Bruder Carl. Sollte sich das Ungeheuer von Loch Ness, von dem uns die Seeleute erzählt hatten, nach hier verirrt haben?

Plötzlich ein befreiendes Lachen, das wohl selbst auf dem grünen Sandkrug jenseits des Haffes gehört worden ist: Unter dem Schirm, den wir vor Wochen verloren geglaubt, tauchte breit grinsend der Kopf von Bruder Carl aus dem Wasser. Sobald er vom Wasserdruck befreit war, hielt Carl den Schirm, der mit Wasserpflanzen überwuchert war, stolz in die Höhe.

Der Verlust des ollen Regenschirmes war übrigens von unseren Eltern nicht bemerkt worden, weil ein goldener Herbst, ohne Regenfälle, ganz sacht das Laub der Bäume gefärbt und keinen Bedarf an Regenschirmen hatte aufkommen lassen. Geschrubbt und getrocknet, nur mit einigen weiteren schadhaften Stellen, hat der Schirm sich heimlich seinen Artgenossen wieder zugesellt.

Erwin Radtke sen.

Kreis Neidenburg

Eine unvergessene Sommernacht

Im Zweiten Weltkrieg, an einem Abend, der so weich und warm war, schlenderten wir drei, meine Kusine aus der Stadt, mein großer Bruder und ich, unserem nahen Dörfchen zu. Es war Feierabend. Überall kamen die Jungen und Mädchen aus den Häusern und schlossen sich uns an. Wir wanderten dem Kadicker Berg zu. Alle sprachen erregt über den Krieg, denn einige unserer Väter waren schon eingezogen, darunter auch unserer. Als wir den Berg erreicht hatten und das Dörfchen Kadicki im Tal liegen sahen, gingen wir nicht weiter wie sonst, sondern wir setzten uns an die Kaddickssträucher und sahen den Glühwürmchen zu. Es waren heute so viele, so daß sie sich sogar in unseren Haaren verfingen und dort weiterleuchteten.

Am Himmel ging ein Stern nach dem anderen auf, der nahe Tannenwald duftete heute so herrlich. Unser Gespräch war verstummt, wir lagen im sonnenwarmen Gras, und unsere Gedanken wanderten. Nach einer langen Zeit standen wir alle auf, bildeten eine lange Kette und gingen wieder unserem Dörfchen zu, das inzwischen ganz still geworden war. Wir sangen noch leise ein paar Lieder. „Guten Abend, gut' Nacht" war das letzte Lied. Danach verließen uns die anderen, so wie sie gekommen waren, nur der Freund meines Bruders ging mit uns unserem kleinen Hof zu.

Am Gartenzaun setzten wir uns auf die Bank. Wir erwachten aus der sommernächtlichen Verzauberung und neckten einander. Wir wollten noch ein bißchen sitzen bleiben und den schönen Abend genießen. Wir lachten und scherzten, und eine Stunde verging wie im Fluge. Die Haustür war verschlossen, der Schlüssel war abgezogen, das Haus lag still und dunkel da. Um meine Mutter zu wecken, war es viel zu spät, denn so lange durften wir nicht draußen bleiben. So gingen wir um unsere Scheune herum, um zu sehen, ob die schwarzen Kirschen schon reif wären. Als wir unter den Kirschbäumen standen, fielen unsere Augen auf den Gerstenstrohstaken, den wir am Tage ausgedroschen hatten. Ohne ein Wort zu sagen, kletterten wir drei auf seine Spitze, verschränkten die Arme unter dem Kopf und schauten hinauf in den Himmel, der jetzt wie dunkelblauer Samt aussah. Die Sterne leuchteten golden, als wären sie da hineingestickt. Ich hatte das Gefühl, wir drei wären ganz allein auf der Welt. Die beiden waren auch still geworden und schauten mit großen Augen zu den Sternen empor. Der Duft der reifenden Kirschen und des frischgedroschenen Gerstenstrohs umhüllte uns.

Lange konnten wir nicht einschlafen. Meine Gedanken wanderten zu meinem Vater, dem der Abschied von uns und unserem Hof so schwer geworden war. Nun konnte ich ihn verstehen, daß er unsere Heimat so liebte. Meine Kusine und auch der Freund meines Bruders waren eingeschlafen; auch meine Augenlider wurden schwer. Als dann unser Hahn zum erstenmal krähte, mußte ich mich aus meinem Traum lösen; ich war irgendwo weit fort von meiner geliebten Heimat und konnte den Weg zurück nicht finden. Wie froh war ich, als ich die Augen langsam öffnete und die beiden noch ruhig neben mir schliefen, so wie sie eingeschlafen waren. Die Sonne mit ihren ersten Strahlen machte aus den Tautropfen an den schwarzen Kirschen wundersame Rubine und malte leuchtende Kringel durch die Blätter auf unsere Gesichter.

Dadurch erwachten wir. Wir stiegen herab von unserem Thron. Mit den Gerstengrannen in Kleidern und Haaren gaben wir kein schönes Bild. Meine Mutter kam mit dem Melkeimer über den Hof. Sie schaute uns nur der Reihe nach an — doch in ihren Augenwinkeln lag ein kleines Lächeln. Da wußte ich, daß mein Bruder schon gebeichtet hatte. Beim Kämmen meiner langen Zöpfe schwor ich ihm Rache. Und doch — eine so herrliche Sommernacht habe ich nie wieder in meiner Heimat erlebt.

Lydia Falkuß

Ein Leben für die Pferdezucht

Freiherr von Schrötter-Wohnsdorff wird 70 Jahre

Der Ehrenvorsitzende des Trakehner Verbandes, Siegfried Reichsfreiherr von Schrötter, vollendet am 8. November sein 70. Lebensjahr. Seine erste Erziehung genoß er im Elternhaus, dann besuchte er das Friedrichskollegium in Königsberg und machte 1914 das Abiturientenexamen.

Er wurde Fahnenjunker im Kürassier-Regiment Nr. 6 und dort später Schwadronsführer, bis er 1920 als Oberleutnant den Abschied nahm.

Neben einer landwirtschaftlichen Lehre machte er auch eine kaufmännische Ausbildung in Hamburg durch. Nach dem Tode seines Vaters Siegmar Reichsfreiherr von Schrötter im Jahre 1923 übernahm er den Familienbesitz, wurde bald Bürgermeister, Amtsvorsteher, Mitglied des Kreistages, Vorsitzender des Landwirtschaftsverbandes Bartenstein und Vorsitzender verschiedener Genossenschaften. Von 1924 gehörte er dem Vorstand der alten Ostpreußischen Stutbuchgesellschaft an, und seit 1935 leitete er den Zuchtausschuß für den Landgestütsbezirk Rastenburg. Im Jahre 1938 wurde er Vorsitzender der Ostpreußischen Stutbuchgesellschaft, und er behielt dieses Amt, bis er zum Vorsitzenden des neugegründeten Trakehner Verbandes gewählt wurde.

Sowohl in der Heimat als auch nach der Vertreibung hat Freiherr von Schrötter seine Kräfte stets in den Dienst der Allgemeinheit gestellt. Um die Erhaltung und den Wiederaufbau der Zucht des Warmblutpferdes Trakehner Abstammung in Westdeutschland hat er große Verdienste. Leider war es ihm nur in bescheidenstem Umfang möglich, mit Pferden aus Wohnsdorffer Stamm die Zucht fortzusetzen.

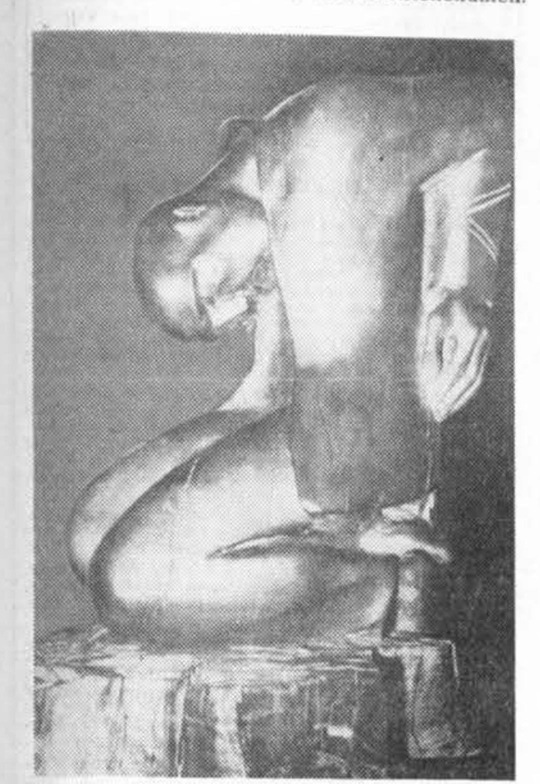
Während der 22 Züchterjahre in Ostpreußen hat Freiherr von Schrötter etwa 100 Hengste an die Preußische Gestütsverwaltung geliefert, dazu noch eine Reihe Privatbeschäler, und jährlich wurden ungefähr 20 Remonten an die Heeresverwaltung verkauft. Auf den Wanderausstellungen der Deutschen Landwirtschafts-Gesellschaft war Freiherr von Schrötter mit den Hengsten A l b a v. Alaskafuchs und S a n d v. Italiener vertreten. Nicht weniger als fünfmal stellte er die Spitzenhengste für die Gestütsverwaltung, und es fiel ihm auch der Staatswanderehrenpreis für diese Leistung zu.

Auch für die englische Vollblutzucht hatte Siegfried von Schrötter stets ein lebhaftes Interesse, das er auch praktisch betätigen konnte, als er etwa von 1926 bis 1936 Generalbevollmächtigter des Grafen von Lehndorff-Steinort war.

Unmittelbar nach der Entlassung aus englischer Kriegsgefangenschaft 1946 — von Schrötter war Adjutant einer Division und dann Chef eines Korpsstabes — hatte er es besonders schwer. Er nahm eine Stelle als Treuhänder bzw. Verwalter eines 100 Morgen großen Hofes im Rheinland an, und 1949 konnte er einen Hof in Wiehl im Bergischen Kreis pachten. Seit einer Reihe von Jahren hat der Jubilar dann die Geschäftsführung des Bauernverbandes der Vertriebenen übernommen, die er heute noch innehat, während er das Amt des Vorsitzenden des Trakehner Verbandes bei der Mitgliederversammlung im Januar 1965 niederlegte. Er wurde daraufhin zum Ehrenvorsitzenden gewählt, und in dieser Eigenschaft steht er mit seinem Rat und dem Einfluß seiner Persönlichkeit der Sache des ostpreußischen Pferdes auch weiterhin zur Verfügung.

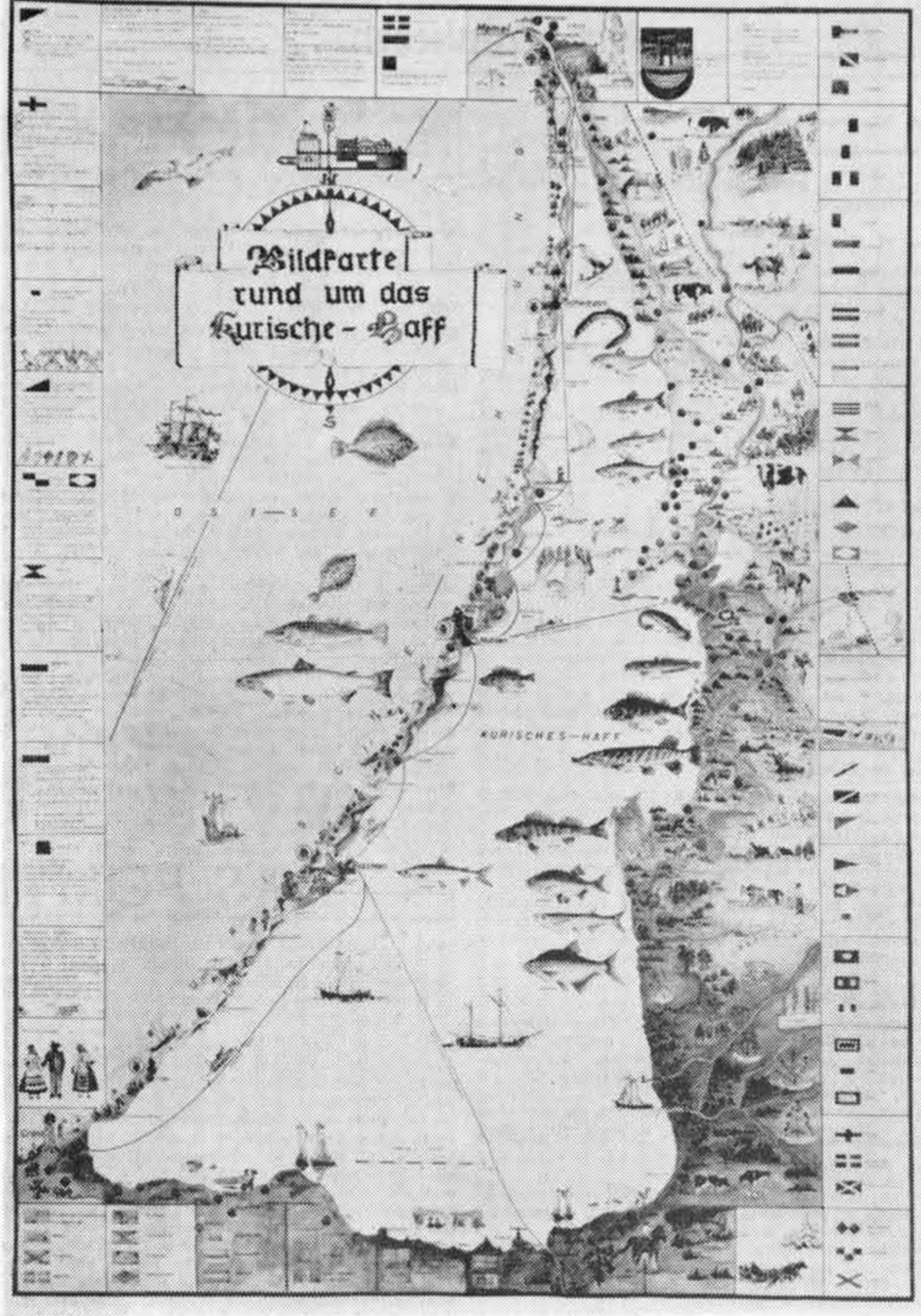
Die Treue zur Heimat, die Sorge und Hilfsbereitschaft für seine Mitmenschen aus engstem bis zum weitesten Kreis haben Haltung und Handeln des Jubilars stets bestimmt. Selten werden an einen Ort so viele dankerfüllte Glückwünsche strömen, wie am 8. November nach Aegidienberg bei Bad Honnef, dem jetzigen Wohnort des Geburtstagskindes. Seine treue Lebensgefährtin Vera von Schrötter, geb. Gräfin zu Eulenburg-Bednarken, wird viel zu tun haben, die Gratulanten zu empfangen, und die einzige noch lebende Schwester Carola von Schrötter wird immer stolz auf ihren Bruder blicken, dem sie so lange Zeit in Wohnsdorff bis zu seiner Vermählung treueste Helferin gewesen ist.

Dr. Sch.



„DENEN, DIE WEHRLOS STARBEN"

heißt die Plastik von Prof. T h e i l m a n n, die mit dem Friedlandpreis des Heimkehrerverbandes ausgezeichnet wurde. Sie soll künftig als Auszeichnung für besondere Verdienste vom Heimkehrerverband verliehen werden. Die erste Statuette erhielt in diesen Tagen der Hamburger Landesvorsitzende des Verbandes, Fritz J a r m a c k, der seit fünfzehn Jahren an der Spitze des Landesverbandes steht. Jarmack ist mit einer Ostpreußin verheiratet.



EIN WERTVOLLES HEIMATKUNDLICHES DOKUMENT

ist diese Bildkarte „Rund um das Kurische Haff", die unser Landsmann Richard Pietsch, vielen Ostpreußen als Schnitzer schöner Kurenwimpel bekannt, in langwieriger Arbeit geschaffen hat. Sie zeigt nicht nur die im und auf dem Kurischen Haff vertretenen Fische und Schiffstypen, sondern gibt in ihren Seitenfeldern auch wichtige geographische, volkskundliche, historische, wirtschaftliche und naturkundliche Erklärungen, zeigt die Trachten und Kurenkahnwimpel und vermerkt auch die früheren Lagen versandeter Orte auf der Kurischen Nehrung. Die schöne Karte würde nicht nur manches Heim, sondern auch den Ostkunde-Unterricht der Schulen bereichern. Leider hat Richard Pietsch jedoch noch keinen Verleger gefunden.

Es stand in der Zeitung ...

Vor 120 Jahren

Insterburg, im Oktober 1845

Es soll hier eine Flachsanbauschule eingerichtet werden, um diesen Zweig der Landwirtschaft in der Provinz Preußen zu fördern.

Vor 80 Jahren

Königsberg und Breslau, 29. Oktober 1885

Bei den Wahlmännerwahlen konnten in Königsberg 406 liberale und 129 konservative Wahlmänner durchkommen, in Breslau waren es 506 deutsch-freisinnige, 330 konservative und 80 des Zentrums.

Vor 60 Jahren

Danzig, 25. Oktober 1905

Rund 10 000 nach dem Süden fliegende Singvögel kamen durch einen Orkan, der mit einem plötzlichen Kälteeinbruch verbunden war, um. Allein auf der Weißen Wiese lagen über 2000.

Danzig, 27. Oktober 1905

Wegen der Unruhen in Rußland werden die Garnisonen in Ost- und Westpreußen in ihren Kasernen gehalten. Grenzzwischenfälle sollen vermieden werden.

Vor 40 Jahren

Danzig, 23. Oktober 1925

Die Bevölkerung ist über einen Artikel, der in der polnischen Zeitung „Gazeta Gdanska" am 23. erschien, sehr erregt. Dort wurde gefordert, Polen solle bei den Verhandlungen in Locarno außer Danzig auch ganz Ostpreußen mit Königsberg beanspruchen.

Warschau, 23. Oktober 1925

Polen hat die für den 1. November vorgesehene Ausweisung der Optanten bis zum 1. Januar 1926 verschoben.

Memel, 28. Oktober 1925

Die Sitzverteilung im Memeler Landtag steht jetzt fest. Die Memelländische Volkspartei wird mit 11, die Memelländische Landwirtschaftspartei ebenfalls mit 11, die Sozialdemokraten werden mit 5 und die Groß-Litauer mit 2 Abgeordneten ins Parlament einziehen.

Rätsel-Ecke

Plattdeutsche Volksrätsel

1. Welk Knecht brukt nich to äte ok nich to drinke?
2. Wo lätt de Hört de Pitsch, wenn he Meddags na Hus kömmt?
3. Et geiht äwer de Brügg on häft en Pelz op'm Rügg.
4. Erscht witt wie Schnee, dann grön wie Klee, dann rot wie Blot, dann schmeck eck got.

Lösung:

1. De Stewelknecht; 2. Am Stock; 3. Schap; 4. Kersch.



„Welcher Baum ist das?" lautet hier die Frage. Bei schönstem Herbstwetter starteten 80 junge Ostpreußen aus Hannover zu ihrer dritten Auto-Quizfahrt. Das Ehepaar Bodeit und Landsmann Uwe Zobel hatten sich viel Mühe gemacht, sie vorzubereiten. Die Fahrt begann im „Haus deutscher Osten", wo den Teilnehmern zunächst einige Bilder von historischen Bauten ostdeutscher Städte vorgelegt wurden, die sie zu bestimmen hatten. Als nächste Aufgabe galt es, den Vorsitzenden der Gruppe Hannover, Siegfried Saßnick, aufzusuchen, der in seinem Garten einige Geschicklichkeitsaufgaben stellte, wie Kegeln und Pfeilwerfen. Im Berggarten waren ebenfalls einige Aufgaben zu lösen. Mit viel Freude und Eifer versuchten alle Teilnehmer, die gestellten Aufgaben zu erledigen. Drei Fragebogen mußte jede Wagengemeinschaft ausfüllen. Gut waren die dran, die ein Lexikon mitgebracht hatten. Beim Schatzmeister wurden die Teilnehmer in Botanik geprüft: Es galt, vier verschiedene Blätter von Bäumen zu erraten. Dann ging die Fahrt in Richtung Wunstorf und Steinhude weiter. Bei Landsleuten mußten die Jugendlichen nach Zeit Holz sägen, am Steinhuder Meer war aus Größe und Tiefe des Gewässers sein Inhalt in Litern zu errechnen. Zum Abschluß mußte noch das Trefflokal durch ein Silbenrätsel erkundet werden, wo sich dann alle Teilnehmer zur Preisverteilung und zum gemütlichen Teil der Veranstaltung einfanden. Den ersten Preis erzielte der Wagen von Georg Hübner. Bei Musik und Tanz fand der Tag seinen Abschluß.

Die Gemeinschaft junges Ostpreußen und die Gruppe Hannover buchten den Erfolg: Sie gewannen mit dieser Fahrt mehrere junge Ostpreußen als neue Mitglieder.

Ostpreußische Sportmeldungen

Die besten Langstreckenläufer der Welt versagten in Mexikos Höhenluft. Während die deutsche Leichtathletikexpedition mit einigen Ostdeutschen bei der internationalen Sportwoche in Mexiko City, dem Austragungsort der Olympischen Spiele 1968, mit recht guten Leistungen aufwartete und so Josef Schwarz-München die 200 m in 20,9 gewann und T ü m m l e r - Berlin, beide aus dem deutschen Osten stammende Deutsche Meister, die 1500 m in 3:54,4 Min. gewann, kam es beim 5000-m-Lauf mit den Besten der Welt nur zu einer sehr mäßigen Siegerzeit von 14:40,6 Min. mit dem Sieg des Tunesiers Gammudi vor dem Weltrekordler Clarke-Australien, während der Olympiasieger von Tokio nur den fünften und der deutsche Rekordmann Lutz P h i l i p p, Königsberg/Lübeck, gar nur den siebenten Platz belegen konnte. Hinter dem Ziel mußten mehrere Läufer mit Sauerstoff behandelt werden. Schwarz lief die 100 m in 10,4, was nur zu einem vierten Platz reichte, und Spielvogel-Schlesien, der mit 2,13 m Mitinhaber des deutschen Rekordes im Hochsprung ist, verlor diesen an Schillkowski mit 2,14 m.

Deutscher Rekord wurde anerkannt. Der neue Deutsche Rekord im internationalen Fünfkampf, den Kurt B e n d l i n (22), aus Westpreußen stammend, als Angehöriger von Bayer-Leverkusen am 31. Juli 1965 in Krefeld-Uerdingen mit 4016 Punkten aufgestellt hatte, wurde jetzt vom Deutschen Leichtathletikverband anerkannt. Bendlin erzielte im Weitsprung dabei 7,47 m, warf den Speer 77,42 m, lief die 200 m in 21,8 Sek., warf den Diskus 44,53 m und lief die 1500 m in 4:43,7 Min. Seine Vorgänger sind der Danziger Heinz G a b r i e l mit 3735 Punkten 1963 und davor Hermann S a l o m o n - Danzig im Jahre 1961 mit 3702 Punkten.

Sieger beim 15. Sportfest der Deutschen Sportpresse in Hannover mit internationaler Besetzung im Dreikampf der Leichtathletik wurde Dietrich W a w r z y n (37), Angerburg/Hamburg. Wawrzyn war früher mit dem Hamburger SpV Deutscher Meister in der 4×100-m-Staffel, verletzte sich beim Traditionstreffen in Duisburg nach dem 100-m-Lauf und hofft 1966 die ostpreußischen Leichtathleten wieder verstärken zu können.

Jubiläumslauf in Berlin. „Rund um den Lietzensee", seit 25 Jahren unverändert immer wieder in Berlin gelaufen, gewann in der Altersklasse Erich A l b r e c h t (48), Prussia-Samland Königsberg/Neuköllner Sportfreunde, in 10:48,4 Min. Beim Charlottenburger Werfertag gewann der Schlesier Lothar Matuschweski das Hammerwerfen mit 57,20 m, während in Kiel der Danziger Heinz B r a n d t - Kiel das Diskuswerfen der Altersklasse mit 46,28 m gewann.

Ostdeutscher Fußballschiedsrichter aus Leidenschaft. Einer der bekanntesten deutschen Schiedsrichter auch für internationale große Aufgaben ist der 37jährige Schlesier Kurt Tschenscher-Mannheim. Selbst im dicksten Hexenkessel kann er sich auf seine Nerven verlassen. Das größte von ihm geleitete Spiel war 1958 in Glasgow Schottland gegen England (1:4) vor 142 000 Zuschauern. Seitdem haben die Menschenwälle auf den Stadionrängen alle Schrecken bei ihm verscheucht.

Die ostpreußischen Fußballtrainer vom VfB Königsberg, Kurt B a l u s e s und Kurt K r a u s e, stehen mit den von ihnen trainierten Mannschaften der Regionalliga den Offenbacher Kickers auf Platz zwei mit einem Punkt hinter Schweinfurt bzw. St. Pauli Hamburg auf Platz eins mit drei und zwei Punkten Vorsprung vor Kiel und Lübeck. **W. Ge.**

Wir gratulieren...

zum 96. Geburtstag

Weber, August, Landwirt, aus Bärenfang, Kreis Schloßberg, jetzt zu erreichen über Herrn Max Weber, 75 Karlsruhe, Grillparzerstraße 13, am 5. November.

zum 88. Geburtstag

Mallwitz, Karl, aus Wilhelmsheide, Kreis Elchniederung, jetzt 433 Mülheim (Ruhr), Von-Gräfe-Str. 2, am 4. November. Die Kreisgruppe gratuliert herzlich.

Nicolaus, Anna, geb. Stegmann, aus Königsberg, Krugstraße 12a, jetzt bei ihrer Tochter Frau Edith Offen, 863 Coburg, Gustav-Hirschfeld-Ring 40, am 26. Oktober.

Riemke, Luise, geb. Doebel, aus Fürstenau, Kreis Pr.-Holland, jetzt bei ihrer Tochter Frau Frieda Klein, 495 Minden-Kuhlenkamp, Hainweg 9, am 19. Oktober.

zum 87. Geburtstag

Hasselberg, Anna, aus Groß-Leschienen, Kreis Ortelsburg, jetzt 2117 Tostedt, Bremer Straße 12, am 5. November.

Malessa, Samuel, aus Samplatten, Kreis Ortelsburg, jetzt 468 Gelsenkirchen-Bismarck, Pommernstraße 9, am 5. November.

Rehbach, Charlotte, geb. Schiweck, aus Königsberg, Steffeckstraße 51, jetzt bei ihrer Tochter Ilse, 79 Ulm, Promenade 3, am 27. Oktober.

Vogel, Hanna, aus Königsberg, jetzt zu erreichen über Herrn Kurt Hein, 351 Hann.-Münden, Schöne Aussicht 13, am 26. Oktober.

zum 86. Geburtstag

Brückhändler, Minna, geb. Sach, aus Nikolaiken, jetzt bei ihrer Nichte Frau Wally Weisser, Salzburg, Walserfeld 1003 B 4, am 31. Oktober.

Ignatowitz, Franz, Postbeamter i. R., aus Angerburg, Reckliesstraße 26, jetzt 6728 Germersheim, Hertlinger Straße 8, am 1. November.

Turowski, Barbara, geb. Grünnagel, aus Allenstein, Bahnhofstraße 70, jetzt bei ihrer jüngsten Tochter Frau Hedwig Klopott, 239 Flensburg, Adelbyer Kirchenweg 72, am 2. November.

zum 85. Geburtstag

Hagelmoser, Berta, aus Insterburg, Ziegelstraße 18a, jetzt 224 Heide, Dührssenstraße 19, am 30. Oktober.

Kubbutat, Johanna, aus Königsberg, Heidemannstraße 7, jetzt 22 Elmshorn, Roonstraße 25, am 21. Oktober.

Snoyck, Adolf, aus Goldap, Blumenstraße 93, jetzt 24 Lübeck, Fritz-Reuter-Straße 4, am 4. November.

zum 84. Geburtstag

Behlau, Anna, geb. Klein, aus Angerburg, Bismarckstraße 8, jetzt 2212 Brunsbüttelkoog, Ostermoorstraße 33m, am 6. November.

Gentzler, Emilie, aus Romsdorf, Kreis Bartenstein, jetzt bei ihrer Tochter Frau Hilde Baumeister, 6 Frankfurt am Main, Schwanheim 28, Schwarzbachmühle 15, am 4. November.

Mann, Kurt, Preußischer Revierförster i. R., aus Wasgien, Kreis Labiau, jetzt 588 Lüdenscheid, Annabergstraße 13, am 13. Oktober.

Sievers, Adolf, früher Oberstudiendirektor in Pr.-Eylau, jetzt wohnhaft in 34 Göttingen, Stegemühlenweg 65 (Matthias-Claudius-Stift), am 1. November.

Stahr, Ida, geb. Schönies, aus Engelstein, Kreis Angerburg, jetzt 3139 Hitzacker, Siedlung Mendelfitz, am 6. November.

zum 83. Geburtstag

Pahlke, Marie, geb. Hammoser, aus Ludwigsfelde, Kreis Fischhausen, jetzt 226 Niebüll, Nordergath, am 7. November.

zum 82. Geburtstag

Schlemminger, Bertha, aus Gumbinnen, Goldaper Staße 8a, jetzt 7170 Schwäbisch Hall, Neißeweg Nr. 28, am 1. November.

zum 81. Geburtstag

Alester, Marie, geb. Böhnke, aus Fischhausen, Keyserlingkstraße 9, jetzt 56 Wuppertal-Elberfeld, Ludwigstraße 72, am 6. November.

Fengler, Ida, geb. Loewe, aus Johannisburg, Soldauer Straße 3, jetzt bei ihrer Tochter Frau Hildegard Krause, 758 Bühl/Baden, Obervogt-Haefelin-Straße 46, am 26. Oktober.

Führer, Friedrich, Postamtmann i. R., aus Gumbinnen, Meelberthstraße 6, jetzt 61 Darmstadt-Eberstadt, Masurenweg 12, am 31. Oktober.

Gramzik, Gottlieb, aus Puppen, Kreis Ortelsburg, jetzt 8721 Zeilitzheim, Unterfrankenstraße 135b, am 1. November.

Krause, Louise, aus Königsberg, am Fließ 44b, jetzt 42 Oberhausen, Hermann-Albertz-Straße 153, bei ihren Töchtern Hilda und Ilse Krause, am 1. November.

Radtke, Mathias, Landwirt, aus Sandeck, Kreis Angerapp, jetzt in Mitteldeutschland, zu erreichen über seine Tochter Frau Anneliese Polligkeit, 2 Hamburg 73, Pockfredweg 78, am 30. Oktober.

Schoennagel, Clemens, aus Elbing, Hotel zum goldenen Löwen, jetzt 2151 Neukloster, Kreis Stade, bei Bäckerei Lühmann, am 31. Oktober.

Simanowski, Franz, Kämmerer, aus Lindenwiese, Kreis Angerburg, jetzt 3091 Ritzenbergen 2 über Inschede, am 6. November.

Walter, Ida, geb. Massalsky, aus Kuckerneese, Kreis Elchniederung, jetzt 2178 Otterndorf, Große Dammstraße 30, am 26. Oktober.

zum 80. Geburtstag

Alexander, Ida, geb. Pofalla, aus Rechenberg, Kreis Sensburg, jetzt 505 Porz, Oppelner Straße 21, am 31. Oktober.

Draasch, Karl, aus Pillau II, Siedlungsstraße 9, jetzt 2 Wedel über Hamburg 55, Spargelkamp 26, am 29. Oktober.

Jeschull, Gustav, aus Palmnicken, Kreis Samland, jetzt 2887 Elsfleth, Amselstraße 4, am 3. November.

Joswig, Johann, aus Markshöfen, Kreis Ortelsburg, jetzt 722 Dauchingen, Lerchenweg 1, am 2. November.

Kuhn, Paula, geb. Riewe, aus Pillau, Strandstraße 6, Gastwirtschaft Zur goldenen Traube, jetzt 237 Rendsburg, Königsberger Straße 11, am 31. Oktober.

May, Helene, geb. Grau, aus Angerburg, Töpferstraße 3b, jetzt in Mitteldeutschland, zu erreichen über Herrn Ernst Groos, 3 Hannover-Kirchrode, Molanusweg 40, am 2. November.

Petrowitz, Helene, geb. Dzubiel, aus Lötzen, jetzt 2 Hamburg 6, Bartelsstraße 7, am 2. November.

Rautenberg, Anna, aus Königsberg, Nasser Garten Nr. 35, jetzt 4961 Nienstädt 144b bei Stadthagen, am 28. Oktober.

Schwaak, Bertha, geb. Teschmit, aus Königsberg, Richard-Wagner-Straße 17, jetzt 4 Düsseldorf, Eller Straße 87, am 31. Oktober.

Segendorf, Maria, aus Kurschen, Kreis Angerapp, jetzt 1 Berlin 30, Steinmetzstraße 38, am 30. Oktober.

Tritscher, Johanna, geb. Kunst, aus Wabbeln, Kreis Ebenrode, jetzt 652 Worms-Weinsheim, Ostpreußenstraße 10, am 3. November.

zum 75. Geburtstag

Grigat, Wilhelmine, aus Moptau, Kreis Wehlau, jetzt 8871 Konzenberg 11 über Günzburg, am 17. Oktober.

Hütt, Elisabeth, geb. Kalcher, aus Rodenheim, Kreis Goldap, jetzt 5914 Krombach, Siegener Straße 34, am 31. Oktober.

Krause, Alfred, aus Königsberg, jetzt 433 Mülheim-Ruhr, Blumenstraße 74, am 1. November. Die Kreisgruppe gratuliert herzlich.

Kuschmierz, Adolf, aus Osterode, Kramerstraße 4, jetzt 24 Lübeck, Kantstraße 2, am 2. November.

Lasse, Fritz, Polizeimeister i. R., aus Sensburg, jetzt 6 Frankfurt am Main, Hattsteiner Straße 5, am 30. Oktober.

Matern, Ferdinand, Friseurmeister, aus Heilsberg, jetzt 811 Murnau, Grüngasse 1, am 23. Oktober.

Meyhoeffer, Karl, Obergerichtsvollzieher i. R., aus Tapiau, jetzt 7 Stuttgart, Lehenstraße 24, am 29. Oktober.

Pelker, Franz, Bäckermeister, aus Gilgenburg, Kreis Osterode, jetzt 85 Nürnberg, Poppenreutherstraße Nr. 77, am 1. November.

Preuß, Arthur, Elektriker beim Heereszeugamt, Königsberg, Weidendamm 9c, jetzt 565 Solingen, Burgstraße 75, am 5. November.

Braun, Anna, geb. Tiedmann, aus Braunsberg, Malzstraße 14, jetzt 5 Köln-Vingst, Kuthstraße 100, am 28. Oktober.

Wegner, Elma, geb. Schlicht, aus Königsberg, Vogelstraße 5, jetzt 404 Neuß, Reydter Straße 63, am 2. November.

Diamantene Hochzeiten

Müller, August und Frau Auguste, geb. Brassat, aus Gumbinnen, Brunnenstraße 5, jetzt 282 Bremen-Blumenthal, Langenfeldstraße 14, am 21. Oktober.

Reinert, Wilhelm, Schneidermeister, und Frau Friederike, geb. Jegelka, aus Großdorf, Kreis Johannisburg, jetzt 462 Castrop-Rauxel, Dinnendahlstraße 18, am 4. November.

Goldene Hochzeit

Hippler, Johann und Frau Elise, aus Königsberg-Ponarth, jetzt 49 Herford, Leopoldstraße 8, am 16. Oktober. Die Gruppe Herford gratuliert herzlich.

Beförderung

Tesarsch (jetzt Zimmermann), Erich (Landwirt Daniel Tesarsch [jetzt Zimmermann] und Frau Gertrud, aus Bartendorf, Kreis Lyck, jetzt 8871 Nußlacherhof, Post Hammerstetten) ist zum Bundesbahn-Inspektor, Bahnhof Burgau, befördert worden.

Bestandene Prüfungen

Mann, Roderich (Rechtsanwalt und Notar Reinhard Mann und Frau Edith, geb. Bethke, aus Goldap, jetzt 216 Stade, Timm-Kröger-Straße 30) hat an der Technischen Hochschule in Braunschweig das Examen zum Diplom-Ingenieur mit der Note „gut" bestanden.

Richter, Marita (Karl Richter, Postobersekretär i. R. und Frau Hildegard, geb. Hensel, aus Tilsit, Scheunenstraße 17, jetzt 45 Osnabrück, Lodtmannstraße Nr. 7) hat das staatlich anerkannte Examen als Gymnastiklehrerin mit „gut" bestanden.

Voß, Kurt (Fritz Voß und Frau Maria, geb. Kerwien, aus Tharau, jetzt 4814 Senne I, Dahlienweg Nr. 5) hat an der Bundeswehr-Verwaltungsschule I, in Mannheim, die Prüfung als Regierungsinspektor bestanden.

Eine neue Wohnung?

Postbezieher melden ihre Zeitung kurz vor einem Wechsel der Wohnung mit der neuen Anschrift bei ihrem Postamt um; die Post hat hierfür besondere Vordrucke.

Bei einem Umzug in den Bezirk eines anderen Postamts berechnet die Post für die Überweisung eine Gebühr von 60 Pf. Danach stellt das neue Postamt die Zeitung zu. Wer sicher gehen will, erkundige sich bei dem Postamt nach dem Vorliegen der Überweisung. Fehlt trotzdem einmal eine Nummer, kann sie von der Vertriebsabteilung, 2 Hamburg 13, Postfach 8047, nachgefordert werden.

Auskunft wird erbeten über ...

... Walter **Bressem** (geb. 30. Oktober 1896), aus Königsberg, Steinstraße 32. Er war Hauptgefreiter bei der Einheit Feldpostnummer M 61 442 C (M.P.A. Berlin), letzte Nachricht vom 5. 3. 1945 aus Gotenhafen; ferner über Heinz **Hartmann** (geb. 23. September 1899), aus Königsberg, Hagenstraße 44, Hauptfeldwebel bei der Einheit Feldpostnummer 41 745. Er soll angeblich im Herbst 1946 aus Rußland, Lager 7523, schwer krank in die Heimat entlassen worden sein.

... Helmut **Edelbüttel** (geb. 27. 9. 1904), aus Königsberg, Stägemannstraße 32, tätig gewesen als Telegrafenwerkmeister beim Telegrafenbauamt Königsberg. Er geriet am 9. April 1945 in sowjetische Gefangenschaft und kam zunächst nach Georgenburg, Kreis Insterburg. Von dort aus ist er vermutlich 1947/48 nach Rußland verschleppt worden.

... Familie **Hein** aus Königsberg, Luisenallee ., insbesondere wird der Sohn Kurt Hein gesucht, der zuletzt in Marienwerder Zollbeamter war.

... Fräulein Elsa **Prassno** aus Königsberg. Sie soll am 24. Juni 1955 vom Lager Iba nach Frankfurt (Main)-Höchst hingekommen sein, ist dort aber nicht gemeldet.

... Charlotte **Petruk** und Margarete **Scharwen**, beide aus Pogauen, Kreis Königsberg; ferner über Auguste **Behrend** aus Eliesenau, Kr. Wehlau, und die Geschwister Herta und Gertrud **Sawatzki**, die mit Frau Minna Kösling im Quarantänelager Niederoderwitz (Sachsen) zusammen waren.

... Gustav Adolf von **Rachewski** und **Janowski** (geb. 1897) und Ehefrau Aida (geb. 1900), ferner die Töchter Henriette (geb. 1927) und Iljana

(geb. 20. 3. 1930) sowie ein Sohn, Name unbekannt. Die Genannten besaßen ein großes Gut etwa 20 km von Allenstein entfernt.

... Otto **Schulz** (geb. 12. März 1920), Obergefreiter bei der Einheit Feldpostnummer 43 512 D und über Josef **Schulz** (geb. 6. Dezember 1921), Soldat bei der Einheit Feldpostnummer 06 907 D; ferner über Paul **Schulz** (geb. 22. August 1926), Gefreiter bei der Einheit Feldpostnummer 16 915 E, sämtlich aus Tollak, Kreis Allenstein.

Zuschriften erbittet die Geschäftsführung der Landsmannschaft Ostpreußen, 2 Hamburg 13, Parkallee 87.

DAS POLITISCHE BUCH

Herbert Kraus, Der völkerrechtliche Status der deutschen Ostgebiete innerhalb der Reichsgrenzen nach dem Stande vom 31. Dezember 1937. Verlag Otto Schwarz, Göttingen. 155 Seiten.

Die letzte Schrift des verstorbenen ersten Präsidenten des Göttinger Arbeitskreises liegt jetzt in Buchform vor. Die Monographie, die aus einer Denkschrift hervorgegangen ist, die der Verfasser 1962 im Auftrage des Auswärtigen Amtes erstellt hat, ist in dieser Zeitung bereits gewürdigt worden (Folge 12). Es sei aber hier nochmals nachdrücklich auf sie hingewiesen. Die Schrift von Kraus ist keine Meinungsäußerung und keine Stellungnahme, mit der sich unberufene Institutionen immer wieder zum Schaden unserer Sache hervordrängen, sondern ein wissenschaftliches unwiderlegbares Zeugnis eines Gelehrten, dem das Recht über die Politik geht. Kraus analysiert den Verlauf und die Ergebnisse der großen Kriegskonferenzen in Teheran, Jalta und Potsdam, widerlegt die polnischen Argumente, mit denen die Annexion der deutschen Ostgebiete begründet wird, und weist die Völkerrechtswidrigkeit des sowjetisch-polnischen Vorgehens gegen diese Gebiete nach, besonders die Mißachtung des Annexionsverbotes und des Selbstbestimmungsrechtes der Völker. Ein Anhang von Urkunden und sonstigen Materialien, z. T. in englischer Sprache, gestattet jedem Leser, die Stichhaltigkeit der Krausschen Beweisführung aus den Dokumenten zu überprüfen. Das kleine Buch gehört in die Grundausstattung jeder landsmannschaftlichen Bücherei.

Dr. Gause

Caspar Schrenck-Notzing: Charakterwäsche. Die amerikanische Besatzung und ihre Folgen. Seewald-Verlag, Stuttgart-Degerloch, 320 Seiten. 19,80 DM.

Ein junger Münchener Historiker, der 1927 geborene Freiherr Caspar von Schrenck-Notzing, von dem bereits 1960 ein vorzügliches Buch über Indien erschien, leuchtet hier nach gründlichen Studien die Hintergründe vor allem der amerikanischen „Umerziehungs"-Theorien und -Praktiken für die besiegten Deutschen aus. Dabei geraten nicht nur die Rooseveltianer „Morgenthauboys" mit ihren Lehrmeistern, sondern auch ihre deutschen Helfershelfer und geistigen Verbündeten ins helle Scheinwerferlicht. In den Kreisen der Linksintellektuellen, die uns Tag für Tag Buße, Umkehr und Verzicht empfehlen, wird dieses kühl-ironische, sachlich gründlich untermauerte Werk eines Mannes, der beim besten Willen nicht mehr zur Generation Hitlers gerechnet werden kann, vermutlich manchen Aufschrei bewirken (oder mit Schweigen übergangen werden). Was hier zu Themen wie Morgenthauplan, Entnazifizierung, amerikanischer Liberalismus, Aufbau der politischen Wissenschaften und Lehrstühle, immer neue „Bewältigung", Lizenzpresse usw. gesagt wird, das sollte man schon einmal gründlich lesen.

— e. —

Hans Georg von Studnitz: Glanz und keine Gloria. Reise durch die Wohlstandsgesellschaft, Seewald-Verlag, Stuttgart-Degerloch, 228 Seiten, 16,80 DM.

Vor einigen Monaten besprachen wir hier den „Bismarck in Bonn" von Hans Georg von Studnitz. In diesem neuen Band beleuchtet ein politisch versierter Eulenspiegel Blüten und Auswüchse einer sehr problematischen deutschen „Wohlstandsgesellschaft" Anno 1965. Der neue Tausendmarkschein mit dem Porträt eines etwas grämlichen alten Handelsherrn wird zum Symbol. Hinter den Satiren steckt viel ernste Wahrheit, so wenn Studnitz von den gutbezahlten zornigen Intellektuellen, vom Nimbus deutscher Professoren, von der Wiedergeburt des Fracks und vom „verschämten Reichtum" spricht. Es ist schon nett, wenn einmal der tierische Ernst so mancher geistiger Flagellanten hier humorvoll überspielt wird.

— r. —

Unsere Leser schreiben

Zeppelin über Karlshof

Der Bericht in Folge 41 von Oberpfarrer i. R. Machmüller „Kindheit in Karlshof" hat mich sehr beeindruckt.

Vom 1. September 1912 bis 1. Oktober 1913 bin ich in Karlshof im Haus „Rosenburg" im Haushalt tätig gewesen. Im Geiste sehe ich die Anstalt, mit der Kirche im Mittelpunkt, vor mir. Das Haus „Fichte" konnte ich aus dem Fenster der Rosenburg sehen. Lebhaft ist es mir in Erinnerung, als an einem frühen Sommermorgen eine Kranke an der Dachrinne des hohen Hauses entlang kletterte, was mich sehr erschreckte. In dem Sommer habe ich dort das erste Luftschiff gesehen. Über die sonderbare Erscheinung ebenfalls erschrocken, rief ich den Hausvater, Herrn Liedtke, herbei, der mir erklärte, daß es ein „Zeppelin" sei.

An einem schönen Sonntagnachmittag mußte ein Militärflugzeug auf einem Woplauker Brachfeld (unweit von Karlshof) notlanden. Alles, was Beine hatte, lief hin, auch ich. Wir warteten, bis die Reparatur beendet war und der Vogel sich mit Hilfe einer Reihe von Mannschaften wieder in Bewegung setzte.

Der Beerdigung von Anstaltsleiter, Pfarrer Lic. Dr. Dembowski, habe ich beigewohnt. Es war im Februar 1913. Nun sind fast 54 Jahre vergangen, aber die Erinnerung an die schöne Zeit, die ich dort verlebt habe, durch den anfangs erwähnten Bericht aufgefrischt, lebt weiter.

Luise Steinert, 2165 Harsefeld, Quellenweg 16

Nach erprobten Original-Rezepten

... „mit Variationen nach Laune und Geschmack" konzipiert ist Marion Lindts kleines und mit Anekdoten gewürztes Kochbüchlein „Ostpreußische Spezialitäten". Es wird nicht zuletzt wegen seiner Kürze geschätzt, die dennoch Raum läßt für heitere Betrachtungen über die bewährte Gastfreundschaft Ostpreußens und vor allem für eine reiche Skala von Rezepten für Fleisch- und sonstige Gerichte vielerlei Art bis hin zu den „Seelenwärmern" bekannter Güte. Zwanzig Exemplare des Bändchens sind bei der

VERLOSUNG VON SONDERPREISEN

Anfang Dezember neben Geldbeträgen, anderen Heimatbüchern und Heimatandenken zu gewinnen. Sie wählen für den Nachweis fester Bezieher des Ostpreußenblattes Ihre Prämien und erhalten daneben Anrechte auf die genannte Verlosung.

Für die Werbung eines neuen Dauerbeziehers:

Postkartenkalender „Ostpreußen im Bild"; Hauskalender „Der redliche Ostpreuße"; Ostpreußenkarte mit farbigen Städtewappen; fünf Elchschaufelabzeichen Metall versilbert; Kugelschreiber mit Prägung „Das Ostpreußenblatt"; Autoschlüsselanhänger oder braune Wandkachel oder Wandteller, 12,5 cm Durchmesser, oder Brieföffner, alles mit der Elchschaufel; Bernsteinabzeichen mit der Elchschaufel, lange oder Broschennadel; Heimatfoto 24 × 30 cm (Auswahlliste wird auf Wunsch versandt); Bink: „Ostpreußisches Lachen"; Bildband „Ostpreußen" (Langewiesche-Bücherei); „Bunte Blumen überall" oder „Der See unter dem Turiawald" (beides von Sanden-Guja).

Für zwei neue Dauerbezieher:

Buch „Sommer ohne Wiederkehr" von Rudolf Naujok; Graf Lehndorff „Ostpreußisches Tagebuch;" schwarze Wandkachel 15 × 15 cm mit Elchschaufel, Adler, Tannenbergdenkmal, Königsberger Schloß oder Wappen ostpreußischer Städte, Marion Lindts neues Kochbuch „Ostpreußische Spezialitäten".

Für drei neue Dauerbezieher:

Elchschaufelplakette, Bronze auf Eichenplatte; Wappenteller, 20 cm Durchmesser, mit Elchschaufel oder Adler; „Die Pferde mit der Elchschaufel" (D. M. Goodall).

Wer mehr neue Abonnenten vermitteln kann, erhält auf Wunsch ein weitergehendes Angebot. Ersatzlieferung bleibt vorbehalten

Es werden die an die nebenstehende Anschrift gesandten Bestellungen prämiiert, diese sollen also nicht bei der Post verbucht werden. Auf jeder neuen Bestellung gibt der Werber seinen Wunsch an; die Gutschriften können auch zum Aufsammeln stehen bleiben. Die neuen Abonnenten müssen selbst unterschreiben

Eigenbestellungen und Abonnementserneuerungen nach Wohnsitzwechsel oder Reise sowie Austausch und Ersatzbestellungen werden nicht prämiiert, ebenso nicht Bestellungen aus Sammelunterkünften *oder mit wechselndem Wohnort, da der Dauerbezug von vornherein unsicher ist.*

Hier abtrennen

Hiermit bestelle ich bis auf Widerruf die Zeitung

DAS OSTPREUSSENBLATT

Organ der Landsmannschaft Ostpreußen e. V.

Die Zeitung erscheint wöchentlich.
Den Bezugspreis in Höhe von 2,— DM bitte ich monatlich im voraus durch die Post zu erheben.

Vor- und Zuname

Postleitzahl Wohnort

Straße und Hausnummer oder Postort

Datum Unterschrift

Ich bitte, mich in der Kartei meines Heimatkreises zu führen. Meine letzte Heimatanschrift:

Wohnort Straße und Hausnummer

Kreis

Geworben durch
Vor- und Zuname

vollständige Postanschrift

Als Werbeprämie wünsche ich

Als offene Briefdrucksache zu senden an

Das Ostpreußenblatt
Vertriebsabteilung
2 Hamburg 13 Postfach 8047

LANDKARTEN

Landkarte der Provinz Ostpreußen 5,— DM und Kreiskarten von

Allenstein	2,80 DM
Angerburg-Lötzen	2,80 DM
Angerapp	1,60 DM
Braunsberg	2,50 DM
Elchniederung	3,— DM
Gerdauen	1,80 DM
Heilsberg	2,40 DM
Johannisburg	2,90 DM
Lyck	2,20 DM
Memel	2,10 DM
Mohrungen	2,20 DM
Ortelsburg	2,80 DM
Osterode	2,50 DM
Rastenburg	1,60 DM
Rößel	2,— DM
Schloßberg	1,80 DM
Sensburg	2,50 DM
Tilsit-Ragnit	2,50 DM
Treuburg	1,90 DM
Wehlau	1,40 DM

Großblatt Nr. 1 Memel—Nimmersatt—Heydekrug 2,— DM

Großblatt Nr. 4 Labiau—Cranz 2,— DM

Großblatt Nr. 14 Braunsberg—Pillau 2,— DM

Großblatt Nr. 15 Königsberg—Wehlau—Pr.-Eylau 2,— DM

Großblatt Nr. 16 a Gumbinnen—Insterburg—Goldap 2,— DM

Großblatt Nr. 16 b Ebenrode—Birkenmühle 2,— DM

Gloßblatt Nr. 28 Elbing—Wormditt—Mohrungen 2,— DM

Großblatt Nr. 29 Allenstein—Heilsberg—Sensburg 2,— DM

Großblatt Nr. 30 a Rastenburg—Lötzen—Arys 2,— DM

Großblatt Nr. 44 Ortelsburg—Neidenburg 2,— DM

Stadtplan von Königsberg.

Nachdruck der Ausgabe von 1931 in bester 6farbiger Reproduktion. Maßstab 1 : 15 000. Format 60×63 cm, gefalzt 10,3×21,5 cm in Umschlag 4,80 DM

Wegen der niedrigen Preise der Kreiskarten bitten wir um Voreinsendung des Betrages auf das Postscheck-Konto 310 99 Hamburg (mit dem Vermerk „Voreinsendung" oder „Laut Bestellung vom ...")

Postkartenserien

Allenstein, Braunsberg, rund ums Frische Haff, Heilsberg, Heydekrug und Umgebung, Insterburg, Königsberg I, Königsberg II (Winter), Königsberg III, Königsberg IV, Königsberg V, Kurische Nehrung, Lötzen, Lyck, Masurische Seen, Masurische Städte, Memel, Oberland, Ostpreußische Städte I, Ostpreußische Städte II, Ortelsburg, Osterode, Pillau, Tannenberg-Denkmal, Tilsit I, Tilsit II, Trakehnen lebt, Ordensburgen, Die Marienburg, Samländische Steilküste.

Jede dieser Serien besteht aus 10 Fotos im Format der Weltpostkarte und kostet 4 DM. Auf Wunsch senden wir Ihnen das Verzeichnis der Serien-Fotos.

Bitte beachten Sie bei Ihrer Bestellung:

Bücher und Landkarten, Postkartenserien, Schallplatten

Außer den aufgeführten Büchern, Werken und Bildbänden können Sie jedes heute erhältliche Buch durch Nachnahme zugeschickt bekommen.

Die Portokosten trägt der Buchverstand des Kant-Verlages.

Bei Bestellungen ist lediglich der festgesetzte Ladenpreis zu entrichten.

Falls eine Nachnahmesendung nicht erwünscht sein sollte, wird um Voreinsendung des Betrages auf das Postscheckkonto Hamburg 310 99, Kant-Verlag GmbH., Abteilung Buchversand, Hamburg 13, gebeten.

Heimatandenken

Wir konnten Ihnen auf diesen Seiten nur einige Beispiele für schöne Heimatandenken geben, die Sie bei uns bestellen können. Eine Preisliste schicken wir Ihnen auf Anforderung gern zu. Bitte, denken Sie daran, daß bei Holzwandtellern und Kacheln mit Messingmotiven die Lieferzeit etwa 14 Tage beträgt, bei buntbemalten Kacheln etwa vier Wochen. Bei den anderen Gegenständen und soweit unser Vorrat reicht, erfolgt die Lieferung sofort. Es ist zweckmäßig, die Bestellungen für Weihnachten recht bald aufzugeben. — Auch die Elchschaufelabzeichen in verschiedenen Ausführungen können wir Ihnen liefern.

Bei Voreinsendung des Betrages auf das Postscheckkonto Hamburg 310 99 (mit genauer Angabe der gewünschten Gegenstände) liefern wir bei Bestellungen über 50 DM portofrei.

*

Um Ihnen die Bestellung zu erleichtern, haben wir die beiden untenstehenden Bestellscheine dem Katalog eingefügt. Sie können sie ausschneiden und auf eine Postkarte kleben. Selbstverständlich können Sie uns Ihre Bestellungen aber auch brieflich oder auf einer Postkarte nach untenstehendem Schema aufgeben.

Wenn Sie auch Verwandten und Bekannten unseren Katalog zukommen lassen wollen, dann bestellen Sie bitte weitere Exemplare beim Kant-Verlag.

Bitte, schreiben Sie gut leserlich, wenn möglich in Druckbuchstaben.

Für diese Beilage verantwortlich: Ruth Maria Wagner

An den Kant-Verlag GmbH.

Abt. Buchversand, Hamburg 13, Parkallee 86

Ich bestelle folgende Bücher:
(als Nachnahmesendung / bei Vorauszahlung)

Anzahl	Titel	Preis

Name .... Vorname ....

Postleitzahl .... Wohnort ....

Straße ....

(Bitte ausschneiden und auf eine Postkarte kleben!)

An den Kant-Verlag GmbH.

Abt. Heimatandenken, Hamburg 13, Parkallee 86

Ich bestelle folgende Heimatandenken:
(als Nachnahmesendung / bei Vorauszahlung)

Anzahl	Gegenstand	Preis

Name .... Vorname ....

Postleitzahl .... Wohnort ....

Straße ....

(Bitte ausschneiden und auf eine Postkarte kleben!)

Das gute Buch - das heimatliche Geschenk

bestellen unsere Leser beim

Kant-Verlag GmbH., Abt. Buchversand - Abt. Heimatandenken, 2 Hamburg 13, Parkallee 86

Liebe Leserinnen und Leser des Ostpreußenblattes! Zwanzig Jahre nach der Vertreibung aus unserer Heimat leben wir heute verstreut über ganz Deutschland und in aller Welt. Viele von uns sind in Gegenden verschlagen worden, wo sie kaum Gelegenheit haben, mit einem Menschen unserer Heimat zu sprechen. Viele sind in ihrer beruflichen Arbeit so eingespannt, daß sie kaum zum Nachdenken kommen. Aber am Feierabend und an den Wochenenden, insbesondere an den langen Winterabenden, finden wir doch Stunden für uns, die der Familie, der Besinnung gehören. Zu diesen Stunden gehört seit eh und je das gute Buch.

In den vergangenen Jahren haben die Leserinnen und Leser des Ostpreußenblattes in steigendem Maße von der Möglichkeit Gebrauch gemacht, beim Buchversand des Kantverlages ihre Bestellungen aufzugeben. Auch in diesem Jahr bieten wir Ihnen eine Reihe von guten Büchern, Schallplatten, Landkarten, Bildpostkarten und Heimatandenken an. Wir hoffen, daß Sie wieder von unserem Angebot regen Gebrauch machen werden und daß Sie alle Bestellungen für das Weihnachtsfest so rechtzeitig aufgeben, daß wir Ihre Wünsche erfüllen können. Sicher, Sie könnten auch in der nächstgelegenen Buchhandlung die Bücher kaufen, die Sie für sich selbst, für Ihre Familie oder Ihren Freundeskreis brauchen. Aber es ist nicht leicht, aus dem Riesenangebot in unserer Zeit das richtige auszuwählen. In den Tageszeitungen konnten Sie vor kurzem lesen, daß bei der diesjährigen Frankfurter Buchmesse insgesamt 50 000 Neuerscheinungen angeboten wurden. Wer soll sich da noch auskennen?

Wir haben es uns deshalb zur Aufgabe gemacht, Ihnen aus diesem unübersehbaren Angebot die Bücher herauszusuchen, die von unserer Heimat und ihren Menschen handeln oder die von ostpreußischen Schriftstellern verfaßt und herausgegeben worden sind. Dabei haben wir in diesem Jahr die erfreuliche Feststellung machen können, daß bei den Neuerscheinungen eine Reihe guter und lesenswerter Bücher über unsere Heimat und von ostpreußischen Schriftstellern verfaßter Werke zu verzeichnen sind. Daneben finden Sie in unserem Katalog die wichtigsten Bücher, die in den letzten Jahren auf diesem Gebiet erschienen sind. Darüber hinaus haben wir uns Mühe gegeben, aus dem reichhaltigen Angebot anderer Bücher, politischer Neuerscheinungen wie praktischer Ratgeber, eine Auswahl für Sie zu treffen, von der wir annehmen, daß sie einen großen Kreis unserer Leser ansprechen wird. Auch die Nachfrage nach heimatlichen Schallplatten, nach den Chroniken unserer Heimatkreise, Landkarten und Fotos ist unvermindert groß. Auch hier finden Sie in diesem Katalog alles wesentliche verzeichnet. Außerdem geben wir Ihnen Hinweise auf schöne heimatliche Geschenke, die Sie beim Kantverlag zu günstigen Bedingungen erhalten können. Wir bitten Sie schließlich: lesen Sie diesen Katalog in aller Ruhe durch, streichen Sie an, was Ihnen geeignet erscheint und geben Sie uns Ihre Bestellung möglichst bald. In den letzten Tagen vor dem Weihnachtsfest kommen erfahrungsgemäß noch viele Nachbestellungen und dann wird es für uns schwierig, Ihre Wünsche termingerecht zu erfüllen. Für Sie selbst ist es bestimmt auch schöner, wenn Sie einen großen Teil Ihrer Weihnachtsgeschenke rechtzeitig im Hause haben.

Bitte, denken Sie auch in diesem Jahr daran, daß es für unsere Jungen und Mädchen, die bereits im Westen geboren sind, kein schöneres Geschenk geben kann, als ein Buch oder einen Erinnerungsgegenstand aus unserer angestammten Heimat. Wenn Sie im Familienkreis immer wieder von Zuhause sprechen, dann wollen diese jungen Menschen auch wissen, wovon die Rede ist.

Und nun wünschen wir Ihnen beim Lesen und Auswählen viel Freude. Ihrer Bestellung sehen wir gern entgegen und werden uns alle Mühe geben, Ihre Wünsche zu erfüllen. In diesem Katalog können wir Ihnen nur eine kleine Auswahl aus dem großen Angebot unserer Tage geben. Sie können aber darüber hinaus jedes heute im Buchhandel erhältliche Buch bei uns zum Ladenpreis bestellen.

Bitte entnehmen Sie diese vier Seiten dem Ostpreußenblatt und falten Sie diese Seiten in der Mitte. Wenn Sie den oberen Rand aufschneiden, dann haben Sie einen Katalog von insgesamt acht Seiten in der Hand, nach dem Sie Ihre Bestellungen vornehmen können. Bitte bewahren Sie diesen Katalog gut auf. Sie können ihn auch bei späteren Bestellungen verwenden.

Lithographie: Lovis Corinth

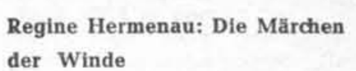




NEUE BÜCHER

Aus der Heimat - über die Heimat

Zum ersten Todestag unserer unvergessenen Agnes Miegel sind zwei neue, vorzüglich ausgestattete Bände erschienen:



Leben, was war ich dir gut
Agnes Miegel zum Gedächtnis — Stimmen der Freundschaft und Würdigung
Herausgegeben von Ruth Maria Wagner. Im Mittelpunkt dieses großen Erinnerungsbuches steht der Mensch Agnes Miegel im Licht der Begegnungen mit bekannten und unbekannten Zeitgenossen. 164 S. mit 4 Kunstdrucktafeln, Leinen mit Goldprägung. **16,80 DM.**

Agnes Miegel: Heimgekehrt
Die schöne Erzählung der Dichterin in einer bibliophilen Ausstattung. 32 Seiten, mit 7 Illustrationen von Gerhard Oberländer, dreifarbiger Bütteneinband. **9,80 DM.**

Im Frühjahr erschien bereits der Band:
Agnes Miegel: Gedichte, Erzählungen, Erinnerungen
Eine Auswahl aus dem Gesamtwerk der Dichterin. 320 Seiten, ein Porträt-Foto, Ln. **12,80 DM.**

◆◆◆◆◆◆◆◆◆◆◆◆◆◆◆◆◆◆◆

Ernst Wichert: Heinrich von Plauen
Der spannend geschriebene historische Roman in zwei Bänden wurde in diesem Herbst neu herausgegeben. Insgesamt 660 Seiten mit einer Kartenskizze und einer Ansicht der Marienburg. Leinen **20 DM.**

Gertrud Papendick: Konsul Kanther und sein Haus
Eine Neuauflage des Romans „Die Kantherkinder" der vielgelesenen ostpreußischen Autorin in einer einmaligen Sonderausgabe. **13,80 DM.**

William von Simpson: Die Barrings — Der Enkel — Das Erbe der Barrings
Sonderausgabe des großen ostpreußischen Familienromans, Leinen, je Band **9,80 DM.**

Heinke Frevert: Meine Waldmänner und ich
Die Autorin, als „Forstmeistersche" mit Dr. Barckhausen (Nassawen) und in zweiter Ehe mit Walter Frevert verheiratet, schildert lebendig ihre Erlebnisse in ostpreußischen Revieren. 199 Seiten, 28 Fotos, Leinen **15,80 DM.**



Martin Kakies: Elche am Meer
Neuauflage des bekannten Bandes „Das Buch vom Elch" mit meisterhaften Tieraufnahmen des Verfassers. 120 Seiten mit 82 Fotos, Leinen **14,80 DM.**

Dr. Iselin Gundermann: Herzogin Dorothea von Preußen 1504 bis 1547
Eine historische Darstellung des Wirkens der ersten preußischen Landesmutter, zugleich ein Kulturbild des herzoglichen Hofes. 304 Seiten, mit Bildern. Kart. **26 DM,** Leinen **29,80 DM.**

Hans Woede: Wimpel der Kurenkähne
Eine Darstellung der Geschichte und des Brauchtums um diese bekannten Wahrzeichen unserer Heimat. 269 Seiten, 124 Abbildungen, davon 25 farbig, eine Karte, Leinen **24 DM.**

Regine Hermenau: Die Märchen der Winde
Ein schön ausgestatteter Band einer jungen ostpreußischen Autorin, mit Illustrationen von Ingrid Schneider. 144 Seiten, Halbleinen **8,60 DM.**

Eine Neuerscheinung, auf die viele unserer Leser gewartet haben:
Das Hausbuch des ostpreußischen Humors
Herausgegeben von Marion Lindt und Otto Dikreiter. Die erste umfassende Sammlung köstlicher Anekdoten, Schwänke, Geschichten und Sprichwörter aus unserer Heimat. 264 Seiten mit Holzschnitten von Eugen Sporer, Leinen **19,80 DM.**





Ein beliebtes Geschenk

Anhänger für Autoschlüssel mit Elchschaufelwappen. 3,75 DM.

Aus unserem reichhaltigen Angebot an

Heimatandenken

können wir Ihnen auf diesen Seiten nur eine kleine Auswahl zeigen. Die Abbildungen sind stark verkleinert, die Originalmaße finden Sie jeweils angegeben.
Unsere Preisliste mit genauer Beschreibung der angebotenen Gegenstände schicken wir Ihnen auf Wunsch gern zu. Sie können dann in Ruhe Ihre Auswahl treffen.
Die Abzeichen mit der Elchschaufel halten wir in verschiedenen Ausführungen für Sie bereit.
Für ostpreußische Abiturienten können Sie auch Alberten in verschiedenen Ausführungen bei uns bestellen.

Kinder-Weltatlas
mit Karten von Deutschland und Europa über Städte und Verkehr, Wirtschaft, Pflanzen und Bodenschätze, Menschen und Haustiere. Auch die Erdteile Asien, Amerika, Afrika und Australien sind in diesem Atlas enthalten. Zahlreiche anschauliche Erzählungen bereichern das Wissen des Kindes. 125 Seiten, Halbleinen **6,80 DM.**

Kinder-Lexikon
278 Seiten mit 3000 Stichwörtern und über 1300 farbigen Bildern, Halbleinen **6,80 DM.**

Tierbuch für Kinder
Die Tiere der Wildnis auf 40 Farbtafeln. Ein wahrer Kinder-Brehm. Spannende Tiergeschichten. 165 Seiten, Leinen **6,80 DM.**

Ihre Weihnachtswünsche geben Sie uns bitte bald auf

Bestellscheine finden Sie auf der letzten Seite des Kataloges

Immanuel Kant in Selbstzeugnissen und Dokumenten
Dargestellt von Uwe Schultz. 186 Seiten, **2,80 DM.**

Fritz Kudnig: Das Wunder am Meer
Gedichte von Haff, Meer und Dünenland. 48 Seiten, kartoniert **3,20 DM,** Leinen **4,90 DM.**

Charlotte Keyser: Von Häusern und Höfen daheim klingt es nach
Geschichten aus dem Stromland der Memel. 135 Seiten, gebunden **7,60 DM.**

Kinder- und Jugendbücher

Ruth Geede: Kunterbuntes Kinder-Jahrbuch
Das Jahrbuch der Jugend bis zu 15 Jahren, Format 15,5×20,5 cm, 144 Seiten, gebunden, Vierfarbendruck, Kalendarium, mit vielen bunten Bildern und Zeichnungen. **4,20 DM.**

Marie Brückner: Zwei Schwestern reisen ins Glück
Die Verfasserin, gebürtige Allensteinerin, legt hier ein Mädchenbuch mit einer spannenden Handlung vor, das an der südfranzösischen Küste spielt. **3,80 DM.**

Fröhlichkeit steckt an
Die Geschichte einer liebenswerten Familie. Aus der Feder der gleichen Autorin. **4,80 DM.**

Jochen Piechowski: Fips klärt alles auf
Eine spannende Geschichte für Leser ab zehn Jahren. Eine kleine Stadt wird in helle Aufregung versetzt. Und selbstlos helfen Kinder einer Familie, die noch in Ostpreußen lebt. Viele Illustrationen, 180 S., **7,80 DM.**

Erika Ziegler-Stege: Christina und das Glück der Erde
Mit Schwung, Humor und Sachkenntnis erzählt die ostpreußische Autorin von den Erlebnissen mit Pferden. 182 Seiten, **7,80 DM.**

Liebe Suleika
Ein Hundebuch zum Lesen, Nachdenken und Liebhaben. 110 Seiten, **5,95 DM.**

Das Herder-Bücherei-Lexikon in zwei Bänden
Ein modernes Nachschlagewerk zu erstaunlich niedrigem Preis, als Geschenk für junge Menschen sehr geeignet. Jeder Band **4,95 DM.**

Das gute Land
Die Jugend W. v. Sandens auf den elterlichen Gütern in Ostpreußen. 208 Seiten, Leinen **8,75 DM.**

Kinder-Duden
Ein Bilderbuch, aus dem jedes Kind spielend die deutsche Rechtschreibung erlernen kann. 157 Seiten, Halbleinen **6,80 DM.**



Elchschaufelwappen, 12 15 cm, Bronzeguß poliert, mit grünem Grund auf Eichentafel. 12,60 DM.

Geschenkbände

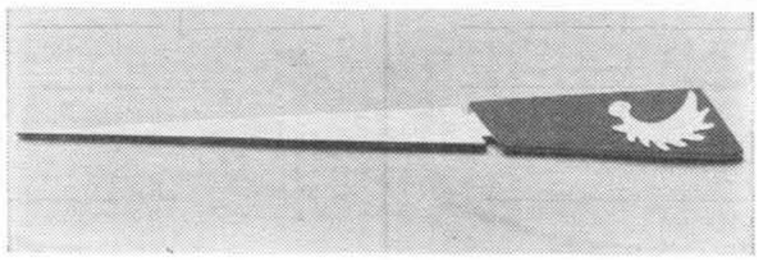
Ernst von Salomon: Schöne Wilhelmine
Ein Roman aus Preußens galanter Zeit. 478 Seiten. Ln. **20 DM.**

Rudolf G. Binding: Das Heiligtum der Pferde
Ein Buch der Erinnerungen an Trakehnen mit 77 Originalaufnahmen. 120 Seiten. Leinen **12,80 DM.**

Katalog bitte zusammenfalten, oberen Rand aufschneiden!

Siegfried Lenz: Stadtgespräche
Roman um einen Freiheitskampf. 317 Seiten, **16,80 DM.**

Siegfried Lenz: Lehmanns Erzählungen oder So schön war mein Markt
Ein unterhaltsam-kritischer Bericht aus dem Leben eines Schwarzhändlers. 128 Seiten, **6,80 DM.**



Brieföffner aus Messing mit Elchschaufel auf schwarzem Grund. 4,75 DM.



Marion Lindt serviert ostpreußische Spezialitäten, gewürzt mit Anekdoten.

Auch dieser heimatliche Band erscheint nach kurzer Zeit bereits in der zweiten Auflage. 104 Seiten, lam. Pappband **9,80 DM.**

Frieda Jung: Auch ich hab mit dem Schmerz zu Tisch gesessen

Das Schönste aus Lyrik- und Prosawerk der ostpreußischen Schriftstellerin. 64 Seiten, Leinen **4,90 DM.**

Macht hoch die Tür

Weihnachtserzählungen aus Ostpreußen. 112 Seiten, lam. Pappband, **6,80 DM.**

Emil Gurdan: Felder vom Wind bestellt

Das Schicksal eines Bauern im Wirbel der Flucht, Heimkehr zu seiner Familie in eine neue Heimat. 512 Seiten, Leinen **19,80 DM**

Siegfried Lenz: So zärtlich war Suleyken

Masurische Geschichten mit Zeichnungen von Erich Behrendt. Leinen **15,80 DM.**

Der Leidensweg einer ostpreußischen Frau

Rosa Labenski: Und vergib uns unsere Schuld

Ein historisches Dokument 1945/1948. Aus den Aufzeichnungen von Rosa Labenski (Zandersdorf, Kreis Rastenburg). Mit einer Einführung von Helmut Gollwitzer. 232 Seiten, Ganzleinen **14,80 DM,** Paperback **9,80 DM**



Heimatlicher Humor

Hermann Bink: Ostpreußisches Lachen

Bunte Geschichten aus unserer Heimat. 112 Seiten, illustriert **5,80 DM.**

Martin Kakies: 333 Ostpreußische Späßchen

148 Seiten mit lustigen Zeichnungen. Gebunden **5,80 DM.**

Marion Lindt: Schabber-Schabber

Hanne Schneidereit plachandert. 48 Seiten, kartoniert **3,20 DM.**

Annemarie in der Au: Die Machtprobe

Heitere Erzählungen aus Ostpreußen. 60 Seiten, **5,80 DM.**

Robert Johannes: Klops und Glumse aus Keenigsbarg und Ostpreißen

Mit einem Vorspruch von Walter Scheffler: Heimkehr nach Königsberg. Neue Auslese aus dem neunbändigen Deklamatorium. Auslese 1 und 2 je 64 Seiten, kartoniert **3,20 DM.**

Freiherr Dr. W. von Wrangel: Schmand mit Glumse

Witze und Geschichten aus der Georgine. Glanzkaschierter Einband **3 DM.**

Fritz Kudnig: Heitere Stremel von Weichsel und Memel

Schmunzelgeschichten aus Ost- und Westpreußen. 128 Seiten, mit Illustrationen **5,80 DM.**

Tierbücher von Otto Boris:

Mein Uhu Gunkel. Ln. 9,80 DM.

Worpel. Die Geschichte eines Elches. Leinen **8,40 DM.**

Addi. Die Geschichte eines Storches. Leinen **9,80 DM.**

Murzel. Die Geschichte eines Dackels. Leinen **9,80 DM.**

*

H. W. Graf Finkenstein/Simnau: Glückliche Tage mit Tieren. Leinen **12,80 DM.**



Wandplakette aus holzähnlichem Kunststoff, dunkel oder hell, in verschiedenen Formaten und mit verschiedenen Motiven. 8,50 oder 5 DM.

Bücher für unsere Frauen

Doennigs Kochbuch

36. verbesserte Auflage des bekannten ostpreußischen Kochbuches. 640 Seiten mit rund 1500 Rezepten, 4 Farbtafeln, 38 einfarb. Abbildungen, abwaschbarer Kunststoffeinband **26,80 DM.**

Erna Horn: Das neue Diät-Kochbuch

Gesünder kochen — länger leben. Ein ausgezeichneter Ratgeber für Diät jeder Art, reich bebildert, mit vielen Rezepten und erprobten Ratschlägen für Gesunde und Kranke. **39,50 DM.**

Erna Horn: Vom Grill, Braten und Fondues

Ein kulinarischer Regenbogen. Ein modernes, sehr gut ausgestattetes Kochbuch von heute. 392 Seiten auf Kunstdruckpapier. **54 DM.**

Erna Horn: Für liebe Gäste und häusliche Feste

Ein praktischer Ratgeber mit vielen Rezepten für Speisen und Getränke, mit einer Reihe von Fotos und Zeichnungen. 318 Seiten, **28,50 DM.**

Spann deine Flügel weit

Die schönsten Gedichte aus Ostpreußen. 80 Seiten, lam. Pappband **6,80 DM.**

Arne Krüger: Spezialitäten aus aller Welt

Das große Kochbuch der Nationalgerichte bringt eine Fülle von Anregungen und Rezepten aus aller Welt. 480 Seiten, Großformat, **49 DM.**

Elfriede Hopp: Unter der Haut

Ein moderner Roman, geschrieben von der Großnichte Lovis Corinths, die jetzt als Kriminal-Oberkommissarin in Oldenburg lebt. 164 Seiten, Leinen **9,80 DM,** broschiert **4,90 DM.**

Elli Kobbert: Madline Galeiwa

Eine Erzählung, die in den letzten Friedensjahren und zu Beginn des Zweiten Weltkrieges spielt. Schauplätze sind die Kurische Nehrung und Königsberg. **6,80 DM.**

Elli Kobbert: Von April bis Dezember — Der Weg zur Wiege

Ein Tagebuch, das eine junge ostpreußische Mutter in Erwartung ihres ersten Kindes schrieb. 120 Seiten, Ganzleinen **5,80 DM.**

Annemarie in der Au: Die Schatten weilen länger

Gedichte der jungen Tilsiter Autorin, die unseren Lesern als Mitarbeiterin des Ostpreußenblattes bekannt ist. 63 Seiten, **6,80 DM.**

Karlchen Schmitz: Meine Adenauer-Memoiren

Schulaufsätze zur Gegenwartskunde.

Ein vergnüglicher Streifzug durch die Politik mit vielen Karikaturen und Randbemerkungen. Lam. Pappband, **6,80 DM.**



Ostpreußenkalender 1966

Abreißkalender mit 24 Bildpostkarten und Textbeiträgen ostpreußischer Dichter. Kunstdruckkarten. **4,40 DM.**

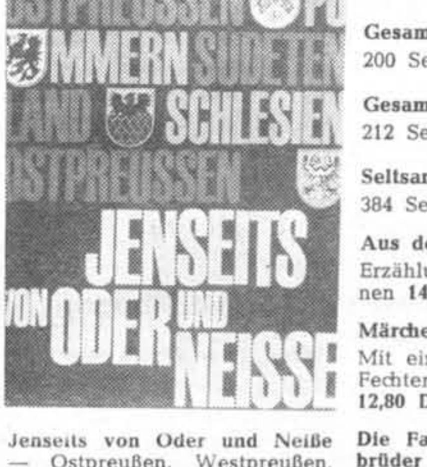
Lesezeichen
farbiges Seiden- oder Samtband mit Elchschaufel oder Ostpreußenadler, in Messing geschnitten 2,50 DM

Zwei neue Bildbände über unsere Heimat heute:



Östlich von Oder und Neiße 1945—1965. Die deutschen Ostgebiete unter polnischer Verwaltung.

Ein aktueller Bildband, zusammengestellt von Peter Nasarski. 105 Seiten. Halbleinen **17,80 DM.**



Jenseits von Oder und Neiße — Ostpreußen, Westpreußen, Pommern, Sudetenland, Schlesien.

Eine Sonderausgabe der Bunten Illustrierten mit Bildberichten in Farbe und Schwarzweiß, mit Karten und alten Stadtplänen. 208 Seiten mit 190 Bildtafeln, Großformat. Broschiert **15 DM,** Leinen **20 DM.**

Weitere Bildbände

Nie vergessene Heimat

Der gesamte deutsche Osten in hervorragenden Bildern. 350 Seiten, 367 Bilder, Buchgroßformat, rotes Leinen mit Goldprägung **29,80 DM.**

Kraft/Naujok: Ostpreußen

Ein großes Bildwerk, das sich besonders als Geschenk zu festlichen Anlässen eignet. Ganzleinen mit Schutzumschlag, 220 Fotos, 67 Seiten, 27,80 DM, Halblederausgabe **32 DM.**

Martin Kakies:

Masuren in 144 Bildern
Königsberg in 144 Bildern
Das Samland in 144 Bildern

Von Memel bis Trakehnen in 144 Bildern

Jeder Band in Leinen, mit Schutzumschlag **14,80 DM.**

Die Kurische Nehrung in 144 Bildern, Sonderbildband, **15,80 DM.**

Bildband Ostpreußen

Die herrlichen Aufnahmen dieses Bandes sind für den Betrachter eine besondere Freude. 72 Seiten, Leinen **10,80 DM.**

Kleiner Bildband Ostpreußen

47 Bilder, eine Karte und einführender Text. 48 Seiten, broschiert **3,30 DM.**

Runder Holzwandteller mit Königsberger Wappen (Kneiphof—Löbenicht—Altstadt) mit Adler, mittelbraun, poliert, 25 cm Ø, 16,50 DM.

Werke von Agnes Miegel

Gesammelte Gedichte
200 Seiten, Leinen **12,80 DM.**

Gesammelte Balladen
212 Seiten, Leinen **12,80 DM.**

Seltsame Geschichten
384 Seiten. Leinen **16,80 DM.**

Aus der Heimat
Erzählungen, 336 Seiten, Leinen **14,80 DM.**

Märchen und Spiele
Mit einem Nachwort von Paul Fechter. 240 Seiten, Leinen **12,80 DM.**

Die Fahrt der sieben Ordensbrüder
Erzählung. 80 Seiten, gebunden **3,80 DM.**

Unter hellem Himmel
Erinnerungen. 64 Seiten, gebunden **3,50 DM.**

Ausgewählte Gedichte
Mit einem Nachwort von Herbert Günther. 64 Seiten, gebunden **3,80 DM.**

Im November erscheint der 7. Band der Gesammelten Werke von Agnes Miegel

Er enthält u. a. den Text des seit längerem vergriffenen „Weihnachtsbuches" und die ebenfalls vergriffene Sammlung „Truso, Geschichten aus der alten Heimat". Wir werden im Ostpreußenblatt auf das Erscheinen dieses Bandes hinweisen. 376 Seiten, Leinen **17,80 DM.** **Nach Erscheinen des 7. Bandes im November sind die Gesammelten Werke von Agnes Miegel in einer Kassette zu 99 DM erhältlich.**

Ostpreußische Erzähler

Martin A. Borrmann: Trampedank

Die Geschichte eines in Königsberg geborenen Schauspielers. 682 Seiten. Leinen **19,80 DM.**

Charlotte Keyser: Und immer neue Tage

Roman einer memelländischen Familie im 18. Jahrhundert. 400 Seiten, Leinen **16,80 DM.**

Christel Ehlert: Wolle von den Zäunen

Ein tapferer und humorvoll geschriebener Lebensbericht aus unseren Tagen, der das Schicksal einer kleinen Vertriebenenfamilie behandelt. **10,80 DM.**

Ludwig Klinger: Die schönsten Sagen aus Ost- u. Westpreußen

Neu erzählt für jung und alt. 128 Seiten, mit Illustrationen von Heribert Losert, bunter Glanzeinband **5,80 DM.**

Klaus Otto Skibowski: Heiraten und nicht verzweifeln

Der Autor ist Journalist und ein waschechter Masure — er wurde 1925 in Lyck geboren. Ein hübsches Festgeschenk für SIE und IHN. Leinen **12,80 DM.**

Rudolf Naujok: Sommer ohne Wiederkehr

Roman. Die Memelniederung während der Zeit des Schacktarp ist der Schauplatz des Geschehens. 192 S. mit 16 Zeichnungen. Ganzleinen **9,80 DM**

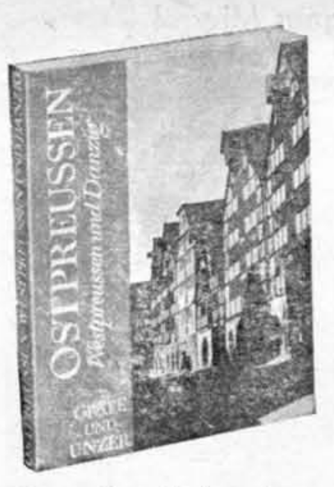
Curt Rosenberg: Bilder aus einem Leben

Erinnerungen eines ostpreußischen Juden. Leinen **12,80 DM**

Ernst Wiechert: Es sprach eine Stimme

Die autobiographischen Romane „Wälder und Menschen" und „Jahre und Zeiten". 640 Seiten, Ganzleinen **15,80 DM.**

Geschichte



Ostpreußen, Westpreußen und Danzig
Das große Bilderbuch der Erinnerung mit einer Einführung von Willy Kramp. 180 Seiten mit 270 Schwarzweiß-Fotos und einer Farbtafel. Großformat, Leinen, im Schuber **34,80 DM.**

Ostpreußische Trilogie

Drei Bände, in denen Wald, Jagd, die edlen Pferde unserer Heimat und die stärkste Hirschart der Erde, der Elch, eine Rolle spielen.

Walter Frevert: Rominten
225 S., Leineneinband **28 DM.**

Martin Heling, Landstallmeister: **Trakehnen**
172 Seiten, 80 Bildtafeln, Leinen **26 DM.**

Hans Kramer: Der Elchwald
356 Seiten, mit vielen Bildern, **34 DM.**

Paul Schroeder: ... leuchtet's lange noch zurück
Ein keines Bändchen, das Leben und Wirken ostpreußischer Hausärzte nachzeichnet. 112 Seiten, gebunden **4,80 DM.**

Hans Graf v. Lehndorff: Ostpreußisches Tagebuch
Der Sohn des früheren Landstallmeisters von Trakehnen berichtet über die Leidenszeit nach der Kapitulation Das „Ostpreußische Tagebuch" sollte in keiner Bibliothek fehlen. 304 S., Leineneinband mit Schutzumschlag **9,80 DM.**

Pfarrer Hugo Linck: Königsberg 1945—1948
Ein erschütternder Erlebnisbericht. 196 Seiten, Halbleinen **4,80 DM.**

Prof. Dr. Bruno Schumacher: Aus der Geschichte Ostpreußens
Ein Gang durch die gesamte ostpreußische Geschichte von den Ureinwohnern des Landes bis zur Kapitulation. 96 Seiten, 25 Abbildungen in Kunstdruck, **5,80 DM.**

Prof. Dr. Bruno Schumacher: Geschichte Ost- und Westpreußens
Die Geschichte und Bedeutung Preußens. 402 Seiten, Leinen **24 DM.**

Dieckert-Großmann: Der Kampf um Ostpreußen
Ein authentischer Dokumentarbericht mit 13 Lagekarten, 40 Dokumentarfotos und farbiger Übersichtskarte. Leinen **21,80 DM.**

Dr. Fritz Gause: Ostpreußen — Leistung und Schicksal
Mit Beiträgen namhafter Landeskenner. 240 Seiten, **32 DM.**

General Otto Lasch: So fiel Königsberg
Kampf und Untergang von Ostpreußens Hauptstadt. Mit 24 Dokumentarfotos, 8 Lagekarten und Zeittafel. Leinen **15,80 DM.** Der authentische Bericht des Mannes, der im Drama Königsbergs an der Spitze stand und es beendete.

Sammelbände

Spann deine Flügel weit
Die schönsten Gedichte aus Ostpreußen. 80 Seiten. Eine Auswahl aus Werken ostpreußischer Dichter. **6,80 DM.**

Ein Blick zurück
Einnerungen an Kindheit und Jugend, an Leben und Wirken in Ostpreußen. 2. Auflage, 368 Seiten. Leinen **19,80 DM.**

Fernes weites Land
Ostpreußische Frauen erzählen. 288 Seiten, 8 Heimatfotos, Leinen **15,80 DM.**

Leben in Ostpreußen
Erinnerungen aus 9 Jahrzehnten. Herausgegeben von Martin A. Borrmann und Otto Dikreiter. 304 Seiten, Leinen **19,80 DM.**



Runder Holzwandteller, mittelbraun, poliert, 25 cm Ø, mit der Elchschaufel in Messing. (In dieser Ausführung gibt es auch Stadtwappen, Ostpreußenadler, Tannenbergdenkmal, Königsberger Wappen.) 14,80 DM. Die gleichen Wandteller in kleinerer Ausführung sind auch für 10 DM und 6 DM lieferbar.

Kl. Klootboom Klootweitschen: Der Carol
Ein halbes Schock schockierender Schwänke aus dem Leben des ostpr. Grafen Carol von Sassenburg. Die erste Auflage war in kurzer Zeit vergriffen! 128 Seiten, lam. Pappband **8,80 DM.**

Dokumentarbildbände

mit Bildern auf Kunstdruckpapier im Format 20×26 cm:

Königsberg
Ein Buch der Erinnerung in 66 Bildern. 128 Seiten, davon 64 Seiten Bilder, Leinen 15,80, mit Stadtplan **19,80 DM.**

Stille Seen — dunkle Wälder
Masuren und Oberland in 48 Bildern. 100 Seiten, davon 48 Seiten Bilder, Leinen **14,80 DM.**

Wind, Sand und Meer
Die Kurische Nehrung in 52 Bildern. 108 Seiten, davon 52 Seiten Bilder, Leinen **14,80 DM.**

Weihnachtsfreude in jedes ostpreußische Haus bringen Bücher und Heimatandenken aus unserem reichhaltigen Angebot.

Ostpreußen
Unvergessene Heimat in 114 Bildern. 160 Seiten, davon 112 Seiten Bilder, Leinen **19,80 DM.**

Grommelt/v. Mertens: Das Dohnasche Schloß Schlobitten in Ostpreußen
Dieser prachtvoll ausgestattete Band, der über die kunsthistorischen Schätze des Schlosses Schlobitten berichtet, ist ein Geschenkbuch von bleibendem Wert, 542 Seiten, 372 Schwarz-Weiß-Abbildungen zehn Farbtafeln, Leineneinband mit Schutzumschlag **84 DM.**

C. Wünsch: Die Kunst im deutschen Osten
Dome, Klöster, Rathäuser mit ihren Schätzen an Malerei, Plastik und alter Volkskunst als historisch-künstlerische Einheit. 99 Seiten, 226 Fotos, Leinen **17 DM.**

Hermann Sudermann: Jons und Erdme
Die bekannte Erzählung spielt in einer einsamen Moorgegend unweit von Heydekrug. Taschenbuchausgabe **2,40 DM.**

Bücher von Walter von Sanden-Guja

Gedichte
Edith von Sanden-Guja trug mit zahlreichen Vignetten zur Verschönerung des Bändchens bei. 144 Seiten, Leinen mit Goldprägung **6,80 DM.**

Bunte Blumen überall
Ein bezauberndes Geschenkbändchen für alle Naturfreunde mit Aquarellen von Edith von Sanden-Guja. 45 farbige Bildtafeln, Leinen **5,80 DM.**

Stare unter unserem Dach
64 Seiten mit 2 farbigen und 9 schwarzweißen Fotos des Verfassers, Leinen **5,80 DM.**

Der fliegende Edelstein
68 Seiten mit 3 schwarzweißen und 2 vierfarbigen Bildern auf Kunstdruckpapier, Ln. **4,80 DM.**

Mein Teich und der Frosch
168 Seiten mit 11 vierfarbigen Fotos, Kunstdruckpapier, Leinen **6,80 DM.**

Der See unter dem Turiawald
Zu den besten Arbeiten des Meistererzählers kann man dieses Büchlein rechnen. 140 Seiten, mit 8 Farbfotos, Kunstdruckpapier, Leinen **5,80 DM.**

Bitte bewahren Sie den Katalog gut auf! Sie brauchen ihn für weitere Bestellungen.

Unsere Trakehner

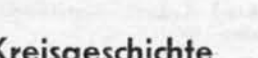


Dr. Fritz Schilke: Trakehner Pferde einst und jetzt
2. Auflage. 246 Seiten, 132 Abbildungen, Leinen **24 DM.**

Daphne Machin Goodall: Die Pferde mit der Elchschaufel
Das Schicksal der Trakehner — Flucht und Wiederaufbau, geschildert von einer Engländerin. 104 Seiten, 22 Fotos auf Kunstdruck, Leinen **12 DM.**

Ursula Guttmann: Schimmel, Rappen, Füchse, Braune — Trakehnen lebt
Beobachtungen der Verfasserin während eines Sommers auf dem Gestüt Rantzau. 76 teils mehrfarbige Kunstdrucktafeln nach Aufnahmen der Verfasserin. 112 Seiten, Ganzleinen **17,80 DM.**

Erika Ziegler-Stege: Geliebte, gehaßte Pferde
Leinen **9,80 DM.**



Kreisgeschichte

Franz Mietzner: Der Kreis Schloßberg
350 Seiten, Ganzleinen **17 DM.**

Dr. Max Meyhöfer: Der Kreis Lötzen
360 Seiten, 50 Bilder, 22 Zeichnungen, 12 Karten, eine Kreiskarte, Ganzleinen **15 DM.**

Dr. Paul Glaß: Der Kreis Sensburg
Ein Heimatbuch. 355 Seiten, 41 Abbildungen, eine Faltkarte, Ganzleinen **12,50 DM.**

Emil Johannes Guttzeit: Der Kreis Johannisburg
430 Seiten, 1 Kreiskarte, Ganzleinen **19,50 DM.**

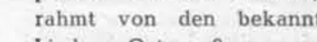
E. Hartmann: Geschichte der Stadt Liebemühl
232 Seiten, kartoniert **18 DM.**



Die Kachel mit dem Königsberger Wappen ist 15 × 15 cm groß, mit eingraviertem und koloriertem Motiv. Preis in Sonderausführung 21 DM, mit Rahmen 27,50 DM.

DIE FLUCHT
OSTPREUSSEN
1944/45

Die Flucht — Ostpreußen 1944/1945
Der große Bericht, nach Dokumenten und Aufzeichnungen von Augenzeugen, zusammengestellt von Edgar Günther Laos. 366 Seiten, mit Dokumentarfotos, Lagekarten und Skizzen, Leinen **24 DM.**



Schallplatten

Nur noch ein kleiner Restbestand:

Heimatland Ostpreußen
Eine der schönsten Langspielplatten aus der Heimat, umrahmt von den bekanntesten Liedern Ostpreußens, gesungen vom Bergedorfer Kammerchor. 33 U/min. **15 DM.**

Agnes Miegel zum Gedenken
Eine Langspielplatte mit der Stimme der unvergessenen Dichterin, die für ihre Landsleute zur Stimme der Heimat wurde. 33 U/min. **18 DM.**

Ostpreußen im Lied
Land der dunklen Wälder, Ännchen von Tharau, Es dunkelt schon in der Heide, Zogen einst fünf wilde Schwäne. Diese kleine Langspielplatte (45 U/min.) kostet **8 DM.**

Klingende Weihnacht
Diese große Langspielplatte genügt auch den anspruchsvollsten Wünschen. 33 U/min. **18 DM.**

Weihnachtslieder
Eine kleine Langspielplatte mit den beliebtesten Weihnachtsliedern. 45 U/min. **8 DM.**

12 Landwirtsfamilien aus Ostpreußen wieder auf eigenem Boden

In Eppstein, Kreis Frankenthal, sind in den letzten Wochen wieder 23 landwirtschaftliche Nebenerwerbsstellen für heimatvertriebene oder geflüchtete Landwirtsfamilien fertiggestellt worden. Es handelt sich hier um ein Gruppensiedlungsverfahren der Deutschen Gesellschaft für Landentwicklung, seither Gesellschaft zur Förderung der inneren Kolonisation (GFK) in Worms, unter deren Betreuung in drei Abschnitten von 1962 bis heute 67 Nebenerwerbsstellen errichtet worden sind. Insgesamt wurden in den letzten acht Jahren in Eppstein über 80 landwirtschaftliche Nebenerwerbsstellen geschaffen.

Von den bisher angesiedelten Flüchtlingsfamilien stammen 21 Familien aus Jugoslawien, 15 aus Rumänien, zwölf aus Ostpreußen, neun aus Schlesien, sechs aus der Sowjetzone und fünf Familien aus Polen. Weitere Familien verloren ihre Heimat in Pommern, Westpreußen, Sachsen, dem Sudetengau, Danzig, Posen, der CSR und dem Warthegau.

Die Eppsteiner Siedlerstellen sind mit je 800 qm Eigenland ausgestattet, so daß die Familien in beschränktem Umfang mit der landwirtschaftlichen Bodennutzung weiterhin verbunden bleiben.

Darüber hinaus erhielten sämtliche Siedlerstellen ein kleines Nebengebäude, so daß auch Gelegenheit zur Kleintierhaltung vorhanden ist. Daß von dieser Möglichkeit in der Eppsteiner Siedlung Gebrauch gemacht wird, zeigen die bereits im Herbst vergangenen Jahres bezogenen ersten 44 Stellen. Die Zielstrebigkeit einzelner Siedler beweisen bereits eine kleinere Gärtnerei und ein Lebensmittelgeschäft. Hier wird aus der Nebenerwerbsstelle eine echte Existenzgrundlage.

Sämtliche jetzt errichteten Wohnhäuser sind mit einer Einliegerwohnung ausgestattet.

KULTURNOTIZ

Die Ostdeutsche Kulturwoche in München wurde am 23. Oktober mit einem Kongreß der Kulturreferenten des BdV eröffnet. Das Grundsatzreferat „Politik und Kultur in der Vertriebenenwelt" hielt Dr. h. c. Wenzel Jaksch. Nach ihm sprach der bisherige Bundesvertriebenenminister Ernst Lemmer. In Arbeitskreisen wurden Aufgaben der Kulturarbeit erörtert. Am Abend gab Professor Nowakowski mit dem Orchester Graunke ein Konzert im Herkulessaal der Münchener Residenz. — Das Ostpreußenblatt wird in der nächsten Folge Näheres über diese Tagung bringen.

Stellenangebote

Der DJO-Landesverband NRW sucht zum 1. 1. oder 1. 4. 1966

einen Fachreferenten

für die staatsbürgerliche und heimatpolitische Bildungsarbeit

Praktische Erfahrungen in der Gruppenarbeit erwünscht. Vergütung erfolgt nach BAT. Bewerbungen mit den üblichen Unterlagen an die

Deutsche Jugend des Ostens (DJO) Landesverband NRW e. V.
4000 Düsseldorf, Kronprinzenstraße 59.

Für unseren Buchversand und unsere Verkaufsausstellungen suchen wir als Leiter

jüngeren Buchhändler

Neutraler Pkw. steht zur Verfügung. Führerschein erforderlich. Neben festem Gehalt zahlen wir Provision und Spesen. 5-Tage-Woche und preisgünstiger Mittagstisch. Rufen Sie uns bitte unter 45 25 42 an, um eine unverbindliche Unterhaltung zu vereinbaren. KANT-VERLAG der Landsmannschaft Ostpreußen e. V., Hamburg 13.

Suche

Haushälterin auch Rentnerin

zur Betreuung meiner gehbehinderten Frau und Führung meines 2-Personen-Haushaltes in modernem Einfamilienhaus. Schönes Zimmer und langjährige bewährte Hilfe vorhanden. Zuschriften mit Altersangabe und Lichtbild erbeten an: Erich Nieling, 433 Mülheim (Ruhr), Sperberweg 31.

Für unsere Kultur-Abteilung suchen wir ab sofort eine interessierte

jüngere Mitarbeiterin

Gute Schreibmaschinen- und Steno-Kenntnisse sind erwünscht. Neben einem guten Gehalt bieten wir Ihnen ein Weihnachtsgeld, die Fahrtkosten zum und vom Dienst und ein verbilligtes Mittagessen. Wir arbeiten 5 Tage in der Woche. Die Arbeit ist interessant und vielseitig. Ihre Bewerbung richten Sie bitte an die Landsmannschaft Ostpreußen, Bundesgeschäftsführung, 2 Hamburg 13, Parkallee 86, Tel. 45 25 41/42.

Älteres Hausmeisterehepaar

evtl. Rentner, für Reitschule und Hotel in schöner Gegend Süddeutschlands gesucht. ER: Pferdepflege, Mithilfe bei der Aufzucht von jungen Pferden. Gartenarbeiten. SIE: Mithilfe im Hotelbetrieb. Einfache Zweizimmerwohnung vorhanden. Bewerbungen mit Angabe von Gehaltswünschen erbeten an Reitstall Donautal, 8391 Obernzell (Donau), Postfach 50.

Ältere, zuverlässige

Hausangestellte

für Einfamilienhaus (ält. Ehepaar), bei gutem Gehalt in angenehme Dauerstellung gesucht.

Drengwitz, 567 Opladen, Lützenkirchener Str. 113, fr. Insterburg

---

Ruhiges, ordentl.

Rentnerpaar

möchte kl. Haus m. Garten in Ordnung halten, Raum Fulda sowie Bahnstrecke Limburg—Darmstadt bevorz., oder 2½-Zi.-Wohng., Kü., Bad, part., zu mieten gesucht ab sofort, spätestens bis März 1966. Zuschrift. u. Nr. 55 942 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamburg 13.

Fleißige Männer und Frauen gesucht die nebenbei viel Geld verdienen wollen. Fa. Helmut Räder, 85 Nürnberg, Burgschmietstr. 42 a

Bis zu 50 % Rabatt erhalten Wiederverkäufer a. Uhren, Goldschmuck usw. - Riesenauswahl. Angeb. v. W. M. Liebmann KG, Holzminden

Biete sofort kostenlose neue Wohnung (möbliert) m. Badbenutzung einer alleinstehenden Frau (ostpreußische Rentnerin). Raum Schwarzwald (Kurort, Kreisstadt), die gewillt wäre, täglich ein paar Stunden zwei kleine Kinder zu beaufsichtigen. Meld. u. Nr. 56 033 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamburg 13.

Suche ab sofort oder später für meinen Villenhaushalt am Neversdorfer See bei Bad Segeberg **kinderliebe Hausgehilfin.** Stundenhilfe vorhanden. Eisenberg, früher Königsberg Pr., 2361 Bebensee, Tel. Leezen 3 63.

Bekanntschaften

Südbaden. Blonde Königsbergerin, led., ev., Nichtraucherin, Verw.-Angest., sucht anständ., zuverl. Lebenspartner (38—48 J. alt). Zuschrift. u. Nr. 55 943 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamburg 13.

MONIKA: 19/1,67, hübsche, temperamentvolle BLONDINE; Unternehmerstochter mit Vermögen, Wagen usw., ersehnt HERZENSEHE! Stelle keine materiellen Ansprüche; ich möchte „IHN" nur sehr liebhaben! wünscht: „MONI 105", 62 Wiesbaden, Fach Nr. 662 (Ehemöller).

Kfm. Angest., 30/1,60, ev., gut auss., verw., oh. Anh., m. Eigenheim, Raum Niedersachsen, wünscht Herrn i. ges. Position zw. Heirat kennenzul. Zuschr. u. Nr. 55 974 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamburg 13.

Ostpreußin, 28/1,60, ev., schl., bld., naturlieb., nicht unvermög., bietet ostpr. Beamten schönes Zuhause, Raum Norddtsch. Nur ernstgem. Bildzuschr. u. Nr. 55 973 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamburg 13.

Ostpreuße, Witwer, Anfang 70, ev., Rentner, noch sehr rüstig, ohne Anh., daher sehr einsam, möchte eine liebe Frau, die bereit ist, seinen Haushalt zu führen, aufnehmen. Nur ernstgem. Bildzuschriften u. Nr. 55 898 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamburg 13.

Zuverl., friedlieb. Ostpreußin findet ein gutes Zuhause bei Witwer, 43 J., m. gut erzog. Tochter, 8 J., Raum Südhessen. Zuschr. u. Nr. 55 881 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamburg 13.

Rentner, 65/1,66, jüng. auss., gut sit., m. Hausbesitz, sucht Rentnerin, 55—60, m. od. oh. Eigentum, evtl. spät. Heirat. Bildzuschrift. u. Nr. 55 914 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamburg 13.

Solider Landsmann, 35/1,78, dklbl., ev., wünscht sich fürs Leben elegante, aparte und liebevolle Partnerin. Frdl. Bildzuschr. (zur.) u. Nr. 55 828 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamburg 13.

Ostpreuße, körperbeh. Halbwaise, 38/1,76, ev., dkbl., schl., sehr eins., traurig, leidgeprüft. Nervenl., sucht Bekanntsch. eines lieb., ostpr. Mädels, auch körperbeh., Waisenkind, bis 35 J., Raum Hamburg-Norddtschl., zw. Heirat. Ernste Bildzuschr. u. Nr. 55 945 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamburg 13.

Wer möchte mich als künftigen Ehegefährten kennenlernen? Bin ostpr. Junggeselle, 34/1,75, ev., dkbl., in guter Position. Welches nette Mädel wagt es? Bildzuschr. u. Nr. 55 912 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamburg 13.

Ostpr. Witwer, 65/1,79, ev., wohnh. i. Kleinstadt zw. Soltau u. Bremen, mittlere Rente, einwandfr. Charakter, alleinst., wünscht Bekanntsch. m. einer netten, schlichten Frau als Lebenspartnerin. Wohng. vorh. Zuschr. u. Nr. 56 029 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamburg 13.

Bestätigung

Wer kann in einer Rentensache nachfolgende Arbeitszeiten meines Mannes **Ernst Schmidt,** geb. 29. 12. 1910 Krossen, wohnh. Pr.-Holland-Marienfelde, bestätigen? 1. 5. 1925 bis Aug. 1929 als Gießer b. Oberländer Volksblatt i. Pr.-Holland, Aug. 1929 bis Mai 1933 b. d. Post Pr.-Holland als Telegrafenarbeiter, Mai 1933 bis 1. März 1934 b. d. Post Pr.-Holland als Postbote, 5. März 1934 bis September 1935 Bauarbeiter, wo?, 1. Okt. 1935 bis 30. Sept. 1936 Wehrdienst I.R. 24, Braunsberg, ab Okt. 1936 bis 30. Juli 1939 Bauarbeiter, wo? ab 18. Aug. Wehrmacht, Polenfeldzug. Weitere Angaben kann ich nicht machen. Marga Schmidt, 5828 Ept.-Milspe, Kölner Str. 151 a.

Wer kann mir bestätigen, evtl. eidesstattl. erklären, daß ich v. Juni 1919 bis Mai 1921 im Reichsbahnausbesserungswerk Königsberg Pr.-Ponarth als Zögling meine Ausbildungszeit als Maschinenschlosser absolviert habe? Benötige diese Angaben als Beleg f. d. Angestellten-Rente. Unkosten ersetzt durch Alfred Bittihn, 7107 Neckarsulm, Pichterichstraße 12.

Suchanzeigen

Wer kennt das Schicksal von Frau Gertrud (Tutti) Broszat, geb. Milbrecht, aus Tilsit, ihres Mannes u. d. Kinder? Bis ca. 1935 beschäftigt gewesen bei ihrem Onkel, Cafétier Taudien, in Danzig, Langgasse, später verheiratet nach Königsberg Pr., Bergstraße 3 (?). Antwort (wird honoriert) erbittet Ing. S. Beresin, Neubaugasse 11, Wien VII, Österreich (früher Danzig, Langgasse 19, Elektro-Radio-Haus).

Wer war in Ostpreußen und Ostgebieten bei der Firma Brieger u. Großdidier tätig in den Jahren 1938—1944, auch bei OT-Einsätzen, und gibt Auskunft über Aufgaben und Tätigkeit des „Baustabes Ost"? Einsatzort und Einsatzart, Personalangaben üb. Einsatzleiter usw., sollten Ihre Zuschriften enthalten, die Sie bitte u. Nr. 55 883 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamburg 13, oder an Josef Reitner, Archivar, Wien IX, Österreich, Dr.-Tandler-Platz 10/29, richten wollen.

Als Erben

gesucht werden: Die Nachkommen von **Marie Göbel,** geb. Seibert, aus Widminnen, später in Rastenburg, und die nächsten Verwandten von **Richard Herbig,** geboren 1849 in Liebstadt, und **Julie Klauda** oder **Klaude** aus Schmauch bei Liebstadt oder Umgebung. Eilmeldungen an J. F. Moser, Baden-Baden, Postfach 630.

Urlaub Reisen

Damen und Herren, die sich einsam fühlen, finden in meiner Privatpension in einer waldreichen Gegend einen schönen Lebensabend. Dauerpension monatl. 270 DM. Urlaubszeit pro Tag 12 DM. Zentralheizung, Bad, Dusche u. Aufenthaltsraum m. Fernsehen. Lage am Soonwald, 450 m üb. M. Helmut Petschulies, 6571 Seesbach, An der Trift.

Unterricht

Gymnastiklehrerinnen - Ausbildung
(staatl. Prüfung)
Gymnastik · Pflegerische Gymnastik · Sport · Tanz · Wahlgebiet Handarbeit.
3 Schulheime, 3 Gymnastiksäle
1 Turnhalle
Jahn-Schule, früher Zoppot
jetzt Ostseebad Glücksburg
Flensburg
Bilderprospekt anfordern!

Verschiedenes

Suche dringend folgende Bücher und bitte um Angebot: 1. Georg Eberle „Aus ostpreußischer Pflanzenwelt"; 2. „Flora von Ost- und Westpreußen." Königsberg Pr. 1898—1940. Herausgeber: Preußischer Botanischer Verein zu Königsberg. Hans-Joachim Koßmann, 48 Bielefeld, Koblenzer Straße 4.

Wohng., 1½ Zi., Kü., Abst., i. Einfam.-Haus, Bahn-Bus, Nähe Braunschweig, an alleinst. Rentnerin zu vermieten. Anfr. u. Nr. 55 968 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamburg 13.

Rüstige Rentnerin, Kbg., sucht b. lieben Leuten gemütl. Zuhause, Raum Lübeck. Zuschr. u. Nr. 55 941 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamburg 13.

„Maränen." Den Landsleuten aus Ostpreußen danken wir — H. Körner u. Söhne, Plön, geb. Holsteiner — für ihre Aufträge. Da jetzt die Maränen-Saison beendet ist und immer noch viele Bestellungen eingehen, möchten wir auf diesem Wege der werten Kundschaft mitteilen, daß wir in diesem Jahre nicht mehr liefern können. Die Maräne — ein Sommerfisch — Fangzeit Juni bis September. Im Jahre 1966 werden wir bemüht sein, die Bestellungen zu Ihrer vollen Zufriedenheit zu erledigen, allerdings sind wir vom Fang der Maräne abhängig.

Verein für Pferderennen und Pferdeausstellungen in Preußen

Generalversammlung

Samstag, 20. November 1965, 16 Uhr

im Betriebsgebäude des Kölner Rennvereins, Köln-Weidenpesch, Rennbahnstrecke/Ecke Scheibenstraße.

TAGESORDNUNG
1. Neuwahl eines Hauptvorstehers und dessen Stellvertreters
2. Vermögensaufwertung
3. Verschiedenes

Zu obiger Versammlung werden alle Mitglieder hierdurch eingeladen.

gez. Siegfried Frhr. von Schrötter
Stellv. Hauptvorsteher

FAMILIEN-ANZEIGEN

Wir haben uns verlobt

Trudel Reifenrath
cand. med.

Hartmut Giesbrecht
Dipl.-Ing.

28 Bremen, Stader Straße 154
fr. Osterode, Ostpreußen

Wir haben geheiratet

Kalyan Banerjee Structural-Engineer
Erna Banerjee, geb. Voß

London W 10
Calkutta

Senne I, Dahlienweg 5
früher Tharau Dorf

16. Oktober 1965

Wir werden am 28. Oktober 1965 in Berlin-Wittenau getraut

Diplom-Braumeister
Bernd Kahlmeyer
Monika Kahlmeyer
geb. Braune

Lomé (Togo)
früher Rastenburg, Ostpreußen

43 Essen
Gutenbergstraße 28

Am 31. Oktober 1965 feiern unsere Eltern

Walter Kinder
und Frau Erna
geb. Hasenpusch

früher Königsberg Pr.-Juditten
jetzt Wülfrath, Schulstraße 22

ihren 40. Hochzeitstag.

Es gratulieren herzlichst
die Kinder
und Enkelkinder

40

Unsere lieben Eltern

Paul Philipp
und Frau Auguste
geb. Stachorra

früh. Jungingen, Kr. Osterode
jetzt 7991 Mariabrunn/Bodensee
Marienstraße 4c

feiern am 29. Oktober 1965 ihren 40. Hochzeitstag.

Es gratulieren herzlichst und wünschen alles Gute, alles Liebe
die Kinder
Schwiegerkinder
u. und zwölf Enkelchen

Die Heimatzeitung für Familien-Anzeigen

Am 1. November 1965 feiern

Kurt Roloff
und Frau Gertrud
geb. Ritzkat

4781 Lp.-Lipperbruch
Allensteiner Weg 3

das Fest der Silberhochzeit.

Es gratuliert herzlich
Tante Grete

50

Jahre sind in Freud und Leid vergangen, seit wir am 30. Oktober 1915 den gemeinsamen Lebensweg *angetreten haben.* Wir danken dem Herrgott für seine Güte.

Eugen Markwitz
und Frau Ella
geb Jankowski

5778 Meschede, Lindenbrink 28
fr. Domäne Drygallen, Ostpr.
Kreis Johannisburg

An diesem Tage gedenken wir besonders unseres inniggeliebten, einzigen Sohnes, der seine letzte Ruhestätte auf dem Ehrenfriedhof Cassino, Italien, gefunden hat.

Am 24. Oktober 1965 feierte mein lieber Mann, unser guter Vater und Opa

Fritz Lemke

seinen 65. Geburtstag.

Es gratulieren herzlich
seine Frau Emma
Erwin, Heinrich, Ingrid
und besonders Volker

2141 Barchel, Kr. Bremervörde
fr. Lindenhorst, Ostpreußen

75

Am 1. November 1965 feiert unser lieber Vater, Großvater und Schwiegervater

Franz Pelker
Bäckermeister

seinen 75. Geburtstag.

Es gratulieren recht herzlich und wünschen alles Gute für den Lebensabend

seine Kinder, Enkel
und Anverwandte

85 Nürnberg, Popenreutherstraße 77
früher Gilgenburg, Kreis Osterode, Ostpreußen

Familienanzeigen
und Nachrufe

können auch telefonisch
oder telegrafisch durchgegeben werden.

Am 2. November 1965 feiert meine liebe Mutter

Auguste Meretzki
geb. Kolpak
Schuttschenofen
Kreis Neidenburg, Ostpreußen

ihren 70. Geburtstag.

Die herzlichsten Segenswünsche
Herta Schöning-Meretzki
und Angehörige

2 Hamburg 53
Friedrichshulder Weg 5d

Am 30. Oktober 1965 feiert unsere liebe Mutter, Schwiegermutter und Oma

Minna Sauer
geb. Goebel

ihren 70. Geburtstag.

Es gratulieren herzlich und wünschen weiterhin Gesundheit und Wohlergehen in Dankbarkeit und Liebe

ihre Kinder
und Enkelkinder

3001 Kirchhorst, Schulweg 8
früher Freudenberg
Kreis Rastenburg, Ostpreußen

70

Am 4. November 1965 feiert unsere liebe Mutter, Schwiegermutter und Oma, Witwe

Emilie Schulz
früher Parwen
Kr. Elchniederung, Ostpreußen
jetzt Hamburg 93, Dierksstr. 19

ihren 70. Geburtstag.

Es gratulieren herzlich
Karl Carstens und Frau
Gertraut, geb. Schulz
Herbert Schulz
und Frau Ursula
Lothar Schulz
und Frau Cläre
Manfred Schulz
und Frau Ursula
Jürgen, Thomas und
Annette als Enkel



Am 2. November 1965 feiert unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Groß- und Urgroßmutter

Elma Wegner
geb. Schlicht

fr. Königsberg Pr., Vogelstr. 5
jetzt Neuß, Rheydter Straße 63

ihren 75. Geburtstag.

Es gratulieren und wünschen von Herzen beste Gesundheit und Gottes Segen
ihre dankbaren Kinder
Enkel und Urenkel

Zum 80. Geburtstag am 26. Oktober 1965 unserem lieben Vater, Schwiegervater und Opi

Ernst Knorr

gratulieren herzlich
seine Kinder

Nürnberg
Obere Schmiedgasse 22
früher Barwiese
Kreis Osterode

Zum 80. Geburtstage am 31 Oktober 1965 unserer lieben Mutter, Groß- und Urgroßmutter. Frau

Paula Kuhn
geb. Riewe
237 Rendsburg
Königsberger Straße 11
früher Pillau, Strandstraße 6

gratulieren herzlichst und wünschen Gottes Segen und noch viele gesunde Jahre

ihre Kinder
Enkel und Urenkel



Am 31. Oktober 1965 feiert unsere liebe Mutter

Elisabeth Hütt
geb. Kalcher

fr. Rodenheim (Kiaunen)
Kreis Goldap
jetzt 5914 Krombach
Siegener Straße 34

ihren 75. Geburtstag.

Von Herzen gratulieren und wünschen ihr weiterhin Gesundheit und noch viele schöne Jahre

2 Töchter, 2 Söhne
Schwiegertöchter
Schwiegersöhne
8 Enkel und 1 Urenkel



Am 31. Oktober 1965 feiert unsere liebe Mutter, Schwieger-, Groß- und Urgroßmutter, Frau

Bertha Schwaak
geb. Teschmit

früher Königsberg Pr.
Richard-Wagner-Straße 17
jetzt 4 Düsseldorf, Ellerstr. 87

ihren 80. Geburtstag.

Es gratulieren recht herzlich und wünschen weiterhin Gesundheit und Gottes Segen

ihre Kinder
Enkel und Urenkel



Am 31. Oktober 1965 begeht unsere liebe Mutter, Schwiegermutter und Oma

Ida Alexander
geb. Pofalla

fr. Rechenberg, Kr. Sensburg
Ostpreußen
jetzt Porz am Rhein
Oppelner Straße 21

ihren 80. Geburtstag.

Es gratulieren und wünschen Gesundheit und Gottes reichen Segen

ihre Kinder und Enkel



Am 28. Oktober 1965 feiert unsere liebe Mutter, Oma und Uroma, Frau

Anna Rautenberg

ihren 80. Geburtstag.

Wir gratulieren herzlich und wünschen Gottes reichen Segen.

Familie Heinz Werner
Kinder und Großkinder

4961 Nienstädt Nr. 144
bei Stadthagen
früher Königsberg Pr.
Nasser Garten 35



Am 3. November 1965 feiert unser lieber Vater, Schwiegervater und Großvater

Gustav Jeschull
früher Palmnicken
Kreis Samland, Ostpreußen

seinen 80. Geburtstag.

Wir gratulieren herzlich und wünschen weiterhin alles Gute *und Gottes Segen.*

Seine dankbaren Kinder
und Enkelkinder

Elsfleth (Weser), Amselstraße 4



Am 30. Oktober 1965 feiert unsere liebe Mutter, Großmutter und Schwiegermutter, Frau

Elsa Kaesler
geb. Korell

a. Königsdorf, Kr. Heiligenbeil
jetzt 225 Husum, Goethestr. 37

ihren 85. Geburtstag.

Es gratulieren herzlich
ihre Kinder
und Enkelkinder

Für die vielen Gratulationen, Blumen und Geschenke zu meinem Geburtstage sage ich allen Verwandten und Bekannten recht herzlichen Dank.

Frau Bertha Gehrmann

41 Duisburg
Karl-Lehr-Straße 171

Danksagung

Es ist mir ein Herzensbedürfnis, allen Landsleuten, die meiner anläßlich meines 70. Geburtstages in so großer Fülle und überaus rührender Herzlichkeit gedacht haben, hiermit meinen allerherzlichsten Dank zu sagen.

In heimatlicher Verbundenheit
Wilhelm Bieber

5806 Dahl, Ennepe-Ruhr-Kreis
Am Brauck 5
fr. Gr.-Lattana (Gr.-Heidenau)
Kreis Ortelsburg

Am 10. Oktober 1965 ist mein lieber Mann, unser lieber Vatel

Emil Morgenroth
früher Horn, Ostpreußen
Kreis Mohrungen

im 87. Lebensjahre unerwartet friedlich eingeschlafen.

Ida Morgenroth
Ursula Morgenroth
Hildegard Kreitmeier
und Familie
Margarete Morgenroth

8 München 12
Kazmairstraße 41

Zum stillen Gedenken!

Ruhe sanft in Frieden,
still von uns beweint,
bis des Himmels Frieden
ewig uns vereint.

Zum 20. Todestage gedenken wir unserer lieben Mutter und Schwiegermutter

Auguste Reduth
geb. Albrecht
aus Otten bei Zinten
Ostpreußen

Sie starb 1945 in Stettin unter der russischen Herrschaft.

Du bleibst uns unvergessen!

Die dankbaren Kinder

Gott, der Herr über Leben und Tod, nahm am 27. September 1965, zwei Tage nach Vollendung des 55. Lebensjahres, meinen lieben Mann und Bruder

Ewald Boegel

nach schwerem Leiden zu sich in die Ewigkeit.

In stiller Trauer
Hermine Boegel, geb. Gradtke
Eitel Boegel und Frau Elsbeth
geb. Minuth
und Anverwandte

Düsseldorf
Gerresheimer Straße 178
den 27. September 1965
früher Königsberg Pr.
Hindenburgstraße 25

Durch einen Unfall ist mir mein letzter Sohn und Bruder

Paul Schlingelhoff
geb. am 29. 1. 1919
am 10. Oktober 1965 entrissen.

Gleichzeitig gedenken wir seines Vaters

Gustav Schlingelhoff
Bauer und Bürgermeister
in Groß-Birkenfelde
Kreis Wehlau

anfangs Februar 1945 von den Russen verschleppt

seiner Brüder

Walter Schlingelhoff
geb. 19. 8. 1914 gef. 8. 5. 1945

Alfred Schlingelhoff
geb. 1. 2. 1923
verm. seit 10. 5. 1944 bei Sewastopol auf der Krim

und seines Schwagers

Adolf Preuß
aus Nickelsdorf
geb. 2. 10. 1904 gef. 15. 4. 1944

Käthe Schlingelhoff
geb. Kuwert
Elly Preuß
geb. Schlingelhoff

3510 Hann. Münden
Eichenweg 5c

Sollte jemand über das Schicksal meines Mannes oder meines Sohnes Alfred etwas wissen, wäre ich für jede Nachricht sehr dankbar.

Fern ihrer geliebten ostpreußischen Heimat ist meine liebe Frau, mein bester Kamerad

Friedemarie Thiel
geb. Hofer

nach langem, schwerem und in unendlicher Geduld getragenem Leiden im Alter von 67 Jahren in aller Stille von mir gegangen.

Es trauern um die liebe Entschlafene

Herbert Thiel
Bankdirektor i. R.
Max Hofer und Frau Lilli
geb. Müller
Max-Dieter Hofer und Frau
Margot, geb. Croissant
nebst Wolfdieter
Hellmut Kleemann und Frau
Erika, geb. Hofer
mit Sigrid und Rainer
Gisela Nerowski
geb. Hofer
nebst Sabine
und alle Angehörigen

Oldenburg, Donarstraße 64
den 16. Oktober 1965
früher Lötzen, Ostpreußen
und Zoppot

Einäscherung und Beisetzung der Urne erfolgte im Erbbegräbnis auf dem Friedhof in Travemünde (Ostsee).

Zum Gedenken!

Ruhe sanft in Frieden,
still von uns beweint,
bis des Himmels Frieden,
ewig uns vereint.

Am 3. November 1965 jährt sich zum 3. Male der Tag, an dem unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Groß- und Urgroßmutter

Elisabeth Daniel
geb. Liedtke
früher Gerslinden
Kreis Tilsit-Ragnit
später x 7221 Altengroitsch
Bezirk Leipzig
bei ihren Kindern
Paul und Bertel Daniel

im 85. Lebensjahre für immer von uns gegangen ist.

In stiller Trauer
ihre Kinder u. alle Verwandten
Ernst Eisenblätter und Frau
Charlotte, geb. Daniel

Kiel
Rendsburger Landstraße 225

Nach schwerer Krankheit verstarb am 2. Oktober 1965 unser lieber Vater, Schwiegervater und Opa

Otto August Lamß

im 76. Lebensjahre.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Dieter Lamß

Bremen, Lippstädter Straße 13
früher Königsberg Pr.

Zum Gedenken am 31. Oktober 1965 an den 5. Todestag meines lieben Mannes, unseres guten Vaters, Opas, Schwiegervaters und Bruders

Paul Balzer

fr. Königsb. Pr.-Charlottenburg
Haynstraße 36

Frau Martha Balzer
Familie Günter Balzer
Familie Werner Balzer
Maria und Johanna Balzer

4 Düsseldorf, Liststraße 18

Plötzlich und unerwartet verstarb heute unsere liebe Schwester, Schwägerin und Tante, meine treue Wegbegleiterin

Helene Friederici
geb. Gaidies

im Alter von 64 Jahren.

Im Namen aller Angehörigen

Heinrich Gaidies
Emil Naasner

Rinteln, Brennerstraße 38, den 19. Oktober 1965
früher Heydekrug, Ostpreußen

Nach längerer Krankheit jedoch unerwartet, ist unsere liebe Schwester, Schwägerin und Tante

Emma Prattki

geb. Iwan

im Alter von 74 Jahren sanft entschlafen.

In stiller Trauer
Anna Plagemann
geb. Iwan
und alle Angehörigen

444 Rheine, den 2. Oktober 1965
Neuenkirchener Straße 60
fr. Ortelsburg, Ostpreußen
Luisenstraße

Am 2. Oktober 1965 entschlief unsere über alles geliebte Mutter, Schwiegermutter und Großmutter

Amalie Meyer

geb. Fanslau

im 81. Lebensjahre.

In tiefer Trauer
im Namen der Angehörigen
Ruth-Elisabeth Foth
geb. Meyer

Hamburg 26, Pröbenweg 43
früher Försterei Grünlinde
Forstamt Leipen, Kreis Wehlau
Ostpreußen

Gott der Herr hat am 2. Oktober 1965 unsere über alles geliebte, treusorgende Mutter, Schwiegermutter, Oma und Tante

Berta Dittombée

geb. Ummar

im 77. Lebensjahre nach einem erfüllten Leben zu sich genommen.

In tiefer Trauer
Lisbeth Dittombée
Lina Dittombée
Hans Hoop und Frau Frieda
geb. Dittombée
Wolfgang und Angelika

Nortorf, Heinkenborsteler Weg 63
früher Wirbeln, Kreis Ebenrode, Ostpreußen

Wer treu erfüllt hat seine Pflicht,
und treu geschafft, bis ihm die Kraft gebricht,
und liebend stirbt, ach, den vergißt man nicht.

Nach kurzer Krankheit entschlief im 70. Lebensjahre meine liebe, treusorgende Frau, unsere liebe Schwester, Schwägerin und Tante, Frau

Maria Schack

geb. Winter

geb. am 15. 10. 1896 — gest. am 16. 10. 1965

In tiefer Trauer und Dankbarkeit
im Namen aller Angehörigen
Otto Schack
Franz Winter und Frau
Gustav Grau und Frau Johanna
geb. Winter

Neumünster, Am Kamp 59, den 22. Oktober 1965
früher Russen, Kreis Ebenrode, Ostpreußen
Die Beerdigung hat bereits stattgefunden.

Am 8. Oktober 1965 nahm Gott, der Herr über Tod und Leben, unsere Mutter, Großmutter, Urgroßmutter, Schwester, Schwägerin und Tante, Frau

Marie Czytrich

geb. Maseyzik

im 94. Lebensjahre in die Ewigkeit.

In tiefer Trauer
im Namen aller Angehörigen
Martha Rinio, geb. Czytrich

Buxtehude, Sigebandstraße 8—10
früher Rogallen, Kreis Lyck, Ostpreußen

Es ist so schwer,
wenn sich die Mutteraugen schließen,
zwei Hände ruh'n,
die einst so treu geschafft.

Fern ihrer geliebten ostpreußischen Heimat entschlief am 14. Oktober 1965 nach langem, mit großer Geduld getragenem Leiden unsere geliebte Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Urgroßmutter, Schwester, Schwägerin und Tante

Anna Sakowitz

geb. Niebrzydowski

im 82. Lebensjahre.

Sie folgte ihrem lieben Mann, der 1942 in der Heimat verstarb, sowie ihren drei Söhnen, die im Osten gefallen sind.

In stiller Trauer
Ottilie Sakowitz
Otto Kleinhantz und Frau Erika
geb. Sakowitz
Gottfried Brejora und Frau Hildegard
geb. Sakowitz
Lotte Sakowitz, geb. Stephan
6 Enkel, 1 Urenkel
und alle Anverwandten

415 Krefeld, Blumenstraße 96
früher Großrosen, Kreis Johannisburg, Ostpreußen

Müh' und Arbeit war Dein Leben.
Ruhe hat Dir Gott gegeben.

Fern ihrer geliebten Heimat entschlief ganz unerwartet am 2. Oktober 1965 unsere liebe Schwester, Schwägerin und Tante

die Gutsbesitzerin

Frau Hedwig Jakobzik

geb. Kossmann

früher Gut Schönballen, Kreis Lötzen
jetzt Dorum, Kreis Wesermünde

im Alter von 61 Jahren.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Emma Sprengel, geb. Kossmann

4053 Süchteln, Hindenburgstraße 57
früher Arlen, Kreis Lötzen

Unsere herzensgute Mutter und Großmutter, unsere liebe Schwester, Schwägerin und Tante

Frieda Trott

geb. Saborowski

geb. 25. 4. 1899 — gest. 18. 10. 1965

wurde nach kurzem Krankenlager von schwerem Leiden erlöst.

Ihr Leben war Liebe und Fürsorge für die Ihren. Wir werden sie sehr vermissen.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Walter Kray und Frau Lotte
geb. Trott
und Enkelin Barbara

Hamburg 68, Renettenstieg 14
früher Goldap und Allenstein

Am 2. September 1965 entschlief nach einem schweren Leben und langer, schwerer Krankheit unsere liebe Mutter, Schwiegermutter Großmutter, Schwester und Schwägerin

Elfriede Jewski

geb. Schwenzki

im 70. Lebensjahre.

Im Namen aller Angehörigen
Eckhard Jewski und Frau Karola
geb. Schubert
und Enkelkinder Claudia und Rolf

6 Frankfurt/M.-S 10, Miltenberger Straße 7
früher Königsberg Pr., Hagenstraße 42

Die Trauerfeier und Beisetzung fanden am 7. September 1965 auf dem Waldfriedhof in Mörfelden/Frankfurt statt.

Am 11. Oktober 1965 verschied im Alter von 73 Jahren nach längerem Leiden und doch unerwartet unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Tante und Kusine, die

Arztwitwe

Frieda Kienapfel

geb. Baltrusch

früher Wehlau und Königsberg Pr.
jetzt Lübeck

In tiefer Trauer
Ursula Koch, geb. Kienapfel
Wolfgang Kienapfel
Dr. Karl-Heinz Koch
Annemarie Kienapfel, geb. Richter
und vier Enkelkinder

5804 Herdecke, Goethestraße 2
24 Lübeck, Kurt-Schumacher-Straße 1



Heute morgen nahm Gott der Herr nach längerem, geduldig ertragenem Leiden meine liebe Mutter, Schwiegermutter, Schwester, Schwägerin und Tante

Wwe. Berta Reschke

geb. Rasch

im Alter von 71 Jahren zu sich in sein Reich.

Vier Söhne gingen ihr durch die Kriegsereignisse und ihr geliebter Mann ging ihr auf dem Weg in die westliche Zone ins ewige Leben voraus.

In stiller Trauer
Robert Doberstein und Frau Anneliese
geb. Reschke
und Anverwandte

47 Hamm (Westf), Holstenstraße 25, den 17. Oktober 1965
früher wohnhaft in Elisenhof, Kreis Allenstein, Ostpreußen

Die Beisetzung erfolgte am 20. Oktober 1965 in Herringen bei Hamm (Westf) auf dem ev. Friedhof.

Unerwartet entschlief am 19. Oktober 1965, am Tage vor ihrem 69. Geburtstag, meine liebe Schwester, unsere gute Schwägerin und Tante

Herta Mey

geb. Schmidt

früher Königsberg Pr., Walterstraße 2

Im Namen der Hinterbliebenen
Margarete Schiebries, geb. Schmidt

638 Bad Homburg v. d. H., Georg-Speyer-Straße 7

Die Beisetzung hat in aller Stille in Bordesholm (Holst) stattgefunden.

Plötzlich und unerwartet entschlief am 13. Oktober 1965 meine liebe Mutter, Schwiegermutter und unsere liebe Großmutter, Witwe

Anna Simon

geb. Buttler

im Alter von 79 Jahren.

Paul Simon
Hedwig Simon, geb. Schmielewski
und Enkelkinder

Neviges, Titschenhofer Straße 61
früher Materschobensee, Ostpreußen

Wir haben sie am 16. Oktober 1965 auf dem Friedhof in Rehme zur letzten Ruhe gebettet.

Was Gott tut, das ist wohlgetan.

Durch einen tragischen Unfall verstarb im 73. Lebensjahre meine liebe Frau, Mutter Schwester Schwägerin und Tante, Frau

Lina Tuleweit

geb Braunert

Sie folgte ihrer Schwester

Marta Wirbel

geb. Braunert
gestorben am 8. 2. 1965 in der SBZ

und ihrer Schwägerin

Frieda Braunert

geb Braßeit
gestorben am 1. 4. 1964 in Remscheid

In stiller Trauer
Fritz Tuleweit
und Tochter Erna

2151 Bliedersdorf-Postmoor Nr. 25 über Post Horneburg
früher Kirschbeck, Kreis Labiau, Ostpreußen

Die Beisetzung erfolgte am 11. September 1965 auf dem Friedhof in Bliedersdorf.

Zum Gedenken
meines vor fünf Jahren verstorbenen, unvergessenen Mannes

Stadtamtmann

Bruno Schulz

gest. 1. 11. 1960

meiner Schwester

Maria Lemke

geb. Borbe
gest. 1961

meiner Schwiegermutter

Emma Schulz

gest. 1963

Magdalena Schulz, geb. Borbe

3031 Lindwedel 57 über Walsrode

Am 3. Oktober 1965 entschlief mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater, Großvater, Urgroßvater, Schwager und Onkel

Müllermeister

Albert Grundmann

früher Venedien, Kreis Mohrungen

im 88. Lebensjahre.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Ida Grundmann, geb. Podoll
und Kinder

5253 Lindlar, Finkenweg 1

Ruhe nun aus, Leid hat ein Ende,
Frieden für Dich,
es ruhen Deine fleißigen Hände.

Am 23. Oktober 1965 entschlief in Frieden unser lieber Bruder, Schwager und Onkel

Ernst Marquardt

früher Quilitten, Kreis Heiligenbeil
zuletzt wohnhaft in Elmshorn, Hoyerstraße 11

im 63. Lebensjahre.

Im Namen der trauernden Angehörigen
Familie Remse

Glückstadt, Königstraße 40

Die Trauerfeier hat am 27. Oktober 1965 um 14 Uhr in der Kreuzkapelle in Glückstadt stattgefunden.

Infolge eines Verkehrsunfalls verstarb am 21. Juli 1965 mein innigstgeliebter Mann, unser treusorgender Vati, Schwiegervater und Großvater, unser guter Sohn, Bruder und Schwager, der

Stadtangestellte

Kurt Stanko

im Alter von 57 Jahren.

In tiefem Schmerz
Gertrud Stanko, geb. Schemionek
Eberhard Stanko und Marlene
geb. Schröder
und Sybille
Winfried Stanko und Karla
geb. Hensel
Gudrun Stanko
und seine Eltern

Helmstedt, Triftweg 24
früher Angerburg, Lötzener Straße 27 a
und Blumental, Kreis Lyck

Die Trauerfeier fand am 24. Juli 1965 in Helmstedt statt.

Plötzlich und unerwartet verstarb am 18. August 1965 bei voller Rüstigkeit in West-Berlin, kurz vor Vollendung seines 90. Lebensjahres, unser lieber und guter Vater, der

Erbhofbauer

Friedrich Tadday

Ulleschen-Abbau, Kreis Neidenburg, Ostpreußen

In stiller Trauer
August Tadday
Guste Nebelsik, geb. Tadday
Lina Reich, geb. Tadday
Hedwig Müller, geb. Tadday
Hildegard Ewert, geb. Tadday

Siegen, Flurenwende 12, den 15. September 1965

Mein lieber Mann, unser guter Vater und Großvater

Oswald Melinkat

ist heute seinem schweren Herzleiden im Alter von 68 Jahren erlegen.

In tiefer Trauer

Alice Melinkat, geb. Grotzeck
Hans-Karl Scheiba und Frau Renate geb. Melinkat
Ulrike Scheiba

295 Loga-Leer, Hauptstraße 24, 14. Oktober 1965

Am 18. Oktober 1965 haben wir ihn zur Ruhe gebettet.

Am Freitag, dem 15. Oktober 1965, verstarb mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater und mein lieber Opa, der

Landwirt

Otto Fischer

Scharfeneck, Kreis Ebenrode

im 79. Lebensjahre.

In stiller Trauer

Auguste Fischer, geb. Hausmann
Margarete Minkley, geb. Fischer
Ernst Minkley
Vera
und alle Anverwandten

56 Wuppertal-Barmen, Schuchardstraße 22
2448 Burg (Fehmarn), Theodor-Storm-Straße 20

Am 16. Oktober 1965 ist mein lieber Mann, unser guter Vater, lieber Schwiegervater, Großvater, Bruder, Schwager und Onkel

Emil Göttner

im 79. Lebensjahre heimgegangen.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Marie Göttner, geb. Petereit

2 Hamburg-Eidelstedt, Strohblumenweg 6
früher Hirschflur, Kreis Tilsit-Ragnit

Fürchte dich nicht, denn ich habe dich erlöset,
ich habe dich bei deinem Namen gerufen,
du bist mein.

Zum einjährigen Todestag am 1. November 1965 meinem lieben, unvergessenen Mann

Richard Hermann Kornatz

ein stilles Gedenken.

Im Namen aller Angehörigen
Anna Auguste Kornatz, geb. Adomat

233 Eckernförde, Breslauer Straße 9
früher Tilsit, Ostpreußen, Heinrichswalder Straße 25

Nach schwerer Krankheit entschlief heute im 87. Lebensjahre mein lieber Mann, unser treusorgender Vater und Großvater und lieber Bruder

Gustav Preuschmann

Lehrer i. R.

In stiller Trauer
Johanna Preuschmann geb. Niederhausen
und alle Angehörigen

Hannover, Bandelstraße 20, den 20. Oktober 1965
früher Gumbinnen, Luisenstraße 13
Die Trauerfeier fand in aller Stille statt.

Unser lieber Vater, Schwiegervater, Großvater, Bruder, Schwager und Onkel

Erich Preß

ist am 5. Oktober 1965 nach kurzer, schwerer Krankheit im Alter von 70 Jahren von uns gegangen.

Im Namen aller Angehörigen
Hans Jürgen und Werner Preß

2 Hamburg-Rissen, Wolferskamp 38
früher Waldfließ, Kreis Lötzen, Ostpreußen

Am 6. Oktober 1965 entschlief nach kurzer Krankheit nach einem arbeitsreichen Leben unser lieber, stets treusorgender Vater, Schwiegervater, Bruder, Schwager, Onkel und guter Opa

Gustav Konopka

früher Neufasten, Kreis Sensburg

im 72. Lebensjahre.

In tiefer Trauer
im Namen aller Angehörigen
Elfriede Marquaß, geb. Konopka

Porz-Urbach, Stralsunder Straße 27

Nach schwerem Leiden ist am 26. September 1965 mein geliebter Mann, unser treusorgender Vater, Schwiegervater und Großvater, lieber Sohn, Bruder, Schwager und Onkel

Wilhelm Oskierski

Landgerichtsrat
Ortelsburg—Elbing

im Alter von 61 Jahren heimgegangen, nachdem er vor neun Jahren aus Gefangenschaft heimgekehrt war.

In tiefer Trauer
im Namen aller Angehörigen
Charlotte Oskierski, geb. Albrecht

Krefeld, Bismarckplatz 19

Die Beisetzung hat am 30. September 1965 auf dem Neuen Friedhof in Krefeld stattgefunden.

Plötzlich, für uns alle unerwartet, entschlief heute mein lieber Mann, unser guter Vati, Sohn, Schwiegersohn, Schwager und Onkel

Apotheker

Erich Kandt

im 54. Lebensjahre.

In tiefer Trauer
Anne-Marie Kandt, geb. Schall
Anne-Marie
Heinz-Günter
Ulrike und Holger
Martha Kandt
Margarete Schall, geb. Beu

Bremen, Carl-Severing-Straße 52, den 14. Oktober 1965
früher Pr.-Holland, Mohrungen, Pillau

Oberlandesgerichtsrat a. D.

Friedrich Semmelroggen

geb. 21. 2. 1892 gest. 18. 10. 1965

Im Namen aller Angehörigen
Käte Semmelroggen, geb. Klein

Kiel, Von-der-Goltz-Allee 19

Wir haben ihn auf dem Südfriedhof in Kiel zur letzten Ruhe gebettet.

Unerwartet entschlief heute mein lieber Mann, unser herzensguter Papa, Schwiegervater und Opa, Bruder, Schwager und Onkel

Waldemar Treppke

geb. 8. 9. 1896 gest. 20. 9. 1965

Ernste Pflichterfüllung und Arbeitsfreude gaben seinem Leben schönsten Inhalt; Liebe und treue Sorge für seine Familie machten es reich. Wir danken ihm für seine selbstlose Liebe.

In Trauer
Edith Treppke, geb. Schulz
Dietrich-Manfred Treppke
Horst-Joachim Treppke
Erika Treppke, geb. Schmidt
Enkel Andreas und Isabell
und alle Angehörigen

Wiesbaden-Schierstein, Wupperstraße 11
den 20. September 1965
früher Königsberg Pr.-Charlottenburg, Haynstraße 20

Fern seiner geliebten Heimat haben wir ihn auf dem Friedhof Wiesbaden-Schierstein zur letzten Ruhe gebettet.

Am 17. August 1965 starb nach kurzer, schwerer Krankheit mein lieber Mann, guter Vater und Großvater

Hermann Peschke

im Alter von 66 Jahren.

In stiller Trauer
Auguste Peschke, geb. Dahl
Hertha Peschke und Gudrun

3161 Arpke 292
früher Bönkeim, Kreis Pr.-Eylau

Nach kurzer, schwerer Krankheit entschlief am 11. Oktober 1965 mein geliebter Mann, unser guter Onkel

Samuel Hempel

aus Gehlenburg, Kreis Johannisburg

im Alter von 86 Jahren nach einem arbeitsreichen Leben.

In stiller Trauer
Auguste Hempel, geb. Konstanty
Mörfelden, Altersheim Mönchbruch
Elisabeth Sautter, geb. Krispin
und Familie, Bad Wurzach

Nach schwerer Krankheit verstarb meine liebe, herzensgute Frau, unsere Schwester und Tante

Alma Kruck

geb. Oelberg

geb. 6. Mai 1885 gest. 12. Oktober 1965

Vor der Vertreibung aus der Heimat hatte sie in Osterode/Ostpr. 25 Jahre in der evangelischen Frauenhilfe große Hilfe geleistet.

In tiefer Trauer
im Namen aller Angehörigen
Reinhold Kruck

465 Gelsenkirchen, Bismarckstr. 152

Sie wurde am 16. Oktober 1965 auf dem Stadtfriedhof in Gelsenkirchen-Buer beerdigt.

Holger Rasmussen-Bonne

Rittmeister d. Res. a. D.

früher Tykrigehnen und Borken/Ostpr.

ist am 18. Oktober im Alter von 70 Jahren in Marburg/Lahn plötzlich verstorben.

Elvira Rasmussen-Bonne, geb. Müller
Hans Rasmussen-Bonne, Enkirch/Mosel
Dagmar Mattner, geb. Rasmussen-Bonne, Berlin
Petra Scott, geb. Rasmussen-Bonne, Berlin
und alle Anverwandten

Berlin 15, Pfalzburger Str. 6

Die Trauerfeier hat in Gießen am 22. Oktober 1965 stattgefunden.